Ich sende Euch

Halbmonatsschrift
für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Bezirkes Schweiz

1946

SIEBENTER JAHRGANG



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden der Schweiz

Nummer 1 **7. Jahrgang** **1. Januar 1946**

MIT GOTT

Ein altes, bewährtes Sprichwort sagt: «Mit Gott fang an, mit Gott hör auf, das ist der schönste Lebenslauf!» Mit diesem Motto wollen wir ins neue Jahr hineintreten, und in diesem Sinn und Geist wünsche ich allen lieben Mitarbeitern und allen Gemeinden Gottes reichen Segen zum neuen Jahr. Ich wünsche Gesundheit und Wohlergehen nach Leib, Seele und Geist. Möge Frieden und Segen sein in Euern Hütten oder Palästen. Ich kleide meine Gedanken in das Wort von Psalm 121. Dieses diene am 1. Januar in allen Gemeinden als Leitwort.

Dann sei die Liebe das höchste Gesetz in unserem ganzen Sein. Wo Liebe ist, da muß man nicht sagen, du sollst nicht lügen, du sollst nicht stehlen, du sollst nicht falsch Zeugnis reden, du sollst nicht begehren was eines andern ist, denn die Liebe wird solches niemals tun. Es ist eine hohe Aufgabe, in dieser Welt zu leben und doch nicht in ihr zu sein. Unser Wandel muß im Himmel sein. Dem Abraham ward gesagt: Zieh aus, aus deinem Vaterhaus, aus deiner Freundschaft, in ein Land, das ich dir zeigen werde. Die Forschungen in neuer Zeit haben ergeben, daß die Vaterstadt Abrahams eine moderne Sündenstadt war. Es war keine leichte Sache, diesem göttlichen Auftrag nachzukommen. Doch Abraham war ein Verbündeter mit Gott, wie wir, und er gehorchte dem göttlichen

Befehl. Er führte lange Zeit ein Nomadenleben, oder man kann sagen Zigeunerleben. Es ging von einem Ort zum andern, viele Mühsale gingen über ihn, bis er sich wieder seßhaft machen konnte.

Auch an uns ist die Aufforderung ergangen, auszuziehen aus Babel, nachdem wir Gottes Verbündete wurden. Denn es geht nicht an, der Welt und dem Herrn unserm Gott anzugehören, so wenig wie eine Braut zwei Bräutigame haben kann. Wer noch die Welt liebhat und ihr dient, für den heißt es eines Tages: mitgegangen, mitgefangen, mitgehangen. Die Zuschauer und Zuhörer sind nicht besser als die Täter, sie werden oft hart bestraft. Das große Wort Jesu soll sich an uns erfüllen: Ich sende euch als Lämmer mitten unter die Wölfe. Auch der Daniel saß im Graben, bei wirklichen Löwen; sie rührten ihn trotz großem Hunger nicht an. Man kann bei Spöttern, Ungläubigen und Fluchern sitzen und doch nichts sehen und nichts hören. Man ist einfach in den Gedanken wo anders. Wie oft hat man es erlebt, da kann man zu Hause in der Stube bei den lieben Angehörigen sein. Plötzlich sagt eines, wo bist du nun wieder, bleibe doch ein wenig bei uns. Man saß wohl in der Stube, aber man sah und hörte nichts!

Mögen alle Gotteskinder diese Taktik zum größten Segen anwenden. Ich bin fast dreißig Jahre in die Fabrik gegangen, habe alle Militärdienste gemacht, ich rede aus Erfahrung und kann sagen: Ich bin in allen Stücken in der Welt gewesen und habe mich davon absolut rein gehalten. Folget mir nach, liebe Brüder, ihr habt mich zum Vorbild. Und wie ich das gemacht habe, so machen es viele Tausende, mögen es aber alle machen.

Was uns das Jahr 1946 bringt, wissen wir nicht. Gott sitzt im Regimente als Führer, als König, als Held, als Friedefürst, Wundertäter und Ewig-Vater. Heben wir unser Glaubensauge zu den Bergen, von welchen uns die Hilfe kommt. Mit «Bergen» sind erhöhte Menschen bezeichnet, die andern ein Segen sind. Die Eltern sind für die Kinder die Berge von denen ihre Hilfe kommt, sie sorgen für sie in allen Stücken. Gute Regierungen sind Berge für das Volk, weil eine gute Regierung für das Volk ein sehr großer Segen ist. Wir haben es in den vergangenen Kriegsjahren erfahren, wie unsere Regierung für das ganze Volk sehr gut gesorgt hat. Wir danken es ihr von Herzen. Fehler sind niemals zu vermeiden und allen Leuten kann man es nicht recht machen, doch wir haben Ursache zum Danken. Auf der andern Seite sehen wir, wie schlechte Regierungen ihre Völker ins furchtbarste Verderben geführt haben. Gott bekennt sich zu seinen Knechten, er ist mit ihnen und bestätigt auch ihr Wort. Ebenso ist er mit einer rechten Regierung, er segnet sie und gibt zu ihren Werken und ihren Anordnungen seinen Segen. Je gottesfürchtiger die Regierung, je größer der Segen. Je geistvoller und gottesfürchtiger die Aemter in der Gemeinde, umso größer der Segen und das Wachstum in der Gemeinde. Mose mit Aaron und den Stammesfürsten war der größte Segen für das Volk Israel. Als das Heer Israels wider Amalek stritt und Mose die Hände segnend erhob, siegte Israel. Unsere Hilfe kommt von dem Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat. Es gibt viele Herren auf Erden. Auch der Teufel spielt sich als großer Herr auf, und leider fallen ihm viele zu Füßen, beten ihn an, indem sie ihm dienen. Doch wir wollen dem Herrn dienen, der die himmlischen und die irdischen Segensstätten gemacht hat. Wer unter diesen Segnungen bleibt, wird nicht gleiten und nicht fallen, sondern

bleiben im Hause des Herrn immerdar. Ja der liebe Gott verheißt diesen seinen Segen von nun an bis in Ewigkeit.

Kinder machen sich keine Sorgen, das überlassen sie ihren Eltern. Und die Kinder Gottes sollen sich auch keine Sorgen machen, sondern das alles ihrem himmlischen Vater überlassen. Tun wir nur unsere täglichen Pflichten, das andere sei unserem himmlischen Vater überlassen. Sei ja niemand mutlos, sage ja niemand, es sei nichts mehr zu machen, es sei Feierabend. Hört unter keinen Umständen auf solche Faulenzer. Wir haben als Diener Jesu Christi zu wirken bis er wiederkommt, oder zum mindesten so lange wie wir können. Und wenn es in der Welt dunkel ist vor Unglauben, dann strahlt in uns ein helles, warmes, lebenspendendes Licht, wir sind das Licht der Welt, sind Kinder des Lichtes und Tages, wir lieben alle Menschen, selbst die Feinde, wir bitten für sie und segnen sie. Liebe Brüder, seid Helden, seid Riesen, seid Männer voll weltüberwindendem Glauben, tut Gutes wo ihr könnt, erzieht in der Gemeinde Geist- oder Gottmenschen; nur der Ueberwinder ererbt die Krone und sitzt mit Jesu auf seinem Lehr- und Segensstuhl. Die Liebe sei stärker als der Tod. Die geistig Toten sollen auferstehen aus ihrer Grabesruh und ihrem Sündentod und sollen ein neues glückliches Leben anziehen in Gott.

In der Gemeinde W. wurde ein Fräulein von ihren apostolischen Verwandten eingeladen. Doch dieses Fräulein befand sich schon in einer frommen Gemeinschaft. Da träumte sie eines Nachts, sie sei mit einem schweren Kreuz beladen dem See entlang gelaufen. Dabei fiel sie in den See. Ein Mann kam ihr zu Hilfe, er zog sie und das Kreuz aus dem Wasser. So wanderten sie miteinander bis vor das Lokal der Neuapostolischen Gemeinde. Dort warf der Mann das Kreuz zum Brennholz, auf einen Haufen, wo noch andere Kreuze lagen. Er sagte dem Fräulein nur: Du gehörst da hinein! Nach diesem Traum suchte das Fräulein das Lokal auf, indem sie den gleichen Weg ging, wie der Führer mit ihr im Traum. Wirklich fand sie es, und eine Schwester, die gerade das Lokal reinigte, lud sie freundlich ein. Trotzdem dieses Fräulein fromm war, trug sie ein schweres Kreuz. — Tragen denn die 144 000, die dem Lamme nachfolgen, ein Kreuz? Nein! Tragen denn die vielen Seelen, die unzählbare Schar nach Offenbarung 7 ein Kreuz? Da hat sich das Wort erfüllt: Alle eure Sorgen leget auf ihn, er sorget für euch. Die Kinder Gottes nehmen die größten Segnungen, die größten Gnaden hin. Leget eure Sorgenkreuze ab und tragt ja keine Sündenkreuze, seid Kinder und folgt dem Lamme nach, haltet eure Kleider rein und trinkt von den lebendigen Wasserbrunnen. So wollen wir stramm und getrost durch dieses Jahr pilgern und lernen und arbeiten und streben nach der Heiligung und Vollkommenheit, dann wird alles gut werden.

Der Friede Gottes sei mit Euch allen!

Seid herzlich gegrüßt in fürbittender Liebe Euer E. Güttinger.

1. Samuel 14, 24—29

Das Volk Israel mußte zur Zeit der Regierung des Königs Saul gegen die Feinde einen heißen Kampf ausfechten. Obiges Textwort führt uns vor Augen, wie Gott sein Volk zu diesem Kampfe stärken wollte. Heute

haben die Gotteskinder auch einen heißen Kampf zu kämpfen, gegen innere und äußere Feinde. Trotz heißem Kampf liegt doch für alle Getreuen ein Siegesjahr hinter uns.

Es ist allen treuen Gotteskindern ergangen, wie einst dem Jonathan, dem Sohn des Königs Saul. Dieser sagte: «Sehet, wie wacker sind meine Augen geworden, daß ich ein wenig dieses Honigs gekostet habe.» Wie Jonathan, so konnten auch wir in jedem Gottesdienst von dem Honig genießen, den Gott, unser Vater, uns durch seine Gesandten zukommen ließ. Jeder Gottesdienst ist ein neues Darreichen von himmlischem Leben, von «Honig» und «Honigtau». Matte und Müde werden mit Kraft und Leben gesegnet. Kein Treuer und kindlich Gläubiger hat Ursache, verzagt oder furchtsam zu sein.

Im Jahr 1946 heißt unser Losungswort: Kämpfe den guten Kampf des Glaubens und ergreife das ewige Leben. Mutig, gläubig, freudig und getrost vorwärtsschreiten, es geht dem großen, verheißenen Ziel entgegen. Es müssen die Feinde, die feindlichen Geister, vertrieben und ausgerottet werden. Die feindlichen Geister im eigenen Fleische, welche wider die Seele streiten, müssen verbannt und besiegt werden. Unser Ziel ist das Land der Verheißung, das Tausendjährige Friedensreich. Den Kleingläubigen und Zweiflern erscheinen diese feindlichen Mächte wie Riesen, als unbesiegbar; es geht ihnen wie den Kundschaftern zur Zeit Mose (4. Mose 13 und 14). Von zwölf, ins Feindesland ausgesandten Männern, waren zehn kleingläubig und verzagt, weil sie die Verheißungen, welche ihnen durch Mose gegeben waren, nicht im Glauben erfaßten. So geht es heute den Gotteskindern, welche sich nicht an das Wort der gesandten Apostel halten. Apostelwort, wie milder Tau, «Honigtau», erquickest du die Seele! Wie einst zur Zeit Mose und Josua und zur Zeit der Könige Israels, das Volk den Kampf gegen die Feinde aufnehmen mußte, so muß auch heute das Volk Gottes kämpfen. Fortgerungen, durchgedrungen bis zum Kleinod hin! Das Apostelwort ist auch im Jahre 1946 und immerfort Honigtau vom Himmel. Dieses Wort ist Geist und Leben, damit können alle Getreuen den Kampf weiterführen bis zum völligen Sieg. Der Sieg kommt nicht durch eigene fromme Anschauungen, durch selbsterwählte Frömmigkeit, durch Kasteien seines Leibes, durch ein Einsiedlerleben, oder durch verkehrtes Fasten.

Der König Saul hatte, laut angeführtem Text, durch ein verkehrtes Fasten dem Volke Gottes die Kraft verwehrt. Heute wird vielen Tausenden, welche selig werden wollen, der Weg durch menschliche Lehre und Gebote getrübt und gesperrt. Nur der Heilige Geist lehret recht. Im Apostelamt und durch Apostelwort lehrt heute der Herr durch seinen Heiligen Geist. Heute, so ihr diese Stimme höret, öffnet eure Herzen! Aus dem Gnadenamte fließt auch im Jahre 1946 der Honigtau des Himmels, göttliche Kraft und ewiges Leben. Hör' das Apostelwort, komm, hör' es heut'! geh durch die Gnadentür zur Seligkeit. Gotteskinder! befolgt dieses Wort, so geht es euch wie einst dem Josua. (Josua 1, 5—9.) Vor uns liegt das Land der Verheißung — die Getreuen werden es einnehmen.

Gottes Volk darf nie ermüden,
kämpfen muß es Tag für Tag,
rufen falsche Wächter Frieden,
Volk des Herrn, bleib immer wach! R. Sch.

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Zürich 7, Gemeindestraße 32. - Druck: H. Diggelmann, Männedorf
Nachdruck auszugsweise und im ganzen verboten.



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden der Schweiz

Nummer 2 **7. Jahrgang** **15. Januar 1946**

Einheit

1. Korinther 12, 12—16

Der Herr Jesus bat im hohenpriesterlichen Gebet ganz besonders darum, daß die Seinen **eins** seien, so wie er und sein Vater eins sind. Je mehr der in uns gelegte Heilige Geist die Führung in unserem Leben übernimmt, umso völliger wird unser Dienst als Glied des geistigen Leibes Christi.

Wo Vielheit in Meinungen, wo Widerspruch und Ungehorsam ist, da zeigt sich die Frucht des Geistes der von unten ist. Wenn in einer Familie Mann und Frau uneins oder gar im Streit sind, so ist damit der Beweis geliefert, daß beim einen von diesen zwei, oder bei beiden, der Heilige Geist nicht wirksam werden konnte, denn Christi Geist eint, während der Geist des Bösen trennt. Der Teufel kann die größten Erfolge dadurch buchen, daß er durch Trennungen der Herzensgedanken den Frieden und Segen Gottes von Haus und Herzen weist. Das Sprichwort: «Wo zwei sich streiten, freut sich ein dritter!» ist hier in voller Tragweite anzuwenden. Gewinn haben nicht die Streithähne, die rupfen sich nur tüchtig die Federn aus, die Hölle aber hat Freude und Sieg.

Deshalb sei besonders allen Aemtern das Streben nach absoluter Einheit zunächst in des Amtsträgers Ehe und Familie und dann im Amtskörper zur heiligen Pflicht gemacht. Schon der Psalmist sagt: «Wie fein und lieblich ist's, daß Brüder einträchtig beieinander wohnen!» (Psalm

133, 1.) Es gibt in der Reichsgottesarbeit nichts Schöneres, als wenn im Aemterkreis und in den Gemeinden der Friede und die Eintracht wohnt, und einer den andern liebt und erhöht und um jeden Preis die Einheit zu fördern sucht. Um diese Einheit zu bauen und zu erhalten, spricht man sich aus in brüderlichem Geiste. Sollte es nötig sein, so holt man den «größeren Bruder», man wendet sich möglicherweise selbst an den Apostel, mit dem gottesfürchtigen Vorsatz, dessen Rat und Wort zu tun, und ginge es wider die eigene Meinung und Natur. — Jesu Willen zu befolgen sei uns höchstes Gebot: «O daß sie e i n s seien!»

Einheit macht stark. Sie befähigt, mit Freuden Gottes Werke zu wirken und Gutes zu tun. Diese Einheit ist eine Kette, womit der Teufel gebunden wird. Wo Einheit des Geistes ist, hat der Böse nichts mehr zu suchen.

Das angeführte Wort an die Gemeinde zu Korinth sei uns besonders eindrücklich. Wir sind Christi Leib und Glieder. Jedes Glied sei an seinem Platz zum Segen des Gesamt-Organismus wirksam. Alle sind von dem einen Blut (Lammesblut) belebt und alle richten die Befehle des Hauptes aus. Es ist auch sehr zu beachten (nicht nur um a n d e r e darin zu belehren!) daß jene Glieder des Leibes, die uns dünken die schwächsten zu sein, am nötigsten sind, und daß wir die Glieder, die uns dünken am wenigsten ehrbar zu sein, am meisten schmücken (Verse 22 und 23). Das, ihr lieben Brüder, ist echt apostolische Gesinnung.

Die Einheit gilt auch für alle Lehrfragen und Anordnungen. Wir helfen die Stadt Gottes bauen, welches nach göttlichen Plänen geschieht. Der Apostel Paulus bezeichnet sich als ein weiser Baumeister (1. Korinther 3, 10). Im Apostelamt sehen wir also den Baumeister, nach dessen Plänen (Lehre) wir uns in völliger Einheit richten. Als Himmelsbürger bleiben wir deshalb beständig in der Apostellehre, in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und im Gebet (Apostelgeschichte 2, 42) und als Eidgenossen gedenken wir ehrfurchtsvoll der leuchtenden Worte des sterbenden Attinghausen: «Seid einig — einig — einig!» -og-

Micha 4, 5

«Ein jegliches Volk wandelt im Namen seines Gottes; aber wir wandeln im Namen des Herrn, unseres Gottes, immer und ewiglich», sagt der Prophet.

Wie es auf Erden viele natürlichen Völker gibt, so ist auch die Zahl der Glaubensvölker sehr groß. Wenn es auch nur einen wahrhaftigen Gott gibt, dann gibt es aber viele Götter oder Geister. Sie alle sind mehr oder weniger von Gott abgewichen und sind Ursache, daß auch die Menschen, die ihnen glauben, von dem wahrhaftigen Weg abkommen. Es ist ein Abweg zu glauben, es gebe nach dem Leibestod kein Weiterleben, oder der Mensch verfalle nach dem Uebertritt ins Jenseits einem Schlafe, aus dem er erst nach gewisser Zeit wieder erwache. Es entspricht auch nicht dem Geiste Gottes, daß alle Gläubigen, nachdem sie entschlafen sind, beim Herrn Jesus in seinem Reiche sein werden, und es ist ebenso irrig zu meinen, daß bei Gott vor allen Dingen die Werke des Menschen gelten, der Glaube aber nebensächlich sei. Wie der Geist oder

Gott, so ist seine Lehre, so ist auch der Gottes- oder in diesem Falle besser gesagt der Götzendienst. Wer der göttlichen Wahrheit — es gibt nur eine solche — nicht will glauben, muß irgendeiner Lüge glauben, ob er will oder nicht. Dadurch aber kommt er zwangsläufig zu Schaden, der eines Tages bestimmt offenbar wird.

Die wahre Erkenntnis Gottes kommt allein aus dem Geiste Gottes, denn er weiß, was in Gott ist. Diesen Geist haben die Gesandten Gottes des alten Bundes, vornehmlich Mose und die Propheten, vorübergehend zur Ausführung ihres göttlichen Auftrages empfangen. Das Gesetz war Zuchtmeister auf Christo. Durch sein Leben und Leiden und das abschließende Opfer der Liebe hat er für die Menschen Gaben empfangen, Gnade und Apostelamt.

Wie sich um die alten Gottesknechte das alte Bundesvolk gesammelt, wie sie durch jene Männer zum wahren Gottesdienst angehalten wurden, so sammelte sich um Jesus das neue Bundes- oder Glaubensvolk. Nicht aufgelöst hat Jesus, was seine Vorgänger im Auftrag Gottes getan, sondern erfüllt hat er das, was sie als Vorgänger gelehrt hatten. Die göttliche Lehre ist eine ewige, wenn auch Art und Form dem Stand oder Entwicklungsgrad des Menschen angepaßt sind. Die Zeit Noahs, der Bau der Arche und seine Predigt sowie die Sintflut bilden eine Zeitepoche. Moses, die Stiftshütte und der Auszug des Volkes Israel aus Aegypten ist eine weitere Stufe. Die Zeit der Propheten und der Gottesdienst im Tempel sind ein weiteres Glied in dieser Kette. Dann kam Jesus und die wahrhaftigen Anbeter, die Gott im Geist und in der Wahrheit anbeteten und ihm dienten. Es reihte sich weiter die Zeit der ersten Apostel mit ihrem Wirken an. Heute finden wir als Abschluß der Liebes- und Erlöserarbeit Gottes das wieder aufgerichtete Erlösungswerk, und wir wissen auch Bescheid über die nähere und fernere Zukunft. Es ist eine ewige Weise, wie in 2. Mose 29, 9 zu lesen ist. Somit hat Micha recht, wenn er sagt: «Wir aber wandeln im Namen, also in den Taten und Ordnungen Gottes immer und ewiglich.» e.

Jeremia 8, 4—11

Es ist schon öfters vorgekommen, daß einem Menschen das Nichtbeachten behördlicher Vorschriften teuer zu stehen kam. Wenn zum Beispiel ein Wehrpflichtiger zur Zeit der Mobilisation die Aufgebotsplakate mißachtete, so hatte dies eine empfindliche Strafe zur Folge. Manchen, Sohn oder Tochter, ist das Nichtbeachten der Ermahnungen von Eltern oder Lehrern zu großem Schaden geworden. Das Nichtbefolgen der göttlichen Mahnungen ist für den Menschen mit zeitlichem und ewigem Schaden verbunden. Wie erging es Adam und Eva? Ferner dem Zeitgeschlecht Noah's, Lots Weib, der Rotte Korah, dem Volke Israel zu verschiedenen Malen? Worin liegen die Ursachen der vielen Kriege mit ihren Begleit- oder Folgeerscheinungen?

In jedem Gottesdienst bestätigt sich für die Gotteskinder das Wort: «So spricht der Herr...» Wie oft sind schon Gotteskinder durch Ungehorsam, Kleinglauben oder Zweifel aus dem himmlischen Zustand der Freude, der Seligkeit und des Erlöstseins gefallen! Das lebendige Wort

Gottes hat sie wieder aufgerichtet. Es hat uns auch den Irrtum, in dem wir uns befanden, sei es im Glauben oder in eigener, menschlicher Meinung gewesen, erkennen lassen. Dennoch will dies Volk — die Christenheit im weiteren Sinne — irre gehen für und für. Sie wollen sich nicht bekehren lassen und wollen von der Gnade Christi im Apostelamte nichts wissen.

Was ist denn falsch an ihrem Gottesdienst? Der Heilige Geist ist nicht ihr Lehrmeister, denn er weist in erster Linie auf die von Gott gesetzte Ordnung hin (1. Korinther 12, 28; Epheser 4, 11). Somit fehlt ihnen das Amt das den Geist gibt, ferner der Gnadenstuhl, ohne den es keine Erlösung gibt. Von der Urkirche lesen wir: «Sie blieben beständig in der Apostellehre und in der Gemeinschaft...» (Apostelgeschichte 2, 42). Trotzdem wollen sich die Menschen nicht belehren lassen; davon können die Zeugen ein Lied singen.

Eines der alten Gebote des Herrn lautet: «Sechs Tage sollst du arbeiten, aber am siebenten Tag ist der Sabbat des Herrn, daß du ihn heiligest.» Wie wird diesem Gebote nachgelebt? Dem einen dient der Sonntag zum Sport, dem andern zum Vergnügen, der dritte arbeitet wie am Werktag. Es gibt auch Gotteskinder, die nicht immer wissen, wann es Zeit ist, ins Haus Gottes zu gehen. Das Recht des Herrn ist, daß wir uns an das halten, was Gott gesetzt hat. Wie oft wird den Zeugen entgegengebracht: wir wissen was Recht ist und haben die heilige Schrift. Schon zur Zeit Jesu waren es die Schriftgelehrten, die mit Lügen das ungelehrte Volk zu hindern suchten, dem Worte Jesu und seiner Apostel zu glauben. Hätten sie die Wahrheit geredet, so hätten sie alle zu dem großen Erlöser und Heiland der Seelen gewiesen, wie das die alten Propheten zuvor taten. Jesus sagte: «Dies Geschlecht wird nicht vergehen, bis daß dieses alles geschehe.» (Matthäus 24, 34.) Die Folge davon, daß die Schriftgelehrten den Menschen die reine Wahrheit vorenthalten, also geizen, ist, daß ihre Gemeinden (Weiber) samt den Aeckern (Herzen) eine Beute der gottfremden Geister und Lehren werden. Die Gläubigen werden getröstet: Friede! Friede! der Herr kommt noch lange nicht (oder gar nicht) — und ist doch kein Friede. O, wie wahr sind doch diese Worte Gottes! Wer sich nicht durch der Apostel Wort in alle Wahrheit führen und sich nicht erlösen läßt, kommt nie zu dem rechten Seelenfrieden, darum Volk Gottes merke: so spricht der Herr! H. St.

Man kann Gott nie recht kennenlernen ohne Jesus Christus, und man kann Jesus Christus nie recht kennenlernen ohne Gott.

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Zürich 7, Gemeindestraße 32. - Druck: H. Diggelmann, Männedorf
Nachdruck auszugsweise und im ganzen verboten.



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden der Schweiz

Nummer 3 | **7. Jahrgang** | **1. Februar 1946**

Kurzer Bericht

über die Aemterversammlung in Zofingen

am 27. Oktober 1945, gehalten vom Bezirksapostel

An Hand des Wortes aus Offenbarung 20, 11—15 führte der Bezirksapostel in der Hauptsache folgendes aus:

Johannes sah einen großen, weißen Stuhl und der darauf saß, vor des Angesicht floh die Erde und der Himmel, und ihnen ward keine Stätte gefunden. Der Stuhl ist der Amtsstuhl Christi in der Gemeinde oder im Werke Gottes. Die Größe des Stuhles weist hin auf die Größe der Macht. Weiß ist die Farbe der Reinheit, der Sünd- und Schuldlosigkeit und der Gerechtigkeit. Wo immer dieser Amtsstuhl sich findet, und wenn es in einer kleinen Gemeinde nur der Vorsteher, ein Diakon und ein Unterdiakon sind, muß sich die Größe der göttlichen Gedanken in der Bedienung der Seelen zeigen. Der Apostel Paulus schreibt: Unser Herz ist weit! Die Wirksamkeit des Heiligen Geistes zeigt in keinerlei Weise irgend welchen Geiz! Große, hohe und edle Gedanken der Liebe und Erlösung sollen als Christi Lehre vom Knecht Gottes ausgehen. Der Amtsstuhl Christi ist eine göttliche Einrichtung, und nicht eine menschliche, und daher nicht eine mit allerlei Unvollkommenheit, Ungerechtigkeit und Sündenschuld behaftete Erfindung. Der auf diesem Stuhl Sitzende ist Christus. Ich in euch und ihr in mir! In dem Heiligen Geiste

wirkt er in Wort, in Gaben und Kräften und Sakramenten durch seine Gesandten, und wo und wenn er sich in geistvoller, liebevoller und weisheitsvoller Wortverkündigung im Gottesdienst den Seelen mitteilen kann, dann flieht die Erde und der Himmel aus Herz und Sinn der Empfangenden. Das Wort Erde bezeichnet die irdischen Gedanken und Sorgen in den Herzen; Himmel weist hin auf irgendwelche Ansichten über Glaube, Religion und damit verknüpfte Zweifel. All das flieht vor dem Lichte, der Liebe und der Wahrheit aus Christo und es ist ihm keine Stätte mehr gefunden.

Johannes sieht die Toten, beide, groß und klein, vor Gott stehen und Bücher wurden aufgetan. Wie mancher Gottesdienstbesucher hat sich schon geäußert: «Der Mann, der da vorne gesprochen hat, der hat mein ganzes Leben aufgeschlossen.» Alles, was nicht in oder aus Gott ist, das ist vor Gott tot. In jedem Gottesdienst werden die Sündenbücher aufgetan. Das Wort Gottes ist der Spiegel, darin sich jedes besehen kann. Für denjenigen, der sich zu seiner Sünde bekennt und sie von Herzen bereut, für den öffnet sich auch das Lebensbuch, das heißt, seine Sünde wird vergeben. Dadurch kommt er aus dem Tode zum Leben. Wie sich das im kleinen Maßstab abspielt, so findet sich das, wenn die Zeit erfüllet ist, im Großen. — Jeder Gottesdienst ist als das Jüngste Gericht anzusprechen!

«Das Meer gab die Toten, die darin waren, und der Tod und die Hölle gaben die Toten, die darin waren; und sie wurden gerichtet, ein jeglicher nach seinen Werken.» — Das Völkermeer muß seine dem Leben Gottes und Christi Abgestorbenen hergeben, der geistige Tod muß die ihm Verfallenen ausliefern und die Hölle, das Nimmersatte und ewig Unzufriedene und Unerlöste wird an das Licht Gottes gezogen. In Johannes 5, 28—29 ist zu lesen, was Jesus diesbezüglich sagt: «Verwundert euch des nicht. Denn es kommt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern sind, werden seine Stimme hören, und werden hervorgehen, die da Gutes getan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Uebles getan haben, zur Auferstehung des Gerichts.» Jeder wird nach dem gerichtet, was in seinem Lebensbuch verzeichnet ist.

«Der Tod und die Hölle wurden geworfen in den feurigen Pfuhl. Das ist der andere Tod. Und so jemand nicht ward gefunden geschrieben in dem Buch des Lebens, der ward geworfen in den feurigen Pfuhl.» Das ist die Bezeichnung für den unerlösten Zustand dieser Seelen. In Matthäus 25, 41—46 steht geschrieben, wie der Mensch auf den Weg kommt, dessen Ausgang ewige Pein und ewiger Fluch ist.

Gott, der die Liebe ist, und der nicht will, daß jemand sollte verlorengehen, bietet jedem Menschen die Möglichkeit, dem ewigen Tod zu entgehen. Er sandte seinen lieben Sohn. Dieser ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben (1. Johannes 5, 20). Der Sohn sandte seine Apostel, denen er alle vom Vater ihm übergebene Macht übertrug, um die segensreiche Erlöserarbeit an den Menschen, die guten Willens sind, ausführen zu können. An die gläubige Aufnahme oder an das Abweisen der Gesandten Jesu ist in erster Linie ewiges Leben oder ewiger Tod gebunden. Wer Gnade gefunden hat, den erkennen zu können, der als Anklopfender vor der Türe steht, wer dadurch in das größte und herrlichste aller Werke geführt ist, der möge zusehen, daß er als Eingeschriebener im Buch des Lebens zu höchstmöglicher Entfaltung des Lebens aus Christo geführt werden kann. c.

Matthäus 11, 29—30

Der Stammapostel schrieb einmal über das Wort Jesu: «Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir, denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Denn mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht.» Der Satz: «Das Tragen eines Joches befähigt das damit ausgerüstete Wesen, die ihm auferlegten Pflichten leichter zu erfüllen», hat eine weitere Erkenntnis darüber erschlossen, was eigentlich unter dem Joch Christi zu verstehen ist. Früher dachte man, das Joch wäre gleichbedeutend mit dem, was wir unter «Kreuz» verstehen, nämlich mancherlei Lasten und Leiden. Das Joch aber ist bei den Ochsen nicht die Last, sondern das Werkzeug oder Mittel, um die Last am leichtesten fortzubewegen. Unsere Lasten sind unsere Lebensaufgaben und unsere Trübsale. Der Herr gibt uns in seinem Wort Anweisungen, wie wir unsere Lebensaufgaben am leichtesten erfüllen können, wie es am besten geht. Wir haben es erlebt, daß mit dem geringsten Aufwand an Kraft das beste Resultat erreicht wurde, wenn wir uns an sein Wort gehalten haben. Haben wir aber an einem fremden Joch gezogen, das heißt, unsere Lebensaufgaben nach den Anweisungen anderer Geister zu lösen gesucht, dann schien das auf den ersten Anblick wohl leichter zu sein, aber das Resultat zeigte dann, daß man den Karren immer mehr in den Dreck gezogen hat. Den ersten Menschen war auch ein Joch auferlegt, es war sehr leicht. Nun kam ein anderer Geist, der die Menschen in seinen Willen, in sein Joch einspannte. Das Resultat sollte nach Versprechen sehr gut sein. Aber als sie aus dem Paradies getrieben wurden und eines ihrer Kinder das andere erschlagen hatte, da wußten sie, daß sie betrogen wurden. So geht es, wenn man einem andern als dem göttlichen Ratgeber Glauben und Vertrauen schenkt. Es sind der Beispiele genug, so daß die Kinder Gottes gewitzigt sein sollten, um nur dem Wort und der Stimme der Boten Gottes zu glauben und zu folgen.

E. G.

Hebräer 8, 6—13

Wenn der Einzelmensch, oder wenn ganze Völker schwere Zeiten durchleben müssen, dann wird das Sehnen nach einem Arzt oder Erlöser wach. Je nach der Notlage muß auch der Erlöser sein. Wer in Geldnöten ist, kann nicht von einem erlöst werden, der selbst nichts hat. Wer dem Geist des Unglaubens verfallen ist, kann nicht von einem Ungläubigen erlöst werden. Wen die Sünden drücken, kann nur von denen erlöst werden, welche die Macht haben, Sünden zu vergeben.

Viele Menschen machen Verträge und Völker machen Bündnisse; wenn solche einseitigerweise gebrochen werden, können große Schäden entstehen. Auch der liebe Gott hat sich herbeigelassen, mit den Menschen Bündnisse zu schließen, einzeln und mit ganzen Völkern. Wir kennen den alten und den neuen Bund. Der alte Bund enthielt viele Gesetze und der neue Bund ist Träger größter Gnaden.

Die Gesetze des alten Bundes konnte niemand lückenlos halten, darum kamen die Menschen in Nachteil, in geistige Verschuldung, diese sollte das Rufen nach dem Erlöser, dem Bund der Gnade, bewirken.

Als Jesus kam, konnten die Glaubenden vom Fluch des Gesetzes frei werden. Wohl hat Jesus das Gesetz nicht aufgehoben, er hat vielmehr Gesetz und Gnade vereinigt, denn es wäre ja furchtbar, wenn die Gnade nur dazu da wäre, um immer weiterzusündigen. Die Liebe zu Gott und Christus Jesus läßt es nicht zu, daß wir uns gegen sein Wort, gegen seine Art und sein Wesen versündigen. Die Kinder suchen den Eltern Ehre und Freude zu bereiten. Wenn ein Apostolischer hinter den Gefängnismauern landet, dann hat er allerdings seine göttliche Natur verloren und ist eine Beute unseliger Geister geworden. Solche Menschen müssen erst Treber essen und ihren tiefen Fall einsehen, daß sie unter Tränen zum Vater zurückkehren und sagen: Vater, ich bin nicht mehr wert dein Kind zu sein, nimm mich auf als einen deiner Taglöhner. Doch Jesus sagt: Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen, solchem Menschen sollen, bei reuiger Herzensstellung, neue Schuhe, neuer Wandel und neue Kleider, neue Werke angezogen werden, denn Gott hat nicht Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern daß er sich bekehre und lebe. Das Gesetz der Liebe, des Gehorsams und der Tugenden Jesu Christi soll in jedes Herz geschrieben sein, ja in Sinn und Wesen sei Christus und sonst nichts zu lesen.

Der Herr Jesus hat das Glaubensfundament seiner Nachfolger auf die Apostel abgestellt, weil er in ihnen ist und sich durch sie offenbart in Worten und Werken. Wo ein Gebäude erbaut wird, da wird es keinem Menschen einfallen, dem vollendeten Gebäude das Fundament wegzunehmen unter dem Gedanken, das Fundament war ja nur am Anfang nötig, jetzt wo das Gebäude erstellt ist, braucht man das Fundament nicht mehr. Wir wissen genau wie töricht und verderblich ein solches Beginnen wäre, aber auf religiösem Gebiet wird das dreist und öffentlich gelehrt und behauptet. Wir brauchen uns darum des furchtbaren Zusammenbruches in der Christenheit nicht zu wundern, nein, wir müßten uns wundern, wenn es n i c h t so wäre.

Einem Menschen, der das Felsen- und Apostelwort kennt und erlebt hat, muß man nicht sagen: Erkenne den Herrn! denn sie werden ihn alle kennen von dem Kleinsten bis zum Größten.

Wer die ihm gewordene Gnade zu schätzen weiß, wird in seinem Leben Gutes tun soviel er kann, weil Gott gut ist und Gutes tut. Auch wenn Schatten in der Vergangenheit sind, soll man gutmachen was irgend möglich ist. Der innere Friede wird dadurch wesentlich erhöht. Jener Zöllner sagte: Wenn ich jemanden betrogen habe, so gebe ich das vierfältig wieder.

E. G.

Es ist ein Unglück für die Menschen, daß sie sich mit Händen und Füßen stemmen und wehren gegen das Kreuz, das sie tragen sollten

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Zürich 7, Gemeindestraße 32. - Druck: H. Diggelmann, Männedorf
Nachdruck auszugsweise und im ganzen verboten.



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden der Schweiz

Nummer 4 | **7. Jahrgang** | **15. Februar 1946**

Die Weisheit Gottes

Sprüche 9, 1—12

Wer ein Haus bauen will, muß vor allen Dingen das notwendige Kapital haben, um den Bau zu Ende führen zu können. Jesus weist darauf hin, daß derjenige, der zuvor die Kosten nicht überschlagen habe, um die Arbeit zu vollenden, sich dem Hohn und Gelächter der Mitmenschen aussetzt.

Bevor ein Spatenstich gemacht wird, müssen die Pläne vorhanden und behördlicherseits genehmigt sein. Auch die finanzielle Seite des Unternehmens muß in Ordnung sein. Erst wenn alle diese Vorbedingungen erfüllt sind, wird der vorsichtige Bauherr den Auftrag zum Beginn des Baues erteilen, wobei die Ausführung des Fundamentes von besonderer Wichtigkeit ist. Dieses muß imstande sein, das Ganze zu tragen.

Mit welcher Weisheit hat doch Gott sein Haus gebaut, oder besser gesagt, bauen lassen. Der Plan dazu ist aus dem alten Testament ersichtlich und die Namen derer, die im Auftrage Gottes bauten, stehen dort geschrieben. Als Erster — und Letzter — des Hauses oder Werkes Gottes wissen wir Jesus Christus. Er hat von Gott für die Menschen Gaben empfangen. Die vornehmste davon sind die Apostel, die in ihrer Gesamtheit das Amt darstellen, das den Geist gibt. Alle Arbeit, die im und am Werke Gottes zu tun ist, geschieht durch die Wirkung der siebenfachen Gaben und Kräfte des Heiligen Geistes. Haus Gottes, Werk

Gottes, Tempel Gottes, Gemeinde Gottes und Reich Gottes sind, da sie Gott zur Ursache haben, ewiglich, sie entspringen der Liebe und Weisheit Gottes.

Jesus sagt im Gleichnis von der königlichen Hochzeit (Matthäus 22, 4): «Saget den Gästen: Siehe, meine Mahlzeit habe ich bereitet, meine Ochsen und mein Mastvieh ist geschlachtet und alles bereit.» Das sind die Diener als die Gesegneten. Sie sind aber dem eigenen Willen abgestorben. Ertötet nach dem Fleisch, lebendig hingegen nach dem Gottesgeist sind sie ein Genuß für die Seelen, denen die Gnade Gottes dadurch einen Segenstisch bereiten will. Jeder Apostolische weiß von der Fülle zu erzählen, die im Werke Gottes liegt, und von der Freude — Wein ist das Bild der Freude, er ist das Produkt der Traube, der Frucht des Weinstocks — die dadurch bewirkt wird.

Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über. Zeugen gehen aus, um die Menschen, denen das Reich Gottes und das Wirken Gottes in unserer Zeit noch unbekannt ist, einzuladen. «Ladet ein, Gute und Böse» heißt die Weisung des Meisters. Dabei macht man allerlei Erfahrungen. Man trifft Gottlose, Spötter und Weise. Die einen werden das Zeugnis abweisen, die andern werden es annehmen und sich darüber freuen, daß sie die Wahrheit aus Gott erfahren durften. Wer zum Herrn kommt, der wird zunehmen in der göttlichen Weisheit und der Weisheit Anfang ist die Furcht Gottes; den Heiligen erkennen ist Verstand.

Wir sollen den Herrn, der ein Geist ist, fürchten und lieben und sollen uns hüten den zu betrüben, der für uns das allergrößte Opfer gebracht hat. Das ist der rechte Verstand, den Heiligen, Gott im Fleische wirkend, zu erkennen. Wer Gott darin erkennt, der ist sich selber weise, er hat den allergrößten Nutzen davon, wer aber über diese Lehre des Heiligen Geistes als der höchsten Weisheit spottet, der muß die Folgen davon allein tragen. Alles hat seine Ernte. e.

Matthäus 18, 1—6

Die Menschen in der Welt streben darnach, groß und reich zu werden, zu herrschen über andere und das Leben in vollen Zügen zu genießen. Doch unter dem Volke Gottes, sagte Jesus, soll das nicht so sein. Wer groß sein will, der soll Diener sein, und wer der Vornehmste sein will, der soll aller Knecht sein, vom Stammapostel bis zum Türhüter, jeder auf seinem Gebiet. Allein in dieser Demut und in der Einheit liegt der Erfolg und der Friede.

Die Jünger fragten Jesus: Wer ist wohl der Größte im Himmelreich? worauf Jesus antwortete: Es sei denn, daß ihr umkehret und werdet wie die Kinder, sonst werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen. Kinder sind nicht weise, aber sie sprechen die Wahrheit, sie sind absolut gläubig, denn der Glaube wird dem Menschen schöpferisch auf den Lebensweg mitgegeben. Erst durch törichte Reden und Handlungen Erwachsener, die sich einen Scherz daraus machen, den unmündigen, kindlich gläubigen Kindern allerlei Ulk zu erzählen und sie zum Narren zu halten, werden die Kinder ungläubig. Der Kindessinn soll nicht durch solche Torheiten zerstört werden, denn in der Jugend wird das zukünftige Leben geformt.

Für manche Menschen ist es sehr schwer, klein und demütig zu blei-

ben. Manche sind durch Störrigkeit und Ungehorsam zu Fall gebracht worden; Christi Lehre wurde ihnen zum Stein des Anstoßes und sie ertranken im Meer des Unglaubens. Es ist sehr wichtig, daß wir stark sind im Glauben und Vertrauen zu denen, die Gott seinem Volke zum Segen gegeben hat. Wer das nicht aufbringt, kommt nicht zum Segen, anstatt Friede und Freude ist das Gegenteil.

Es müssen ja Aergernisse kommen, die Rechtschaffenen werden dadurch niemals fallen, sondern sie sammeln nur viel Erfahrung und werden weise. Dem Unweisen, dem Aergerniserregenden wird das Wort Gottes zum Mühlstein. Es mahlt in seiner Seele und läßt ihn nicht zur Ruhe kommen, sondern das Trübsalsmeer wird seine gute, heilsame Wirkung haben. Wer durch Torheiten oder Unwachsamkeiten irgendwelchen Schaden angerichtet hat, wird eben erst durch Schaden klug werden, wer aber aufs Wort achtet, der wird vor viel Schaden bewahrt bleiben. Doch die Anfechtung lehrt aufs Wort achten. E. G.

Brief eines Bezirksältesten

Mein von Herzen geliebter Bezirksapostel!

Rasch sind die herrlichen Tage der hohen Besuche dahingegangen. Doch unermeßlich groß ist der gewirkte Segen.

Der Vater der Liebe erfüllt heute seine Verheißungen, indem er durch das Wort der Apostel, und dies vornehmlich durch den Bezirksapostel, alle Geheimnisse enthüllt. Ohne Uebertreibung darf ich behaupten, daß ich in jedem von Ihnen gehaltenen Gottesdienst viel Neues hörte. Hier in L. wurde uns gezeigt, daß der liebe Gott alles in allem ist. Er ist der beste Arzt, Lehrer, Schneider, Handwerker und überhaupt alles, was die Menschen als Beruf erlernen. Dies vorab schon vom natürlichen Standpunkt aus. Wie so oft haben die Geschwister erfahren dürfen, daß der himmlische Vater geholfen hat, wenn die natürliche Arbeit aus irgendwelchen Gründen «nicht aus der Hand lief»! Ein inneres, herzliches Gebet — und siehe da, es ging wieder wie am Schnürchen. Doch noch viel wichtiger ist die Arbeit an unseren Seelen. Als Gotteskinder werden wir belehrt, wir werden von den Sünden geheilt durch den Seelenarzt, es werden uns die besten Kleider angezogen, ein Haus im Himmel wird uns gebaut, alles, alles tut der Vater der Liebe an uns, seinen Kindern. Was die Menschen in tausend Berufen mit aller Mühe ausrichten, tut der himmlische Vater an Geist und Seele durch seinen Sohn in der heutigen Sendung durch den einen Heiligen Geist! Die Geschwister und auch die Gäste haben sich alle hoch gefreut über diese Bedienung.

In H. wurde eine andere Seite gezeigt. Im Vordergrund stand das große Wort Gehorsam. Schon Adam und Eva wurden geprüft, ob sie das göttliche Gebot halten können. Gewiß kam ihnen oft der Gedanke: Warum dürfen wir von den verbotenen Früchten nicht essen? Weil noch keine andern Menschen da waren, mußten diese Früchte ja verderben! Schließlich siegte die Schlange und der Ungehorsam war da. Wir wissen, daß dem Volke Israel der Genuß von Schweinefleisch verboten war. Die andern Völker konnten dies nicht fassen und die Israeliten mußten deswegen manchen Spott «einsacken». Doch Gott prüfte sein Volk und es hieß für das damalige Bundesvolk: Gehorsam und noch-

mals Gehorsam. Sie erklärten, sie hätten sich von Anfang an zur Richtschnur gesetzt, den Aposteln und Dienern des Herrn nachzufolgen und ihnen zu gehorchen. Niemals sei ein N e i n gegenüber dem Apostel über ihre Lippen gekommen. Heute gilt es für jedes Götteskind, in treuer Nachfolge den herrlichen Weg des Herrn zu gehen. Es würde dem Apostolischen wenig nützen, zu wissen, wie der liebe Apostel von Anfang an treu das Wort des Herrn erfüllte. Es gilt vielmehr, dem Apostel ähnlich, ja gleich zu werden und damit die Vollkommenheit in Christo hier auf Erden zu erlangen.

Ein kurzer Rückblick auf die herrlichen Tage veranlaßt zum Ausblick. Die Zukunft muß ja immer herrlicher werden. Jeder Gottesknecht, ja jedes Götteskind sollte täglich in all den himmlischen Tugenden ein wenig wachsen. Dies ist auch tatsächlich möglich. Wenn wir nur teilweise den Stand unserer hohen Apostel erreichen wollen, heißt es schon, das ganze Leben, jeden Tag in diesem Streben bleiben, damit keine Zeit nutzlos verstreicht und wir dadurch Verluste erleiden, welche kaum mehr ausgeglichen werden können.

In diesem Glauben und Gebet mit den lieben Aposteln herzlich verbunden, begrüße ich Sie, lieber Bezirksapostel herzlich als Ihr getreuer Bruder und Mitarbeiter H. P.

Psalm 34, 12—23

Gott gibt seinem Volke Lehrer, daß alle von Gott gelehrt werden und sich niemand entschuldigen kann, er hätte es nicht gewußt. Die Lehrer leuchten mit dem klaren, reinen, lauteren, wahren, seligmachenden Evangelium Jesu Christi. Wer dieses Evangelium glaubt und darnach tut, wird frei, froh und glücklich. Es wird jedermann einleuchten, daß, wenn wir eine Straße wandern, oder einen Berg erklettern, es sich bestimmt viel leichter wandern läßt, ohne Lasten tragen zu müssen. Gottes Kinder wandern leicht, froh und glücklich, weil ihnen die Sündenlasten abgenommen sind und die Seele die Freiheit der Kinder Gottes genießt.

«Kommt her, Kinder, höret mir zu, ich will euch die Furcht des Herrn lehren.» Wer wollte nicht gerne gute Tage haben? Gewiß jedermann. Wer das aber haben will, der behüte seine Zunge, daß sie nichts Böses rede und keine Unwahrheit spreche, überhaupt kein Wort das Schaden anrichten könnte. Das ist eine große Lebensweisheit, denn durch Worte oder durch Schriften wird viel Verderben angerichtet. Darum lehrt uns der Geist Gottes und die Gotteskinder werden mit Freuden das tun was sie Gott lehrt. Die Augen des Herrn sehen auf die Seinen, wie ein Vater seine Kinder in ihrer Entwicklung überwacht, er weiß was sie lernen und leiden müssen, er lehrt und tröstet sie, weil alles zum Guten dient, also macht es der liebe Gott auch. E. G.

Erfreue die andern und alles Kleinliche verschwindet aus ihren Herzen

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Zürich 7, Gemeindestraße 32. - Druck: H. Diggelmann, Männedorf
Nachdruck auszugsweise und im ganzen verboten.



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden der Schweiz

Nummer 5 **7. Jahrgang** **1. März 1946**

Die Richtschnur

Wenn man eine Schnur straff anzieht, erhält man eine gerade Linie. Wo ein Haus gebaut wird, erstellt man zuerst ein Schnurgerüst. Es werden Stangen aufgestellt und daran Bretter genagelt. Darüber zieht man Schnüre, die an Gewichtsteinen hängen, oder fest angebunden sind. Da wird das genaue Maß festgelegt und über das Kreuz gemessen, findet man, ob alles im Winkel ist. Beim Erstellen der Mauern benötigt man stets das Senkblei und die Wasserwaage.

Obige Hilfsmittel werden zum Bau des himmlischen Tempels ebenfalls benötigt. Im Reiche Gottes muß alles im Senkel, im Winkel und gerade sein. In Psalm 19 ist gesagt, daß die Himmel (die himmlisch gesinnten Menschen) die Ehre Gottes erzählen und die Feste (das sind die, welche im Glauben fest, und auf den Felsen Christus gegründet sind) verkündigt seiner Hände Werk. Ein Tag (Lichteskind) sagt es dem andern, und eine Nacht tut's kund der andern. Auch die Kinder und Knechte Gottes durchleben Nächte und erfahren dabei, wie sich das Wort erfüllt: «Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich.» Es ist keine Sprache, oder es sind keine Lebensverhältnisse, da der Herr nicht mit seiner Wahrheit, mit seiner Liebe, oder mit seinem Troste gerne helfen würde. Ihre Schnur, ihre Ordnung, ihre Lehre, ihre Gesetze halten alles in Schranken. Jedes Chaos zerstört, Ordnung erhält. Wie die natürliche Sonne ihre genaue Bahn hat, also auch Christus, das Licht der Welt,

geht unentwegt immer dieselbe Bahn göttlicher Ordnung, göttlicher Schranken. Ihr seid das Licht der Welt, sagt Jesus zu seinen Aposteln; auch diese Schranken wird Gott nie aufheben. Er hat der (geistigen) Sonne eine Hütte gemacht in der Niedrigkeit seines Werkes auf Erden. Die Sonne Christus in seinen Gesandten läuft ihren Weg, als ein Held, oder wie ein Bräutigam, der seiner Brautgemeinde den Weg des Lebens weist im dunkeln Erdental. Sie läuft vom einen Ende des Himmels der göttlichen Gemeinden bis zum andern Ende, also alle Gemeinden besuchend, alles erleuchtend, belebend, erwärmend, befruchtend, segnend, so zieht Jesus durch die Lande einst und heute, als derselbe im fleischgewordenen Wort. Das Gesetz der Lehre Christi ist vollkommen und erquickt jede Seele, welche das Wort kindlich glaubend aufnimmt und wirken läßt. Dieses wunderbare Wort macht die Unverständigen weise, es erfreut das Herz und vermehrt das geistige Sehvermögen. Die Furcht Gottes ist die Triebkraft, Täter des Gotteswortes zu sein, welches köstlicher ist denn Gold oder Honigseim. Das Wort Gottes erinnert an alles und wer es tut, hat großen Lohn. Wer kann merken wie oft er gegen dieses Wort fehlt? Wir haben nötig zu beten: Verzeihe mir die verborgenen Fehler! Dann die weitere Herzensbitte: Bewahre mich vor den Stolzen, und vor allem Uebel, daß ich unschuldig bleibe vor großer Missetat. E. G.

Offenbarung 14, 1—5

Das Lamm, das der Welt Sünde trägt und seine Nachfolger von Sünden erlöst, steht mit ihnen auf dem Berge Zion, der höchsten Glaubenshöhe. Je näher wir zu Gott, als dem ewigen größten Lichte kommen, um so genauer treten alle Unvollkommenheiten zum Vorschein. Wer zu Jesus kommt, wird zuerst zum Sünder gemacht, das heißt er kommt zur Erkenntnis der Sünde. Sie war wohl vorher schon da, aber man erkannte sie nicht. Als Petrus Jesus erkannte und ihn erleben konnte in dem Wunder des Fischzuges, rief er aus: «Herr, gehe von mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch!» Und was mußte Saulus sagen, als er zum Paulus geworden: «Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen vom Leibe dieses Todes?» Wo aber die Sünde in ihrer ganzen Macht, Gewalt und Schärfe erkannt wird, da wird die Gnade noch mächtiger. Der dem Tode geweihte Sünder wird begnadigt, es wird ihm alles vergeben. Jesus hat ein Opfer erworben und eine Gerechtigkeit geschaffen, dadurch alle gerecht werden, die sich auf dem göttlichen Wege gerecht machen lassen. Der Sohn Gottes gab den Aposteln Macht und Auftrag nach Johannes 20: «Nehmet hin den Heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.»

Die Personen, welche dem Lamme nachfolgen, singen ein neues Lied, das sonst niemand lernen oder singen kann. Wer die Sündenvergebung aus den Aposteln Jesu Christi im kindlichen Glauben hinnimmt, hat eine alles übersteigende Seligkeit, einen Frieden und eine Freude, wie es sonst niemand hat. Wen der Sohn frei macht, der ist recht frei. Es gibt mancherlei Glauben und Seligkeiten, aber die Gesandten Jesu bewirken die höchste Seligkeit. Darum folgen diese Erlösten dem Lamme nach wo es hingeht. Jesus hat durch die Apostel den Gehorsam des Glaubens aufgerichtet unter seinem Namen. (Römer 1, 5.) Der Stammapostel ist der Apostel der Apostel.

Wie viele Gläubige nach Zahl und Arten auch sein mögen, niemand wird die Gnade aus dem zeitgemäßen Apostelamt besingen und preisen als die, welche den Aposteln Jesu Christi im Glaubensgehorsam nachfolgen. In ihrem Munde (Lehre) ist kein Falsch erfunden, denn sie sind unsträflich vor dem Stuhl Gottes.

Laßt mich's erzählen, Jesus zur Ehr': Wo ist ein Heiland, größer als er? Wer kann so segnen, wer so erfreu'n, wie Jesus mein Heiland, wie er allein? (Lied 437) E. G.

2. Korinther 13, 5

«Versuchet euch selbst, ob ihr im Glauben seid; prüfet euch selbst!» Was ist wahrer, lebendiger Glaube?

Es ist der Glaube eine gewisse Zuversicht des, das man hofft, und ein Nichtzweifeln an dem, das man nicht sieht. (Hebräer 11, 1.) Siehe Matthäus 8, 8: Da kommt ein heidnischer Hauptmann zu Jesus und spricht: Herr, sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund. Josua, der Knecht des Herrn, war voller Siegesglauben, als er gegen die mächtigen Heere des Feindes zog und sie besiegte. In 1. Samuel 17 lesen wir, daß der Hirtenknabe David den Riesen Goliath besiegte, und in Hebräer 11, was der wahre Glaube schon alles möglich machte. Man könnte Bücher schreiben über all die Wunder, die der lebendige Glaube schon zeitigte. Was nützt heute dem Menschen alles Wissen, wenn der reine Gottesglaube fehlt? In unsere Zeit hat der allmächtige Gott die große Gnade gelegt, aus dem Gnaden- und Apostelamt mit dem allerheiligsten Glauben ausgerüstet werden zu können.

Heute stehen dem Volke Gottes wieder große feindliche Heere gegenüber. Ein Heer offenbart sich in den Ungläubigen und Spöttern, die da sprechen: Wo ist dein Gott? Ein zweites Heer von Feinden zeigt sich in den äußerlich Frommen, die da haben den Schein eines gottseligen Lebens, aber die Kraft verleugnen sie.

Dann sind es Menschen mit zerrütteten Sinnen, welche mehr lieben Wohllust denn Gott. Alles Geister, wie sie zur Zeit unseres Herrn Jesu waren, und die ihr Wesen in den Kindern des Unglaubens treiben. Solchen Feinden gegenüber kann nur der allerheiligste Glaube den Sieg erringen. Der Apostel Johannes schrieb: «Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.» (1. Johannes 5, 4.) Aus dem Apostelamt kommt der Glaube, von dem Judas in seinem Briefe schreibt (Vers 20): «Erbauet euch durch euren allerheiligsten Glauben durch den Heiligen Geist.» Das Apostelamt ist allein das Amt, das den Geist gibt.

Die treuen Gotteskinder können an die Vorsehung Gottes glauben, nach Römer 8, 29. Auf diese Vorsehung Gottes hin, folgt die Verordnung, daß die treuen Glaubenskinder dem Sohne Gottes gleich werden sollen. Es gibt unter den Menschen große Berufungen. Der eine erhält eine Berufung nach Bern ins Bundeshaus, der andere ist ein kluger Staatsmann und wird als Gesandter ins Ausland berufen. Es gibt viele Berufungen auf Erden, aber keine reicht an die heran, welche Gott an seine Kinder stellt. Römer 8, 30 sagt uns, daß wer die göttliche Berufung annehme, der werde gerecht und herrlich gemacht. Was ist alles irdische Glück, Reichtum, Ehre und Ansehen gegenüber dem Glück, das der Herr denen

aufschließt, die dem Wort der Gesandten glauben und es befolgen! Auf diesem lebendigen Glaubensweg erfüllen sich die allergrößten Gottesverheißungen. Das Wort der Gesandten nimmt Gestalt an und wird Leben. Das lebendige Wort ist wie ein zweischneidig Schwert, es scheidet Gutes und Böses, ist auch ein Richter der Sinne und Gedanken. Es öffnet den Gotteskindern den Weg zur Heiligung. In 1. Thessalonicher 4, 7 heißt es, Gott habe uns berufen zur Heiligung. Auf diesem Heiligungsweg verbindet sich der Glaube mit den guten Taten (Werken). Jakobus 2, 17 lehrt uns: «Also auch der Glaube, wenn er nicht Werke hat, ist er tot an ihm selber.» Darum lasset uns Gutes tun an jedermann, denn zur Zeit des Offenbarwerdens der Kinder Gottes werden wir ernten ohne Aufhören.

Glaubet, liebet, hoffet, duldet,
wie euch Jesus selbst es lehrt!
Durch den Wandel, gute Taten
wird des Herren Werk geehrt. (Lied Nummer 388.)

R. Sch.

Hebräer 12, 14—17

Im vorstehenden Worte wird die Ermahnung gegeben, dem Frieden gegen jedermann nachzujagen. Wir sollen also durch Wort und Wandel das Unsere tun. Nicht immer können wir verhindern, daß uns jemand haßt. Wir haben aber auch dann nicht nötig, jemand zu hassen, wenn man uns Unrecht zufügt. Der Frieden des Auferstandenen ist ein anderer Friede, von dem schöpfen wir Kräfte, das Unrecht tragen zu können. Er ist und bleibt eine Gnadengabe Christi, die er durch seine Gesandten anbieten läßt mit den Worten: Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch.

Die Heiligung ist darum erforderlich, weil wir ohne sie unmöglich den Herrn in seiner Sendung und Erlöserarbeit sehen können. Die Stunde kommt, wo alle den Herrn sehen werden. Dazu gehören auch diejenigen, welche ihn gestochen, das heißt bekämpft haben. Die erwähnte Heiligung kann niemand allein ausführen, sondern sie ist eine Arbeit der Gesandten Jesu. Gewiß muß jedes Gotteskind das Seine dazu beitragen im Ablegen der Sünde und im Ausziehen des alten Menschen. Doch die Hauptarbeit der Erlösung und Heiligung, sowie die Gerechtmachung geschieht durch die Gesandten, die mit dem Opfer Christi die Seelen erlösen von Sünde und allem Anrecht der Geister. Da gilt dann das Wort: «Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der da gerecht macht. Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferwecket ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns.» (Römer 8, 33—34.) Gott hat also den Gnadenstuhl aufgerichtet, damit die Rechtfertigung bewirkt werde.

Sei nun jedes darauf bedacht, diese Gnade nicht zu versäumen, denn die Folgen sind sehr bitter. Wer nicht zum Gnadenstuhl kommen will, muß vor dem Richterstuhl erscheinen, dort wird auch die kleinste Sünde gerichtet. Eine Einladung zum Gnadenstuhl, oder eine Vorladung zum Gerichtsstuhl, das ist ein großer Unterschied. Wer die Gabe Gottes in dem Apostel und den dienenden Brüdern verwirft, verwirft dadurch den Sender und somit auch den damit verbundenen Segen. E. G.

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Zürich 7, Gemeindestraße 32. - Druck: H. Diggelmann, Männedorf
Nachdruck auszugsweise und im ganzen verboten.



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden der Schweiz

Nummer 6 | **7. Jahrgang** | **15. März 1946**

Matthäus 5, 23—26

Die Lehre Jesu Christi ist die Verkündigung vollkommenster Wahrheit, es sind in dieser Lehre die höchsten, edelsten Geistesgesetze enthalten. Nach ihr werden die höchsten Geister gebildet. Gott, die vollkommene Gerechtigkeit und Heiligkeit, ist die Quelle dieser Lehre, aus ihr ging der Sohn Gottes hervor, das höchste Wesen zog Fleisch an, es wurde Mensch. Das Wunder ist zu groß, um von einer tief in Sünde und Finsternis gefallenen Menschheit erfaßt werden zu können, darum haßt die Sünde das Heilige, sie hat es nicht begriffen. Nur wenige, ein Ueberrest, der nicht ganz von der Sünde verschlungen wurde, harrte und harrt der Erlösung. Von diesen wird der ausgestreckte Gottesarm ergriffen, der Retterarm göttlicher Sendung zieht diese Seelen in die Höhe, in nie gekannte Geisteshöhen, ein nie gekanntes Glück und Licht umfängt und erfüllt die Seelen. — Nahe bei Jesus, o Leben so schön, seliges Wandeln auf himmlischen Höh'n! Doch es ist alles heiliger Ernst, wer hoch steigt, kann tief fallen. Die hohen Geistesgesetze Jesu dürfen nicht Theorie bleiben, sondern sie sollen mit dem Griffel des Heiligen Geistes, als des Apostelwortes, in die Sinne des Menschen eingraviert sein. Scheinchristentum bringt den Tod, Satan läßt sich nicht betrügen, er weiß sehr wohl, wer ihm gehört und welcher von ihm los ist.

Im Gottesdienst bringen wir, nach obigem Textwort, dem Herrn unsere Gabe. Nicht nur das materielle Opfer, sondern das höchste, unser Herz, unser Leben. Wer aber vor des Herrn Angesicht tritt und wird im

Lichte seines Wortes eingedenk, daß da irgend etwas nicht stimmt, zwischen Familien- oder Gemeindegliedern, so versöhne dich zuerst mit deinem Bruder, deiner Schwester, oder wer es auch sei. Du kannst das im Geiste tun, deine Fehler einsehen, geloben es besser zu machen und dem andern vergeben. So, mit dieser Herzensstellung, hast du deine Gabe recht geopfert. Denken wir immer daran, wie nötig es ist, mit seinem Widersacher willfährig zu sein und immer alles in Ordnung zu machen, denn der Herr sagt: Bestelle dein Haus, du weißt nie, wann du sterben mußt. Wer nicht zum Versöhnen, zur Heiligung, zur Besserung bereit ist, muß mit der Folgerichtigkeit der Sünde rechnen, sie führt zum (geistigen) Tode. Wer im Gottesdienst und auch sonst nicht grundehrlich mit sich selbst zu Werke geht, kommt in die Gewalt der Sündengeister. Der Herr Jesus hat das klar gezeigt mit dem Bild von dem Manne, der kein hochzeitlich Kleid hatte. (Matthäus 22, 11—14.) Diese Person ließ sich also durch die erlösende, seligmachende Arbeit des Geistes Jesu Christi nicht freimachen. Sie hat das alte Wesen nicht abgelegt, ist unversöhnlich geblieben, war schließlich noch vom Richtgeist erfüllt, hat andern die Fehler vorgehalten, selbst aber den alten Menschen nicht ausgezogen. So haben denn die Geister aus dem Abgrund Anrecht erhalten und diese treiben solche Seelen aus dem Hause Gottes hinaus. Und Jesus sagt, wenn ein Mensch rückfällig werde, so werde es nachher mit ihm ärger als es vorher gewesen sei. Von Judas heißt es, da er den Bissen (des heiligen Abendmahles) nahm, fuhr der Satan in ihn hinein. Judas ging nicht ehrlich genug mit sich selbst um. Wenn Kinder Gottes ohne gründliche Herzensräumung zum Tisch des Herrn gehen, so besteht die sehr große Gefahr, daß sie das Böse im eigenen Herzen füttern und es wird nachher schlimmer als vorher. Möge jede Seele an sich selbst eine gute Arbeit ausführen, dann kann Christus das höchste, edelste Leben und Wesen in solchen alles in allem sein.

E. G.

2. Timotheus 2, 3—10

Leide mit als ein guter Streiter Jesu Christi. So belehrte und ermahnte einst der Apostel Paulus seinen Mitapostel Timotheus. Wie herrlich und wertvoll sind göttliche Lehren und Ermahnungen durch die Gottgesandten! Schon das natürliche Leben ist ein Kampf, denn immer stellen sich Hindernisse in den Weg. Schon der Säugling wehrt sich durch Schreien und Strampeln, er zeigt seine Bedürfnisse an und ruft um Hilfe. Der Schüler und Lehrling kämpft viele Jahre, um sich Wissen und Können anzueignen. In Wirtschaft, Beruf und Ehe gehen das Lernen und der Kampf weiter, ebenso um die Gesundheit des Leibes und alles Wohlergehen.

Die Wiedergeborenen sind, wie das Wort sagt, zweimal geboren, einmal nach dem Fleisch und einmal nach dem Geist. Sie führen eigentlich ein Doppelleben. Einesteils haben sie als Erdenmenschen das Leben wie alle andern Menschen auch, aber als Wiedergeborene haben sie ein Leben, das den andern Menschen fremd ist, es ist das Geistesleben aus Gott. Das Geistesleben hat sich zu entwickeln, ähnlich wie das Leibesleben, vom Säugling zum vollkommenen Mann. Paulus sagte: Da ich ein Kind war, redete ich wie ein Kind, und war klug wie ein Kind und hatte

kindische Anschläge, da ich aber ein Mann war, tat ich ab, was kindisch war.

Der Kriegsmann soll dem gefallen, der ihn in seinen Dienst genommen hat. Ebenso soll der Arbeiter dem Arbeitgeber gefallen, er soll im Interesse des Arbeitgebers arbeiten, denn er bezieht dafür seinen Lohn, er soll freundlich, gehorsam, ehrerbietig, treu, fleißig und pflichtbewußt sein. Wer sich so verhält, schafft sich einen guten Namen, der mehr wert ist als Gold. Im Reiche Jesu Christi verhält es sich auch so. Der Wiedergeborene soll sich darüber klar sein, daß er seine Stellung recht ausfüllt und Gottes und der Aemter Wohlgefallen auf ihm ruhen kann. Denn wenn jemand auch kämpft, so wird er doch nicht gekrönet, er kämpfe denn recht. Wer auch arbeitet und tut es nicht nach dem Willen und Wohlgefallen des Vorgesetzten, so wird der Erfolg eben nicht da sein. Der Ackermann soll die Früchte am ersten genießen. Wer gute Arbeit macht in Geschäft, Familie und Gemeinde, wird auch bestimmt die guten Früchte genießen können.

Jesus Christus ist uns in allen Dingen zum Vorbild gegeben, halten wir ihn in bestem Gedächtnis. Für ihn zu wirken und wenn nötig für ihn zu leiden, sei uns höchste Freude und Ehre. Denn alles tun wir ja um der Auserwählten willen, auf daß alle die Seligkeit mit ewiger Herrlichkeit erlangen mögen. Dafür ist kein Opfer zu groß und keine Arbeit zuviel.

E. G.

Brief eines Bezirksältesten

Mein herzlich geliebter Bezirksapostel!

Zu meiner Freude kann ich Ihnen berichten, daß mir auch im vergangenen Monat wieder Gesundheit und Kraft zur Arbeit gegeben wurden. Diese verliehenen Kapitalien habe ich gerne wieder in den Dienst des Allerhöchsten gestellt. Das gleiche kann ich auch vom lieben Bezirksevangelisten melden. Neben Gottesdiensten in den verschiedenen Gemeinden des Bezirkes hielten wir Aemterversammlungen, wobei ich mich den Gottesknechten der Bodenseegemeinden widmete, während der liebe Freund H. den Aemtern im Rheintal diente.

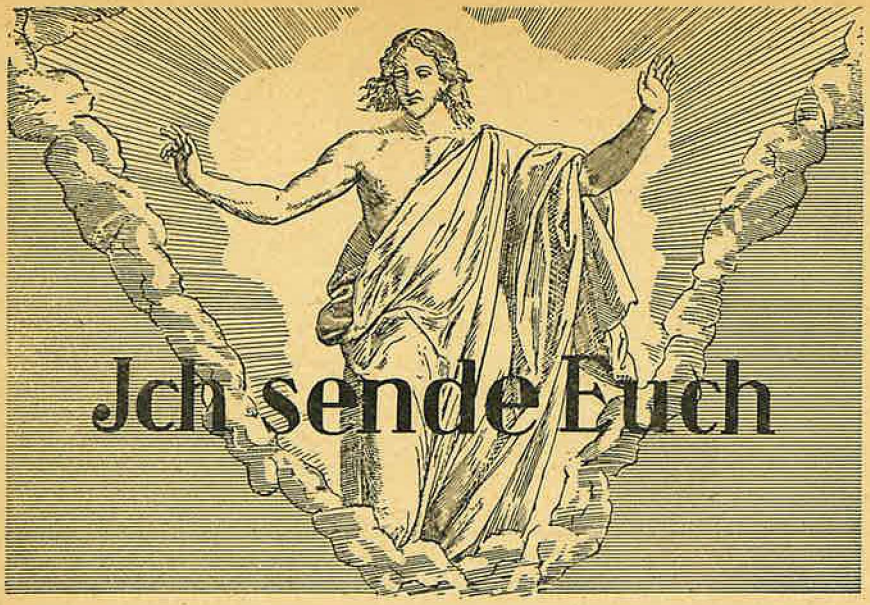
Einem Gottesdienst legte ich die Worte aus Jeremia 31, 7—14 zu Grunde. Indem ich mich auf das gesungene Chorlied bezog, in dem von Heimat und Vaterhaus die Rede war, konnte ich den Anwesenden den Wert des Vaterhauses vor Augen führen. Wie gerne geht man auch im reiferen Leben wieder ins Elternhaus. Mit welchen Gefühlen sitzt man an den Tisch, wo Vater und Mutter zu tausenden von Malen das Brot gesegnet und geschnitten haben. Mit welch erhabenen Gefühlen begeben wir uns auch in das Haus des Herrn, der Geburtsstätte des inneren Menschen. Dort wird uns durch die im Dienste Gottes stehenden Hände der Diener das Brot gereicht für die Seele, da werden Wunden verbunden, Schäden geheilt. Die furchtbaren Schäden am Innen- und Außenleben der Menschen treten ja heute besonders erschreckend zu Tage. Mit Bewunderung sehen wir aber auch die Schläge, die Gott mit sicherer Hand gegen die Hölle führt. Wie vernichtend war der Schlag, den Gott durch die Menschwerdung, das Leben und den Opfertod seines Sohnes ausrichtete. Das brachte die Hölle zum Zittern. Wie tief ging der Schlag, der durch

die apostolische Sendung geführt wurde, wodurch eine so große Schar aus der Knechtschaft zur Freiheit kam, wie dies wohl noch bei keinem andern Unternehmen der Fall gewesen ist. Vor gut hundert Jahren wurde ein neuer Schlag ausgelöst durch die Sendung der Apostel für die Endzeit. Welche Riesenarbeit haben die gottfeindlichen Geister durch Jahrhunderte geleistet! Mit welch diabolischen Mitteln wurde gegen die einstige apostolische Kirche Sturm gelaufen und später jeder Keim des Wiederauflebens erstickt. Und trotz allem steht heute wieder eine blühende apostolische Kirche auf Erden, wieder werden Seelen versiegelt, wiederum werden durch Apostel Sünden vergeben, wieder werden Sünder erlöst und zu einem Eigentum Gottes gemacht, der Name Gottes und des Lammes wird auf sie geschrieben. Die ganze große Feindesarbeit wird damit in Frage gestellt, denn die Geschichte lehrt, daß die Schläge Gottes derart weise vorbereitet sind und mit solcher Kraft geführt werden, daß sie nur mit einem vollen Erfolg enden. Darum ließ der Herr durch Jeremia sagen: «Rufet über Jakob mit Freuden und jauchzet über das Haupt unter den Heiden.» Der einstige Jakob führt keine Schläge mehr, er muß sein Haupt nicht mehr auf einen Stein legen, er muß nicht mehr nächtelang ringen. Der Herr freut sich aber sehr über die gegenwärtigen Jakobsnaturen. Er fordert auf, daß sich auch die Menschen darüber freuen sollen. Sie sollen laut rufen, also verkündigen, mit welcher Kraft der Herr durch die Seinen streitet. Ueber das Haupt unter den Heiden soll man jauchzen. Dabei handelt es sich weder um einen Indianer- noch um einen Kaffernhäuptling. Es ist uns aber bekannt, daß Petrus einst als Haupt gesetzt wurde, wir wissen auch allerlei über das Haupt unter den Heiden, den Paulus. Paulus bezeugte, daß es eine Angelegenheit der Apostel sei, unter den Heiden den Gehorsam des Glaubens aufzurichten. Wenn man über einige Logik verfügt, begreift man, daß also die Apostel Jesu das heidnische Wesen in den Gemeinden bekämpfen. Wenn sich auch nicht alle Menschen über sie freuen, dann freut sich doch der liebe Gott. Durch diese Gottesarbeit findet eine Beschneidung des innern Menschen statt, die sich dann auch nach außen zeigt. Auch die Gedanken werden beschnitten. Man darf den Gedanken nicht freien Lauf lassen. Wer läßt seine Kinder spazieren wo sie wollen? Wie kommt es, wenn man die Haustiere machen läßt, was sie wollen? Dann nehmen Katze und Hund bald den Platz ein, der den Menschen zusteht. Wo die im erwähnten Wort angeführte Arbeit vollzogen wird, kommen die Seelen auf die Höhen Zions und fangen an zu jauchzen. Sie laufen zu den Gaben des Herrn (Aemter, Gnadenmittel). Führende Kreise anderer Glaubensrichtungen haben schon wiederholt durch Wort und Schrift ihre Anhänger aufgefordert, eines von den Apostolischen zu lernen: deren Geistesfreudigkeit, Eifer, Opferbereitschaft. Aber eben, dem Gebundenen ist es nicht ums Jauchzen.

Mit diesen Zeilen sendet Ihnen, mein geliebter Bezirksapostel, viele Grüße in herzlichem Verbundensein Ihr dankbarer und geringer Mitarbeiter E. St.

Weisheit ist noch keine Bildung

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Zürich 7, Gemeindestraße 32. - Druck: H. Diggelmann, Männedorf
Nachdruck auszugsweise und im ganzen verboten.



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden der Schweiz

Nummer 7 | **7. Jahrgang** | **1. April 1946**

Offenbarung 21, 5—7

In der heiligen Schrift wird oft von einem Stuhl oder von Stühlen geschrieben. Selbstverständlich sitzt da jemand darauf. Damit sind stets Amtsstühle bezeichnet, die von bestimmten Aemtern besetzt oder bekleidet sind. Amtsstühle, Amtsnamen mit allerlei Aufträgen und Vollmachten kennt man ja in der Welt auch. Und das Reich Christi ist ein Reich wie die Reiche dieser Welt, nur hat es göttliche Aemter, göttliche Gesetze und Einrichtungen und ist vor allem ein Reich, darin Gerechtigkeit wohnt.

Nach dem angegebenen Textwort sieht Johannes also einen Amtsstuhl, und der, welcher darauf saß, oder sitzt, spricht: Siehe ich mache alles neu. Die irdische Schöpfung, darin wir die Tätigkeit von Gott dem Vater und Schöpfer aller Dinge sehen, ist ein Vorbild für die geistige Schöpfung, oder das geistige Schaffen des Sohnes Gottes.

In der irdischen Schöpfung sehen wir auch immer alles neu. Täglich scheint die Sonne wieder neu. Immer wieder kommt die Nacht, da alles zur Ruhe gehen kann. Immer neu das Leben in arbeiten, essen, trinken und was das Leben alles mit sich bringt. Immer wieder erneuert sich die Erde. In einem kurzen Jahr von 365 Tagen erneuert sich die Erde viermal in den Jahreszeiten. Das macht uns Freude, das ist interessant, die Abwechslung bringt Leben, es wird immer Neues geschaffen. Das Leben stellt Forderungen, wir müssen essen und trinken, wenn wir leben wollen, der Hunger zwingt uns dazu. Wir müssen uns kleiden, wir bedürfen einer Wohnung und allem, was zum Leben gehört.

Die geistige Schöpfung des Sohnes Gottes trägt dieselben Gesetze in sich. Immer alles neu! Da heißt es nicht: es war einmal, das brauchen wir heute nicht mehr; früher hat die Sonne geschienen, früher hat es geregnet oder geschneit, früher ging der Sämann aus zu säen seinen Samen, früher wurden die Herzen, die Zungen und alles andere beschnitten, heute läßt man alles wild wachsen, früher taten die Leute Buße, heute haben sie es scheinbar nicht mehr nötig, früher haben die Apostel Sünden vergeben und den Heiligen Geist gespendet, heute hungert selten einer nach dem Himmelsbrot. Früher, am Anfang, baute Christus seine Gemeinde auf den Felsengrund des Apostelamtes, heute meinen die Leute, bedürfe es keines Fundamentes. Ja wenn ein Haus fix und fertig ist, kann man da nun wirklich das Fundament wegnehmen? Das Haus würde doch bestimmt einstürzen. Was ist aus dem Christentum geworden, seit man ihm das Fundament der Apostel Jesu Christi genommen hat? Solange ein Haus besteht, solange muß auch das Fundament bleiben. Und solange ein Christentum besteht, solange sind die Apostel Jesu Christi das Fundament desselben. Diese Worte sind wahrhaftig und gewiß, das möge sich jedermann merken. So, wie in der irdischen Schöpfung alles immer neu ist, wie am Anfang, so sind heute in der Kirche Jesu Christi Apostel wie am Anfang. A und O, Anfang und Ende, gestern und heute und in alle Ewigkeit derselbe. Dem Durstigen, dessen Seele nach Gott schreit, wie der Hirsch nach frischem Wasser, wird Gott geben von dem Brunnen des lebendigen Wassers umsonst. Das lebendige Wort-Wasser fließt von den Leibern derer, die an Jesus glauben wie die Schrift sagt. (Johannes 7, 38.) Das ist Wasser, Lehre, frisch von dem Thron des Lammes, lauter wie ein Kristall. Welch gewaltiger Gegensatz zu dem trüben Karpfenteich, zu dem sich auch die Frösche gesellen! (Offenbarung 16, 13.)

In 1. Johannes 4 ist darauf aufmerksam gemacht, wie viele falsche Propheten ausgegangen sind in die Welt, also falsche Lehren und das ist der Geist des Widerchrists. — Nach unserem Textwort heißt es in Vers 7: «Wer überwindet, der wird alles ererben.» Das will heißen: wer diese falschen Lehren erkennen und sie alle, sowie alle Anfechtungen des Bösen überwinden kann, der wird auch alle himmlischen Gnaden, Segnungen und Verheißungen ererben. Da wird Gott wirklich sein Gott und Vater sein, und er wird sein Sohn sein. Welch große Gnade! E. G.

2. Korinther 7, 1

In diesem Textwort erinnerte der Apostel die Korinther an empfangene Verheißungen. Da er sie nicht näher erwähnt, ist es klar, daß es alle wußten, wie wir sie auch kennen. Es sind die großen, vielen und herrlichen Verheißungen, die der himmlische Vater uns seinen Kindern unter gewissen Bedingungen gegeben hat. Im menschlichen Leben werden viele Versprechungen gegeben, aber ein groß Teil wird nicht erfüllt, darum haben Verheißungen nur dann einen Wert, wenn der Sprecher solcher Zusagen auch die Macht hat, sie zu erfüllen. Im menschlichen Leben gibt es da sehr viele Enttäuschungen, und es wird auch einer Seele auf geistigem Gebiet die Enttäuschung nicht erspart bleiben, wenn sie auch nur einen Schritt von dem Weg der Wahrheit abweicht. Selbst im Werke Gottes mußten schon manche Enttäuschungen durchlebt werden, die jedoch nicht der Herr, die Ursache unserer festen Zu-

versicht und lebendigen Hoffnung, hervorgebracht hat, sondern rein menschliche Ungeschicktheit oder Schwachheit. Und ich bin davon überzeugt, daß wir im Laufe des vor uns liegenden Zeitabschnittes in dieser Hinsicht noch mehr erleben werden, denn je näher es dem Ziele geht, desto größer wird die seelische Belastung werden. Darum ist es gut, wenn wir unsern Glauben und unser Vertrauen zum Herrn nicht an den oder jenen äußerlichen Menschen binden, sondern an das Amt der göttlichen Führung, das Amt des Geistes. Nur dann allein bleiben wir vor Enttäuschungen bewahrt, die durch Schwachheit oder Unvollkommenheit — und sei es selbst die eines Amtsträgers — hervorgerufen werden können. Auch erleiden manche scheinbare Enttäuschungen. Sie haben aus der Lehre Christi vieles anders verstanden, als es in Wirklichkeit der Geist Christi gelehrt hat. Denn jeder versteht das Wort nach dem Maß seiner Erkenntnis, und der Verkehrte wird auch alles verkehrt auffassen. Das ist aber ebenfalls keine Schuld des Herrn, sondern die Folge geistigen Unvermögens. Wieder andere werden enttäuscht, weil sie nicht das erlangen, was sie im Hause Gottes erwünscht und erhofft haben, seien es nun Amt, Ehre, Ansehen oder sonstige Vorteile. Auch da ist der Herr nicht schuld, sondern wiederum ist es eine grundfalsche Einstellung. Darum — wie groß das Wort des Meisters: Werdet wie die Kinder, sonst könnt ihr nicht ins Himmelreich kommen! Der Herr, unser Gott, hat nicht nötig, eine solch falsche Einstellung zu strafen, denn vielfach kommen diese von Widerstreben, von Hochmut, Selbstklugheit und Besserwissen, alles das rächt sich durch Mißerfolg. Wer da nicht zur rechten Zeit umkehrt und nicht die Kindesstellung einnimmt, für den besteht größte Gefahr, daß er nicht mehr im Hause des Herrn bleiben kann.

Schlimme und große Enttäuschungen sind denen schon bereitet worden, die das Kommen des Herrn schon lange errechnet und erwartet haben. Alle bisherigen Rechnungen, Meinungen, Lehren, Wünsche und Gebete sind nicht erfüllt worden. Gottes Gedanken sind da anders als vieler Menschen Gedanken. Gott hat in allem einen Plan aufgestellt und der wird nicht über den Haufen geworfen. Als Gott den Erlöser verhieß, da ging es fast 4000 Jahre bis er kam. Auch die Wiederkunft Christi ist schon lange verheißen, aber niemand weiß die Stunde, denn allein der Vater. Jesus gibt den rechten Rat: Seid allezeit bereit. Es wäre die größte Torheit, den Glauben und das Vertrauen wegzuwerfen, weil sich die bisherigen menschlichen Meinungen und Berechnungen zerschlagen haben, diese haben alle mit dem Heilsplan Gottes nichts zu tun. Der Herr hat seine Verheißung gegeben, er hat Macht sie zu erfüllen und er wird es bestimmt tun, wenn seine Zeit oder Stunde erfüllt ist.

Die Hauptsache ist, daß wir uns aller Befleckung des Fleisches wie des Geistes enthalten, oder denn uns reinigen und fortfahren in der Heiligung und in der Furcht Gottes, welche der Weisheit Anfang ist.

E. G.

Hebräer 11, 1—6

Glauben gibt es mancherlei und auf allen Gebieten. Glauben muß jeder Mensch im täglichen Leben, im Verkehr mit den Menschen, beim lesen und beim hören. Die Schrift sagt vom toten und vom lebendigen Glauben. Der tote Glaube ist der historische, es ist eine bloße

Wissenschaft oder ein Fürwahrhalten vergangener Dinge oder Ereignisse, die uns aber keinen praktischen Wert bieten. Der lebendige, rechte, seligmachende Glaube ist der, wo uns der liebe Gott durch das Wort und die Gnadenhandlungen seiner Gesandten alles anbietet, was wir zur Gotteskindschaft und als Gotteskinder bedürfen und unser Glaube die Hand ist, damit wir das ergreifen. Dieses ist der schwerste, aber auch der erfolgreichste, allerheiligste Glaube.

Ohne Glaube kann man weder Gott noch Menschen gefallen. Was würde ein Mann sagen, wenn seine Frau bei allem was der Mann sagt, entgegnen würde: das glaube ich nicht! Man muß im Privat- und im Geschäftsleben Glauben und Vertrauen haben, einer glaubt und vertraut dem andern, daß das Gesagte wahr sei und die Versprechungen gehalten werden. Wichtige Sachen werden noch schriftlich vereinbart oder bestätigt. Wenn die Menschen einander glauben und vertrauen, dann dürfen und sollen wir erst recht Gott glauben und vertrauen. Gott redete einst durch seinen lieben Sohn, von dem er sagte: «Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören.» Und Jesus sandte seine Apostel an seiner Statt mit den Worten: «Wer euch höret, der höret mich.» Also ist der apostolische Glaube keine historische Angelegenheit, sondern Gott redet zu uns durch seine Gesandten. An diesem Wort dürfen wir nicht zweifeln, sondern wir sollen es fest glauben. Gott ist kein Mensch, daß man sein Wort unter Umständen in Frage ziehen könnte; was er zusagt, das hält er. Nur braucht der Glaube Geduld, denn es erfüllt sich alles zu seiner Zeit, nicht nach menschlichen Wünschen und Meinungen. Jesus hat verheißen, wiederzukommen um die Seinen zu sich zu nehmen. Seit diesem Versprechen ist schon eine Zeit von über 1900 Jahren vergangen. Die wenigsten Menschen glauben noch an dieses Wort. Als die ersten Menschen sündigten, versprach Gott den Erlöser, aber es dauerte bald 4000 Jahre, bis er kam. Es waren nur noch wenige, die es glaubten und auf die Erfüllung warteten. Es ist heute genau dasselbe. Werfen wir unsern herrlichen, allerheiligsten, apostolischen Glauben nicht weg, er hat eine große, ja größte Belohnung. Gott zeigt seine Kraft, seine Heiligkeit, seine Herrlichkeit in der Erfüllung seines Wortes, genau wie ein ehrenhafter Mensch seine Ehre darin zeigt, wenn er sein Wort hält. Einem ehrenhaften Menschen können wir nicht gefallen, wenn wir ihm nicht glauben. Wie sollte man nun Gott gefallen können, wenn man ihm nicht glaubt? Das ist ja höchste Beleidigung und höchstes Mißtrauen.

Manche meinen, sie müßten Wunder und Zeichen sehen. Jesus sagt dazu: Es ist eine böse und ehebrecherische Art, die Zeichen und Wunder fordert. Das größte Wunder ist, daß Gott zu uns gekommen ist und bei uns wohnt; es ist eine Hütte Gottes bei den Menschen, wo er zu uns redet. Alle Apostolischen werden von Gott gelehrt, er erzieht sich seine Kinder selbst. Daß er als Vater auch mal nach Bedarf züchtigt, das erfährt jedes Gotteskind, doch es ist zurechtbringende Liebe, wir wären Bastarden, wenn wir keine Züchtigung haben wollten. Gott hat die Apostel gesandt, daß sie alle Völker lehren, alles zu halten was er ihnen befohlen hat. (Matthäus 28, 20.) Im erwähnten Textwort ist noch vieles gesagt, was die Alten durch den Glauben erlangt haben. Die wahre Glaubenskraft hat sich nicht geändert, mache jeder in vernünftiger Weise Gebrauch davon. E. G.

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Zürich 7, Gemeindestraße 32. - Druck: H. Diggelmann, Männedorf
Nachdruck auszugsweise und im ganzen verboten.



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden der Schweiz

Nummer 8 | **7. Jahrgang** | **15. April 1946**

2. Timotheus 4, 1—8

Der Apostel Paulus war ein hervorragender Zeuge von Gott und von Jesus Christus, den er erst hart verfolgte. Er wurde von Christus ergriffen und ließ sich ergreifen; er bezeugte, daß Jesus als Sohn Gottes die Lebendigen und die Toten richten und sein Reich aufrichten werde. Er belehrt und ermahnt auch seinen Mitarbeiter Timotheus, dasselbe zu tun und nicht nachzulassen, dieses Evangelium zu verkündigen, es sei zur rechten Zeit oder zur Unzeit; strafe, drohe (in rechter Weise), ermahne mit aller Geduld und Lehre, sagte er ihm. Manche Aemter und Zeugen sind schon müde geworden, wenn sie m e i n t e n (!) ihre Arbeit sei erfolglos, was aber niemals der Fall ist.

Es ist auf Erden immer so gewesen, aber in der letzten Zeit vor dem Ende wird das besonders kraß in Erscheinung treten, daß die Menschen die heilsame Lehre Jesu nicht leiden werden, sondern sie werden sich Lehrer aufladen, die predigen müssen, wonach ihnen die Ohren jucken. Es ist ein gewaltiger Unterschied, ob man eine menschlich angenehme Predigt hört, oder ob einem die göttliche Wahrheit gesagt wird. Die göttliche Wahrheit deckt allen Betrug der Sünde und alle Verirrungen auf. Diese Wahrheit zu hören ist für viele sehr hart, doch die Ehrlichen werden sich stets darüber freuen. Jesus sagte: Ihr seid meine Freunde, darum sage ich euch die Wahrheit und nur diese kann euch frei machen, nur wen der Sohn frei macht, der ist recht frei. Es ist auch heute so. Die Predigt göttlicher Wahrheit trennt die Menschen in zwei Lager: in dem einen Lager sind die, welche diese Wahrheit gerne hören und sich zu ihr halten, diese sind die rechten Schafe Christi, welche seine Stimme

(Lehre) gerne hören und ihr nachfolgen; die im andern Lager weichen der Wahrheit aus, den einen ist sie zu hart, die andern scheuen den Kampf oder die Meinung der Leute, und andere sind ausgesprochene Feinde der göttlichen Wahrheit. O, wie töricht, wenn sich die Menschen lieber zu allerlei Fabeln kehren, statt zur göttlichen Wahrheit! Kann denn eine Fabel einen Menschen mit Gott versöhnen, kann sie aus ihm einen Sohn oder eine Tochter Gottes machen, oder ein Ebenbild Jesu Christi? Darum seien wir in der Lehre Jesu Christi nüchtern und halten wir uns fest an die nackten, absoluten Tatsachen, daß Jesus Christus als sündloser Mensch allein das reine, vollkommene, erlösende Opfer gebracht hat, was kein anderer tun konnte.

In Vers 5 heißt es noch: «Tue das Werk eines evangelischen Predigers, richte dein Amt redlich aus.» Daß das eine moderne Schriftfälschung ist, seitens der Schriftgelehrten, dürfte jedem Denker sofort klar sein. Denn zu des Apostels Zeiten gab es keine evangelischen Prediger, das ist ein Produkt der Neuzeit. In einer andern Bibel heißt der Vers wie folgt: «Du aber bleibe nüchtern in jeder Hinsicht, nimm die Leiden auf dich, versieh das Amt eines Predigers der Heilsbotschaft und richte deinen Dienst allezeit voll aus.» Das ist ein wahres, wertvolles Wort, was ich bitte, allezeit zu beherzigen.

Paulus fühlte und wußte zu jener Zeit, daß die Zeit seines Leidens und Abscheidens nahe sei; dies wurde ihm mehrfach durch den Heiligen Geist geoffenbart. Die Brüder wollten ihn auch abhalten, daß er nicht nach Jerusalem ginge, daß er den Leiden ausweiche, doch er ließ sich nicht abhalten. Paulus freute sich für Christo zu leiden, weil er auch für ihn (und uns) gelitten hatte. Der Apostel freute sich in allem, er fürchtete weder Leiden noch Tod, denn er konnte das große Wort sagen: «Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten.»

Er beweinte (ich auch) wie viele den Lauf nicht vollendet hatten und vom Weg des Lebens wieder umgekehrt sind. O wie betrüblich! Die einen wollten nicht in den Tod des eigenen Ichs gehen, andern war der Weg zu schmal, andern waren die Leiden zu schwer, sie wollten ihr Leben behalten und damit haben sie alles verloren. Wir aber, liebe Brüder, wollen bleiben bis ans Ende, daß uns beigelegt werde die Krone der Gerechtigkeit.

E. G.

Fasten

Jesaja 58, 5—12

Fasten heißt entsagen, entbehren. Man verzichtet beim leiblichen Fasten freiwillig auf Bequemlichkeiten, auf den Genuß von Nahrung und sonstigen Genußmitteln. Wir lesen oft in der Bibel: «Sie fasteten und beteten.» Dies geschah bei besonderen Anlässen, auch war dies ein Zeichen, daß man bemüht war, sein Leben zu bessern.

Im alten Bunde war das Fasten eine allgemeine Erscheinung. Den Zeitgenossen Jesu fiel es auf, daß die Jünger des Johannes und die der Pharisäer so viel fasteten, hingegen die Jünger Jesu nicht. Auf Befragen erklärte der Sohn Gottes, daß ein Fasten für die Hochzeitsleute, solange der Bräutigam bei ihnen sei, nicht in Frage komme (Markus 2, 18—20). Dies ist auch gut zu verstehen; denn was Jesus den Seinen bot, konnte durch Beten und Fasten niemals erreicht werden.

Neben dem leiblichen Fasten gibt es auch ein geistliches Fasten, welches darin besteht, daß man sich von Sünden enthält, die Lüste des Fleisches dämpft und mit demütigem Herzen und Geiste Liebe, Geduld und Barmherzigkeit übt.

Viele Aerzte verordnen Fastenkuren zur Heilung mancher Krankheiten, weil durch Fasten die Krankheitsstoffe vom Körper aufgebraucht werden.

Durch den Propheten Jesaja ließ der Herr sagen, welches Fasten ihm angenehm ist. Er hat also kein Gefallen daran, wenn ein Mensch seinem Leibe übles tut, den Kopf hängen läßt und in Sack und Asche sitzt. Ein Fasten, das der Herr fordert, ist wesentlich schwerer zu erfüllen, als ein leibliches Fasten. Wie oft wird das eine oder andere zu Unrecht gebunden, indem man darüber redet, richtet und urteilt, anstatt erst zu erforschen, ob sich die Sache auch so verhält! Wir sollen auch niemand beschweren mit allerlei Lasten, sondern die Lasten tragen oder wegnehmen, soweit dies uns möglich ist.

Es ist auch nicht leicht, sein Brot mit dem Hungrigen zu teilen, besonders dann, wenn man selbst nicht viel hat. Den Elenden eine Herberge zu bieten und Nackte zu kleiden, das alles sind Anforderungen, die zu erfüllen heute sicherlich nicht leicht ist. In ähnlichem Sinne schreibt auch Jakobus, daß ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott dem Vater darin bestehe, die Waisen und Witwen in ihrer Trübsal zu besuchen und sich vor der Welt unbefleckt zu erhalten (Jakobus 1, 27).

Sirach schreibt: «Halte dich gegen die Waisen wie ein Vater und nimm dich ihrer Mutter an wie ihr Mann, so wirst du sein, wie ein Sohn des Allerhöchsten, und er wird dich lieber haben, denn dich deine Mutter hat» (Sirach 4, 10—11).

Welcher Segen mit solcher Herzensstellung verbunden ist, lesen wir in Vers 8—12 des angeführten Textwortes. Die Herrlichkeit des Herrn wird dich zu sich nehmen. Wie groß ist der Segen des Herrn bei denen, die Jesu Worte hören und tun! Diese sollen, um seine Nachfolger zu werden, alles andere hintenanstellen und ihn mehr lieben als Vater und Mutter, Weib oder Kind, Schwester oder Bruder.

Dazu kommt noch, daß, wer Jesus nachfolgen will, auch sein Kreuz auf sich nehmen muß. Die Jünger fragten den Herrn, was ihnen dafür werde, sie hätten doch alles verlassen, worauf ihnen Jesus antwortete: «Wahrlich, ich sage euch, ihr, die ihr mir seid nachgefolgt, werdet in der Wiedergeburt, da des Menschen Sohn wird sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit, auch sitzen auf zwölf Stühlen und richten die zwölf Geschlechter Israels (Matthäus 19, 28—29).

Wir sehen aus dem Angeführten, was derer wartet, deren Fasten nach dem Willen Gottes geschieht und die Jesus folgen und ihm die Treue halten bis zum Tode.

Der Prophet Hosea sprach einst die Worte: «Aber ich will sie erlösen aus der Hölle und vom Tod erretten. Tod, ich will dir ein Gift sein; Hölle, ich will dir eine Pestilenz sein. Doch ist der Trost vor meinen Augen verborgen» (Hosea 13, 14).

Wie mag es dem Propheten zumute gewesen sein, als er über den Inhalt dieser Worte nachdachte! Wie sollte das von ihm Gesagte sich erfüllen? Die Worte «doch ist der Trost vor meinen Augen verborgen» beweisen, daß er sich keine Vorstellung über die Erfüllung des Gesagten machen konnte. Wenn er dabei vielleicht auch an den verheißenen

Erlöser dachte, so konnte er aber den Werdegang dieses gewaltigsten aller Ereignisse nicht begreifen.

Gift und Pestilenz sind lebenzerstörende Substanzen. Die Vernichtung von Tod und Hölle geschieht durch den Herrn, so daß dieselben dann für die Kinder Gottes nicht mehr bestehen. In der Ankündigung heißt es: «Ich w i l l.» Der Apostel Paulus konnte aber in 1. Korinther 15, 55 schon schreiben: «Der Tod i s t verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?» Diesen Kampf mit Tod und Hölle hat Jesus siegreich hindurchgeführt, wenn es auch bei seinem Tod am Kreuze schien als hätten Tod und Hölle über den Schlangenzertreter gesiegt. Seine Auferstehung war das untrüglichste Zeichen seines Sieges über Hölle, Tod und Grab.

Wie Gott, der Herr, im alten Bunde durch die Propheten Zukünftiges voraussagte und offenbarte, so hat er auch durch seinen Sohn Zukünftiges vorausgesagt. «Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören!» sagte der ewige Gott und Vater (Matthäus 17, 5). Was der Sohn Gottes sagte und anordnete, war und ist für die Menschen zur Erreichung des ewigen Lebens maßgebend. Er hat zwar seinen Jüngern nicht a l l e s gesagt; das geht aus den Worten hervor: «Ich habe euch noch viel zu sagen, aber ihr könnt es jetzt nicht tragen. Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten. Denn er wird nicht von sich selber reden; sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen. Derselbe wird mich verklären; denn von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen.» (Johannes 16, 12—14.)

Es mag den Jüngern des Herrn manchmal sehr schwer gefallen sein, alles was Jesus sagte, zu glauben. Auch war es für sie nicht leicht, die Gläubigen immer und immer wieder auf das Kommen des Herrn hinzuweisen und entsprechend vorzubereiten. Wohl hatte er zu ihnen gesagt, daß er wiederkomme, um sie zu sich zu nehmen, aber Glaube, Geduld und Hoffnung wurden auf eine harte Probe gestellt. Besonders schwer wurde dies, als die furchtbaren Verfolgungen eintraten und ein Apostel um den andern den Märtyrertod erlitt.

Doch blieb bei allen wahrhaft Gläubigen bis auf den heutigen Tag das Kommen des Herrn die Grundlage ihres Hoffens. Sie bereiten sich je nach dem Maß ihres Glaubens auf diesen Tag vor wie eine Braut auf den Hochzeitstag. Der Prophet Hosea hat in der Zeit seines Erdenlebens die Erfüllung der Worte, die er gesprochen hatte, nicht erlebt. Wie froh wird er aber gewesen sein, als er im Totenreich die Kunde vernahm, daß seine Worte durch Jesum ihre Erfüllung gefunden hatten. So kommt auch die Stunde für die Lebenden und die Entschlafenen, in der sich die Verheißung des Herrn erfüllt, daß er wiederkommt.

Jedenfalls hat es allen, die sich auf diese Stunde vorbereitet haben, nichts geschadet, wenn sie die Erfüllung der Verheißung bis jetzt noch nicht erlebten. Der diesbezügliche Glaube der Getreuen steht unerschütterlich; das kann er auch, denn er wird zum Schauen kommen. Wie wichtig aber im Ratschluß Gottes der Tag des Herrn ist, geht aus der gesamten Seelenarbeit hervor; denn sie ist in allem auf diesen Tag abgestimmt.

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz. Zürich 7, Gemeindestraße 32. - Druck: H. Diggelmann, Männedorf
Nachdruck auszugsweise und im ganzen verboten.



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden der Schweiz

Nummer 9 **7. Jahrgang** **1. Mai 1946**

Das Gewissen

Das Gewissen des Menschen ist der Kontrollapparat über den Gesundheitszustand der Seele. Ein ruhiges Gewissen ist das Zeichen einer gesunden Seele, ebenso wie körperliches Wohlbehagen ein Merkmal des gesunden Leibes ist. Gewissensbisse sind das Kennzeichen einer Störung im Seelenleben, wie körperliche Schmerzen die Auswirkung von Krankheiten des Leibes darstellen.

Schmerzen des Leibes sind bei keinem beliebt, und Gewissensqualen der Seele wünscht sich auch niemand. Trotzdem ist das Schmerzempfinden eine segensreiche Einrichtung des Schöpfers zum Erkennen von Krankheitszuständen, und ein mahnendes Gewissen ist eine zweckentsprechende, weise, wohltätige Einrichtung unseres Gottes für die Seele.

Wenn ein Mensch Schmerzen hat, dann wird ihm dadurch klargemacht, daß an dem schmerzenden Organ etwas nicht in Ordnung ist. Gänzlich verfehlt wäre es dann, den Schmerz lediglich durch Betäubungsmittel beseitigen zu wollen. Betäubungsmittel erreichen immer nur vorübergehende Schmerzlinderung, aber das Uebel wird dadurch nicht beseitigt. Der Schmerz hat den Zweck, dem Erkrankten zu sagen, daß das erkrankte Organ einer entsprechenden Pflege oder Behandlung durch den Arzt bedürfe. Wenn Kinder viel Süßigkeiten zu sich nehmen, stellen sich bald Zahnschmerzen ein. So wehe solche Zahnschmerzen dem Kinde tun, so sind sie doch eine segensreiche Sache, denn der Zahnschmerz mahnt zu

einer vernünftigen Einschränkung des Genusses von Süßigkeiten. Gäbe es keinen Zahnschmerz, so würden sehr wahrscheinlich nur wenige Menschen überhaupt noch Zähne besitzen, weil sie nicht mehr zu einer vernünftigen Lebensweise gemahnt würden. Wenn sich jemand an kalten regnerischen Tagen zu leicht kleidet, stellen sich oft rheumatische Schmerzen ein. Dadurch wird der Mensch belehrt, daß er sich für die Folge bei kaltem Wetter wärmer kleiden muß. Gäbe es diese Schmerzen nicht, dann würde keiner die dann schnell vorwärts schreitende totale Lähmung seines Körpers gewahr werden, und niemand würde gegen solches Unheil einschreiten. Wenn sich der Mensch durch übermäßigen Genuß schwerverdaulicher Speisen, die nur den Gaumen kitzeln, aber dem Körper wenig nützen, den Magen verdorben hat, und unter heftigen Magenkrämpfen leidet, so wird ihn dieser starke Schmerz zu einer Umstellung seiner Lebensweise veranlassen. Tut er das nicht, dann wird sich das Leiden derart verschlimmern, daß es schließlich den Tod zur Folge haben kann. Der Schmerz ist also eine segensreiche Einrichtung für den, der sich durch ihn belehren läßt.

Hat der Mensch ein Unrecht begangen, hat er gegen Gott und Mitmenschen gefehlt, hat er, mit andern Worten, in die Sünde gewilligt, so meldet sich der segensreiche Mahner, das Gewissen. Je nach der Größe des im Innenleben entstandenen Schadens sind die Gewissensbisse schwächer oder stärker. Wenn das Gewissen wie ein leichter Mahner klopft, ist es an der Zeit, dem Uebel an die Wurzel zu gehen. Es braucht doch nicht erst zu furchtbaren Gewissensqualen und bittersten Foltern zu kommen, ehe jemand durch Umstellung seiner Lebens- und Handlungsweise und durch Hilfesuchen beim großen Seelenarzte Jesus in seinen Boten sich in Behandlung begibt. Gewissensbisse sind ein untrüglicher Beweis dafür, daß wir nicht richtig gehandelt haben, daß der Seele Schaden zugefügt wurde. Wie gut ist es, daß wir eine so zuverlässige Kontrolle über unser Innenleben haben.

Für Gewissensqualen sind auch eine Menge Betäubungsmittel auf dem Markt. Es gibt Menschen, die sich durch leichtfertiges Leben in Leidenschaften und Begierden betäuben. Sie suchen ihren Schmerz zu vergessen, die Stimme des Gewissens zum Schweigen zu bringen. Andere greifen zu dem beliebten Mittel zu sagen: Es gibt ja doch keine gerechte Vergeltung in der Ewigkeit, mit dem Tod hat alles aufgehört, Sünde gibt es überhaupt nicht und dergleichen mehr. Alle diese Pillen hat der Teufel gedreht, sie stammen alle aus seiner Giftapotheke. Ihr Genuß ist für das Seelenleben schädlich und hat den ewigen Tod zur Folge. — Wenn jemand gelogen hat, und das Gewissen quält ihn, dann gibt ihm dies logischerweise die Veranlassung, künftig die Wahrheit zu sagen. Wer gestohlen hat, der stehle nicht mehr. Wer lieblos war und sich hinterher Vorwürfe machen muß, der handle für die Folge mit mehr Liebe. Wer ungehorsam war und Gewissensbisse verspürt, der folge gern in freudigem Gehorsam. Wer Leidenschaften gehuldigt hat und durch das anklagende Gewissen geängstigt wird, lasse von seinen Begierden. Wer lau und träge war und durch sein Gewissen auf das traurige Ende seiner Gleichgültigkeit aufmerksam gemacht wird, der kehre zurück zur ersten Liebe und Freudigkeit.

Es ist nicht angängig, hier alle Sünden und Krankheitsursachen anzuführen. Kurz gesagt; das Gewissen mahnt den Sünder stets: «Aendere

dein Wesen und deine Gesinnung, kehre um vom Bösen zum Guten.» Die Taten Jesu sind das Heilmittel in der Hand der Apostel, die allen Seelenschmerz wirksam bekämpfen. Mit der empfangenen Heilstat muß aber eine Umstellung der ganzen Lebensweise im Sinne und Geiste Christi Hand in Hand gehen, wenn die Ruhe der Seele von Dauer sein soll.

1. Korinther 2, 6—10

Das Kampfobjekt der Geister ist die Seele des Menschen; ihr zu schaden war des Bösen Bemühen von Anfang. Wer immer den Feind und die Absicht des Bösen erkennt, kann sich vor ihm schützen, ihm ausweichen, ihm begegnen, ihn abwehren, um schadlos zu bleiben. Wieviel Unheil hat der Böse angerichtet, indem er Christus immer erniedrigte und schwärzte. Christus war doch der edelste, der vornehmste, der beste Mensch, der liebreichste Wohltäter. Er verkörperte die göttliche Majestät, den himmlischen Frieden und des Himmels Herrlichkeiten.

Mir ist's Ursache zu unbeschreiblicher Freude, Christus so, wie ich ihn vorweg schilderte, lieben und verkündigen zu können, ihn, den Schaffenden und Wirkenden in den Aposteln und Brüdern erkennen und wahrnehmen zu dürfen. Wenn ihn jemand nicht so erkennt, dann ist's entweder Unkenntnis, oder die Werkzeuge des Bösen haben ihn in den Augen und Herzen der Menschen verunreinigt, verunglimpft, geschwärzt oder herabgewürdigt. Die Worte erfüllen sich immer wieder: «Es liebt die Welt, das Strahlende zu schwärzen und das Erhabene in den Staub zu ziehen.»

Es ist keine Einrichtung in dieser Welt, die unserer Seele nur in annähernder Weise dienen könnte. Die Weisheit von dieser Welt hat uns beachtenswerte wirtschaftliche Einrichtungen und Werte gezeitigt, Gott aber hat uns in seiner Weisheit die Mittel der Hilfe für unsere unsterbliche Seele gegeben. Somit beruht unser wahres Glück nicht auf menschlicher Weisheit, sondern auf Gottes Kraft und der Weisheit von oben, die der Apostel einst die heimliche, verborgene Weisheit Gottes nennt, welche Gott verordnet hat vor der Welt zu unserer Herrlichkeit.

Was wir mit unserer unsterblichen Seele in uns tragen, wird selten vollauf erkannt. Es klingt fast übertrieben, aber es ist unantastbare Tatsache, daß wir Menschen in unserem sterblichen Leibe mit der unsterblichen Seele ein Gut in uns tragen, das im Wert höher steht und bedeutungsvoller ist, als was je hinter dem größten Banktresor der Erde in Verwahrung gehalten wurde. Des Menschen Leib wird einst von einem engen Grab aufgenommen, und die Worte bestätigen sich immer wieder: «Alles Fleisch ist wie Gras und alle Herrlichkeit der Menschen wie des Grases Blume» (1. Petrus 1, 24). Materielle Werte werden mit dem Ableben für den scheidenden Menschen gegenstandslos. Was wir durch Christus, den Heiland der Menschen, den Seligmacher und Erretter unserer Seele erworben haben, das bleibt ewig. Wie hoch steht das ewige Leben, die Wiedergeburt, die Kindschaft, die Erleuchtung, die Reinheit, Ruhe und Frieden einer Seele, gegenüber vergänglichen Werten!

Es fehlen mir die Worte, um zu bezeugen, wie glücklich meine Seele im Wahrnehmen der Segnungen aus der Erscheinung Christi und seinem

Gnadenwerke ist. Nach 2. Mose 16, 10 erschien einst dem Volke Gottes die Herrlichkeit des Herrn in einer Wolke. Nach 3. Mose 16 erschien der Herr in einer Wolke auf dem Gnadenstuhl. Nach 5. Mose 31, 15 erschien er in der Hütte des Stifts in einer Wolkensäule. Später erschien Gott im Fleisch seines Sohnes, worin wir seine Herrlichkeit wie bereits erwähnt, sehen. Ich denke an die Worte, die der Evangelist Johannes schreibt: «Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit» (Johannes 1, 14). Weiterhin wurde der Herr offenbar in der Sendung seiner Apostel. Wohl allen, die ihn in solcher Erscheinung lieb haben! Der Apostel sagt: «Hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit; nicht mir aber allein, sondern auch allen, die seine Erscheinung lieb haben» (2. Timotheus 4, 8). Es ist Gnade, daß uns der Herr Erkenntnis des Heils gab, daß er erschien denen, die saßen in Finsternis und Schatten des Todes.

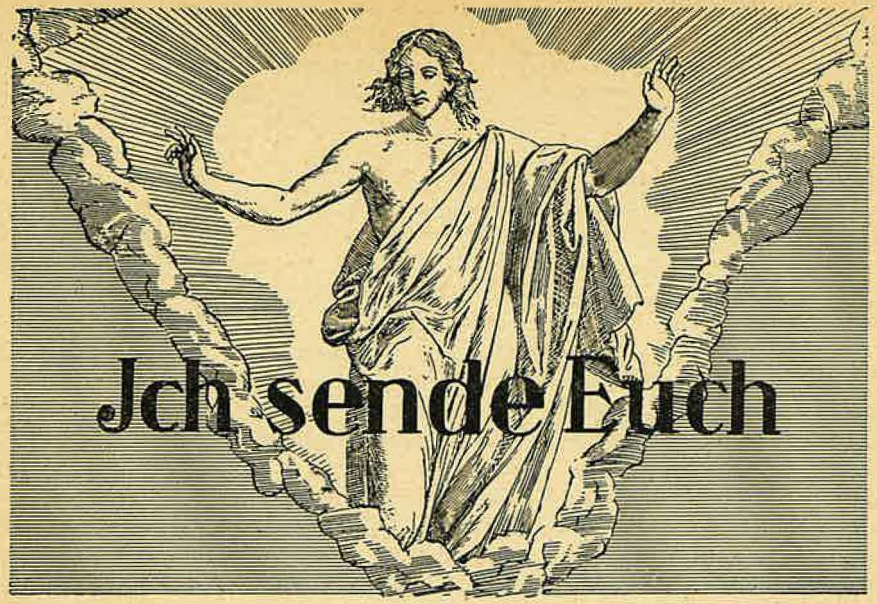
Brief eines Bezirksältesten

Mein herzlich geliebter Bezirksapostel!

Der Start in das Jahr 1946 ging gut vonstatten. Kein strebsamer Mensch unterläßt es, vor dem Start Vorbereitungen zu treffen, sei es beim Eintritt in die Schule, in die Lehre, beim Antritt einer neuen Stelle, zur Einschiffung in den Hafen der Ehe, bei Militärdienst, bei sportlichen Wettkämpfen und dergleichen. Wenn die Kämpfer um die höchste Krone vor dem Start zu einer neuen Etappe ihrer Entwicklung stehen, lassen sie die Sache nicht einfach an sich herantreten. Für sie sind nur die besten Vorbereitungen gut genug. Ihre verheißungs- und geistvollen Worte vor Jahreswechsel in den verschiedenen Blättern schufen die beste Grundlage zu einem tadellosen Start. Auf die Fahne, mit der wir starteten, haben Sie die Worte geschrieben: «Die Liebe sei das oberste Gesetz» und «Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen...». Mit hocherhobener Fahne, diese Inschrift näher deutend, konnte ich am Neujahrsmorgen unter die versammelten Gotteskinder treten. Und siehe da, es zeigte sich eitel Freude und Lust, unter einem solchen Banner zu marschieren. Das war der Anfang. Ich betrachte es als heilige Pflicht, und mit mir jeder Bannerträger der Gemeinden, diese Fahne durch das ganze Jahr hochzuhalten. Die Fahnenwachen der helfenden Aemter leisten dazu Schutz und Beistand. Sie müssen immer in nächster Nähe des Fahnenträgers sein, also eng mit ihm verbunden. Ueberall wo sie hinkommen, muß leuchten, was der Bezirksapostel auf das Banner geschrieben hat: «Die Liebe sei das oberste Gesetz» und «Ich hebe meine Augen auf...». Unter dieser Fahne bin ich im ersten Monat des Jahres marschiert und habe dabei viele Freuden erlebt. E. St.

Gute Werke versöhnen Gott und Menschen.

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Zürich 7, Gemeindestraße 32. - Druck: H. Diggelmann, Männedorf
Nachdruck auszugsweise und im ganzen verboten.



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden der Schweiz

Nummer 10 **7. Jahrgang** **15. Mai 1946**

Sehr beachtenswerte Belehrung

Liebe Brüder!

Der liebe Gott hat uns durch seinen Sohn, und dieser durch seine Apostel, in sein Werk zur Mitarbeit berufen. Selbstverständlich kamen wir alle als unwissende und nichtskönnende Lehrjungen zu dieser großen, göttlichen, himmlischen Arbeit. Da hieß es und heißt es noch heute: in jeder Beziehung lernen, nichts als lernen! Zuerst lernten wir glauben, dann lieben, dann hoffen, dann dulden, und dann leiden. Wir lernten auch den Gehorsam auf Grund des Glaubens, und die unfaßbare Größe des Werkes Gottes ließ uns erglühen, um für dieses die größten Opfer zu bringen. Wir taten und tun es mit Freuden, denn kein zweites Werk auf Erden wäre es wert, sich derart hinzugeben, wie das Erlösungswerk unseres Gottes. Viele Millionen von Menschen sind uns auf diesem Wege vorausgegangen und es dürfte keinem zu schwer fallen nachzufolgen.

Vor allen Dingen, liebe Brüder, dürfen wir nicht aufhören, zu lernen und stets auf die Vorbilder zu schauen. Niemals dürfen wir mit uns zufrieden sein, als ob wir nichts mehr zu lernen hätten, denn das wäre Stillstand und damit Rückgang. Die lieben Amtsträger entstammen meist dem Arbeiterkreis mit wenig Schulbildung und, was wichtig ist, mit wenig Sprachbildung. Es klingt vielleicht unglaublich, aber es ist

Wahrheit, daß die wenigsten Aemter die deutsche Sprache voll beherrschen. Es ist das sogar eine große Wahrheit und gerade da haben wir den Hebel anzusetzen. Wir sind Laienprediger und je nach der Bildung verfügen diese über einen kleinen oder größeren Wortschatz. Darum sind sie gezwungen, meistens die gleichen Wörter zu gebrauchen und das ermüdet den Zuhörer. Es ist gerade wie wenn einer eine Fremdsprache lernt und noch nicht viele Wörter kann. Wir sollen aber diesen Zustand überwinden, was durch fortwährendes Lernen wohl möglich ist. Denkt euch, liebe Brüder, wie die gelehrten Herren sehr viel lernen und sich üben, um die Sprache, die Ausdrucksweise möglichst vollkommen zu gestalten. Was jene auf den Schulen lernen, das lernen wir nebenbei von denen die es können. Die Rhetorik (Redekunst) ist eine sehr wichtige Angelegenheit und der Rhetoriker (Schönredner) hat dem Laien viel voraus. Wir dürfen niemals denken, das hätten wir nicht nötig, dieser Gedanke ist grundverkehrt. Wie haben sich unsere Gesangchöre verbessert seit wir darauf achten, daß die Dirigenten geschult sein sollen! Ein geschulter Dirigent ist auch ein Rhetoriker. Er duldet niemals, daß der Gesangchor breite, wüste Vokale singt. Die Rede und der Gesang müssen wohllautend sein, die Schärfe und Breite mancher Buchstaben müssen gebrochen werden, dann erst kommt der Wohllaut. Es ist mir schon vielfach aufgefallen, daß Aemter am Altar ganz anders sprachen als außerhalb des Gottesdienstes. Warum denn das? Diese Brüder spannen im Reden ihren ganzen Körper und ihre Nerven an, von der Fußsohle bis zum Scheitel sind sie gespannt, ohne daß sie es merken, damit sind auch die Stimmbänder gespannt, der Mund wird gespannt und nun kommt selbstverständlich eine ganz andere Sprache heraus. Es ist das eine Verkrampfung, eine Anspannung aller Muskeln, es ist eine Art Trance-Zustand (Selbst-Hypnose oder Traumzustand); darum wohl finden manche das «Amen» so lange nicht... Auch bei vielen Weissagern läßt sich dies erkennen; deshalb hören wir so oft die wüsten, kreischenden Stimmen, die man fast nicht anhören mag.

Das alles muß viel besser werden, liebe Brüder, der Körper muß locker, im Normalzustand sein; achte jeder darauf. Eine Schullehrerin wohnt neben einem unserer Lokale und wenn die Fenster offen sind, hört und versteht sie jedes Wort. Diese sagte mal zu einem Amtsträger: «Es ist doch so schade, daß die Prediger der apostolischen Gemeinde meistens beim sprechen im Gottesdienst ihre Stimme so verstellen. Wenn man außerhalb des Gottesdienstes mit ihnen spricht, dann reden sie ganz normal, aber am Altar verstellen sie ihre Stimme.» Ich kann euch sagen, ihr Brüder, es hat meinen Ohren schon wehe getan, wenn ich diese breiten, harten, wüsten ä und e hören mußte, so breit wie es die Gassenjungen tun. Wir verlangen von der Musik, daß es keine Katzenmusik sei, ebenso verlangen wir einen geschulten Gesang, daß es eine Lust und Freude ist ihn zu hören. Nun aber dürfen die Aemter doch nicht zurückbleiben, es soll sich jeder alle Mühe geben, auch schön zu reden. Ich habe mir von Anfang an alle Mühe gegeben von andern zu lernen, denn ich bin auch ein ungeschulter Mensch, aber wer am Lernen bleibt, der wird bestimmt vorwärts kommen. Die Erfahrung hat es gelehrt, daß viele Menschen einen Beruf gelernt haben oder geschult wurden, aber es wurde doch nichts aus ihnen. Andere

lernten keinen Beruf, weil sie leider nicht konnten, sie konnten auch keine höheren Schulen besuchen, weil es ihnen nicht möglich war, und trotzdem kamen diese vorwärts, weil sie immer am Lernen blieben. Die Selbstbildung macht unendlich viel aus, auch kann man am Abend durch lesen viel lernen. Ebenso soll der Wortschatz vermehrt werden, was wiederum durch lesen und hören möglich ist von denen, die einen großen Wortschatz besitzen. Die Amtsträger sind ja in ihren Charaktereigenschaften und in ihrem seelischen Gepräge sehr verschieden, darum besitzt jeder eine gewisse Einseitigkeit. Die verschiedenen Charaktere sollen sich ausgleichen. Aus diesem Grunde hat der Herr mancherlei Aemter gesetzt, wie die vier Winde der Erde, so die vier Hauptämter der Kirche. Der eine ist ein ausgesprochener Seelenmensch, bei ihm besteht alles nur im Gefühl und innerem Empfinden, wobei solche aber große Fehler begehen, weil sie nur nach ihrem eigenen Gefühl und Empfinden gehen, während ein anderer ganz anders fühlt und empfindet. Wiederum gibt es ausgesprochene Verstandesmenschen; was der Verstand nicht faßt, das gilt bei solchen nicht. Nun hat uns aber der himmlische Schöpfer beide Eigenschaften und Fähigkeiten verliehen, wiewohl in verschiedenem Maße. Für unsere Arbeit sollen wir beide Eigenschaften besitzen, wir brauchen Verstand und Gefühl, das heißt Kopf und Herz. Nun hat der Kopf aber kein Herz und das Herz hat keinen Verstand, das mögen wir alle wohl beherzigen, sonst machen wir grenzenlose Dummheiten.

Die Kinder Gottes suchen bei den Dienern Gottes göttlichen Rat und göttliche Weisheit. Wenn sie das nicht finden und einen einseitigen menschlichen Rat erhalten, dann werden sie enttäuscht und das Vertrauen geht verloren. Christus ist uns von Gott gegeben zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung. Im Liede 448 singen wir:

Wo Gottes Geist regieret, da ist des Segens Land.
Wo er die Seinen führet, wird seine Gnad' erkannt.
Du Geist des Herrn gibst Licht, schaffst Ruhe für die Seelen.
Zum Führer dich zu wählen, ist Weisheit, Ruhm und Pflicht.

Wenn der Apostel einst sagte: Betet ohne Unterlaß, so sage ich: Betet und lernet ohne Unterlaß.

Mit dem Gruß des Friedens Euer E. Güttinger.

Philipper 2, 5—11

Man hört öfters sagen, daß der liebe Gott sich nicht um jede Kleinigkeit kümmern könnte oder würde. Diese Ansicht oder Meinung ist entweder aus der Kurzsichtigkeit des menschlichen Geistes geboren oder eine Arbeit des Bösen, der ja immer bemüht ist, den Herrn anders zu schildern, als er in Wirklichkeit ist. Obige Ansicht oder Meinung ist falsch, einerlei ob sie aus menschlichem oder satanischem Geiste kommt.

Jesus hat uns darüber anders belehrt, wie dies aus Matthäus 10, 26—31 und Lukas 12, 6—7 hervorgeht. Aus diesen Schriftstel-

len ist deutlich ersichtlich, daß sich der Herr auch um Kleinigkeiten kümmert. Nur machen wir leider oft den Fehler, daß wir Kleinigkeiten für groß halten und das wirklich Große als klein ansehen. Es ist deshalb so sehr wertvoll, daß wir dahin kommen, alles so zu sehen, wie es der Herr selbst sieht, oder mit anderen Worten gesagt: «Ein jeglicher sei gesinnt, wie Jesus Christus auch war.»

Wenn also irgend ein Mangel bei uns entsteht, den wir mit eigener Kraft nicht beseitigen können, dann dürfen wir uns vertrauensvoll an den Herrn wenden, wie Jesus dies laut Lukas 11, 5—13 empfiehlt. Selbstverständlich gehört dazu, daß man an die Erhörung seines Gebetes glaubt. «Ohne Glauben ist's unmöglich, Gott zu gefallen; denn wer zu Gott kommen will, der muß glauben, daß er sei und denen, die ihn suchen, ein Vergelter sein werde» (Hebräer 11, 6). Das ganze Kapitel Hebräer 11 bezeugt, was die Alten durch den Glauben erreichten. Auch Jakobus schreibt: «Er bitte aber im Glauben und zweifle nicht; denn wer da zweifelt, der ist gleich wie die Meereswoge, die vom Winde getrieben und gewebt wird. Solcher Mensch denke nicht, daß er etwas von dem Herrn empfangen werde» (Jakobus 1, 2—8).

Nun gibt es ja viele Mängel in leiblicher wie auch in seelischer Hinsicht, die wir mit unserer Kraft nicht beseitigen können. Wir wenden uns dann im Gebet der Anweisung des Herrn Jesu entsprechend an unseren himmlischen Vater und sagen ihm, was wir nötig haben. Hilft er dann nicht zu jeder Frist, so hilft er doch, wenn's nötig ist. Darum ermahnte auch Jesus, daß man am Gebet anhalten solle (Lukas 18, 1—8), wie er dies selbst im Garten Gethsemane bewies, indem er dreimal den Vater in ein und derselben Sache bat.

Wie schön hat Jesus laut Matthäus 10, 26—31 und Lukas 12, 6—7 alles erläutert und dadurch gesucht, den Glauben und das Vertrauen zu Gott, seinem Vater, zu erwecken und zu stärken.

Wenn eines unserer Kinder Hunger hat und um ein Stücklein Brot bittet, so werden wir es ihm geben; denn wir haben ja ein Interesse daran, das Leben des Kindes zu erhalten und ihm die Aufbaustoffe zur Entwicklung seines Körpers zuzuführen. So hat auch der Allerhöchste ein Interesse daran, seinen Kindern das zu geben, was sie bedürfen. Wem es an Weisheit mangelt, der bitte darum. Wer im Glauben schwach ist, der bitte um Stärkung. Wem es an Erkenntnis mangelt, der bitte um Weiterführung. Es sollen also alle unsere Gebete dem jeweils vorhandenen Bedürfnis entsprechend sein.

Wenn unsere Gebete Erhörung gefunden haben, dann dürfen wir aber auch das Danken nicht vergessen. Als jenen zehn Aussätzigen die Heilung zuteil geworden war, fand es nur einer für nötig, seinem Wohltäter zu danken. Jesus wunderte sich darüber und sagte: «Sind ihrer nicht zehn rein geworden? Wo sind aber die neun?» (Lukas 17, 11—19.) Daraus geht deutlich hervor, daß der Herr darauf sieht, daß ihm für die Wohltaten der entsprechende Dank dargebracht wird. Ein dankbarer Mensch darf, wenn er in Not gerät, immer wieder zu seinem Wohltäter kommen. Das ist schon bei Menschen so und bei Gott unserem Vater erst recht.

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Zürich 7, Gemeindestraße 32. - Druck: H. Diggelmann, Männedorf
Nachdruck auszugsweise und im ganzen verboten.



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden der Schweiz

Nummer 11 | **7. Jahrgang** | **1. Juni 1946**

Bericht

über den Gottesdienst, gehalten von Bezirksapostel Ernst Güttinger, im Beisein aller Apostel, Bischöfe und Bezirksämter von der Schweiz, von Frankreich und von Luxemburg, in Zürich-Hottingen am 24. Februar 1946, vormittags 9 Uhr.

Gemeindelied Nr. 516: «Es geht heimwärts ihr Pilger im Fremdlingsland.»

Gebet: In dem Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Vater der Liebe, du hast uns Gnade gegeben, diesen Tag und besonders diese Stunde des Beisammenseins erleben zu können. Du hast uns dazu die Wege bereitet und hast uns aus allen Himmelsrichtungen hergeführt. Wir danken dir dafür. Nun wollest du dich, Vater, neu aufschürzen und vor deinen Kindern hergehen, wollest ihnen dienen, ihnen Speise auftragen und sie mit dem himmlischen Trank tränken. Du hast es in deinem lieben Sohn verheißen und wir sind alle hier in dem Bewußtsein, daß du der Speisemeister bist, daß wir die Segnungen hinnehmen können, daß wir dich, dein Wort, deine Lehre hören. Wir gedenken auch derer, die sich nicht versammeln können, sowie der Seelen der Abgeschiedenen. Laß es eine Stunde des Segens und des Heils sein, wir bitten dich um Jesu willen. Amen.

Textwort: Psalm 16.

Chor: «Schaff' in mir Gott ein reines Herz.»

Geliebte in Christo!

Ich heiße euch alle herzlich willkommen. An der Stätte göttlicher Offenbarung ist es gut sein. Es gibt keine größere und keine wertvollere Stätte als das Haus Gottes. Da wird nicht nur ein bißchen eine religiöse Sprache geführt, sondern da wohnt Gott unter seinem Volke und redet zu seinen Kindern.

Ich heiße auch die lieben Bezirksämter herzlich willkommen. So viel ich weiß konnten alle kommen, es sind im ganzen 44 Brüder. Davon sind fünf Brüder aus Frankreich und Luxemburg, die seit 1939 das erste Mal wieder unter uns sind. Diese Brüder heiße ich in euerem Namen besonders herzlich willkommen an der Stätte der Gnade Gottes. Es sind dies: Bezirksältester Seidel von Straßburg mit seinem Sohn, der im Bezirksevangelistenamte steht, ferner die Bezirksevangelisten Martig und Ehl und der Bezirksevangelist Bouquet aus Luxemburg. Diese fünf Brüder sind gestern angekommen, um heute an diesem Gottesdienst und heute nachmittag an der Bezirksämterversammlung teilzunehmen. Es hatte ihnen sehr viel gekostet, bis die Einreisemöglichkeit geschaffen war. Das meiste auf Erden ist eben mit Hindernissen verbunden. Der Mensch muß bereit sein, diese in Kauf zu nehmen und nicht nachzulassen, bis sie überwunden sind. Alles Gute muß erkämpft werden. Das ist das Große in dieser Welt, denn gerade dieser Kampf macht uns geübt und stark. Ohne Kampf gibt es keinen Sieg und ohne Sieg keine Krone. Was dem Menschen die Schul- und Lehrzeit fürs spätere Leben, das bedeutet den Kindern und Knechten Gottes das diesseitige Leben für die Ewigkeit. Unsere eigentliche Bestimmung ist eine ewige, vergessen wir das nicht. Der liebe Gott hat für jeden einen Ort und einen Platz. Ich habe dieser Tage aus einem Buch der Astronomie eine Photographie gesehen, es war ein kleiner Ausschnitt aus der Milchstraße, aufgenommen bei vierstündiger Belichtung. Auf diesem kleinen Blatt waren etwa eine Million Sonnen! Wenn nun der liebe Gott in der Milchstraße so viele Sonnen hat, so sind noch viel mehr Planeten vorhanden, die wir von hier aus gar nicht sehen.

Ich dachte, auch wir sind eine Milchstraße. Der Apostel Paulus sagte, er habe den Gotteskindern Milch zu trinken gegeben. Das ist das Evangelium Jesu Christi, die lautere, göttliche Wahrheit. Wie freut man sich, in klaren Nächten die Milchstraße zu beschauen! Es ist bewiesen, daß es nicht nur eine, sondern viele Milchstraßen gibt. Die Millionen und Billionen Sonnen erleuchten das Weltall. Nun sagt der Herr Jesus zu den Seinen: Ihr seid das Licht der Welt! Somit sind die wahren Jünger und Jüngerinnen Jesu die geistigen Sonnen, die das geistige Weltall, die Welt von Jesus Christus, die Menschenseelen die so dunkel sind, erleuchten. Wie unvorstellbar dunkel wäre doch das natürliche Weltall ohne Sonnen! Die unzähligen Lichteskörper aber erleuchten es und machen es lebensmöglich. Und die unzähligen geistigen Sonnen erleuchten die Menschenseelen und machen sie lebensmöglich und lebensglücklich. Wie wir dem Leibe nach ohne Sonne nicht leben können, so kann auch die Seele ohne geistige Sonne nicht leben.

Die Sonnen beleuchten auch die Planeten, welche kein eigenes Licht haben. Weil nun diese so freundlich beschienen werden, werden sie auch freundlich und empfangen auch Lebensmöglichkeit.

Wenn Jesus sagte, er sei das Licht der Welt, so hat er auch die Seinen zu Sonnen gemacht, was durch sein Wort bestätigt ist: Ihr seid das Licht der Welt. Wir haben das Leben von dem Urquell ewigen Lebens, von der Sonne Jesus Christus genommen und durch seinen Geist sind wir erglüht, nicht nur erleuchtet. Wer nur beleuchtet wird, ist nicht glühend, und wer nicht glüht, kann nicht leuchten. In der Offenbarung steht, die Füße Jesu seien glühend, wie glühendes Messing. Das weist hin auf den Feuereifer, zu laufen, das Evangelium Jesu Christi, die frohe Botschaft, zu verkündigen. Wir können es nicht lassen, wir werden getrieben, weil der Feuereifer Jesu in uns glüht. «Brannte nicht unser Herz, da er mit uns redete und uns die Schrift auslegte», sagten die Emmausjünger. Wer zu glühen anfängt, wird zur Sonne. Wer nicht erglüht, ist vielleicht Erde oder Mond, fängt aber doch an freundlich zu werden. Wie schaut uns doch der Mond des Nachts so freundlich an, jedermann muß sich freuen, wenn er sein rundes, freundliches Gesicht sieht. Menschen, die finster waren, werden freundlich wie der Mond und schließlich bringen sie Früchte wie die Erde; nach allerlei Tränensaat bringen sie Früchte hervor zu ihrer Zeit.

Wir sehen, Gott hat viele Stufen geschaffen. Jesus sprach auch von dem großen Unterschied zwischen den Wasser- und den Geistgetauften. Johannes der Täufer war ein guter und gewaltiger Bußprediger, er arbeitete mit Erfolg und führte die Wassertaufe durch. Er war auch von Gott gesandt, war aber doch so klein, daß er selber sagen mußte: Ich bin nur die Stimme eines Predigers in der Wüste; der welcher nach mir kommt, ist viel größer und wird mit Feuer und dem Heiligen Geiste taufen, ich bin nicht wert, daß ich ihm die Schuhriemen löse. — Der Kleinste unter den Geistgetauften ist größer als der Größte unter den Wassergetauften — — wenn der Herr Jesus einen solch gewaltigen Unterschied macht, können wir die Geistgetauften als Sonnen bezeichnen und die Wassergetauften als Körper, die kein eigenes Licht haben, als Planeten, die ihr Licht von der Sonne nehmen. Und das ist auch so. Sehen wir die Gläubigen, alles was sich Christentum nennt. Woher nehmen sie ihr Licht? Von Jesus und den Aposteln! Ob von den Aposteln der ersten oder der gegenwärtigen Zeit, spielt hier keine Rolle. Wo immer gepredigt wird, greift man auf die Worte Jesu, oder eines Paulus, eines Petrus oder eines sonstigen Apostels zurück. Auch unter den Apostolischen heißt es: Das ist vom Stammapostel oder von Apostel soundso. Alle nehmen das Licht von Jesus und den Aposteln. Je mehr du nun von diesem Feuer und Licht nimmst, desto mehr wirst du erglühen und zur Sonne werden. Dann wirst du auch in die Zahl der Millionen Sonnen in die Milchstraße eingereiht, wo so viel Milch, Evangelium, verkündet wird, daß alles erleuchtet wird, Leben und Wärme empfängt, daß niemand in der Finsternis dieser Welt verkehren muß.

Im vorgelesenen Wort sagt der Psalmist: «Bewahre mich, Gott, denn ich traue auf dich. Du bist ja der Herr; ich weiß von keinem Gute außer dir.» Wohl dem, der sagen kann: Herr, du bist mein alles, ich weiß von keinem Gute außer dir; alles, Herr, habe ich von dir und alles, Herr,

bist du; ich kenne nur die Heiligen die auf Erden sind und die du herrlich gemacht hast, an denen hab' ich all mein Gefallen.

Kürzlich haben die Sänger an einem Orte gesungen: «Herr, ich kann dir gar nichts bringen, sieh' ich komme arm und bloß.» Dieser Dichter war nicht recht auf dem laufenden; ich hätte das nicht gedichtet, denn ich würde mich schämen, wenn ich das zum lieben Gott sagen müßte. Wir sollen Gott doch immer etwas bringen. Wenn eine Tante oder ein Onkel irgendwo einen Besuch machen, so bringen sie den Kindern meist Schokolade. Was wäre, wenn der Besuch sagen würde: Seht, ich habe gar nichts bei mir, ich bin arm und bloß? Die Kinder würden die Tante oder den Onkel scheel ansehen! Dann schenkt man vielfach auch Blumen, die Sprache der Liebe. — Und was bringen wir dem lieben Gott? Er sagt: Gib mir, mein Sohn und meine Tochter, dein Herz. Das ist eigentlich das Meiste, anderseits aber das Billigste, denn es geht immer noch nicht ans Portemonnaie. Es sagte zwar einmal einer, wenn's Herz bekehrt sei, sei das Portemonnaie auch bekehrt. Und Stammapostel Niehaus sagte einmal, wenn der Mann seine Frau lieb habe, kaufe er ihr auch ein neues Kleid. Die Liebe bewerkstelligt immer das, was nötig ist. — Wenn wir an Gott und seinem Werk all unser Gefallen haben, so singen wir mit Freuden: «Herr, hier bring' ich mein alles, Leib, Seel' und Geist dir dar. O du, mein Hoherpriester, nimm hin mich ganz und gar!» Hab und Gut, alles was wir sind und haben, gehört dann dem himmlischen Vater. Da kommt man nicht arm und bloß und opfert sein Geld nicht der Welt, nicht dem Teufel, dem Sport und der Lüsternheit. Wieviele opfern Vermögen, Ehre, Leib und Gesundheit dem Teufel; ihre Leiber werden geschlachtet auf den Schlachtbänken der Welt. Wir wissen, was alles auf dieser Welt geht, wie töricht die Menschen handeln und wieviel es braucht, bis sie endlich einsehen, wie der verlorene Sohn, wohin ihre Gottlosigkeit führt. Da muß der liebe Gott manches zulassen, damit der Mensch zur Erkenntnis seiner Sündhaftigkeit kommt. Auch seine Kinder muß er oft ziehen, wenn sie andere Wege gehen und meinen, etwas an dem Kelch der Welt nippen zu müssen. Wer die Freuden der Welt genießt, bekommt dann auch ihre Leiden, und welches Verderben diese in sich tragen, ist uns bekannt. Schließlich will der Böse nichts anderes, als die Seelen der Menschen umbringen. Wir sind doch auserwählt und geheiligt zu dem heiligen Dienst, wir sollen das Licht selber sein. Eine Sonne hat nichts anderes zu sein als Licht. Die Apostolischen sind Lichteskörper und müssen mit Wort, Werk und Wesen leuchten. Wer das nicht kann, der ist eben keine Sonne. Das ist einfach. Jesus sagt, der eine werde angenommen und der andere werde verlassen werden. Warum? Weil dieser kein Licht geworden ist; er hat sich nicht durch Nacht, Unglaube und Sünde durchgerungen, hat sich selbst nicht überwunden, hat sich nicht geopfert und hat dem Herrn nicht alles gebracht, er hatte es eben auch mit denen die da sagen: Herr, ich kann dir gar nichts bringen, sieh' ich komme arm und bloß. Braucht nicht eines des andern Liebe und Herz? Das sollen wir auch dem lieben Gott bringen, denn nur dann sind wir ihm angenehm.

Der liebe Stammapostel wies kürzlich in einem Gottesdienst auf das Wort in Lukas 17 hin. Dort vergleicht Jesus die Zeit des Menschensohnes mit der Zeit Noahs. Die Menschen aßen, sie tranken, sie freiten und ließen sich freien. Dabei nahmen sie die Zeit der Errettung nicht

wahr, bis auf den Tag, da Noah in die Arche ging und die Sintflut kam und sie alle umbrachte. So ist es auch heute. Die Menschen leben so dahin und erkennen nicht, daß wir in der siebenten Zeit der christlichen Haushaltung leben, ja daß wir vor dem Abschluß dieser Zeit stehen. Sie wissen und verstehen nicht, daß heute die siebente Posaune geblasen wird, das Evangelium der siebenten Zeit. Auch sehen sie nicht, daß das versiegelte Buch in der Apostellehre eröffnet, klargelegt ist. Diese großen Vorgänge in der Kirche Christi sind den Menschen unbekannt. Sie wissen auch nicht, wie Jesus in der Offenbarung sagt, daß hinfort keine Zeit, keine Gnadenzeit mehr sein wird. Ferner verstehen die Menschen auch nicht, daß die siebente Zornschale ausgegossen ist, welche ihren Höhepunkt in der Atomenergie erreicht hat. —

In dieser Zeit sind zwei auf dem Felde und können noch arbeiten, zwei arbeiten nicht mehr, sie sind in der Mühle und zwei sind schon zur Ruhe gekommen. Der Stammapostel sagte, wir hätten auf der Welt ewa 300 000 Apostolische. Ein Drittel befindet sich in den Ländern, wo man noch ungehindert arbeiten kann. Diese sind auf dem Felde, sie evangelisieren, sie zeugen, sie versiegeln. Einen weiteren Drittel machen die Apostolischen aus, welche unter französischer, englischer und amerikanischer Besetzung leben. Diese sind in der Mühle. «Ich kann euch nur sagen, wir werden gemahlen», sagte der Stammapostel. Zuerst steht das Korn auf dem Felde, es wächst, blüht und reift aus. Eines Tages kommt der Schnitter und legt Mahde um Mahde hin. Dann folgt das Dreschen, dann das Mahlen zu feinem, weißem Mehl, was nun am zweiten Drittel besorgt wird. Der letzte Drittel sind die Apostolischen in der russischen Zone, welche zur Ruhe gekommen sind. Arbeiten, Mahlen und Ruhen, diese drei Abteilungen haben wir heute und, sagt der Herr Jesus, in dieser Zeit werde er kommen. — — Ich habe mir das sehr zu Herzen genommen. Ehe ich diesen Brief vom Stammapostel in den Händen hatte, wählte ich für heute morgen das Lied, das mir sehr auf dem Geiste lag: «Es geht heimwärts ihr Pilger im Fremdlingsland.»

Ja, uns geht es noch gut. Wir können sagen, wir leben in der Schweiz in einem Paradies. Auch denen in Afrika, Australien und Amerika geht es noch gut, sie arbeiten auch noch auf dem Felde. Wir könnten sagen, für uns sei die Wiederkunft Christi noch weit weg, wir merkten von ihr noch nichts. Die aber in der Mühle sind und erst recht die, welche auf dem Bette sind und ruhen, rufen Tag und Nacht, komme bald, Herr Jesus, komme bald. Es kommt immer darauf an, in welchen Verhältnissen der Mensch lebt. Die jungen Leute denen es gut geht, sehen noch alles irdische Glück und denken nicht daran, zu rufen, komme bald Herr Jesus. Mit trübseligen Tagen aber kommen auch andere Gedanken und das Rufen nach dem Herrn wird anheben. Wenn wir offene Augen und Ohren haben, so wissen wir, was auf der Welt geht, daß die Menschheit ausreift, die einen zum Gericht und die andern zum ewigen Leben. Und da sagt der Herr Jesus das große Wort: Ob die einen auf dem Felde arbeiten oder in der Mühle sind, oder auf dem Bette liegen, der eine wird angenommen und der andere wird verlassen werden. Letztere sind eben arm und bloß, sind keine Sonnen, vielleicht nicht einmal ein Planet, denn dieser läßt sich von der Sonne beleuchten, beleben und erwärmen. Wenn die Sonne unsere Erde erwärmt, fängt alles zu sprießen an, denn die

Erde hat nicht nur Leben, sondern sie ist Leben. Dieses muß aber von der Sonne Wärme nehmen, sonst kann es nicht sprießen. Auch der Mensch hat Leben, denn Gott blies ihm seinen lebendigen Odem ein und also war der Mensch eine lebendige Seele. Lässest du dich, Bruder und Schwester, von der Sonne Christus in den Aposteln beleben und erwärmen, so fängt dein Leben an zu sprießen. Willst du leben, so mußt du von der Sonne, von der Apostellehre erwärmt werden. Du sollst sagen können: Ich freue mich dessen, das mir geredet ist; ich will hinaufgehen ins Haus des Herrn, um anzubeten zu deinen Füßen und um daselbst zu opfern, wo die Amtsstühle des Herrn aufgerichtet sind. Da macht sich der Herr auf, wie Jesus sagte: Er, der Herr und Meister werde sich aufschürzen und werde sein Volk zu Tische setzen, werde vor ihm hergehen und ihm dienen. Er hängte einst die Schürze um und wusch den Seinen die Füße; er schürzt sich auch heute auf, wenn sich sein Volk zusammenfindet, er geht vor ihm her und gibt ihm Speise und Trank. Wo immer die Aemter stehen, geht der Herr vor den Gotteskindern her, lehrt sie und dient ihnen, daß sie durch sein Wort belebt werden, das eine als Planet, das andere wird unter dem Wort zur Sonne, es fängt vor Eifer an zu brennen.

Darum, heute, so ihr diese Stimme höret, verstocket euere Herzen nicht. Ihr lieben Brüder, tragt diese frohe Kunde, dieses herrliche, frohe, seligmachende Evangelium hinaus, über Land und Meer, wie Jesus gebot: Gehet hin in alle Welt, lehret und taufet alle Völker. Das Evangelium Jesu Christi kann die Menschen allein wahrhaft glücklich und selig machen und an diesem Herrlichen haben wir all unser Gefallen. Was soll uns sonst in der Welt gefallen? Es ist Verblendung, wenn einer meint, er müsse an den törichten Sachen der Welt Gefallen haben.

Nun sind auch die vielen lieben Brüder da. Alle können ja nicht sprechen, aber der liebe Apostel aus Zofingen kann aus seinem Herzen noch etwas hinzugeben.

Chor: «Wenn wir vollendet am Throne Gottes steh'n...»

Apostel Otto Güttinger:

Das vorangegangene Wort war mir ein selig Glockengeläute. Ich glaube, allen Anwesenden ist es gleich ergangen, allen denen, die nicht zuviel Materie sind, die das Irdische nicht zuviel drängt. Was für tiefe, seligmachende Töne hat es in unserm Bewußtsein erregen müssen, zu wissen, nach dieser siebenten Zeit folgt keine achte Zeit; nach dem Höhepunkt der Leiden, der Zornschale, aber auch nach dem Höhepunkt der Gnadenwirksamkeit Christi folgt keine weitere, sondern dann ist der Abschluß dieser Haushaltungs- und Heilsperiode.

Wie tief ist schon der erste Satz dem zu Geiste gedrungen, der mehr hört als nur ein Menschenwort: Wir sind hier willkommen, an der Offenbarungsstätte des lebendigen Gottes; willkommen als Kinder Gottes und willkommen als Brüder und Aemter, von denen doch jeder an exponiertem Posten steht und den Faustschlägen des Bösen ausgesetzt ist. Der treue Gott hat Gnade gegeben, daß wir uns zu den Füßen des Bezirksapostels in der Gemeinschaft der Heiligen und Gläubigen versammeln konnten. Wir sind willkommen an der Offenbarungsstätte Gottes — was das schon heißt! Jeder der Brüder und jedes der Geschwister, die

an der Seele arbeiten, wissen, was es um des Evangeliums Christi willen auszukosten gilt. Von der letzten Zeit sagt auch das Buch der Bücher, daß der Böse großen Zorn hat, denn auch er weiß, daß ihm nur noch wenig Zeit zur Verfügung steht. Ich weiß, daß mancher der Männer, lieben Brüder, aus den Bezirken und aus dem Auslande dieses Wort erfahren hat. —

Es geht heimwärts. An einem Wettlauf stellt das letzte Wegstück die größten Anforderungen. Beim Start sind es noch viele, da hat man noch Tuchfühlung mit dem andern. Geht es aber dem Ende entgegen, dann lichten sich die Reihen und dann heißt es für den Erstling, die Schranken genau zu erkennen und darin zu laufen, so wird er das Ziel erreichen. Was die lieben Brüder aus dem Auslande erzählt haben, können wir Schweizer nur schwer verstehen. Trotz allem gehören wir aber zu denen, die noch arbeiten können, und ich denke, wir alle wollen auch heute sagen: Lieber Gott, ich will dir mein Herz, mein Leben geben und ich will von dieser Apostellehre, von diesem Feuer, von dieser Frohbotschaft so erfüllt und durchdrungen sein, daß ich selbst Wärme, Liebe und Leben abgeben kann. Wenn ein Stück Eisen ins Feuer kommt, verändert es sich, bis zum Glüh- und Schmelzpunkt. Tragen wir von dem Feuer Christus in uns, so werden auch wir glühen in Christi Liebe und Eifer. Das ist der Wille des Gesandten. Amen.

Bezirksapostel:

Wir rufen so oft den lieben Gott um Hilfe an. Drehen wir mal die Sache um und sagen wir: wir wollen dem lieben Gott helfen. Hat er denn das nötig? Gewiß! Sonst hätte er keine Apostel gesandt, sonst hätte Jesus gesagt: Ich brauche euch alle nicht. Nun hat aber Jesus die Apostel in alle Welt gesandt und zwar für solange, wie Menschen erlöst werden müssen. Der liebe Gott braucht uns und wir wollen ihm helfen, ihr Apostel, ihr Bischöfe, ihr Bezirksämter, ihr Aemter und Geschwister. Wird nicht jedes kleine Kind, und wenn es erst vier Jahre alt ist, seiner Mutter helfen? Es freut sich doch, nur etwas Kleines tun zu können. Sollen wir nicht dem lieben Gott helfen, sein Werk zu treiben? Hat er nicht die Arbeiter gedungen: Was stehet ihr müßig hier? Gehet in den Weinberg, es soll euch werden was recht ist! Dazu braucht es Beter, Kämpfer, die mit Satan ringen können. Tun wir das nicht, hören wir nicht auf das Apostelwort, so sagt Jesus: «Welchen der Herr lieb hat, den züchtigt er; und er stäupt einen jeglichen Sohn, den er aufnimmt.» — Gott redet auf mancherlei Weise; er kann auch einmal durch einen Bein- oder Armbruch, durch Spitalaufenthalt oder durch Feinde reden. Die Feinde sagen uns manchmal Dinge, der Mensch würde oft wild, wenn's ihm Gott, der Apostel oder andere Aemter, sagen würden. Diese Feinde aber sind unsere Freunde, weil sie uns manchmal die Wahrheit sagen. Und es ist immer gut, wenn man sich die Wahrheit sagen läßt, die freimachende Wahrheit!

Wir wollen nicht zu denen gehören, die der Herr Jesus sitzen läßt. Wie furchtbar, wenn wir hier auf dem Felde arbeiten und eines Tages kommt der Herr und die Hälfte bleibt sitzen. Diese sind ja nicht verloren, kommen aber noch in die letzte und große Trübsal hinein. Das wird eine ganz unangenehme Sache werden. Sorgen wir dafür, daß wenn der Herr

kommt, wir mit ihm und allen Heiligen vereint werden können, und das geschieht dann, ich versichere es euch, wenn wir dem Herrn unsere Herzen geben. Die menschlichen Schwächen bringen uns nicht in die Hölle — selbstverständlich müssen diese auch überwunden werden, das geht bis zu einem gewissen Grad — vor allem aber verlangt der Herr unser ganzes Sein. Wir müssen der Welt abgestorben sein. In der Arche Noah gab es keine Auto- und Skirennen. Ich glaube, es hat in der Arche Noah ordentlich gestunken, denn es waren doch viele Tiere darin und Noah mußte sie alle füttern. In der Arche war keine Weltlust, — aber Bewahrung! Mancher sagt, die apostolische Gemeinde sei ihm zu enge, er müsse gelebt haben. Ja, lebe nur mit der Welt und gehe mit ihr zugrunde. — Wohin gehört denn die Braut? Zum Bräutigam! Sagt sie denn: Hör' mal, ich habe noch einen andern Freund, ich gehe mit dem ein wenig Ski fahren, du bist nicht der einzige? Der Bräutigam würde sagen: Was hast du mit andern zu gehen? Wenn ich dir nicht gut genug bin, dann mach daß du fortkommst. Ihr Geschwister, die eine, reine Braut, die dem Lamme nachfolgt wo es hingeht, hat nur Gefallen am Herrn und an den Heiligen. Unser Herz muß einesteils eng zugeknöpft und andernteils sehr weit sein. Wir müssen eine saubere Seele haben, dann sind wir mit dem Seelenbräutigam eins; und wer auf dieser Erde mit ihm eins ist, wird es in alle Ewigkeit sein.

So wollen wir miteinander das heilige Mahl feiern. Es ist ein Versöhnungsmahl. Die meisten Leute haben mit dem Teufel Frieden und mit Gott Krieg. Bei uns soll es umgekehrt sein, wir haben Frieden mit Gott und können sagen: versöhnt sind wir aus Gnaden. Folgerichtig sind wir dann aber mit dem Teufel im Krieg. Wir schämen und fürchten uns nicht, mit dem Teufel Krieg zu führen, weil wir Christus auf unserer Seite haben. Mit ihm werden wir Hölle, Tod und Teufel überwinden und werden zuletzt mit ihm auf seinem Stuhle sitzen. Man verspottet uns ob unserer Kleinheit, weil wir so klein und demütig sind, man lacht uns auch aus ob unserer Größe und hält es für eine Anmaßung, wenn wir sagen, wir seien Söhne und Töchter Gottes. Es hat mir einmal einer vorgehalten, es sei eine Gotteslästerung, daß ich sage, ich sei ein Sohn Gottes. Ja, sagt denn Gott nicht, ihr sollt meine Söhne und Töchter sein? — Da lacht man uns aus ob unserer Größe und auf der anderen Seite lacht man uns aus ob unserer Kleinheit. Ja, so klein und doch so groß! Wir werden mit Christus herrschen und regieren als königliches, priesterliches Volk — und das werden wir einzig und allein durch die Apostelsendung der gegenwärtigen Zeit.

Wenn jemand mit Gott in Konflikt ist, so will ich ihn jetzt mit Gott versöhnen, er muß aber dem Teufel den Krieg erklären und sein Leben dem Herrn schenken. Wir wollen in diesem Sinne miteinander das Vaterunser beten, wollen untereinander vergeben und das heilige Mahl genießen, dann vergebe ich euch an Christi Statt. Amen.

Sündenvergebung mit heiligem Abendmahl.

Schlußgebet.

Chor: «Herr, Gott, dich loben wir.»

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Zürich 7, Gemeindestraße 32. - Druck: H. Diggelmann, Männedorf
Nachdruck auszugsweise und im ganzen verboten.



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden der Schweiz

Nummer 12 | **7. Jahrgang** | **15. Juni 1946**

Hebräer 2, 11—18

Ein Angeklagter wendet sich meistens an einen Rechtsanwalt, damit dieser den Fall vor dem Richter vertrete. Wenn der Rechtsanwalt tüchtig ist, wird er Erfolg haben, auch wenn der Fall ziemlich zweifelhaft aussieht. Wie im natürlichen, so ist es auch im geistlichen Sinn, nur handelt es sich da nicht um irdische Güter, sondern um die Menschenseele. Der Ankläger ist Satan. Zuerst versucht er, den Menschen gemäß seinem Charakter irre zu leiten, und wenn er das erreicht hat, dann gebraucht er das Gesetz Gottes, um die Seele bei Gott Tag und Nacht anzuklagen. Es gelingt einem Menschen oft, seine Fehler zu verdecken, und wenn möglich, die Schuld auf andere zu schieben, aber das hilft alles nichts, weil die Tat selbst nicht weggeschafft werden kann. Sogar Adam machte die Erfahrung, daß es ihm nichts half, die Schuld auf den schwächeren Teil zu schieben.

Satan weiß, daß Gott, der gerecht ist, die Sünde bestrafen wird. Schon im Paradies gab Gott Adam und Eva Tierfelle, sich zu bedecken. Er gab ihnen damit zu verstehen, daß sie durch ihre Taten charaktermäßig auf die Tieresstufe gesunken sind.

Gott stellte im alten Bunde eine Gottesdienstordnung auf, damit durch das Opfer eine äußerliche Reinheit (besseres Leben) zustandegebracht würde. Das war aber vorübergehend und sollte nur bis zum Erscheinen des Menschensohnes dauern. (Hebräer 9, 13—15.)

Durch Christi Opfer steht allen, die von Satan angeklagt werden, ein himmlischer Mittler zur Verfügung. Damit jede Seele von der Macht des Gottes dieser Welt erlöst werden kann, hat Jesus seinen Aposteln die in Matthäus 18, 18 geschriebenen Anweisungen gegeben. Wir lesen in Johannes 8, 3—11, daß die Pharisäer eine Frau anklagten, die unter dem Gesetz Moses hätte gesteinigt werden sollen; Christus als Mittler verdammte nicht, sondern nachdem er in die Vergangenheit und irdischen Angelegenheiten der Ankläger hineingesehen hatte, sprach er: «Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie», — und ihre Ankläger gingen hinaus, einer nach dem andern. Das Gesetz Moses verdammte, aber die Tat Christi gab Gnade und Erbarmen.

Gott will auch heute nicht den Tod des Sünders. Er will jedem helfen. Die Hilfe kommt nicht dadurch, daß man die Tat leugnet, sondern daß man sie bereut und das Leben bessert. Jesus Christus ist unser Heiland und Erlöser, weil er uns von allem Seelenschaden heilt und von allen Banden Satans erlöst. Durch das Amt des Geistes werden uns die Gnadenhandlungen Jesu Christi übermittelt, wodurch wir Zeugen seines Erlösungswerkes geworden sind.

Johannes 9, 1—7

Blindsein ist eines der schwersten Leiden; Sehendsein ist eine der köstlichsten Gaben. Wie groß war daher wohl die Erwartung des Blindgeborenen, als Jesus, der große Arzt, in seine Nähe kam! Das Licht der Welt, das Licht für Blinde, erschien ihm zur Hilfe.

Doch nun geschah etwas Eigenartiges: Jesus spie auf die Erde und machte aus dem Speichel seines Mundes und aus der Erde einen Kot, den er auf des Blinden Augen strich. Und weiter forderte er den Blinden auf, zum Teiche Siloah zu gehen und sich zu waschen.

Menschlicher Verstand und ärztliche Wissenschaft würden sich wohl gegen derartige Augensalbe und Heilmethoden gesträubt haben. Und doch liegt ein tiefer Sinn darin, daß das, was aus dem göttlichen Munde Jesu kam, verbunden mit der schlichten Erde, als Augensalbe diente. Und gewiß ist es sinnvoll, daß die Waschung im Teiche Siloah, das heißt «gesandt», stattfinden mußte. Wenn Himmel und Erde sich verbinden, Gottheit und Menschheit sich vereinigen, dann ist der Herr in den Schwachen mächtig, dann macht er durch törichte Predigt selig, die daran glauben, dann teilt er aus irdenen Gefäßen kostbare Schätze aus. Kündlich groß ist das gottselige Geheimnis: Gott geoffenbaret im Fleische! Die Waschung der Seele kann nur im Gnadenwasser des von Gott gesandten Gnadenamtes zur völligen Reinigung führen. Von dem Blindgeborenen wurde wahrlich die Einfalt des Glaubens gefordert, sonst hätte er nicht sehend werden können. Aber weil er nicht lange das dem Verstande unfaßbare Tun Jesu kritisierte, sondern willig an sich geschehen ließ und im bedingungslosen Gehorsam zum Teiche Siloah ging, um sich zu waschen, darum ward ihm die herrliche Hilfe. Der vorbildliche Glaubensgehorsam des Blinden war Voraussetzung zu seiner Heilung.

Wie anders hatte sich einst ein Naemann, der Feldhauptmann zu Syrien, gegenüber dem Worte des Propheten Elisa verhalten! (2. Könige 5.) Vom Aussatze geplagt, kam dieser vornehme Mann zu dem Knechte Gottes, um durch ihn gesund zu werden. Er brachte nach menschlicher Meinung und herkömmlichem Brauch eine Menge Gold und Silber mit, die er dem Gottesmanne zum Geschenk machen wollte. Elisa ließ sich weder durch die angebotenen Geschenke beeinflussen, noch brachte er dem Kranken die von diesem erwartete Aufmerksamkeit entgegen. Durch einen Boten ließ er ihm sagen, er möge zum Jordan gehen und darin siebenmal untertauchen. Ueber solche «Zumutung» wurde Naemann zornig. «Ich meinte», so sagte er, «er (der Prophet) sollte zu mir herauskommen und mit seiner Hand über die Stätte (Körper) fahren und den Aussatz also abtun. Sind nicht die Wasser zu Amana und Pharphar besser denn alle Wasser in Israel?» Der in der Welt angesehene Naemann konnte es nicht begreifen, daß der Prophet sich so wenig um ihn kümmerte, daß er alle seine kostbaren Geschenke verachtete und daß er nicht seinen Vorstellungen gemäß zu ihm herauskam und seinen Leib mit Salben einrieb. Es fehlte ihm, seinen Verstand gefangenzunehmen unter den Gehorsam des Glaubens. Bezeichnend sind seine Worte: «Ich meinte!» Solches «ich meinte» ist bei vielen Menschen das Hindernis zur Heilung der Seele von allen Schäden. Als er aber tat, was der Mann Gottes ihm sagte, erfolgte die Heilung.

Widersprach es nicht auch menschlicher Vernunft, als Jesus auf der Hochzeit zu Kana anordnete, leere Krüge mit Wasser zu füllen? Der starke, einfältige, vorbehaltlose Glaube einer Maria, die allen gesagt hatte: «Was er euch sagt, das tut!» wirkte sich hier wunderbar aus. Darum wurde aus Wasser Wein, weil Jesu Wort und Anweisung befolgt wurden. Wohl denen, die immer das Wort beachten: «Was er euch sagt, das tut!» denn der Gehorsam des Glaubens führt zum Erfolg.

Jesaja 49, 8—10

In Vers 8 weist der Herr durch den Propheten auf eine Gnadenzeit hin. Somit muß doch zuvor eine andere Zeit bestanden haben. Als Noah die Arche baute, war für das damalige Geschlecht eine Gnadenzeit. Die Tür zur Arche stand offen; wer hineinging, blieb vor dem Gerichte Gottes bewahrt. Wer aber diese Gnadenzeit versäumte, fand den Tod im Wasser.

Mit der Erscheinung Jesu war für jene Generation auch eine Gnadenzeit angebrochen, die ihre Fortsetzung in der Sendung der Apostel Jesu Christi fand. Sie waren Gnaden- und Heilsträger. Der Hinweis: «Ich habe dir am Tage des Heils geholfen» zeigt an, daß das göttliche Licht geschienen hat; denn der Tag wird nur durch das Licht erzeugt, wie auch Jesus sagte: «Ihr seid das Licht der Welt» (Matthäus 5, 14). Die Apostel waren und sind somit die von Jesus bezeichneten Träger des Lichtes und des göttlichen Heils.

Es ist sonderbar, daß der liebe Gott die jeweilige Gnaden- und Heilsarbeit immer als eine Einheit gekennzeichnet hat, wie er auch sagte:

«Ich habe d i c h behütet, und zum Bund unter das Volk gestellt.» Damit ist immer der jeweilige von Gott für andere zum Segen Erwählte gemeint. Wie der jeweilige Name dessen heißt, der zum Bund unter das Volk gestellt ist, steht nicht dabei; aber er wird an seiner Erwählung und an der Arbeit, die er leisten muß, erkannt. In der Noahszeit war es Noah; bei der Errettung Israels war es Mose und dann Josua. Später waren es die verschiedenen Propheten zu ihrer Zeit, alsdann Jesus und seine Beauftragten, die Apostel, von denen Jesus sagte: «Ihr seid das Licht der Welt.» Die Apostel bildeten also eine Einheit, die Jesus laut Johannes 17 vom Vater erbeten hat. Petrus erhielt den besonderen Auftrag: «Weide meine Lämmer! Weide meine Schafe!» (Johannes 21, 15, 16). In dem wiederaufgerichteten Erlösungswerke Jesu Christi sehen wir ebenfalls diese Einheit mit ihrem Haupt, dem jeweiligen Stammapostel, wie dies in Vater Schwarz, Krebs und Niehaus in Erscheinung trat und heute nicht anders ist.

Der jeweilige von Gott unter das Volk zum Bund gestellte Gottesmann hat den Auftrag, das Land aufzurichten, die verstörten Erbe auszuteilen und den Gefangenen zu sagen: «Geht heraus!» und zu denen in der Finsternis: «Kommt hervor!» Diese Arbeit kann aber nur von einem ausgeführt werden, der dazu vom Allerhöchsten Macht und Auftrag erhalten hat. Wenn ein Nichtbeauftragter in ein natürliches Gefängnis geht und den Gefangenen sagt: «Kommt heraus!», so werden sich auf sein Wort hin niemals die Türen des Gefängnisses öffnen. Kommt aber ein Beauftragter der Obrigkeit, um den Gefangenen ihre Begnadigung zu überbringen, so öffnet sich nicht nur das Gefängnistor, sondern auch die Türen zu den Gefangenenzellen werden aufgetan und die Gefangenen befreit. — Es sind viele Geister, die wohl eine Freiheit anpreisen, aber der Erfolg kann nie kommen, weil sie nicht von Gott gesandt sind.

Daß die Erlösten auf die Weide geführt werden und dort weder hungern noch dürsten, beweist, daß sie Schafe Christi sind. Sie werden mit e i n e m Brot gespeist und mit e i n e m Wasser getränkt, wodurch sie volle Befriedigung erlangen nach den Worten: «Sie werden trunken von den reichen Gütern deines Hauses» (Psalm 36, 9).

Der Kluge erntet die Früchte solange es Tag ist,
damit er hell sieht und keine vergißt.

So lange du dich fühlst voll Kraft und Macht,
hat noch dein Herz dem Herrn nicht Platz gemacht.

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Zürich 7, Gemeindestraße 32. - Druck: H. Diggelmann, Männedorf
Nachdruck auszugsweise und im ganzen verboten.



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden der Schweiz

Nummer 13 **7. Jahrgang** **1. Juli 1946**

1. Korinther 12, 13—31

Nicht selten wurden in der schweren durchlebten Zeit die Fragen gestellt: «Warum läßt der liebe Gott solches Leid gerade mir als Gotteskind widerfahren? Warum erhört der liebe Gott mein Gebet nicht, worin ich ihm meine irdische Not klage?» Dann werden noch manche Bibelstellen, die von der Bewahrung sprechen, angeführt. Beispielsweise sagte dieser Tage jemand, dessen Wohnung durch Bombentreffer fast ganz zerstört ist: «Wie kann dies alles der liebe Gott nur zulassen, da er doch durch den Psalmisten sagen läßt: Es wird dir kein Uebel begegnen und keine Plage wird zu deiner Hütte sich nahen!» (Psalm 91, 10)?

Alle, die so und ähnlich sprechen, verwechseln die Errettung und Bewahrung der Seele mit der Bewahrung der den irdischen Gesetzen unterworfenen Leibeshülle.

Auch hierbei lernen wir, wie in allen Dingen, am besten von dem Sohn Gottes selbst. Er war nicht vom Vater der Liebe gesandt, um Blinde sehend, Lahme gehend und sonstige Kranke gesund zu machen oder etliche Tote aufzuerwecken. Sein Auftrag war ein höherer. Der Vater hatte ihn gesandt, um das Erlösungswerk aufzurichten, das dazu notwendige Liebesopfer zu bringen und die Männer zu erwählen und auszurüsten, die nach seinem Hingang zum Vater die begonnene Arbeit

fortsetzen sollten. Der Zweck seiner Sendung war lediglich, dem Unsterblichen im Menschen, dem geängstigten Geist und der heilsverlangenden Seele Hilfe und einen Frieden zu bringen, den die Welt nicht geben kann. Die angeführten Krankenheilungen waren mitfolgende Zeichen und Wunder, die den allzu irdisch gesinnten Menschen seine Gottessohnesschaft bezeugen sollten. Sie waren somit untergeordneter Natur und hatten für den wahrhaft Heilsverlangenden nebensächliche Bedeutung.

Wir befinden uns gegenwärtig in der von Jesus genannten elften Stunde der Arbeiter im Weinberg des Herrn. Die Neuapostolische Kirche ist nicht irgend eine von den vielen Glaubensgemeinschaften, sondern Gottes Werk selbst. Sie ist vom Herrn, genau wie er selbst, zur Errettungs- und Bewahrungsstätte unsterblicher Seelen gegeben und nicht zur Erlösung und Bewahrung vor irdischem Leid und all den Dingen, die ein Menschenleben zu einem tränenreichen Kreuzesweg gestalten können. Unser Stammapostel sagte wiederholt, daß wir unser Menschsein genau so durchleben müssen wie andere Erdenpilger, aber wir haben den unaussprechlichen Gewinn dabei, daß uns als Gotteskindern die Bewahrung vor dem ewigen Leid gesichert ist. Alles Leid dieser Erde ist endlich und hört somit einmal auf. Aber die Bewahrung vor dem ewigen Tod ist uns in Christo reichlich gesichert, da wir Träger seines Geistes geworden sind und damit das Pfand der ewigen Bewahrung und eines unvergänglichen und unverwelklichen Erbes in Händen halten.

Deshalb sagte auch der Herr, daß nicht alle, die zu ihm «Herr, Herr!» sagen, ins Himmelreich kommen, sondern lediglich die, welche den Willen des himmlischen Vaters tun. Solche Wölfe in Schafskleidern werden einst zum Herrn sagen: «Herr, Herr! haben wir nicht in deinem Namen geweissagt, haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben, haben wir nicht in deinem Namen viele Taten getan?» Aber er wird ihnen sagen: «Ich habe euch noch nie erkannt; weichet alle von mir, ihr Uebeltäter!»

Daniel 7; 13—14, 27

«S o l a n g e die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht» sagte der Schöpfer (1. Mose 8, 22). Damit ist gesagt, daß sie nicht i m m e r bestehen wird. Dies hat auch Jesus angedeutet mit den Worten: «Himmel und Erde werden vergehen; aber meine Worte werden nicht vergehen» (Matthäus 24, 35). Wenn aber von der Erde gesagt ist, daß sie nicht bestehen bleibt, dann tun alle Bewohner derselben gut daran, wenn sie vorsichtig sind und sich mit einer Sache, die dem Untergang geweiht ist, nicht allzusehr verbinden.

Es ist schon besser, wenn man danach strebt, ein Untertan des Königs aller Könige und Bürger des unbeweglichen und ewigen Reiches zu werden. In demselben Sinne schrieb auch der Apostel Paulus an die Kinder Gottes zu Ephesus: «So seid ihr nun nicht mehr Gäste und

Fremdlinge, sondern Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen» (Epheser 2, 19—22). Das waren sie vorher nicht, als sie noch nach den Lüsten des alten Menschen wandelten. Durch die Wiedergeburt hatten sie den neuen Menschen angezogen, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit (Epheser 4, 22—24).

Wer ein Bürger des ewig bleibenden Reiches und ein Untertan des Königs aller Könige und Herrn aller Herren werden will, muß vor allem wiedergeboren sein und sich dann nach den Anordnungen des großen Königs richten, die zur Erreichung dieses Zieles gegeben sind. Er hat alles, was dazu erforderlich ist, in die diesseitige Welt gelegt: Das Amt, das die Wasser- und Geistestaufe spendet, Vergebung der Sünden und heiliges Abendmahl darreicht und eine Seelenpflege durch seinen Heiligen Geist übt, die kein Engel und kein anderer Geist ausführen kann.

Wir sind — Gott sei Dank — durch die göttliche Gnade und Führung auf den Weg gelangt, der zum Reich der Herrlichkeit führt. Die Gesandten des großen Königs sind an der Arbeit, um die Seelen mit allem zu versehen, wodurch sie würdig werden, jene Welt zu erlangen, damit sie auf ewig bei dem Herrn sein können.

Es ist für alle, die unter diese seligmachende Arbeit der Boten Gottes gekommen sind, von größtem Vorteil, wenn sie dem Worte des Herrn entsprechend ihr Leben einstellen. — Der Apostel Paulus schrieb: «Ein jeglicher sei gesinnet wie Jesus Christus auch war» (Philipper 2, 5).

Auch wir sollen in dieser Gesinnung stehen und Seelenarbeit tun; denn diese befriedigt am meisten und trägt Ewigkeitswerte in sich. Welchen Wert eine Seele hat, deutete Jesus mit den Worten an: «Was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele» (Matthäus 16, 26). Also hat eine Seele vor Gott mehr Wert als die ganze Welt. Auch ermahnte der Herr laut Matthäus 6, 19—21, daß man sich Schätze sammeln solle, die nicht gestohlen oder durch Motten und Rost vernichtet werden können.

Unsere Arbeit

«Reichtum» und «Armut» sind zwei Gegensätze im menschlichen Dasein. Beide Zustände hören mit dem Tode des Menschen auf; aller Menschen Weg führt zum Grabe, und unter der Erde sind alle einander gleich. Der Leib des Wohlhabenden wie der Leib des Armen verwesen und werden wieder zu Erde.

Nach dem Gleichnis vom reichen Mann und armen Lazarus sind aber an das zeitliche Leben doch Folgen gebunden. Jesus sagte: Es begab sich, daß der Reiche starb und ward begraben, und Lazarus starb auch. Sein L e i b wurde ja auch begraben, aber er selbst wurde von den Engeln an die Stätte des Trostes und der Erquickung getragen. Der Reiche kam an einen Platz, an dem es ihm nicht gefiel, denn es heißt, daß er sich in der Hölle und in der Qual befand. Sein Reichtum, den er auf Erden besaß, war ihm im Jenseits kein Nutzen, sondern wurde ihm zur Qual und Anklage, weil er ihn in der Zeit seines Erdenlebens falsch verwaltet hatte.

Wer mit seinen zeitlichen Gütern den Armen hilft, Hungrige speist, Nackte kleidet, leihet dem Herrn, und dieser wird ihm ein Vergelter sein, hier zeitlich und dort ewig (Matthäus 25, 31—46).

Mit seinen geistigen und körperlichen Fähigkeiten kann man sehr viel Gutes tun. Man kann damit Trostbedürftige trösten, Schwache stärken, Niedergebeugte aufrichten, den Gefallenen wieder aufhelfen und vor allem durch einen guten Lebenswandel ein Vorbild für andere werden.

Ueber all dem Angeführten steht jedoch der Reichtum von oben, die himmlischen Güter, durch deren Verwendung Menschenseelen von Sünden und ewigem Tod erlöst und zum ewigen Leben zubereitet werden. Dieser Reichtum ist das Verdienst Christi, durch dessen Verwendung Werte geschaffen werden, deren Höhe abzuschätzen nicht möglich ist.

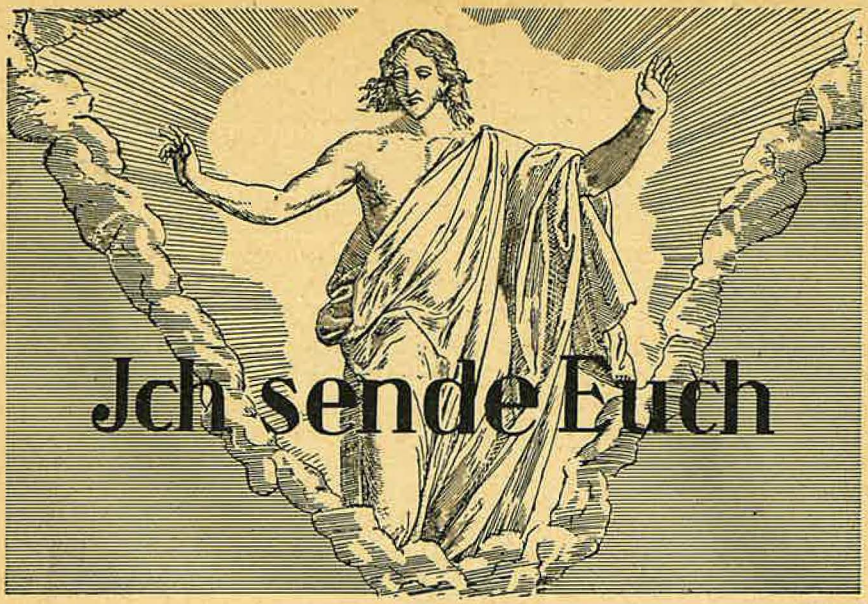
Mancher ist arm bei großem Gut, und mancher ist reich bei seiner Armut. Ich habe Brüder und Geschwister kennen gelernt, die kaum das tägliche Brot hatten; wenn man sie aber besuchte, dann waren sie eine übersprudelnde Quelle des Segens. Bei ihnen war das Wort des Herrn erfüllt: «Wer von dem Wasser trinken wird, das ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht dürsten, sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, wird in ihm ein Brunnen des Wassers werden, das in das ewige Leben quillt» (Johannes 4, 14). Solche geisterfüllte Seelen sind ein Segen für ihre Umgebung. Sie sind Lebensbäume, die Früchte zum Genuß für die unsterblichen Seelen tragen, und sie sind reich bei ihrer Armut.

Der Apostel sagte einst: «Lasset uns Gutes tun an jedermann» (Galater 6, 10). Es verfügen nicht alle über zeitliche Güter; ist aber jemand mit geistlichen Gütern gesegnet, dann wickle er sie nicht ins Schweißtuch, sondern arbeite mit dem Vermögen und lasse sein Licht leuchten, auf daß die Unwissenden den Weg zur Quelle allen Lichtes und Lebens finden.

Jeder Baum wird ja, wie Jesus sagte, an seiner Frucht erkannt. Bei der Beurteilung von Blättern und Blüten kann man schließlich noch irren, aber nicht an der Frucht, denn ein guter Baum bringt auch gute Früchte (Matthäus 7, 17—20). J. G. B.

Lust am Vergänglichen kann nur
vergänglich sein,
und ewig ist die Lust am Ewigen allein.

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Zürich 7, Gemeindestraße 32. - Druck: H. Diggelmann, Männedorf
Nachdruck auszugsweise und im ganzen verboten.



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden der Schweiz

Nummer 14 **7. Jahrgang** **15. Juli 1946**

Johannes 14, 15—21

Leben und Tod, Friede und Unfriede, Glück und Unglück, Liebe und Haß, welch gewaltige Unterschiede! Die Menschheit zeigt uns mit furchtbarer Deutlichkeit in welchem Zustand sie sich befindet. Jeder klar denkende Mensch wird sich aus dem Zustande des Unguten heraussehnen — denn wer wollte unglücklich sein? Doch, jeder Mensch ist seines Glückes Schmied.

Der Schöpfer hat in der Natur Leben in verschwenderischer Fülle gegeben. Auch hat jede Pflanze eine reiche Fülle von Samen zu ihrer Erhaltung und Vermehrung. Wie dieses Geschehen in der Natur ist, so findet sich dasselbe in der Geistes- oder Sohnesschöpfung. Also, von Gott kommt alles Gute in der irdischen Schöpfung, und von Christo kommt alles Gute in der geistigen Schöpfung, oder dem geistigen Menschen. Auch da zeigt sich Liebe, Leben, Friede, Freude, Licht, Wahrheit, Samen in verschwenderischer Fülle, daß es viele nicht fassen können und meinen, das sei Unrecht, oder es wird ihnen wertlos, weil so viel vorhanden ist. Doch alles hat seine Zeit, das findet sich in der Natur und im Wirken des Sohnes Gottes.

Dem Wirken des Vaters und des Sohnes steht das Zerstören des Bösen gegenüber. Dieses Zerstören hat heute ein bisher nicht gekanntes

Ausmaß angenommen. Wer das nicht weiß, rede mit einem Gärtner, mit einem Landwirt oder mit einem Landwirtschaftslehrer. Die geben einem Einblicke in die furchtbaren Zerstörungen in der Natur, welche die vielen Krankheiten, die vielen Schädlinge, das Geschmeiß der Raupen und Käfer verursachen. Ich kann sie hier nicht aufzählen, es sind zu viele und ich bin zu wenig bekannt in diesen Sachen. Aber heute muß der Landwirt alles bespritzen, nicht nur die Reben, wie früher, sondern auch die Bäume, die Kartoffeln, die Beerensträucher. Mit Gift müssen die Zerstörer zerstört oder getötet werden.

Auch von Jesus heißt es: Tod, ich will dir ein Gift, und Hölle, ich will dir eine Pestilenz sein. Ja, wo der Glaube kommt, da muß der Tod des Unglaubens weichen, wo die Liebe und der Friede ins Herz einziehen, da müssen Haß und Unfriede weichen, wo Gehorsam und Einheit geschaffen werden, da hat der Zerstörer keine Macht mehr. Lieben wir das Gute, lieben wir Jesus, dann halten wir auch seine Gebote und sie sind nicht schwer. Und dadurch kommt der wahrhaftige Tröster, der Heilige Geist, der alles Gute schafft, um ewiglich bei uns zu sein. Das ist ein Geist, den die Welt nicht empfangen kann, denn sie sieht und kennt ihn nicht, uns aber ist er bekannt, denn er schafft ja alles Gute und Wahrhaftige.

Jesus läßt die Seinen nicht allein, er ist unter uns in seinen Aposteln und ihren Mitarbeitern. Er ist auch heute durch die Apostellehre und alle apostolischen Segnungen und Gnaden dem Teufel ein Gift und dem Tode eine Pestilenz. Denn es werden alle Menschen die zu diesem Werke kommen, vom Tode erlöst und mit viel Liebe und Gnaden für alle Ewigkeit glücklich gemacht. Wir haben den Geist der Liebe in unsere Herzen aufnehmen dürfen, diese rettende Jesu-Liebe,

die jedem Menschen sucht zu helfen,
die nur Gutes von den Menschen denkt und redet,
die das Verirrte sucht zurechtzubringen,
das Niedergebeugte aufzurichten,
Schwache zu stärken, Unwissende zu lehren,
Gebundene zu erlösen, und die Sünder selig zu machen.

Wer solche Arbeit ausführt, der hat ein nützlich Leben gelebt, der wird im Himmelreich groß heißen und sein; der Herr wird ihn fürstlich belohnen.

Wer die Gebote, oder die Lehre Jesu hält, der beweist damit seine Liebe zu ihm, unserm Erlöser. Wer aber Jesus liebt, der wird auch von Gott geliebt sein und in solchen Menschen kann sich der Vater und der Sohn reichlich offenbaren, denn sie leben im Geiste Gott. E. G.

Galater 5, 14—26

Jesus sagte, das Himmelreich leide Gewalt, und die ihm Gewalt antun, reißen es an sich. Das ist genügend Beweis, daß wir uns zwingen sollen, abzulegen, was für unser ewiges Leben verderblich ist. Der Apostel Paulus schrieb in Galater 5, daß wir bestehen sollen in der Freiheit,

mit der uns Christus frei gemacht hat, und daß wir uns nicht wieder in das knechtische Joch fangen lassen sollen. Christus machte uns vom alten Sabbat-Gesetz frei. Damit nahm er den Fluch auf sich und gab uns einen neuen Tag, an dem wir Gott dienen sollen. Er selbst hat dazu durch seine Auferstehung und seine Erscheinung bei seinen Aposteln, ferner durch die Ausgießung des Heiligen Geistes den ersten Tag der Woche eingesetzt. Wer das alte mosaische Gesetz für seine Erlösung hält, der verfällt dem Fluch, er braucht Christus nicht und ist damit ohne Gnade. Um das Gemüt der Apostolischen zu beruhigen, sagte der Apostel Paulus: «So lasset nun niemand euch Gewissen machen über Speise oder über Trank oder über bestimmte Feiertage, oder Neumonde oder Sabbate» (Kolosser 2, 16).

Jesus hat einmal gesagt: «Was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme Schaden an seiner Seele? Oder, was kann der Mensch geben, daß er seine Seele wieder löse?» Es geht aus diesen Worten deutlich hervor, daß sich kein Mensch selbst helfen kann, sondern daß alle Christus bedürfen. Alle guten Taten des Menschen, Tränen, Opfer, Gebete und Sabbat-Tage sind kein Ersatz für das Opfer und die Erlösung, die Jesus gab.

Es ist nicht zu verstehen, daß die Menschen immer etwas anderes wollen, als das von Jesus Gesetzte. Damit offenbaren sie den Geist des Ungehorsams, des Widerstrebens, ja des Widerchristen. Die Apostel der ersten Kirche boten den Gemeinden die Hülfe Gottes an, die ihnen durch ihr Amt der Versöhnung verliehen war.

Viel Schaden wird den Seelen durch die Lektüre der zahlreichen religiösen Bücher zugefügt, die nichts anderes als Menschengedanken und -meinungen sind. Sie leiten zu ungeheurer Verwirrung und wurden darum schon von den ersten Christen verbrannt, obwohl diese Bücher zu jener Zeit viel Geld gekostet haben, denn sie mußten ja alle von Hand geschrieben werden. Das zeigt, daß schon damals der Verkauf religiöser Bücher eine große Einnahmequelle war. Der Menschengeist nimmt vom Worte Gottes weg, oder er fügt dazu, oder er verdreht es, denn er besitzt den Geist göttlicher Weisheit und Erkenntnis nicht. Darum sagte Jesus: Suchet in der Schrift, nicht in den vielen Büchern, sie ist's, die von mir zeuget. Die Werke des Fleisches sind nichts anderes, als die Inspiration und das Wirken des Menschengeistes. Wenn wir uns vom Heiligen Geist leiten lassen, der uns durch die Apostel Jesu und ihre Mitarbeiter lehrt, dann unterstehen wir nicht dem Gesetz des Buchstabens, dann werden wir auch nicht durch die vielen falschen Menschenlehren verführt, sondern dann werden wir von einer Klarheit in die andere gebracht, bis zur vollkommenen Reinheit und Klarheit, wo wir Gott schauen von Angesicht zu Angesicht. E. G.

Die Heilsbotschaften und ihre Wirkung

Jede Botschaft oder Nachricht, mag sie kommen von wem sie will, hat für den Empfänger eine entsprechende Auswirkung. Ob sie Freude oder Furcht erzeugt kommt darauf an, welchen Inhalt die Botschaft hat und von wem sie kommt.

Für den ungerechten Haushalter war die Botschaft: Tue Rechnung von deinem Haushalten! keine angenehme Sache, denn er wußte, daß er nicht gut gewirtschaftet hatte (Lukas 16, 1—12).

Wenn bei einem Kassenführer der Revisionsbeamte zur Kontrolle kommt, so ist das für einen getreuen Beamten keine Ursache zur Beunruhigung. Anders ist es aber da, wo die Kasse nicht stimmt. Da erzeugt die kommende Kontrolle Angst und Unruhe.

Die Nachrichten, die nur zeitliche Umstände berühren, ob angenehm oder nicht, sind ja für uns nicht die wichtigsten. Die Botschaften jedoch, die vom Allerhöchsten ausgehen, sind für uns von allergrößter Wichtigkeit, weil daran das zeitliche und ewige Wohl gebunden ist. Je nachdem, wie wir diese Botschaften aufnehmen, und uns danach einstellen, sind für uns die Folgen.

Zuerst war es Gott der Herr selbst, der den gefallenen Menschen einen Erlöser verhieß. Dadurch war aber auch dem Menschen die Gewißheit geworden, daß er sich selbst nicht mehr helfen und vom ewigen Tode freimachen könne und somit eines Erlösers bedurfte.

Als Jesus geboren war, verkündigten die Engel Gottes den Hirten auf dem Felde, daß Jesus, der Erlöser von Tod und Sünde, geboren sei, was eine große Freude bei allen bewirkte, die daran ein Wohlgefallen hatten.

Nachdem die Zeit gekommen war, daß Jesus seine Arbeit als Erlöser und Heiland beginnen sollte, trat Johannes der Täufer auf und verkündigte die tröstliche Botschaft, daß Jesus, das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt, erschienen sei und als Täufer mit dem Heiligen Geiste offenbar werde.

Welche Freude wirkte die Botschaft aus: Was suchet ihr den Lebendigen bei den Toten? Er ist auferstanden! (Lukas 24, 5—6.)

Später waren es die Apostel des Herrn, die bezeugten, daß Jesus Gottes Sohn ist und zur Erlösung für die Menschen gestorben, auferstanden und gen Himmel gefahren sei. Welch tröstliche Botschaft ist es doch, die wir jeden Sonntag hören dürfen: Deine Sünden sind dir vergeben! und: Der Leib und das Blut Jesu für dich gegeben!

Heute ist die Zeit, in der die frohe Botschaft von dem Kommen des Herrn, der die Seinen zu sich nehmen will, verkündigt wird. J. G. B.

**Du klagst über dein Leid,
hast du noch nie bedacht, daß du
am meisten durch dich selbst leidest?**

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Zürich 7, Gemeindestraße 32. - Druck: H. Diggelmann, Männedorf
Nachdruck auszugsweise und im ganzen verboten.



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden der Schweiz

Nummer 15 **7. Jahrgang** **1. August 1946**

Johannes 21, 15—18

Glaube, Liebe, Hoffnung sind Grundeigenschaften unseres Glaubenslebens, ohne die die Gotteskinder nicht auskommen können. Was ist ein Mensch ohne Glauben? Sogar im irdischen Leben, im Verkehr mit den Menschen sind wir auf Glauben und Vertrauen angewiesen. Kinder glauben und vertrauen ihren Eltern. Der Mann muß seiner Frau, und die Frau muß ihrem Mann glauben. Wieviel herrlicher ist es, dem Worte Gottes zu glauben, ohne es vorerst zu schauen, zu wissen oder zu erleben! Blind, kindlich glauben, wie das Kind seinem Vater und der Schüler seinem Lehrer. Da wird man nach und nach erfahren, schauen, durchleben, und dann ist alles köstlich und sehr wertvoll.

Dann die Liebe, das einzig wahrhafte Band, macht alle Menschen die sie umschlingt glücklich. Die Liebe scheint zwar den Menschen in viel schillernden Farben, denn es gibt gar viele Sorten von Liebe. Der Verführer liebt sein Opfer auch auf seine Art. Der fleischlich Gesinnte liebt nur das Fleisch zur Befriedigung seiner Begierden, ein anderer liebt den Mammon und ein anderer seine Ehre und sein Ich. Die wahre, reine Liebe ist von Gott, denn Gott ist die Liebe. Diese ist in unsere Herzen ausgegossen durch den Heiligen Geist. Die höchste Gottesliebe ist uns in Christo, dem Sohn Gottes nahegebracht, denn er gab für uns sein Leben.

Der Apostel schrieb einst: Hat Jesus sein Leben für uns gelassen, so sollen wir unser Leben für die Brüder lassen. Das größte aller Werke auf Erden ist das Erlösungswerk Jesu Christi; denn es umfaßt alle Menschen von Anbeginn der Erde an, das heißt vom ersten bis zum letzten Menschen bedürfen alle der Erlösung.

Jesus hatte seinen Knecht Petrus nicht nur zum Apostel erwählt, sondern er gab ihm unter den Aposteln eine Sonderstellung, er setzte ihn zum Haupt und Vorbild der Apostel. Wenn das nicht gewesen wäre, hätten die Apostel niemals eine Einheit darstellen können. In Matthäus 16, 17—19 und Lukas 22, 32 sind diesbezüglich deutliche Hinweise gegeben. Die dominierende Stellung von Petrus geht auch klar aus folgendem hervor: Petrus regte die Erwählung des Matthias an, er trat am Pfingstfeste im Namen aller Apostel auf, er gab Zeugnis anläßlich der Gesundmachung des Lahmen, er verteidigte sich vor dem hohen Rat, hielt Ananias und seinem Weibe ihre Sünden vor usw. Gerade darum, weil dem Petrus eine besondere Stellung zugedacht war, nahm der Herr ihn vor allen Aposteln ins Examen. Doch er fragte ihn nicht nach Wissen und Können, nicht nach Bildung und Verstand, sondern einzig und allein nach seiner Einstellung zu ihm, nach seiner Liebe. Petrus konnte, wenn auch zuletzt traurig, doch fest und sicher jedesmal mit «Ja Herr» antworten. Erst nach diesem Examen konnte ihm Jesus seine Schafe und seine Lämmer anvertrauen. Die Liebe Jesu mußte in seinem Herzen wohnen, sowohl zum Herrn selbst, als auch zu allen die Christo angehören, gleichviel ob sie nun schwach oder stark sind.

Was Christus am Anfang seiner Kirche gesetzt hat, ist eine sehr notwendige, bleibende Einrichtung. Darum bewährt sich diese göttliche Einrichtung im Stammapostelamte auch heute so glänzend. Gott ist immer ein Gott der Ordnung; ohne dieses Amt wäre eine Einheit der Apostel undenkbar. Jeder Körper hat ein Haupt, nur das Tier aus dem Abgrund hat viele Häupter, darum fährt es auch wieder in den Abgrund.

So wie Petrus sein Examen ablegen mußte, so soll auch heute jeder Amtsträger sein Examen ablegen, denn wo diese Liebe nicht in den Herzen ist, da ist eine gedeihliche Arbeit undenkbar. Jeder Amtsträger soll zu seinem Apostel und jeder Apostel zum Stammapostel diese Liebe besitzen. — Die Liebe sei das Zeichen, daran man uns erkennt. E. G.

Psalm 116, 1—10

«Das ist mir lieb, daß der Herr meine Stimme und mein Flehen hört.» Dies ist ein Wort des Trostes, denn es ist ein wertvolles Bewußtsein, alles was wir in der Sprache der Seele dem Herrn entgegengebracht haben, erhört zu wissen. Unser Rufen und Flehen darf nicht gewohnheitsmäßig sein, sondern es muß ein ernstes Gebet sein, dann vermag es viel.

Mein Leben lang will ich ihn anrufen.

Das ist ein gutes Versprechen. Aus der gemachten Erfahrung hat man gelernt, sich nicht mit Fleisch und Blut zu besprechen, sondern in allen Lebenslagen den Herrn anzurufen, im Erkennen: er wird es wohlmachen. Auch ist viel Ursache zum Danken gegeben, wenn man die vielen Gnadengaben zählt, die wir aus der Hand des Herrn empfangen haben.

Stricke des Todes hatten mich umfangen, und Aengste der Hölle hatten mich getroffen; ich kam in Jammer und Not.

Der Tod ist der Sünde Sold. Sünden und Leidenschaften sind Stricke des Todes, die Folgen der Sünde erzeugen Aengste der Hölle, das ist für die Seele ein Jammer und eine Not, woraus nur die Gnadenerweisung des Höchsten erlösen kann, darum ist die Bitte so notwendig:

O Herr, errette meine Seele.

Jesus sagte: «Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes.» Wer die Errettung seiner Seele in den Vordergrund stellt, wird erfahren, daß er statt verdienter Strafe, Gnade und Barmherzigkeit erlangt. Dann lernt man den Herrn als gnädig, barmherzig und gerecht kennen.

Der Herr ist gerecht! Die mit Tränen säen, haben eine entsprechende Ernte der Freude, nach dem Worte: Gott ist hier, der gerecht macht, wer will verdammen? (Römer 8, 33—34.)

Der Herr behütet die Einfältigen; wenn ich unterliege, so hilft er mir.

Die Einfältigen des Glaubens — das sind die Ehrlichen, jene, die nichts verbergen und die nicht zwiespältig in ihrem Wesen sind — führen eine Seelensprache nach dem Worte: «Wes das Herz voll ist, geht der Mund über», gleich den Jüngern, die mit dem Herrn vom Oelberg kamen, sie loben und preisen Gott für alle Gnadentaten. Wenn sie unterliegen und rufen: «O Herr, errette meine Seele!» dann hilft ihnen der Herr nach den Worten: Den Ehrlichen und Aufrichtigen will es der Herr gelingen lassen. Welch ein Trost!

Der Herr tut dir Gutes, in der Erkenntnis: Gott geoffenbart im Fleische. Den fleischlich Gesinnten ein Geheimnis, uns aber offenbar.

Du hast meine Seele aus dem Tode gerissen, mein Auge von den Tränen, meinen Fuß vom Gleiten.

Durch die Wiedergeburt und die Auferstehung Jesu, hat der Lebensfürst Christus unsere Seele aus dem Tode gerissen, er hat sich hingegeben, damit wir leben. Der Apostel sagt dazu treffend: So nun der Geist des, der Jesum von den Toten auferweckt hat... (Römer 8, 11). Die Tränen, über die vielen Unvollkommenheiten, werden durch die Liebe Gottes im Gnadenamte getrocknet. Der Heilige Geist bringt uns Erkenntnisse für unsere unsterbliche Seele, die andern verborgen bleiben, und stellt unsere Füße auf festen Glaubensgrund, damit wir nicht gleiten.

Ich werde wandeln vor dem Herrn im Lande der Lebendigen.

Die aus dem Tode zum Leben hindurchgedrungen und in der Wiedergeburt aus Wasser und Geist eine neue Kreatur geworden sind, bilden eine Lebensgemeinschaft und wandeln im Glauben und werden in der Liebe zu den Brüdern und Geschwistern offenbar. Vor dem Herrn im Lande der Lebendigen zu wandeln, der als Licht des Lebens in Erscheinung tritt, ist ein besonderer Gnadenvorzug. Solche sagen: Wir haben hier keine bleibende Stätte, wir suchen die zukünftige und werden in der Lebensgemeinschaft des Herrn auch in alle Ewigkeit bei ihm sein dürfen.

Ich glaube, darum rede ich; ich werde aber sehr geplagt.

Der Glaube spricht in allen Zeitgeschehen eine besondere Sprache.

Er gibt auch unserer Seele die Erkenntnis: Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen. Es sind nicht immer Worte, die der Glaube spricht, nein er wird auch in Taten offenbar. Was haben wir durch den lebendigen Glauben nicht alles hingenommen? Das aufzuzählen würde zu weit führen, aber jede Seele weiß, fühlt und empfindet, was Gott an ihr getan und ist dafür dankbar.

«Ich werde sehr geplagt.» Die Plagen des Leibes währen nur kurze Zeit und hierbei gilt das Wort unseres Stammapostels: «Es bleibt nicht so.» Die Plagen der Seele aber tilgt das Liebesopfer Christi nach dem Worte: «So ist nun nichts Verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind» (Römer 8, 1.)

Die Ernte

Wer darf auf eine Ernte hoffen? Jedermann! Doch die einen säen mit Weinen und ernten mit Freuden, während andere mit Freuden (auch mal Schadenfreude) säen, aber dafür mit Weinen ernten. Die Gaben und Kräfte, die Worte und Werke die dabei eingesetzt werden, sind die Mittel zur Aussaat.

Viele Menschen rechnen bei der Aussaat nicht mit der Ernte, denn wenn jedermann bedenken würde, wie jedes Wort und jede Tat, ja selbst die Gedanken ihre Wirkungen haben, dann würde vieles nicht gedacht, nicht gesprochen und noch weniger in Tat umgesetzt. Die Worte: Was der Mensch sät, wird er ernten, stehen wie ein scharfes Schwert über jedem Haupte. Wer Gutes getan und gesprochen hat, darf sich mit Recht der Ernte freuen.

Wie froh sind heute schon alle, die in ihrer Jugend eine gute Aussaat im Werke unseres Gottes gemacht haben! eine Arbeit die im Alter oder bei Krankheit nicht mehr geleistet werden kann. Es hätte für den Landwirt keinen Zweck, wenn er im Winter den Samen säen wollte. Unser ganzes Leben ist eine ununterbrochene Kette von Aussaaten. Jedes Wort, jede Handlung ist eine Aussaat. Manchmal scheint es so, als ob auf eine gute Aussaat ungute Ernte folgen würde, nach dem Sprichwort: Undank ist der Welt Lohn. Doch dies ist nur bedingt richtig, denn wir erwarten die Ernte nicht von der Person, an der wir Gutes getan haben. Gutes soll vornehmlich denen erwiesen werden, die nichts haben um eine Vergeltung üben zu können. Für uns ist also nicht der Mensch, sondern der Herr der Vergelter. Wir müssen somit sehr lange auf die Vergeltung warten. Ein Sprichwort sagt: Gott tut lange borgen, aber er ist ein gerechter Bezahler.

Gewiß, es gibt Aussaaten, auf die eine Ernte bald folgt. Gott läßt dies zur Glaubensstärkung zu, damit wir im Gutestun nicht müde werden. Doch den größten Teil der Ernte empfangen wir erst am Tage des Herrn, wenn er die Seinen zu sich nimmt. Dem Wohltäter, der sich des Armen erbarmt und ihm aus der Not hilft, hat der liebe Gott oft schnell die Ernte gegeben. Wer aber einer Seele durch Verwendung der Gnadenmittel Christi aus ihrer Seelennot hilft, empfängt die volle Ernte nicht sofort, sondern erst am Tage des Herrn. Wohl hat man eine stille Vorfreude im Herzen, daß der Seele geholfen ist, aber die Ernte wird erst in der Ewigkeit im Vollmaße erfolgen.

E. G.

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Zürich 7, Gemeindestraße 32. - Druck: H. Diggelmann, Männedorf
Nachdruck auszugsweise und im ganzen verboten.



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden der Schweiz

Nummer 16 **7. Jahrgang** **15. August 1946**

Johannes 16, 32—33

Wir kommen im Gottesdienst zusammen, damit wir das erhalten, was Jesus für uns durch sein Opfer erworben hat. Es ist ein großer Unterschied, Kenntnis von einer Sache zu haben oder die Wohltat aus einer Sache zu genießen. Wenn ein Testament gemacht wird, können viele davon wissen, die Wohltat aber erstreckt sich nur auf die, welche im Testament genannt sind.

Je näher der Glaube der Kinder Gottes seiner Erfüllung entgegengeht, desto größer werden die Versuchungen, denen er sich unterziehen muß. Das Lernen in der Schule ist des Schülers eigene Angelegenheit, die Prüfung aber geht von einer höheren Instanz aus, und wenn der Schüler sein Ziel erreichen will, kann er der Prüfung nicht entgehen. Unser Lernen im Glauben ist uns überlassen, aber dessen Prüfung ist Sache Gottes. Es würde uns sehr enttäuschen, wenn wir nur das Wissen um Christi Opfer hätten, die Wohltaten hiervon aber nicht erreichen könnten. Der Schächer am Kreuz sagte: Herr gedenke meiner, wenn du in dein Reich eingehst. Er wußte vom Leben nach dem Tode, konnte jedoch ewigen Frieden und ewige Freude nur durch die Wohltat und Gnade Christi erhalten.

Das ganze Erlösungswerk nahm mit der göttlichen Sendung seinen Anfang, und durch das Opfer Christi wurde der Grundstein gelegt für die Seligkeit all derer, die der Vater zum Sohn zieht. Aber nun achte jeder darauf, was und wie er darauf weiterbaut. Nicht das Wissen, sondern die Nachfolge Christi ist vonnöten. Denken wir aber an die Worte Jesu: Haben sie mich verfolgt, werden sie euch auch verfolgen, denn der Knecht ist nicht größer als sein Herr und der Apostel nicht größer, als der ihn gesandt hat. Es wird der Versuch gemacht werden, den Glauben der Kinder Gottes zu zerstreuen. Durch falsche Apostel, welche sich verstellen als Christi Apostel, wird der Böse suchen, Wirrwarr unter den Kindern Gottes anzurichten. Der Böse weiß sehr wohl, was er durch Lügen, Täuschungen, Scheinmanöver und Nachahmungen alles erreichen kann. Satan selbst verstellt sich ja als ein Engel des Lichtes, weshalb es nicht verwunderlich ist, wenn sich seine Diener als Prediger der Gerechtigkeit ausgeben. Da werden die Glaubensschwachen nicht bestehen können, sie werden sich in dem Widerstreit der vielen Anbietungen nicht mehr auskennen, weil sie die Lehr- und Gnadenzeit nicht zur geistlichen Vollkommenheit ausnützten.

Die Auserwählten aber, die durch die Wiedergeburt und die Belehrung des Heiligen Geistes eine neue göttliche Kreatur geworden sind, können nicht verführt werden, da sie der Heilige Geist in alle Wahrheit führt und ihnen die Weisheit gibt, die Geister unterscheiden zu können.

Die im Textwort angesagte Zerstreuung der Kinder Gottes gehört zu den notwendigen Prüfungen, da nun jedes auf eigenen Füßen stehen muß. Wenn der Lehrling sein Examen macht, darf er nicht mehr fragen, sondern er muß alles, was von ihm verlangt wird, wissen und können. Doch es ist so, wie Jesus von sich selbst sagte, daß er nicht allein sei, sondern der Vater sei bei ihm. So dürfen auch die treuen, ehrlichen Gotteskinder wissen: der Vater ist in jeder Lage bei uns. Solche Gewißheit gibt den Kindern Gottes einen inneren, seelischen Frieden, eine Ruhe, ein Vertrauen und eine Kraft. Wenn uns die Welt und ihre Zustände auch Furcht einflößen könnten, so dürfen doch alle Gotteskinder getrost sein: Jesus hat die Welt, die Sünde, die Hölle, den Tod, den Teufel, das Grab überwunden und sein Sieg ist auch unser Sieg, denn was er tat, das tat er für Dich, Bruder und Schwester. Halte das fest im Glauben, sei deinem Gott und Erlöser dankbar, liebe ihn über alles und folge ihm nach.

E. G.

Ein Unterdiakon schreibt seinem Bezirksältesten

Mein herzlich geliebter Bezirksältester!

Es war schon lange mein Wunsch, Ihnen, lieber Bezirksältester, auch einmal einen kleinen Ueberblick auf mein Arbeitsbereich zu geben. Da ich Ihre sonst so kostbare Zeit nicht durch persönlichen Besuch schmälern möchte, will ich auf schriftlichem Wege meinem Herzensdrang gerecht werden. Doch vom gefaßten Entschluß bis zur Ausführung desselben braucht es immer seine Zeit.

Seit meiner Amtseinsetzung als Unterdiakon sind nun schon bald anderthalb Jahre verflossen. Ich darf Ihnen mit gutem Gewissen versichern, daß ich in dieser Zeit mein Möglichstes getan habe, um das Jawort, das ich dem lieben Gott gegeben habe, in treuer Pflichterfüllung zu halten. Und wunderbar, ich empfinde diese Aufgabe nicht etwa als Last (Zwang), sondern betrachte es als große Ehre, solche Verantwortung tragen zu dürfen. Aus Liebe zu meinem Erlöser und auch zu allen meinen Vorgängern wird mir die Arbeit im Weinberge des Herrn zur größten Seligkeit. Was das heißt, das wissen Sie ja als erfahrener Gottesstreiter zur Genüge, dafür gibt man sein Leben, es sind einem keine Opfer zu groß, nur das Beste, was wir tun können, ist für des Herrn Werk gut genug. Ein Amtsträger darf sein eigenes Leben nicht mehr lieben, sondern da heißt es, in selbstloser Hingabe andern zu dienen und zu helfen. Schon die Aufgabe eines Unterdiakons ist so groß, daß sie nicht etwa als Nebenbeschäftigung angesehen werden darf, sondern sie ist Hauptaufgabe. Dieser edle Beruf eines Gottesknechtes, wenn ich so sagen darf, ist so vielseitig und ewigkeitsbedeutend, daß kein menschlicher Beruf diesen ewigen zu überbieten vermag. Man denke sich einmal die Arbeit der heutigen Apostel und ihrer Helfer weg; wir müßten alle in unseren Sünden sterben und könnten niemals das große verheißene Erbe antreten. Wie selig ist doch das Volk des Herrn, das solche Führer hat! Wer die Gnadenwahl zum Auserwählten Gottes mit der Seele zu erfassen vermag, den wird es bestimmt nicht mehr treiben, die Freuden dieser Welt zu genießen, denn das ist dem lieben Gott ein Greuel. Meine größte Freude geht dahin, in dem Tempel des Herrn die schönen Gottesdienste zu hören, und andere selig zu machen.

Der Kindessinn ist auch Voraussetzung für eine segensreiche Tätigkeit. Ich habe es in vergangener Zeit reichlich erfahren, daß dem, der zu seinem Vorgänger aufschaut und seinen Willen tut, der Segen des Herrn auf den Fersen folgt. Gerade da liegt das Geheimnis zum vollen Erfolg verborgen. Wo der Einzelne im Amtskörper in lückenloser Verbindung zum gesamten Organismus steht, wo ihn nicht einmal ein Gedanke vom Haupte trennt, wird im Zeichen größten Segens gearbeitet. Wie erbauend sind doch diese Stunden, wo Brüder in dieser Einigkeit und Herzlichkeit zueinander ihre Arbeit zur Förderung und Vollendung des großen Ganzen, also des Werkes Gottes verrichten!

Mein Zeugenkreis, den ich in A. bearbeite, ist verhältnismäßig klein. Da könnte man vielleicht denken, es hat doch keinen großen Wert, in diesen vielen Jahren sind die Zeugen gewiß schon vor jeder Türe gestanden. Doch der liebe Gott hat sich zu den vielen Gebeten der treuen Gottesknechte, daß er's den Ehrlichen möge gelingen lassen, bekannt. Denken Sie, lieber Bezirksältester, es sind in meinem Kreise zehn Familien, die zum größten Teil alle schon unsere Gottesdienste geprüft haben und noch prüfen. Nur in zwei, drei Fällen sind die guten Leute noch nicht so weit gekommen, bringen aber dem Glaubenswerk des Herrn Jesu großes Interesse entgegen. An zwei Orten ist die Frau sogar schon versiegelt, durch verschiedene Verhältnisse sind sie aber von dem schmalen Wege abgekommen. Unser Bemühen geht selbstverständlich dahin, jene Schwachen wieder in die Gemeinde Gottes zu ziehen. Sie sehen also, Arbeit in Hülle und Fülle. Wie oft habe ich erlebt, wenn ich mit dem lieben Diakon

oder Priester, oder auch mit meinen lieben Mitbrüdern ausgehen konnte, und wir den Leuten von diesem in uns wohnenden apostolischen Leben abgaben, wie die Augen der Besuchten leuchteten, als wir uns verabschiedeten. Nicht leere Menschenworte mit ein paar Bibelversen, sondern die tiefgründige Arbeit des Heiligen Geistes hatte die Menschenherzen gerührt, und den Abglanz auf ihrem Angesichte widergespiegelt.

Vergangener Tage hatte ich eine Familie besucht, wo die Frau noch von Apostel Hölzel versiegelt wurde, aber nicht mehr unsere Gottesdienste regelmäßig besucht. Ich will hier noch vorausschicken, daß keiner der Brüder abkömmlich war, weshalb ich den Besuch allein vornahm. Die Frau klagte mir dann ihr Leid. Sie erzählte, daß der Apostel bei der heiligen Versiegelung zu ihr sagte: «Wenn Sie treu bleiben, werden Sie gesegnet sein, wenn Sie aber den Herrn verlassen, wird er Ihnen alles nehmen.» Und es hat sich buchstäblich erfüllt. Die Leute leben heute in wirklich armen Verhältnissen. — Diakon L. von der Landeskirche hat dann auch mal einen Besuch bei jener Familie gemacht. Die Frau bat ihn dann begreiflicherweise um eine kleine finanzielle Hilfe. Herr L. hatte jedoch für diese Bitte kein Herz, obwohl er es ja nicht aus eigener Tasche geben muß. Nun gut, er entgegnete dieser Frau nur, daß ihre Armut ja s e l b s t v e r s c h u l d e t sei. Da Frau G. hin und wieder in Zweifel hineinkommt, welches jetzt wohl Gottes Werk sei, die Neuapostolische Gemeinde oder die Landeskirche, benützte ich diese Gelegenheit, um den Leuten vor Augen zu führen, wie gerade das Verhalten von Herrn L. bezeichnend war für typisches Pharisäertum. (Gleichnis von dem unter die Mörder Gefallenen): S i e h e d u z u , du bist ja selber schuld. Ich habe zu dieser Frau gesagt: «Trotzdem Sie den lieben Gott verlassen haben, bietet er Ihnen seine Gnade nochmals an. Ich bitte Sie, werden Sie wieder t r e u apostolisch, und Sie werden von Gott gesegnet sein, ohne fremde Unterstützung beanspruchen zu müssen.» Die Frau hat es mir unter Tränen versprochen, ich habe ihr dann noch eine Kleinigkeit gegeben.

Es gäbe ja noch viel zu schreiben, doch später wird sich sicher auch wieder einmal Gelegenheit dazu finden. Mit meinem Diakon und Priester stehe ich in engster Verbindung. Auch der Gemeindevorsteher weiß über meine Arbeit als Unterdiakon genau Bescheid, so daß er Ihnen zu jeder Zeit darüber Rapport erstatten kann. So lerne ich von Euch, als meinen großen Vorgängern, und wandle Euch nach, wie ich Euch zum Vorbild habe. — Für alles, was ich von Ihnen gelernt habe, lieber Bezirksältester, und wieviel Sie auch für mich gebetet haben, danke ich Ihnen herzlich, und werde dieses auch durch unverbrüchliche Treue und kindliche Nachfolge zu würdigen wissen.

Alle diese prüfenden Familien und auch mich selbst empfehle ich fernerhin Ihrer liebenden Fürbitte und grüße Sie in herzlichem Verbundensein, Ihr kleiner Mitarbeiter D. U.

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Zürich 7, Gemeindestraße 32. - Druck: H. Diggelmann, Männedorf
Nachdruck auszugsweise und im ganzen verboten.



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden der Schweiz

Nummer 17 **7. Jahrgang** **1. September 1946**

Epheser 6, 10—15

Der einstige Apostel gab neben wichtigen Belehrungen die mahnenden Worte: «Meine Brüder, seid stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke.» Körperliche und geistliche Schwächen wirken sich immer nachteilig aus. So verschieden und bedauerlich die Ursachen hierfür auch sein mögen, meist beruht die Schwachheit auf innerem und äußerem Unvermögen. Häufig wird in den Schwächen die so notwendige Wachsamkeit vernachlässigt und der Kampf aufgegeben, wobei solche Seelen dann eben Schaden leiden. Die Wachsamkeit und Gottesfurcht sind zwei sehr wichtige Faktoren im irdischen, leiblichen wie im geistigen Leben. Es ist statistisch festgestellt, daß zum Beispiel bei den Eisenbahnarbeitern die meisten Unfälle bei den Arbeitern eintreten, die schon Jahrzehnte im Betrieb sind. Bei diesen Leuten, die alle Arbeiten gewohnt sind und wie man sprichwörtlich sagt, im Schlaf ausführen können, tritt eine gefährliche Sicherheit ein, sie meinen, ihnen könne nichts passieren — und gerade dann kommen die Unfälle. Wir sind stets von der Gefahr des Todes umgeben, nicht nur leiblicher-, sondern auch geistlicherweise, darum sagt die Schrift: Wer da glaubt er stehe, der sehe zu, daß er nicht falle. Ein lieber, guter Gemeindevorsteher schrieb mir dieser Tage, es seien in seiner Gemeinde in letzter Zeit außergewöhnlich viele Krankheiten und schwere Unfälle aufgetreten, und zwar nicht etwa bei großen Sündern. Er fühle sich dadurch beunruhigt und

frage nach der Ursache, er tue doch als Amtsträger seine Pflicht. Ich schrieb ihm, er möge ganz beruhigt sein; das sind keine schlechten Zeichen, denn Gott will in seiner Liebe dadurch die Gemeinde gesund machen. Und eine Gemeinde ist nur gesund, wenn sie die nötige Gottesfurcht besitzt. Warum fielen Ananias und Saphira tot vor Petrus nieder? Er hatte doch keine Lust und Freude am Tode dieses Ehepaares, aber es heißt, es sei eine große Furcht über alle gekommen. Die beiden hatten gelogen. Ja wer hat noch nicht gelogen? Es ist kein Mensch auf Erden, der noch nie gelogen hätte. Und wenn einer sagt, er sei ohne Sünde, dann ist er ein Lügner. Aber — — nach dem Exempel von Ananias und Saphira haben sich die andern bestimmt gehütet, den Apostel anzulügen. Also, solche Ziehungen bessern die Gemeinde und auch die lernen daran, die es nicht trifft.

Darum sagt das Wort: Wachet, stehet im Glauben, seid männlich und seid stark. Unser Wort besteht nicht in vernünftigen Reden menschlicher Weisheit, aber was wir reden ist Gottes Wort. Darum will der Herr, und er tut es auch, Diener und Glieder durch allerlei Feuer, Reinigungen, Läuterungen, Leiden und Trübsale führen, daß wir an dem inwendigen Menschen stark und lauter seien, das Evangelium des Friedens mit Freuden zu treiben. Vergessen wir doch nie: alles ist Liebe, auch die Züchtigungen.

Wir dürfen eben nicht alles vom lieben Gott erwarten. Der Kampf gegen das Böse und den Bösen ist uns vorgeschrieben, und erst wenn wir als Sieger aus diesem Kampfe hervorgegangen sind, können wir als Sieger gekrönt werden. Jesus sagt: Wenn ein starker Gewappneter seinen Palast bewahrt, so bleibt das Seine mit Frieden. Wenn aber ein Stärkerer über ihn kommt und überwindet ihn, so nimmt er ihm seinen Harnisch, darauf er sich verließ, und teilt den Raub aus. Mit dem Stärkeren meinte Jesus niemand anders als den Bösen, der immer auf ist, die Gesegneten des Herrn zu schädigen. Darum was ich sage, das sage ich allen: W a c h e t ! E. G.

Johannes 3, 16—21

Durch das Wort, das der Schöpfer einst gesprochen, kommen und vergehen die Jahreszeiten, von denen jede das zeitgemäß Notwendige in sich trägt. Genau so verhält es sich mit den göttlichen Einrichtungen für die Erlösung und Wiedergeburt des Menschen. Durch die Prophetenworte im alten Testament war das alles vorausgesagt worden, was viel Hoffnung und Glauben in den Menschen erweckt hat. Heute befinden wir uns in einem Zeitabschnitt, wo große Dinge geschehen. Könige und Propheten haben sich darauf gefreut und sehnten sich, in dieser Zeit größter Erfüllung zu leben. Es ist eine Vollendungszeit wie nie zuvor; die Sammlung der Auserwählten aus allen Völkern, Nationen und Generationen. Die Auserwählten rekrutieren sich nicht nur aus dem gegenwärtig auf Erden lebenden Menschengeschlecht, sondern der Herr holt sich seine Auserwählten aus allen Menschen, die je auf Erden gelebt haben. Somit ist es klar, daß der größte Teil der Auserwählten aus dem Bereich der Entschlafenen kommt. In 1. Thessalonicher 4, 16—17 lesen wir: «Denn er selbst, der Herr, wird mit einem Feldgeschrei und

der Stimme des Erzengels und mit der Posaune Gottes herniederkommen vom Himmel, und die Toten in Christo werden auferstehen zuerst. Darnach wir, die wir leben und übrigbleiben, werden zugleich mit ihnen hingerückt werden in den Wolken dem Herrn entgegen in der Luft, und werden also bei dem Herrn sein allezeit.»

Zu allen Zeiten haben sich die wahrhaft Gläubigen mit diesen Verheißungen befaßt und haben sich auf diese Erfüllung kindlich gefreut, aber ihre Zeit war noch nicht gekommen. Davon sagte Jesus: «Ihr werdet begehren, zu sehen einen Tag des Menschensohnes und werdet ihn nicht sehen.» Darum ist es Gnade, in der Zeit zu leben, wo sich die größten Gottesverheißungen erfüllen. Welch ein großes Vorrecht ist es doch, den leiblichen Tod nicht schmecken zu müssen, sondern verwandelt zu werden in einem Augenblick! Dieser unsagbar große Augenblick und die nachfolgende ewige Herrlichkeit im Reiche Gottes und Jesu Christi, ist es doch wert, alles daran zu setzen, um dieses Ziel zu erreichen. Dazu ist wirklich kein Opfer zu groß. Wie verkehrt wäre es, dieses Große irgend welcher irdischer Vorteile willen nicht als höchstes Ziel zu nehmen. Darum lasset uns alles daran setzen, um das was uns Gott aus Gnaden anbietet zu ergreifen, denn das ist ein ewiges, unaussprechliches Glück.

Wie im Textwort gesagt, hat Gott aus Liebe zu den Menschen seinen Sohn gegeben. Wie sehr oft denken die Menschen, Gott habe sie nicht lieb, weil sie dies und jenes Schwere durchleben müssen. Aber gerade das ist die Liebe Gottes, daß er uns zieht, läutert und bearbeitet, um aus uns neue, bessere Menschen zu machen. Gott hat die besten Gedanken mit uns, nur Gedanken des Friedens und nicht des Leides. Möchten doch alle Zweifler, Kleingläubigen, Verzagten und Schwermütigen dieses Wort mit aller Glaubens-, Seelen- und Willenskraft erfassen! Jagt doch alle andern Gedanken aus Kopf und Herz hinaus, tut dem Himmelreich Gewalt an, denn nur durch Gewalt kann man es an sich reißen. Wer bittet und anhält im Gebet, der empfängt; wer von ganzem Herzen sucht, der wird die göttlichen Wege und Wahrheiten finden, und wer anklopft, dem wird aufgetan. Gott hat seinen Sohn gesandt, daß allen Menschen geholfen werde. Zwar ist das Wort Gottes für den Sünder ein Gericht, denn die Wahrheit richtet die Lüge, doch das ist kein Gericht zum Verderben, sondern wenn der Mensch dieses scharfe Wort Gottes hört, soll er sich bessern und von der Sünde lassen, so wird schon alles gut werden. Die Liebe Gottes ist größer als der Tod der Sünde, und wenn dein Herz dich verdammt, dann verdammt dich Gott noch lange nicht. Darum lasse sich jeder helfen, es ist noch angenehme Zeit. E. G.

1. Korinther 13

In diesem Schriftwort weist der Apostel auf den hohen Wert der Liebe hin. Die Liebe kann durch nichts anderes ersetzt werden; sie ist es auch, die ewig bleibt.

Diese Liebe Gottes ist uns nicht angeboren, wir haben sie also bei der Geburt nicht mit auf die Welt gebracht, sondern sie ist eine Gabe

des Allerhöchsten, denn sie ist in unser Herz ausgegossen durch den Heiligen Geist.

Wenn der Glaube zum Schauen kommt, die Hoffnung sich erfüllt hat und alle übrigen Gaben und Kräfte sich als nicht mehr nötig erweisen, dann wird die Liebe und Dankbarkeit erst recht zur Geltung kommen. Darum ermahnte auch der Apostel so ernstlich: Strebet nach der Liebe!

Fragen wir: Warum ist denn der Besitz der Liebe so wertvoll? so können wir antworten: Weil man durch die Liebe das Meiste und Vollkommenste tun kann, wie der Apostel Paulus dies in 1. Korinther 13, 4—7 schildert.

Die Liebe ist eine Kraft, mit der man unendlich viel Gutes schafft; denken wir dabei an die Liebe einer Mutter zu ihren Kindern! — Wer also die durch den Heiligen Geist ausgegossene Liebe besitzt, der besitzt dadurch den Vater und den Sohn; denn Gott ist die Liebe und das Leben (1. Johannes 5, 12). Wer nicht in der Liebe bleibt, der verliert dadurch auch den Herrn, der doch die Liebe ist.

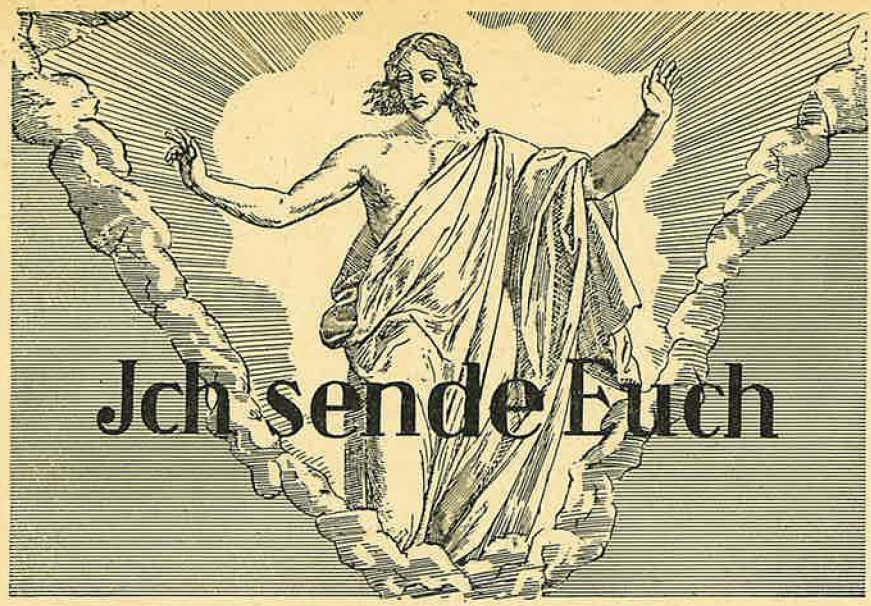
Jede Seele kann den Grad ihrer Liebe prüfen. Wenn sie unter dem Gedanken an das Gericht Gottes noch eine Freudigkeit hat, dann ist dadurch bewiesen, daß sich die Seele in keinem strafbaren Verhältnis zu ihrem Gott befindet. Für den wiedergeborenen Menschen ist der Herr nicht Richter, sondern Vater. Solche mit der Liebe erfüllten Seelen kennen keine knechtische Furcht; denn die Liebe treibt die Furcht aus. Wo im Herzen noch eine Angst und knechtische Furcht besteht, da ist die Liebe noch nicht völlig, da stimmt es noch nicht ganz, da sitzt noch irgend etwas Ungutes im Herzen. Eine solche Furcht hat natürlich nichts zu tun mit der Furcht Gottes, die der Weisheit Anfang ist, denn wer darin Gott fürchtet, hat sonst nichts zu fürchten.

Wer den Herrn in seiner Erscheinung und Offenbarung wirklich erkennt, liebt ihn auch und beweist seine Liebe dadurch, daß er die liebt, die Christo angehören. Wer aber sagt, er liebe Gott und haßt seinen Bruder, für den doch Christus auch gestorben ist, der ist ein Lügner, denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, wie kann er Gott lieben, den er nicht sieht?

Der Apostel Petrus sollte seine Liebe zu Jesus darin beweisen, daß er die Schafe und Lämmer Christi weide und pflege.

Wenn man die Unvollkommenheiten einer einzelnen Person sieht und man denkt an die Hunderttausende von Seelen, die uns zur Weide und Pflege anvertraut sind, so kann man verstehen, daß nur die Liebe in der Lage ist, die vorhandenen Unvollkommenheiten tragen zu können, ohne dabei müde oder ärgerlich zu werden. Gott wußte, daß zu dieser Arbeit die Liebe erforderlich ist; deshalb hat er sie durch seinen Geist in unsere Herzen ausgegossen. Wo aber die Liebe nichts mehr ausrichtet, wo man sie mit Füßen tritt, sie verachtet und verhöhnt, sie verlacht und verspottet, da weint sie noch und erfleht nicht etwa eine gerechte Vergeltung für solche Seelen, sondern sie bittet noch um Gnade in der Hoffnung auf eine Besserung; denn die Liebe hofft auch da noch, wo alles andere versagt und kein Hoffnungsstern mehr leuchtet.

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Zürich 7, Gemeindestraße 32. - Druck: H. Diggelmann, Männedorf
Nachdruck auszugsweise und im ganzen verboten.



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden der Schweiz

Nummer 18 **7. Jahrgang** **15. September 1946**

4. Mose 33, 55

Nach obigem Worte sagte Gott seinem Volke: «Werdet ihr aber die Einwohner des Landes nicht vertreiben vor eurem Angesicht, so werden euch die, so ihr überbleiben laßt, zu Dornen werden in euren Augen und zu Stacheln in euren Seiten und werden euch drängen in dem Lande, darin ihr wohnet.» Wir sehen daraus, daß es nicht Gottes Wille ist, daß sein Volk leiden solle.

Das Menschenherz ist der Wohnsitz vieler Geister, und wenn ein Mensch apostolisch wird und läßt noch fremde, gottfeindliche Geister in seinem Herzen wohnen, dann wird er im Laufe der Zeit die Erfahrung machen, daß dieser Geist, den er in sich beherbergt, zu einem Dorn in seinen Augen und in seiner Seite wird. Solche laufen aber in großer Gefahr, ihr Seelenheil zu verlieren.

Es ist das gleich wie Jesus sagte, wenn erstmals die Geister aus dem Menschenherzen hinausgetrieben werden, dann ist es in dem Herzen schön, es ist gereinigt und geschmückt. Nun wandelt der ausgetriebene Geist durch dürre Stätten (gottloser Menschen). Doch hier hat der zerstörende Geist nichts zu zerstören, darum ist es ihm da nicht wohl. Nun nimmt er sieben andere Geister zu sich, die ärger sind denn er selbst; jetzt geht der Sturm los auf die göttliche Festung der erlösten Menschenseele. Wehe aber, wenn sie da hineinkommen, mit diesem Menschen wird es bestimmt viel ärger als es vorher gewesen ist. Darum

wachet, nehmt es mit dem Worte Gottes und eurem Seelenheil genau, daß euch die Festung nicht gestürmt und der Harnisch nicht geraubt werde. E. G.

Der Leib Christi

In 1. Korinther 12, 12—27 zeigt der Apostel klar, daß die Apostolischen in ihrer Gesamtheit den Leib Christi bilden. Jedes von uns ist irgendein Glied an diesem Leibe. Wir wissen, daß der Finger nicht dieselbe Arbeit verrichtet wie die Zehe, die Hand nicht diejenige des Fußes und das Auge nicht die Aufgabe des Ohres hat. Wie wunderbar fein und künstlich ist der Menschenleib geschaffen! Er ist voll unfaßbarer Wunder.

In gleicher Weise verhält es sich mit dem Leib Christi, als seiner Gemeinde. In 1. Korinther 12, 1—11 ist von den verschiedenen geistlichen Gaben und Fähigkeiten gesagt. Einer zeichnet sich im Glauben aus, einer im kindlichen Gehorsam, einer im Zeugnisaustragen (wozu sich bekanntermeise eigentlich nur wenige wirklich gut eignen, denn es ist eben auch eine Gabe); einer ist ein vortrefflicher Redner am Altar, also ein guter Prediger, wozu sich noch lange nicht alle guten Zeugen eignen; einer hat sehr gute Fähigkeiten zum Krankenbesuch, er versteht es, mit weichem, mitfühlendem Herzen zu trösten, zu stärken und aufzurichten; einer ist mutig und tapfer, ist bereit große schwierige Sachen zu meistern; einer bringt große finanzielle Opfer und hilft sehr, das Werk Gottes zu fördern; welche haben schöne, klare, geistig tiefe, erbauende Weissagungen (nichtswertige sollen abgestellt werden), andere wieder ein geistliches Auge für das Bereich der Entschlafenen, sie sehen Vorgänge, die dem natürlichen Auge verborgen sind. Doch auch hier ist Wachsamkeit geboten, denn es müssen geübte Geistesaugen sein, um nicht durch Trugbilder verführender Geister getäuscht zu werden. Alle Geistesgaben haben ihren Ursprung im Apostel- oder Geistesamt, darum sind nur die Gaben echt, welche mit dem Amt das den Geist gibt übereinstimmen. Durch diese Kontrolle kann niemand verführt werden.

Wie es nötig ist, daß alle Leibesglieder gesund sind, so dringend nötig ist es, daß die Glieder am Leibe Christi gesund sind. Gesund und nüchtern in allen Stücken! Das wahre Christentum kennt absolut keine Schwärmerei und keine Unwahrheiten. Vergessen wir aber nicht, es gehört viel dazu, einen wirklich gesunden Leib zu besitzen. Das haben eigentlich nur wenige Menschen; und es braucht noch mehr, eine wirklich gesunde Seele und einen mit göttlicher Weisheit erfüllten Geist zu haben. Doch das Apostelamt Jesu Christi ist der Jungbrunnen göttlichen Lebens, göttlichen Lichtes und göttlicher Weisheit, schöpfe daraus, so wirst du mit Gott und allen Heiligen ewig glücklich sein. E. G.

Psalm 103

Lobe den Herrn meine Seele! Welch ein Unterschied ist doch zwischen dem äußeren Menschen mit seiner ihm anhaftenden Oberflächlichkeit, und der gereinigten und heilsverlangenden Seele! Wie oft ist doch der äußere Mensch ein großes Hindernis für die Seele! Es kommt sehr darauf an, ob der äußere oder innere Mensch im Vordergrund steht, und die Vorherr-

schaft hat. Kommt jemand nur dem äußern Menschen nach zum Gottesdienst, kann er nicht zum rechten Genuß kommen, die Seele ist gehemmt. Ebenso gottmißfällig ist es, wenn nur der äußere Mensch betet und die Seele nicht im Gebete liegt.

Wie armselig, wenn bei Krankenbesuchen oder bei ähnlichen Vorkommnissen, wo nur der äußere Mensch den Formen Genüge leistet, und die Wärme der geisterfüllten Seele für Kranke und Trostbedürftige fehlt! Aber herrlich und von großem Segen begleitet ist es, wenn die Seele betet, wenn die Seele genießt und auf des Herrn Wort achtet, wenn die Seele mit Verlangen die himmlischen Güter aufnimmt, wenn die Seele aus dem Heilsbrunnen schöpft. So ist es auch bei den Amtsträgern; sie werden zum großen Segen, wenn es der Herr sein kann, der in Herzlichkeit durch die Seele redet, denn nur das kann wieder zur Seele gehen. Eine herzliche Seelenarbeit überragt die vornehmste Arbeit des trockenen Verstandes, wenn sie auch schlicht und einfach gewirkt ist.

Der geistbegabte Prophet bestätigt dies zur Genüge, als er von Christus redete: «Darum daß seine Seele gearbeitet hat, wird er seine Lust sehen und die Fülle haben.» (Jesaja 53, 11.)

Brief eines Unterdiakons

Mein herzlich geliebter Bezirksapostel!

In der letzten Zeit habe ich so viel Wunderbares erleben dürfen, daß ich mich nicht mehr halten kann, ich muß es nun einfach einmal niederschreiben.

Sie wissen ja, daß ich volle 15 Jahre in einer Firma nach besten Kräften und mit dem besten Willen gearbeitet habe. Die letzten zwei Jahre davon war ich bereits apostolisch. Wie oft habe ich mich da gefragt, warum mich wohl der liebe Gott dermaßen leiden lasse (in der alten Firma wurde ich von einem gottlosen Menschen geradezu schikaniert). Anfänglich sagte ich manchmal: Jetzt wo ich doch ein Gotteskind bin, sollte es mir immer besser gehen. Ich hatte jedoch die Rechnung ohne den lieben Gott gemacht. Später durfte ich einsehen, daß der liebe Gott wirklich nur Gedanken des Friedens und der Liebe mit mir hatte. Im Geschäft wurde es immer schlimmer. Manchmal schien es mir, es sei bald nicht mehr zum Aushalten; doch meine Schule war noch nicht zu Ende. Ich sah ein, daß ich mich an dieser Stelle seelisch und körperlich zu Grunde richten würde. In all den schweren Stunden hielt ich aber an im Beten und Ringen, was mir zum Segen wurde.

Eines Tages überschüttete mich mein Chef dermaßen mit Schimpfworten, daß ich wirklich nicht mehr ein und aus wußte. Da tat ich den ersten, gewaltigsten Schritt meines Lebens. Ich wandte mich an die Boten des Herrn — und von Stund an wendete sich alles. Ich fragte unsern lieben Bezirksevangelisten, ob ich ihn um einen Rat bitten dürfe. Gerne wurde mir das gewährt und er riet mir, unverzüglich eine andere Stelle zu suchen und die alte zu kündigen. Von diesem Augenblick an war ich ruhig, zuversichtlich und stark. Eifrig ging ich jetzt auf die Suche, immer mit dem felsenfesten Vertrauen: der liebe Gott hat dir einen Rat gegeben und an diesem Rat liegt auch ein reicher Segen. Wie habe ich diese Wahrheit in so herrlicher Weise

erfahren dürfen! Durch einen apostolischen Bruder erhielt ich kurz darauf die Zusage, daß ich an einer Stelle eintreten könne.

Auf diese Zusage hin tat ich nun, wie mir der Bote des Herrn geraten und kündigte. Wie hat es doch der liebe Gott so gut mit mir gemeint, wie hat er mich durch schwere und bittere Stunden demütig gemacht und mich unten durchgeführt, ja sogar ein Ende mit Schrecken, wie man so zu sagen pflegt, hat er mir nicht erspart. Alles diente mir zum Segen, aber bestimmt nur deshalb, weil ich meinem Herrn und Gott auf dem richtigen Wege nachfolgen will und in allererster Linie Rat bei seinen Gesandten geholt habe. Da hat sich das Wort bewahrheitet: «Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten und du sollst mich loben und preisen!»

Doch damit war es noch nicht zu Ende. Kurze Zeit nachher habe ich durch meine liebe Frau, welche sich ohne mein Wissen auch für mich umsah, in einer hiesigen Firma eine Stelle erhalten, wo ich nun unter sehr guter Behandlung und gesunden Arbeitsverhältnissen meiner Arbeit nachgehen kann.

Auch hier arbeite ich wieder nach besten Kräften und Gottes Segen begleitet mich reichlich. Nach kaum vier Wochen wurde ich auf die Direktion gerufen. Man erklärte mir, daß man mich nun bei der Arbeit beobachtet habe, und daß man mit meinen Leistungen sehr zufrieden sei, ich dürfe von nun an eine bessere Arbeit ausführen.

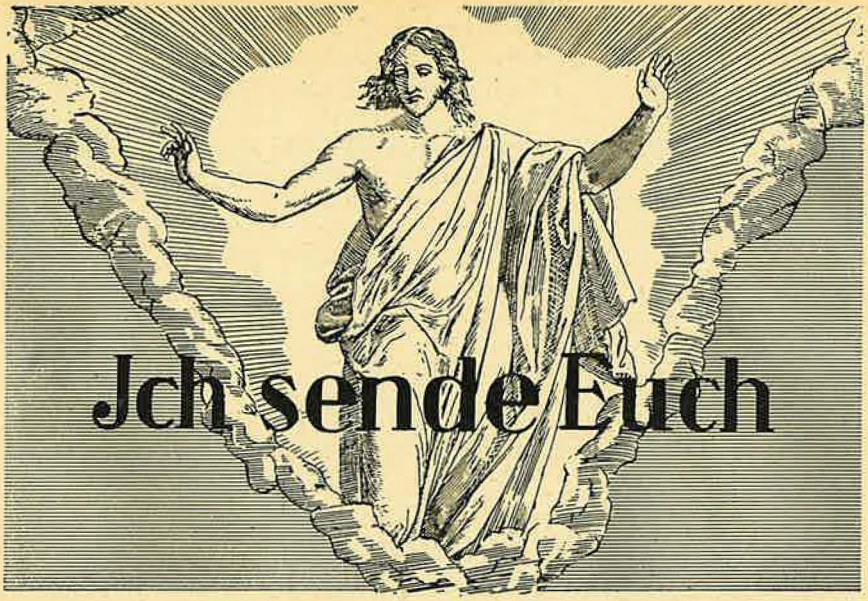
Unter Tränen habe ich dem lieben Gott für seine große Güte gedankt und habe ihm gelobt, stets treu zu seinen Boten zu halten, denn halten wir zum lieben Gott, dann hält er sich auch zu uns. Das habe ich auch bei meinem Eintritt erfahren dürfen. Ich mußte ein vorgedrucktes Personalblatt ausfüllen, darauf eine Rubrik mit «Konfession» angeführt war. Der Böse flüsterte mir ein: «Du mußt dich doch hier nicht sofort als Stündler einführen, schreibe doch eine unleserliche Abkürzung oder dergleichen.» In meinem Herzen ist wie das Leuchten des jungen Morgens das Wort vor meine Seele getreten: «Wer mich bekennet vor der Welt, den will ich bekennen vor meinem himmlischen Vater.» Freudig und siegesbewußt trug ich mit großer, deutlicher Schrift ungekürzt ein: «Neuapostolisch.» Ich bin sicher, daß auch darauf der Segen unseres Gottes ruht.

Vor kurzer Zeit nun mußte ich neuerdings mit einem Herrn unserer Geschäftsleitung etwas besprechen, bei welcher Gelegenheit er mir erklärte, ich ssi für einen Vorgesetztenposten vorgesehen. Neuerdings ein trollarbeiten und dergleichen auszuführen haben. Also neuerdings ein Fortschritt. Heute habe ich ein Exemplar der Statuten unserer Pensionskasse erhalten.

Ich danke dem lieben Gott alle Tage, daß ich unter seinen Aposteln arbeiten und mithelfen darf, denn das hilft mit im Streben nach der göttlichen Vollkommenheit. Seien Sie versichert, daß ich auch meine Arbeit als Türhüter nach meinem besten Vermögen ausrichten werde.

Empfangen Sie meine herzlichsten Wünsche für Ihr seelisches und leibliches Wohlergehen, und seien Sie herzlich gegrüßt von Ihrem geringen O. E.

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Zürich 7, Gemeindestraße 32. - Druck: H. Diggelmann, Männedorf
Nachdruck auszugsweise und im ganzen verboten.



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden der Schweiz

Nummer 19 | **7. Jahrgang** | **1. Oktober 1946**

Wer überwindet, den will ich machen zum Pfeiler in dem Tempel meines Gottes . . .

Offenbarung 3, 12

Jeder Mensch, der die göttlichen Verheißungen, die in dem Erbe des Himmelreiches ihren höchsten, vollkommenen Ausdruck finden, erlangen möchte, muß notgedrungen die darauf bezüglichen Bedingungen erfüllen. Jesus, der König und oberste Herr dieses himmlischen Reiches hat als oberstes Gebot dazu verordnet: «Du mußt aus Wasser und Geist wiedergeboren sein.» Ferner kommt Jesu Wort in Anwendung: «Werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschensohnes und trinken sein Blut, so habt ihr kein (göttliches) Leben in euch.» Später faßt der Apostel Johannes diese ausschlaggebende Forderung zusammen und sagt: «Dieser ist's, der da kommt mit Wasser und Blut, Jesus Christus, nicht mit Wasser allein, sondern mit Wasser und Blut. Und der Geist ist's, der da zeugt, denn der Geist ist die Wahrheit. Denn drei sind, die da zeugen: der Geist und das Wasser und das Blut, und die drei sind beisammen.» (1. Johannes 5, 6—8.) Wie der Mensch, das Produkt der natürlichen Zeugung, durch die Geburt das Bereich dieser Erde betritt, so schließt sich dem Gottmenschen, der in den geforderten Taufen mit Wasser, Blut und Geist die erstgestellte Bedingung erfüllt hat, die Türe zum Reiche Christi auf. Paulus schreibt den Kolossern, daß sie versetzt seien in das Reich seines (Gottes) lieben Sohnes. Wie wir beim Menschen die Dreieinigkeit,

bestehend aus Leib, Seele und Geist wissen, so weist auch die Neuschöpfung, also Christus in uns, diese Dreieinigkeit (Wasser, Blut und Geist) auf. Der erstere ist der Erdenbürger, der zweite ist der Himmels- oder Reichsgottesbürger.

Es ist jedem einigermaßen vernünftigen und einsichtigen Menschen bekannt wieviel es braucht, um sich dieses Erdreich zu erobern, das heißt durch Lernen sich allerlei Kenntnisse zu eigen zu machen, um seinen Platz behaupten und sein Leben anständig fristen zu können. Durch Aneignen von Kenntnissen auf den vielen Wissensgebieten überwindet man die Unkenntnis. Man liest oft von Forschern und Pionieren, wie sie durch Hingabe, Fleiß, Ausdauer und infolge besonderer Begabung zu Bahnbrechern wahren und damit der ganzen Menschheit zum Segen geworden sind. Das braucht für den Einzelnen viel Ueberwindungskraft, besonders wenn der angestammte Volksglaube, die allgemeine Meinung im Volke gegenteiliger Ansicht ist. Wie manch einer dieser stillen Helden wurde zuerst als hirnverbrannter Ketzer verschrien, andere sind in größter Armut gestorben, währenddem spätere Nachfolger den Profit aus der neuen Erkenntnis mit Löffeln abschöpften und sich einen Namen davon machten! Es hat sich auch hier in gar manchen Fällen das Wort erfüllt, daß man erst den Gestorbenen das verdiente Denkmal gesetzt hat. Derselbe Vorgang spielt sich ja zu gegebener Zeit auch mit denen ab, die heute unnachgiebig an der Lehre von der Wiedergeburt festhalten. Sie sind heute noch ein Schauspiel fast aller Menschen, gewissermaßen Ketzer auf religiösem Gebiet, doch auch das wird sich gründlich ändern. Wir dürfen den Gottesverheißungen, die diese Tatsache beschlagen, ebenso glauben wie allen andern.

Aber nun heißt es: W e r ü b e r w i n d e t ! Nicht nur menschliche Unvollkommenheiten müssen überwunden werden, sondern auch die allgemeine Ansicht über Tod und Ewigkeit, über Gott und göttliche Dinge, über göttliche Lehre und göttliches Leben. Die Sünde hat die Sinne der Menschen verfinstert, sie hat die Begriffe verwirrt, sie hat alles auf den Kopf gestellt. Darum kann der König Jesus mit solcher Menschheit nichts anfangen, diesen verkehrten Geschöpfen ist der Zugang und Eintritt in das vollkommene Reich des Geistes Christi und seiner Herrlichkeiten verwehrt und verschlossen wie jenen beiden ersten Menschen das Paradies verschlossen wurde, nachdem sie der Sünde zum Opfer gefallen waren. Der Tod ist der Sünde Sold, die Gabe Gottes in Christo Jesu aber ist das ewige Leben. Aller Tod muß überwunden werden. Stücke des Todes sind Unglaube, verkehrter Glaube, falsche Lehre, falsche Gottes- und Ewigkeitsbegriffe, alles Buchstabenwesen, menschliche Trägheit und Gleichgültigkeit, ja sogar Lauheit, Schwerfälligkeit in göttlichen Dingen. Dies alles ist bei Gott viel schlimmer als allerlei Fehler, die wir Menschen alle mehr oder weniger an uns haben, in denen allerdings auch der Tod sitzt.

Nun ist das Wort: U e b e r w i n d e n der Schlüsselpunkt zu unserer Ewigkeitsstellung. Gewiß kann der Mensch bei Aufwendung seiner Willenskräfte manches überwinden, aber er wird im besten Falle doch nicht dazu kommen, sich mit diesem Mittel zu der Erkenntnisstufe durchzuringen, die im eingangs erwähnten obersten und ersten Gebot enthalten ist. «Denn Fleisch und Blut können das nicht bewirken, das muß der Vater im Himmel offenbaren.»

Wer seinen Entwicklungsgang im apostolischen Werden genau besieht der wird die Feststellung machen, wie durch die Pflege des Salbungslebens in uns, sei es durch die Belehrung im Gottesdienst, sei es durch das vielerlei zweckentsprechende Erleben und Durchleben und die kindliche Nachfolge die Neuschöpfung — C h r i s t u s i n u n s — gewachsen und stark geworden ist. War es damals «ein Kind in Windeln gewickelt und in eine Krippe gelegt», dann ist es heute ein männlich starker Sohn geworden. Wiewohl im Verhältnis zu seinen Eltern, Lehrern und Erziehern, darin Gott und der Erlöser erkannt werden, immer Kind, doch in der Ausübung seiner Aufgaben ist er Mann und Held geworden, der seine Stellung, seinen Wirkungsplatz und seine ihm zugewiesene Arbeit niemals verlassen wird. Es ist so: Der neue Mensch — Christus — hat den alten Menschen gleichsam aufgezehrt, geblieben ist nur noch der neue. Und der neue Mensch, das ist nun Christus. Jener himmlische, göttliche Same, Wasser, Blut und Geist, in den Acker unseres Herzens, in den Schoß unserer Seele und in unsern Geist gelegt, dieses atomgleiche Leben Gottes hat unser ganzes Menschheitstum leibhaftig um sich gruppieren können. Nach allen Organen, in unsere Sinnes- und Gemütswelt, in die Gedanken, Worte und Werke drängt sich dieses früher nicht gekannte Auferstehungsleben durch. Gesalbte Augen, geheiligte Sinne, Ohren, die hören wie Jünger hören, Füße, die uns immer wieder ins Haus Gottes führen, ein Gotterkennen und Menschenverstehen, das alles sind untrügliche Beweise der heilsamen Quelle, die in uns gegraben worden ist und die nun solches Wasser von sich gibt. An diesem Lehrstrom da stehen solche Lebensbäume.

Noch gilt es sicher manchen Dornenstich zu leiden, noch ist allerlei zu überwinden, aber wir wollen doch den ehernen Willen in uns tragen: Nicht von der Stätte zu weichen und aus der Arbeit zu laufen, wo mit dem Bleiben so viel Gnade verbunden ist. Es ist doch eine große Gnade, im Werke Gottes ein Amt zu tragen. Ein Amt bringt immer allerlei Lasten mit sich. Viel, unendlich viel ist zu lernen. Aber kein echter Apostolischer wird es ohne zwingende Gründe und ohne das Befürworten des Apostels weglegen. Schwierigkeiten, heißen sie wie sie wollen, sind dazu da, daß sie überwunden werden. Zeugt es vielleicht nicht von Trägheit im Lernen, Ueberdrüssigkeit im Lasten tragen, wenn der eine und andere damit spielt, sein Amt niederzulegen? Ein weiterer hat seine Last mit Mann, Frau oder Kindern. Er denkt ans Fortlaufen, ans Scheiden. Er will nicht mehr überwinden, er findet, es sei jetzt genug, er will lieber sich überwinden lassen! Der andere hat Schwierigkeiten geschäftlicher Natur. Das heißt vielleicht genau gesagt, er hat sich das Reichwerden viel leichter vorgestellt. Nun sind so viele Stufen zu überwinden bis er auf der gewünschten Höhe ankäme. Also geht man wieder retour. Es ist die Gefahr, daß manch einer angesichts der auftretenden Schwierigkeiten die Flinte ins Korn wirft und aufgibt. Es gibt der Beispiele nicht wenige, wo Glieder um allerlei unliebsamer Erlebnisse willen innerhalb des Werkes Gottes den Kampf aufgegeben haben und sind wieder zurück ins alte Lager gegangen. Sie hatten vergessen: «Abermals ist das Himmelreich gleich einem verborgenen Schatz im Acker, welchen ein Mensch fand und verbarg ihn und ging hin vor Freuden über denselben und verkaufte alles und kaufte den Acker.» (Matthäus 13, 44.) Ohne den erdigen Acker kein Schatz und ohne die Gemeinde Gottes keine Zubereitung zum Him-

melreich! Ein guter Wein hat «Erd-goût»! Es ist nicht einfach, dahinzukommen, ein Lamm zu werden, das alle möglichen Lasten und Belastungen ertragen kann, ohne dabei mürrisch, bockig oder müde zu werden. Da gehört jene Kraft des Geistes und der Erkenntnis dazu, die aus der Lebensquelle Jesu fließt. Da wird aber auch die Sprache vernehmbar: Herr, wo sollten wir denn hin? Wo will denn der Apostolische hin, wenn er von dieser Quelle wegläuft? Was für ein Licht wird einem behagen, wenn er des Sonnenlichtes überdrüssig geworden ist? Wem das Joch Christi zu eng und zu schwer ist, glaube ja nicht, das Joch der Welt sei leichter! Niemals; gebe sich niemand einer vorübergehenden Täuschung hin. —

Es sei hier allen denen, die irgend einen Platz im Hause Gottes ausfüllen, Glieder, Aemter, Dirigenten, Harmoniumspieler, Türhüter usw. dringend empfohlen, etwaige «Drückebergergedanken» einer nochmaligen gründlichen Revision zu unterziehen und erst dann zur Tat werden zu lassen, nachdem die zuständigen Stellen dazu ihre Einwilligung erteilt haben. Derselbe Rat gilt auch denen, die glauben Berechtigung zum Scheiden zu haben. Was scheidet denn: Die Sünde. Also laßt uns die Sünde bekämpfen, dann hört auch das Scheiden auf. Was aber aus Gott geboren, überwindet die Welt!

Wer aber nun lernt überwinden in all den vielen angeführten und den weiter nicht angeführten Dingen, wer bei allem in der Gemeinschaft mit Gott und seinem Werke bleibt und dabei viel lernt, den wird Jesus einst nach überstandenem Examen zum Pfeiler im Tempel seines Gottes setzen. Soviel, wie er hier gelernt hat zu tragen, soviel wird er dort auch zu «regieren» erhalten. Jesus hat einst alles überwunden, die eigenen Versuchungen, die Feindschaft von außen, dann durch seinen Gehorsam auch den Tod, den Teufel und das Grab. Er hat alle Schuld der Menschen auf sich genommen und ans Kreuz getragen. Er ist der größte aller Ueberwinder und deshalb auch der stärkste Pfeiler im Erlösungswerke. Wiewohl er reichlich Ursache gehabt hätte, sich beim Vater über alles ihm angetane Unrecht zu beklagen, so hat er es still getragen und ist geblieben, wo er seine Aufgabe hatte. Ihm folgen in der Reihe der Ueberwinder die Apostel und alle treuen Gottesknechte aller Zeiten und auch alle die, die in derselben Gemeinschaft des Geistes und Glaubens bis an ihr Ende geblieben sind. Wie Gott einen jeden hier hat fähig machen können, so stellt er ihn dort ein und überbindet ihm seinen nunmehrigen geistlichen Kräften und Fähigkeiten entsprechende Aufgaben zu. Denn erst wenn alle diese Ueberwinder am Ziele sind und Gott die Zeit des Abschlusses, den ja niemand kennt als er allein, für gekommen erachtet, dann nimmt erst die große Erlöserarbeit der übrigen Menschheit ihren Anfang. Im Reiche Christi regieren und lehren nur solche, die hier trotz aller Widersprüche der Umwelt und Nebenmenschen sich in allen Teilen an die durch die Gesandten bekanntgegebenen Bedingungen gehalten und alles andere überwunden haben. e.

Mit dem 1. Oktober beginnt der Konfirmanden-Unterricht

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Zürich 7, Gemeindestrasse 32. Druck: Buchdruckerei Männedorf-Zch.
Nachdruck auszugsweise und im ganzen verboten



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden der Schweiz

Nummer 20 | **7. Jahrgang** | **15. Oktober 1946**

Auszug

aus einem Gottesdienst, gehalten vom Bezirksapostel am 4. August 1946 in Zürich-Wipkingen

(Textwort: Sprüche 8, 1—21, 34—36)

Unsere Ansprüche an das Leben und unsere Bedürfnisse sind viel höher und größer als die unserer Mitmenschen. Wir sind Gott- und Geistmenschen, deren Leben sich nicht allein im Trachten nach irdischen Genüssen erschöpft, wir streben nach den höchsten Gütern, nach der Vollkommenheit. Wahrhaftiges Leben kommt allein aus Gott und das wird uns im Hause Gottes angeboten. Darum ist es sehr wichtig, alle Gottesdienststunden gewissenhaft auszunützen. Die andern Menschen sind zumeist tot und ein Toter hat keine Bedürfnisse, er stellt auch keinerlei Anforderungen. Die Menschen sind tot in Sünde und Uebertretung.

Es ist eine interessante Tatsache, daß in der heiligen Schrift die Menschen mit verschiedenerlei Tiernamen bezeichnet sind, und zwar ihrem Wesen und Charakter nach. Das trifft für das Gute wie für das Böse zu. Man begegnet Namen wie Tiger, Schlange, Otter, dann Löwe, Adler, Ochse und viele andere mehr. Selbst der Heilige Geist wird unter dem Bild der Taube genannt, und als Höchstes kennen wir den Sohn

Gottes der als Lamm, das der Welt Sünde trägt, gepriesen ist. Das Prophetenwort tut davon Erwähnung, daß Gott sich mit den Tieren auf dem Felde, mit den Vögeln unter dem Himmel und mit dem Gewürm auf Erden verbinden will und doch mit dem Zwecke, ihnen behilflich zu sein. Eine Geistesverbindung zwischen Tieren und Gott kommt absolut nicht in Frage, aber Gott will nach seiner Verheißung den Fluch aufheben, der auf der Menschheit, die sich tief ins Tierreich verloren hat, liegt. Man spricht vom Wolf im Schafspelz. Eine Eigentümlichkeit besteht darin, daß bei einem Gewitter die Schafe sich dicht aneinander schmiegen, um sich gewissermaßen Schutz und Wärme zu bieten, die Säue aber stieben mit ihrem ihnen eigenen Lärmen auseinander.

Gott hat seinen lieben Sohn der Menschheit dargestellt als das Lamm, das der Welt Sünde trägt. Geist und Leben dieses geopferten Lammes wird den Menschen im Erlösungswerke Jesu Christi durch die Gottgesandten angeboten. Vollkommener Geist, vollkommene Lehre schaffen bei vollkommener Hingabe vollkommene Menschen. Das Lamm Gottes macht aus den Menschen wieder Lämmer, was der Einzelne früher immer mag gewesen sein. Das Spiegelbild davon ersehen wir aus dem täglichen Leben. Wer zu einem guten Schneider in die Lehre geht, der wird, wenn er tüchtig lernt, auch ein guter Schneider werden. Im andern Fall aber wird aus ihm nur ein «Schnider». Wer zum Lamm Gottes in die Lehre geht und bestrebt ist zu lernen, der wird unbedingt auch ein Lamm werden, andernfalls aber werden bei Gelegenheit die frühern Eigenschaften durchbrechen und den Beweis erbringen, daß man die Schüssel eine zeitlang außen sauber hielt, inwendig aber Moder und Fraß geblieben sind. Von einem tragenden, dienenden und vergebenden Lamm kann dann nicht gesprochen werden, wohl aber von einem reißenden Wolf, von einer falschen Schlange und anderem mehr.

Gott hat nicht dem Tiger oder einem andern starken Tier den Sieg verheißen, sondern dem Lamme. Wer als Lamm unter die Wölfe geschickt wird, den können die Wölfe nicht zerreißen. Mit seinen göttlichen Eigenschaften hält es alle andern, selbst Bestien im Schache. Die Geschichte erzählt vom früheren Propheten Daniel, daß er eines Tages verleumdet und infolgedessen in die Löwengrube geworfen wurde. Wunderbarerweise kümmerten sich diese wilden Tiere nicht um den Daniel. In der apokryphischen Geschichte «Vom Drachen zu Babel» steht geschrieben, daß Daniel sechs Tage in der Grube war, umgeben von den Bestien, denen man in der Zeit nichts zu fressen gab, aber kein Haar wurde ihm gekrümmt. Am siebten Morgen ließ der geängstigte König den Daniel wieder heraufziehen und die Uebeltäter in die Grube werfen. Sie waren noch nicht einmal auf dem Boden der Grube aufgeschlagen, so gings an das Zerfleischen des willkommenen Leckerbissens.

Es ist Weisheit, wenn wir uns in allen Dingen an die Gebote Gottes halten. Der entschlafene Apostel Schlaphoff aus Südafrika erzählte seinerzeit, daß in der Nähe seines dortigen Wohnsitzes ein Volksstamm von Schwarzen wohnt, der in seinen Sitten sehr streng ist. Wenn zum Beispiel ein Sohn ein außereheliches Kind zeugt, dann muß der Vater dieses Sohnes denselben töten.

Es ist auch ein großes Stück Weisheit, stille sein zu können und alles im Kindesvertrauen in die Hand Gottes zu legen. Gott sorgt auf wunder-

bare Weise für die Seinen. — Es ist erwiesen, daß es oftmals den Kindern Gottes an solcher göttlichen Weisheit in so manchen Dingen fehlt. Deshalb heißt es: Bittet Gott um Weisheit. Wie es aber immer sein möge, die Hauptbedingung als ein Lamm Gottes, und in der göttlichen Weisheit erfunden zu werden heißt: Schlachten des alten, tierischen Wesens. Ertötet am Fleisch, lebendig am Geiste. Niemand vergesse es, daß nicht nur der gute Same sich vermehrt und seine guten Früchte bringt, sondern auch der böse. Die Weisheit aus Gott lehrt jeden von uns das Rechte.

e.

Brief eines Bezirksältesten

Mein herzlich lieber Bezirksapostel!

Die Tage eilen hin und es drängt mich, Ihnen von dem Gewirkten im vergangenen Monat etliche Gedanken zu übermitteln. Immer noch leben wir in der Kampfeszeit, wo der Böse das Erbe würgen will, denn alle Gotteskinder, die im Leben stehen, haben mit den Fürsten und Gewaltigen zu kämpfen. Der Weg und der Kampf geht weiter, immer Jesus nach. Jesus wurde einst und wird auch heute von dem Geist in die Wüste geführt, daß er vom Bösen versucht würde. Man könnte eigentlich denken, der liebe Herr Jesus hätte auch anderswo versucht werden können, warum denn gerade in der Wüste? Doch wir ziehen die Lehre daraus, weil es heißt, er wurde von dem Geiste in die Wüste geführt, daß solches auf Grund der göttlichen Bestimmung geschah, um sein Examen als Ueberwinder abzulegen und vorbildlich zu werden für alle kommenden Geschlechter. Zur Versuchung war damit der für diesen Zweck günstigste Ort gewählt. Die Wüste ist ein Ort der Entbehrung, jede Annehmlichkeit fehlte, nur Sand, Sonnenbrand und Steine, das war alles, was Jesus umgab. Kein Haus zum Wohnen, kein Bett zum Schlafen, kein Tisch an den er sich zum Essen setzen konnte. Als Jesus nach vierzigtägigem Fasten Hunger hatte, glaubte der Versucher den besten Augenblick als gekommen und wollte ihm sagen, er soll von seiner Macht Gebrauch machen und Steine zu Brot verwandeln. Jesus hätte zu solchem Macht gehabt, das beweisen andere Stücke aus seinem Leben. Aber der Herr wußte, daß er da dem Willen und Ratschlusse seines Vaters mit seiner Macht widerstehen würde, denn er sollte als Vorgänger der Menschen in der Ueberwindung der Versuchungen bewährt und offenbar werden. Jesus hatte den Bösen überwunden mit den Worten: Der Mensch lebt nicht vom Brot allein. Da kam der Böse mit noch mehr Stücken, aber er mußte wiederholt unterliegen, und dann ist gesagt: Da kamen die Engel und dienten dem Herrn! Heute leben wir in einer bewegten Zeit. Die Not hebt an, die Ungerechtigkeit nimmt überhand und die Liebe will erkalten. Da treten die Versuchungen mächtig heran, besonders wenn einem vieles genommen wird, das man als Annehmlichkeit gerne im Besitz hatte. Von Hiob lesen wir, daß er zu seiner Zeit der gottesfürchtigste Mann war, der großen Segen von Gott hatte. Als der liebe Gott es zuließ, daß ihm alles genommen wurde, seine Kinder, sein Reichtum und was er hatte, ja selbst die Gesundheit, da war er auch in Versuchung gebracht. Hiob aber blieb

fest im Glauben und sprach: «Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gelobt.» Es steht geschrieben, Hiob habe sich in allem nicht versündigt.

So kommt auch die Prüfung an uns heran. Wie gut ist es, wenn auch von uns gesagt werden kann: sie versündigen sich nicht. Der Böse weiß wohl, daß er gute Zeit hat, darum steht er mächtig auf dem Plan. Viele Geschwister befinden sich im Auslande in der Wüste: Kriegsgefangenschaft, zerstörte Orte, vermißt und getrennt. Da könnte leicht der Gedanke kommen: Warum läßt der liebe Gott das bei seinen Kindern zu? Auch beim Herrn Jesus ging es durch dunkle Wege, weil es nicht anders gehen konnte wie er sagte: Mußte nicht Christus das alles leiden, um zu seiner Herrlichkeit einzugehen? Wer erhöht werden soll muß zuvor viel leiden. Doch, die Krone bleibt dem Glauben unverloren! Es sei Gott gedankt, wir haben eine Stätte der Hilfe und des Trostes, wo jedes selbst in trüben Zeiten ausrufen kann: «Ich weiß, daß mein Erlöser lebt!» Es gehen auch heute die Apostel Jesu in die Wüste hinaus, das Himmelsbrot und die Seelenspeise zu spenden. Ihre Liebe zu den unsterblichen Seelen hat ihre Herzen und Hände in der treuen Fürbitte nicht müde und matt werden lassen. Noch steht der Lehr- und Gnadenstuhl, noch steht das Tor zur Stadt Gottes offen, so daß das gerechte Volk, das den Glauben bewahrt und die Treue hält, eingehen kann.

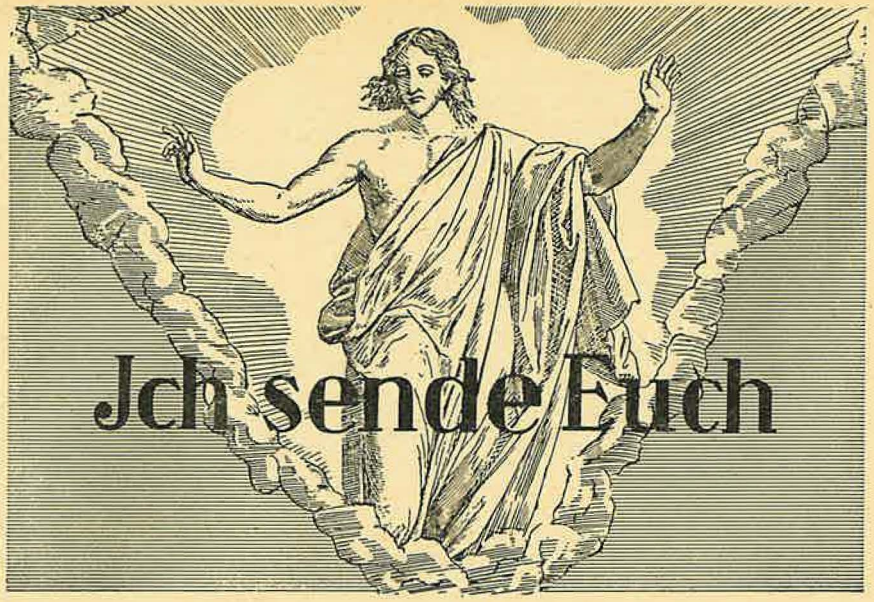
In der Gefangenen-Fürsorge könnte schon viel Gutes erzielt werden. Ein Priester, der schon mehr als zwei Jahre in Rußland lebt, hat meinen Brief mit großer Freude erhalten, den ich durch das Rote Kreuz in Moskau sandte. Von allen Seiten kommen Briefe, die ich weiterleite, weil die direkte Post oft am Bestimmungsort nicht ankommt. Dieser Tage erhielt ich Adressen von Brüdern in Rumänien und Jugoslavien, die gänzlich von den Angehörigen in Deutschland abgeschnitten sind. Der Apostel Landgraf hat einen Suchdienst eingerichtet, womit er die Vertriebenen und Ausgewiesenen aus den abgetrennten, oder russisch besetzten Gebieten sammeln und mit den Angehörigen in Verbindung bringen will. Es ist viel Leid. Der Bezirksälteste Hänsch aus Görlitz (Oberschlesien) schrieb mir, daß täglich apostolische Familien von einer Stunde auf die andere vertrieben würden. Ein Bruder aus einem Gefangenenlager in Frankreich schrieb, daß er seine Frau und sechs Kinder vermisse, die in Breslau gewohnt haben, dazu seine Eltern, alle apostolisch, ob ich keine Anhaltspunkte wüßte. Wenn man nur mehr helfen könnte, es ist oft schwer, Verbindungen herzustellen.

Nun steht der große Tag bevor, wo wir besucht und bedient werden. Ich heiße Sie, lieber Bezirksapostel, mit den Mitaposteln und Bischöfen von Herzen willkommen. Wir alle freuen uns auf diesen Tag, der uns erneut auf den Berg der Seligkeiten bringt. Es ist etwas großes von den Gesandten des Herrn besucht und bedient zu werden!

In der Freude auf das Wiedersehen stehend, bleibe ich mit herzlichem Gruß in treuer und dankbarer Liebe allezeit

Ihr A. K.

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Zürich 7, Gemeindestrasse 32. - Druck: Buchdruckerei Männedorf-Zch.
Nachdruck auszugsweise und im ganzen verboten



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden der Schweiz

Nummer 21 **7. Jahrgang** **1. November 1946**

Wie mache ICH es?

Jeder Mensch hat seine Eigenart, er ist Original. Doch erfordert das Zusammenleben mit den andern Rücksichtnahme und vernünftige Einstellung zu den mancherlei Bedürfnissen der Mit- und Nebenmenschen. Es existiert ein Begriff: Anstand. Gar manches ist zu lernen, um vor dem «Tribunal» bestehen zu können.

Wir schulden unserm Leib ebenfalls eine zweckmäßige Rücksicht und das bezüglich der Ernährung, der Kleidung und des Obdachs. Unzweckmäßigkeit in diesen Dingen rächen sich unter Umständen bitter.

Jede tüchtige Hausfrau wird in der Auswahl der Speisen darauf bedacht sein, was der Körper zu seinem Aufbau, zu seinem Erhalten und dazu noch zur Arbeitsleistung bedarf. Das Kapitel der uns notwendigen Kalorien ist in unserer Zeit ja niemandem mehr unbekannt. Also heißt es gut und möglichst abwechslungsreich kochen.

Eine medizinische Regel heißt: Der Mensch lebt nicht von dem was er ißt, sondern von dem, was er verdaut. Zu der geschickten Auswahl der Nahrung, dem gesunden Kochen kommt nun das Genießen der Speisen. Langsam essen, gut kauen das ist ein Grundgesetz, denn auf diese Weise gehen die Säfte leichter ins Blut über und schließen Verdauungsstörungen und anderes mehr möglichst aus.

Nun haben wir nicht nur einen Leib, der seine Bedürfnisse hat, sondern auch eine Seele und einen Geist. Diese benötigen gleicherweise ihre Pflege in Nahrung, Kleidung und Obdach. Jesu Wort ist wegleitend, daß der Mensch nicht vom Brot allein lebt, sondern von einem jeden Wort, das aus dem Munde Gottes geht. Das Wort Gottes ist das rechte Brot für die Seele. Der Diener Gottes reicht dieses Brot bei der Wortverkündigung. Darin ist Geist und Leben. Gott ist das Wort und das wird von den Seelen aufgenommen. Daß dabei die Rolle, die der Austeilende, der Dienende spielt, eine sehr wichtige ist, das ist mehr denn einleuchtend. Er ist das Instrument, darauf der Heilige Geist spielen möchte, er ist das Gefäß, dahinein er den Reichtum der Gnade Christi legen möchte. Von einem Instrument verlangt man, daß es die reinen Töne des Spielers, der in diesem Falle wirklich ein Künstler ist, rein wiedergebe. Und von einem Gefäß, aus dem so viele schöpfen sollen, wird gefordert, daß es rein sei, damit nicht Unreines vom Gefäß sich zum Reinen der Gabe mische und das Ganze unrein werde. Reiniget euch, die ihr des Herrn Geräte traget (Jesaja 52, 11).

In der heiligen Schrift ist des öftern von Aeltesten die Rede. Damit sind nicht in erster Linie hochbetagte Diener gemeint, sondern Aelteste im Glauben, das heißt solche, die reich an Glauben, an Lebenserfahrungen sind und die sich in «Wasser- und Feuertaufen» mancherlei Art bewährt haben. Sie sind dabei nicht ertrunken und nicht verbrannt, sie haben überwunden und dienen den andern mit ihren Erfahrungen. Es sind Weise, Schriftgelehrte zum Himmelreich, die ihr großes Vermögen unter die Kinder und übrigen Knechte austeilen.

Wenn nun langsames Essen, gutes Kauen für den Leib gesund ist, dann ist das auch für den Geist also und das bedingt wiederum, daß dem Zuhörer Zeit gelassen wird, jedes Wort richtig hören und aufnehmen, also in gewissem Sinne «essen» zu können. Am Gemeinschaftstisch sitzen nun aber allerlei Geschwister: Alte und junge, solche mit rascher und solche mit weniger rascher Aufnahmefähigkeit, gute und schlechte (!) Hörer, Belesene und Unbelesene, Schriftkundige und andere. Alle sollen selig werden, alle sollen satt werden, dazu sollen alle — die guten Willens sind — etwas von dem Gebotenen mit nach Hause nehmen. Damit allen diese Möglichkeit verschafft ist, gilt der Appell dem Diener: Er spreche langsam und deutlich! Er tut allen seinen Zuhörern dabei den größten Gefallen, denn auf diese Weise ist jede der genannten Kategorien der Tischgenossen in der Lage, aufzunehmen und möglichst zu behalten. Im andern Fall wäre es nicht ausgeschlossen, daß der eine oder andere im Laufe der Jahre an Unterernährung abschwachen würde, weil die Hast in der Aufnahme der Speise eine Verdauung sehr erschweren würde!

Die Sache hat noch eine andere Seite. Wer langsam serviert, verschüttet weniger, und wer langsam redet, ist eher in der Lage, den Geistesstrom zu erfassen und in bekömmlicher Weise weiterzuleiten. Auch der Sprecher soll beim Sprechen Zeit haben zu denken! Er selber weiß dann nachher auch, was er gesprochen hat, ebenso wie es die Zuhörer viel besser wissen. Mancher könnte sich die zu leistende Arbeit um ein gut

Teil erleichtern und sein Dienen am Altar würde noch mehr geschätzt und begrüßt.

Auch in diesem Stück geht der Weg zur Vollkommenheit durchs lernen an den Vorbildern! e.

Psalm 43, 3–4

Der Psalmist spricht mit diesen Worten eine wertvolle Bitte aus. Wir sehen daraus, wie die guten, frommen Seelen sich immer nach der Gemeinschaft mit Gott gesehnt haben. Es geht uns genau gleich: wir kennen kein höheres Sehnen und Streben, als völlig in Gott zu leben. Wir haben in unserem Erdendasein die vielen Sorten von «Leben» kennengelernt und wissen darum, daß das Leben in Gott das schönste ist. Im Liede 291 singen wir: «Ohne dich, was ist die Erde? Ein mit Fluch belad'nes Tal. Ohne dich, was ist der Himmel? Ein verschloss'ner Freudensaal. Ohne dich, was ist das Leben? Ein erneuter, finst'rer Tod. Ohne dich, was ist das Sterben? Nachtgrau'n ohne Morgenrot.»

In den Jahrzehnten unserer Amtstätigkeit haben wir die Erfahrung gemacht, daß es in manchen Familien wie in der Hölle aussah. Der leibhaftige Teufel tanzte auf Tisch und Bänken. An andern Orten trafen wir Stätten des Todes, tiefes Unglück, Verzagtheit, Niedergeschlagenheit und Schwermut an. Ja, beim Zeugnis-Austragen und bei Familienbesuchen sieht man oft Stätten des Grauens und des Todes, wo aber reife Seelen sind, die der Vollendung entgegengehen, da findet man Stätten des Friedens — einen Himmel mit dem Vorgeschmack der ewigen Herrlichkeit. Da offenbart es sich, wer einen guten Kampf kämpft, wer Fortschritte macht, seine Sünden und Leidenschaften überwindet, wer von einer Klarheit in die andere kommt, wer sich im Kampfe hindurchwürgt, dem Himmelreich Gewalt antut und es an sich reißt, wer sein eigen Leben nicht liebt, sondern dahingibt, um das bessere Leben zu erhalten. Bei solchen Seelen sieht es gut aus, da ist Leben und Friede, für solche ist jeder Gottesdienst ein Fest, ein seliger Genuß.

Wie ganz anders ist es, wo der Tod, wo Zweifel, Lauheit, Trägheit, Weltliebe und der Richtgeist im Herzen sitzen! Solchen Faulen ruft der Geist des Herrn zu: «Gehe hin zur Ameise, du Fauler, siehe ihre Weise an und lerne! Ob sie wohl keinen Fürsten noch Hauptmann noch Herrn hat, bereitet sie doch ihr Brot im Sommer und sammelt ihre Speise in der Ernte. Wie lange liegst du, Fauler? Wann willst du aufstehen von deinem Schlaf?» E. G.

Jesaja 45, 22—24

«Wendet euch zu mir, so werdet ihr selig, aller Welt Enden; denn ich bin Gott und keiner mehr.» Diese beglückende Botschaft ließ Gott einst durch einen berufenen Mund verkündigen. Es ist dies der Ausdruck der göttlichen Liebe und Freundlichkeit. Nachdem sich Gott in mancherlei Zeiten hilfreich und tröstlich, segnend und beseligend den Menschen geoffenbart hatte, hat diese Botschaft im Erscheinen des Sohnes Gottes ihre volle Erfüllung gefunden.

Unzählige Menschen gehen unter den Lasten ihrer Unvollkommenheiten und Verfehlungen in einer hoffnungslosen Verfassung durch das Le-

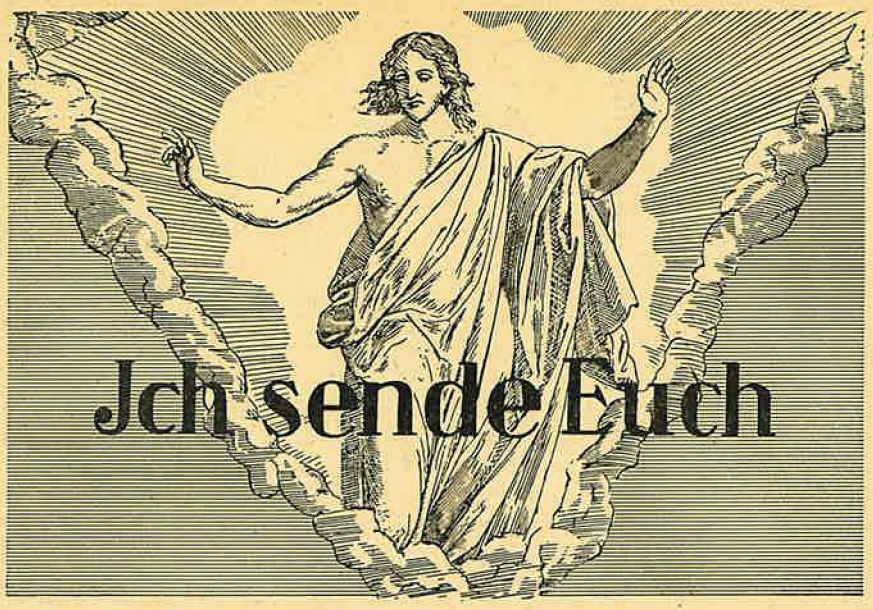
ben. Solchen zur Hilfe gab Gott seinen Sohn, der die Worte verwirklichte: «Denn ich bin nicht gekommen, daß ich die Welt richte, sondern daß ich die Welt selig mache» (Johannes 12, 47). Den Sohn Gottes in seinen gnadenreichen Offenbarungen zu erkennen und die daraus fließenden Heilserweisungen wahrzunehmen, ermöglicht die Erlangung der vornehmsten Seligkeit. Die wahre Seligkeit ist ein Zustand ungetrübten Glückes, die auf der Gewißheit beruht, von Gott erwählt und durch die versöhnende Kraft des Opfertodes Jesu Christi völlig versöhnt zu sein. Sie ist von der Ueberzeugung getragen, daß wir durch die Träger des Geistesamtes den Heiligen Geist als Unterpfand zur Herrlichkeit und damit das Keimleben zur Auferstehung empfangen haben. Damit ist die Kindschaft gegen Gott gesichert, sowie die Voraussetzung für den Besitz dauernden Friedens und süßer Ruhe gegeben. Um dieses alles zu erlangen, sind Segenshände erforderlich, die geben, und nicht nur ein Mund, der predigt; es müssen empfängliche Herzen sein, die nehmen, und nicht nur Ohren, die hören.

Erhebend und beglückend wirkt auf uns die Erfüllung der Worte: «Ich schwöre bei mir selbst, und ein Wort der Gerechtigkeit geht aus meinem Munde, dabei soll es bleiben: Mir sollen sich alle Kniee beugen und alle Zungen schwören und sagen: Im Herrn habe ich Gerechtigkeit und Stärke.» Wir sollen uns wohl ernstlich bemühen, neue Kreaturen und Erstlinge zu sein. Damit können wir aber keine Aufhebung der Schuld noch eine gottgefällige Gerechtigkeit erwirken. Der Apostel mußte einst klagen, daß seine Zeitgenossen die Gerechtigkeit nicht erkennen, die vor Gott gilt, und trachten ihre eigene Gerechtigkeit aufzurichten, sie wollten also der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, nicht untertan sein (Römer 10, 3). Darum bemühen wir uns, auf dem Wege der Gnade die Gerechtigkeit zu erlangen, die endgültig vollendet, die geheiligt werden. Dann erfüllen sich an uns persönlich die erkenntnistiefen Worte des Apostels in Römer 3, 24—26.

Weil sich die Schwäche immer nachteilig auswirkt, ist durch die göttliche Fürsorge die Stärke im Herrn zugesagt. Ein Schwacher ist nicht in der Lage, den erforderlichen Widerstand zu leisten, wenn Feindseligkeiten auftreten. Jesus sagt gleichnisweise daß wenn ein starker gewappneter seinen Palast bewahre, dann bleibe das Seine mit Frieden. Wenn aber ein Stärkerer über ihn kommt, also der Betreffende eben nicht stark genug ist, ihm zu widerstehen, überwindet er ihn, nimmt den Harnisch ab und teilt den Raub aus. Im Glauben gesund, im Geistesleben stark zu sein, ist ein Vorteil, darum mahnt auch der Apostel: «Seid stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke» (Epheser 6, 10).

Es ist ein vorteilhafter, ja herrlicher Zustand, wenn wir bei ständiger Weiterentwicklung und gesundem Wachstum stark am inwendigen Menschen, stark im Geiste sind, stark im Glauben, stark im Hoffen, stark im Lieben, stark im Dulden, stark im Leiden, stark im Tragen, stark im Ueberwinden, stark im Dienen usw. Dann werden wir mit Gottes Hilfe immer überlegen sein.

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Zürich 7, Gemeindestrasse 32. - Druck: Buchdruckerei Männedorf-Zch
Nachdruck auszugsweise und im ganzen verboten



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden der Schweiz

Nummer 22 | **7. Jahrgang** | **15. November 1946**

Bericht

über die Aemterversammlung der Bezirke Winterthur, Wil und Schaffhausen, gehalten von Bezirksapostel Ernst Güttinger, am 5. Oktober 1946, in Winterthur

(Text: Psalm 23)

Ich freue mich sehr, liebe Brüder, euch zu sehen und ich heiße euch alle herzlich willkommen. Es ist eine große Gnade, daß wir das sein dürfen, was wir sind. Wir sind Knechte Gottes, Söhne Gottes, Gottes Mitarbeiter und Miterben Jesu Christi. Wir können uns nicht ausdenken, wie groß das ist und was mit dieser hohen Stellung in alle Ewigkeit verbunden ist. Als Knechte Gottes sind wir Elieser, welche die Auserwählten sammeln und der Gemeinde Gottes die nötigen Gaben und Reichtümer übermitteln; wir sind zugleich aber auch Brautseelen, wir schenken uns dem Herrn und suchen immer, ihm wohlgefällig zu sein. Das ist eine unserer größten Lebensaufgaben. Die Wassertaufe, das Wort-, Buß- und Tränenwasser soll eine fortwährende Erneuerung des Menschen bewirken. Buße-tun heißt, sich umstellen. Man spricht heute im Berufsleben vielfach vom Umlernen und vom Sich-Umstellen. Es gibt Gotteskinder, leider auch Aemter, die sich nie umstellen. Da kann man kom-

men, wenn man will, jahrelang sind sie die gleichen Menschen. Ihr Brüder, der Mensch muß seinen ganzen Charakter umstellen können. Der Zornige soll sanftmütig werden, der Ungehorsame gehorsam, der Schweigsame beredt, und wer zu viel redet, soll schweigen lernen. Der Mensch k a n n seinen Charakter ändern, es liegt in seiner Macht. «Werdet vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist», sagte einst der Herr Jesus. Wenn das nicht möglich wäre, könnte und würde es der Sohn Gottes nicht verlangen. D e r Mensch lebt recht, der sich fortwährend verändert, verbessert. Die Menschheit hat sich, besonders in den letzten 100 Jahren, auch verändert, aber zum Schlechten. Wenn man nun schlechter werden kann, dann kann man auch besser werden. Wenn die Welt dem Teufel nachläuft, dann folgen wir dem lieben Gott nach; wenn die andern bergab gehen, so gehen wir bergauf.

Wir haben Aemter, kleine und große, Gesangs- und Musikdirigenten die sich einfach nichts sagen lassen. Ich muß mich manchmal fragen, was solche denken und möchte einmal schauen, wie es in ihren Herzen aussieht. Es kann wohl kaum anders aussehen, als wie in einem Stall. Der liebe Gott kann einen Menschen, der sich nichts sagen läßt, unmöglich gebrauchen; ein solcher ist fürs Himmelreich unfähig, lassen wir uns das gesagt sein. Wer sich nichts sagen läßt ist schon gerichtet, er richtet sich selbst. Gott wird solchen einst nichts machen, aber er wird sie stehen lassen. Und wenn sie sich darob werden verwundern, wird ihnen der Herr sagen: «Ihr habt wohl gearbeitet, gepredigt, musiziert und geweissagt, doch ihr waret nicht folgsam, ihr habt gearbeitet, wo es nach euerem Willen ging.»

Die Liebe läßt sich etwas sagen! In einem Liede singen wir: «Seele, bist du schon Weizen, oder bist du noch Unkraut?» Um vom Unkraut zum Weizen zu werden, braucht es eine fortwährende Veredelung und das ist schön. Wenn Gott uns so hohe Gnade schenkt und sagt: «Ich will dein Gott sein und du sollst mein Sohn sein», ist das doch bestimmt ein törichter Mensch, der sich diesem Gnadenangebot gegenüber passiv und gleichgültig zeigt. Wer das Größte und Edelste verwirft, dem gehört es eben nicht. Uns ist doch das Werk Gottes alles. Wir haben ein Christentum das Saft, Leben, Geist, Licht und Erlösung hat, nicht ein Allerweltschristentum mit dem man nichts überwinden kann. Die Menschen haben solange am Christentum herumgeflickt, bis es nichts mehr war. Darum blieb dem lieben Gott nichts anderes übrig, als durch seinen Sohn alles neu zu machen — und da heißt es, bei sich selber anfangen.

Stammapostel Niehaus sagte etwa zum vorgelesenen Psalm: «Der Herr ist mein Hirte, aber mein Hirte ist auch mein Herr.» Daß der Herr der Hirte ist, damit sind viele zufrieden, daß der Hirte aber auch Herr sei, lassen wohl manche nicht gelten. Es ist doch klar, daß Gott, der Vater, brave Söhne haben will, Mustersöhne, die ihm Ehre bereiten. Gott und sein Sohn werden die auserwählten Brüder und Schwestern einst als Mustermenschen aller Welt darstellen und werden sagen: «Seht, wie an diesen Apostolischen Großes geschehen ist; es waren Menschen wie alle andern, es waren Sünder die verkehrte Wege gingen, sie haben sich

aber etwas sagen lassen, darum konnten wir an ihnen Großes tun.» Nur mit solchen Mustermenschen, mit Erlösten, Begnadigten und Wiedergeborenen, mit neuen Menschen kann der liebe Gott die Welt richten. Darum macht er heute durch die Wiedergeburt solche Erstlinge. Ich bitte euch, seid recht gelehrig, verändert euch täglich zum Guten und laßt euch etwas sagen, auch von Frau und Kindern und von den Geschwistern. Ihr werdet mich immer bereit finden, Neues und Besseres anzunehmen, sei es bei mir selber oder im Werke Gottes. Meine Arbeit geht nur dahin, mich und meine Arbeit immer besser zu machen. Ich überwache jeden meiner Gedanken, ziehe das Gute an und stoße das Böse ab. Das ist wie bei einer Wechselbank, wo man die kursunfähige Münze abgibt, um dafür eine andere zu erhalten.

Der Herr Jesus sagte zu seinen Aposteln: «Habt ihr je Mangel gehabt, seit ihr bei mir seid?» Sie verließen ihre Arbeitsstellen, litten aber nie Mangel, obwohl sie nur hatten, was ihnen die Leute opferten und zu essen gaben. Sie besaßen kein Haus und keine Möbel, doch der liebe Gott sorgte für sie. Er ist immer unser Hirte, er weidet uns auf grüner Aue und führet uns zum frischen Wasser. Die grüne Aue und das frische Wasser ist das zeitgemäße Geisteswirken. Jesus sagte ausdrücklich zu seinen Jüngern: «Ihr seid es nicht die da reden, sondern e u e r e s Vaters Geist ist es der durch euch redet, und der wird euch in alle Wahrheit und Klarheit führen.» Das eine Mal sagt er «mein Vater» und das andere Mal «euer Vater». Das ist dasselbe, denn er nannte die Apostel Brüder! — Ob ich zu Hause an der Maschine einen Brief schreibe, ob ich Besuch habe, ob ich eine Gemeinde bediene, ihr Brüder, es soll immer der Heilige Geist sein. Paulus sagte, er wolle nichts mehr reden, außer was Christus durch ihn spreche. Ich bitte euch, das auch zu tun, denn das ist das frische Wasser. Die Apostolischen sollen in jedem Gottesdienst immer wieder erquickt werden, auch in jeder Aemterversammlung und wo wir immer zusammenkommen, soll Erquickung sein. Wenn die Apostolischen die Stätte des Beisammenseins verlassen, sollen sie glücklich und selig sein, sie sollen die Fülle geschöpft haben.

Es sind viele Wege, Lehrrichtungen, Geister, Kirchen und Parteien, doch Gott führt uns auf rechter Straße, um seines Namens willen, das heißt um seiner Verheißung willen, daß er allen Menschen helfen wolle und nicht wohlgefallen habe am Tode des Sünders. Immer wieder gedenke ich der Handlung, wo Stammapostel Krebs seine Hände auf mich legte und mir den Heiligen Geist spendete — was sich im Nachschauen offenbarte, wie der Heilige Geist ein Neues schuf, ist ein Beweis der Göttlichkeit und Echtheit jener Tat.

Jedes Gotteskind hat zeitweise ein finsteres Tal zu durchwandern. Doch es ist nicht immer finster, wie es auch natürlicherweise nicht immer Nacht ist. Wenn wir aber auch mal durchs finstere Tal wandern müssen, so braucht sich niemand zu fürchten. Viele Apostolische verzagen, wenn dunkle Tage kommen, sie lassen die Hand des Führers los, fangen an zu zweifeln und meinen, jetzt sei alles umsonst. Das ist verkehrt. Auch der Herr Jesus mußte wahrnehmen und sagen: «Mein Gott,

warum hast du mich verlassen?» Mehr oder weniger sind wir wohl schon alle so weit geführt worden. Halten wir im finstern Tale an den Verheißungen Gottes fest und sagen wir: du bist Gott, mein Vater, ich bin dein Kind, ich schenke dir mein Herz und ich tue deinen Willen, du kannst mich nicht verlassen. Da kann man den lieben Gott bei seinen Versprechungen nehmen. Ich habe ihm seine Versprechen auch schon vorgehalten. Das Kind macht das den Eltern gegenüber auch, nur werden diese dem Kind antworten: «Wir halten, was wir versprochen haben, du mußt dich nur noch ein wenig bessern, je mehr du das tust, desto mehr werden wir das Versprochene halten, wir warten darauf.» So mahnt auch Gott, dafür zu sorgen, daß die Besserung schnell wachse, so wird der Segen sein wie der Tau in der Morgenröte.

Stecken und Stab sind zweierlei Dinge. Das feste Wort Gottes, das Apostelwort, ist einesteils ein Stecken zur Züchtigung, daß sich der Mensch bessere, und andernteils ist es ein Stab, daran man sich stützen kann. Gottes Wort und Dienst ist uns Trost. Vor allen Feinden deckt er uns stets den Tisch mit himmlischen Gaben und salbet unser Haupt mit Oel. Das sind keine leeren Worte, ist doch bei der heiligen Versiegelung unser Haupt mit Oel, mit Geist, gesalbt worden.

Natürlicherweise hat das Oel in jeder Beziehung eine wunderbare Wirkung. Ohne Oel ist kein Menschenleben und keine Mechanik denkbar. Auch geistigerweise ist ohne Oel, Geist, nichts existenzfähig. Wenn sich Gegenstände reiben, und wenn das nur bei einer Türe oder einem Kinderwagen ist, so fängt es an zu pfeifen. Eine schlecht geölte Maschine pfeift und es entsteht großer Schaden, wenn nicht sofort nachgesehen wird. Es gibt Menschen, die sich gegenseitig «anpfeifen». Da fehlt es auch an Oel. Es gibt weder in der Ehe noch unter Aemtern, noch zwischen uns und dem lieben Gott Differenzen, wenn Geist, göttliche Weisheit und Liebe vorhanden ist.

Die Geschwister in Deutschland sagen heute vielleicht oft, ihnen schenke der liebe Gott nicht mehr voll ein. Gewiß, doch Gott meint dieses Psalmwort in erster Linie nicht natürlicher- sondern geistigerweise, und was das anbelangt, wird in Deutschland und überall den Gotteskindern voll eingeschenkt, ein vollkommenes Maß der Gnade und Liebe. Haben wir im Hause Gottes schon etwas anderes empfangen als Gutes und Barmherzigkeit? Wenn ja, dann waren es menschliche Unvollkommenheiten die vorkommen können, oder es war das eigene Herz, das in seiner Ungeschicklichkeit und Untüchtigkeit zum Himmelreich etwas verkehrt aufgenommen hat. Gott hat uns noch immer Gutes und Barmherzigkeit gegeben und das wird er tun für Zeit und Ewigkeit. Bei solchem Gott wollen wir doch bleiben, ihr Brüder, wir wollen für ihn arbeiten und wollen ihm brave Söhne sein.

Es heißt ausdrücklich in der Schrift, Gott wolle am Ende sein Werk in Eile ausrichten. Ist es nicht eigentümlich, daß heute alles pressiert? Weil der liebe Gott pressiert, hat auch alles andere Eile. Der liebe Gott muß schnell machen, sonst holt ihm der Teufel alles, denn er hat großen Zorn. Und der Böse sagt sich: «Ich muß schnell machen, sonst holen mir

die Apostolischen alles.» Das ist wie wenn beim «Heuet» ein Gewitter kommt: es pressiert, damit ja das Futter trocken unter Dach kommt. Ist das glücklich so weit, so pflegt der Bauer zu sagen: «Gott sei Lob und Dank, jetzt kann es schütten!» Wenn der liebe Gott seine Sache unter Dach haben wird, dann wird es auch «schütten». — Können wir Schnekkentempo einschlagen, währenddem Gott Eile hat? Was wird ein Vater sagen, wenn er selber springt und Eile hat, der Sohn aber interesselos in seinem alten Tramp weitergeht? Dann hat der Vater einen Stecken, nicht nur einen Stab!

Wir haben im Werke Gottes etwas wenig Frucht; die Ernte ist in den letzten Jahren immer kleiner geworden. Ich frage mich: Haben wir die Auserwählten schon alle gesammelt? Apostel Gantner von Brasilien schrieb mir, sie hätten eine sehr große Ernte und würden viele Kapellen bauen, Radio und Zeitungen würden für sie Propaganda machen, die Leute kämen und sie hätten großen Platzmangel! Da frage ich: «Lieber Gott, hast du hier keine Auserwählten mehr? Mußt du sie in Brasilien suchen, oder sind die Zeugen, das sind die Söhne und Töchter Gottes, müde geworden? Das darf nicht sein. Wenn Gott, der Vater, eifert, dann sollen seine Söhne auch eifern. Es ist verkehrt, zu denken: «Ach, die Leute glauben nicht mehr, sie kommen nicht, es ist ja doch nutzlos.» Sie kommen schon, wenn nicht schnell, so doch in 50 oder 100 Jahren, aber sie kommen. Noahs Zeitgenossen sind auch gekommen, wenn auch nicht zu seiner Lebzeit. Werden wir nicht müde, sondern pressieren wir, wie der liebe Gott auch pressiert, dann passen wir zusammen.

Ich danke euch allen, ihr Männer lieben Brüder, herzlich für alle gute Arbeit. Und wenn ihr willig seid, es im neuen Jahre besser zu machen, dann freut es mich sehr. Ich will auch immer suchen, es besser zu machen. Ich bete an meinem Familientisch täglich für alle vom Säugling bis zum Greis, ich bitte um menschliche Weisheit für die Schüler, Lehrlinge und Arbeiter, auch daß ich selber wachse, daß wir alle am Tage des Herrn das sind, was wir sein sollen. Wir wollen uns bessern, wollen uns etwas sagen lassen und wollen uns fortwährend verändern zur Vollkommenheit. Manche Menschen haben recht unglückliche, verkehrte Charaktere und können deswegen unmöglich glücklich sein. Die sollen sich umstellen. Das Wort Gottes macht alle Menschen glücklich, aber wir haben alle menschlichen Unvollkommenheiten, Charaktertorheiten zu überwinden und sollen das Wort Gottes anziehen wie ein Kleid.

Auf der Reise sehe ich viel Gutes und Böses, Vollkommenes und Unvollkommenes. Stellen wir uns einmal die Frage: «Wie ist ein Gottesdienst zu halten?» Man sollte meinen, eine solche Frage sei überflüssig. Wir wollen einmal sehen:

1. Zum Gottesdiensthalten brauchen wir in erster Linie L u f t. In dieser Beziehung mangelt es an vielen Orten. Ich habe das schon oft sagen müssen, doch denken manche noch immer nicht daran, daß das notwendig ist.

Im Winter wird manchmal derart geheizt, daß man meinen könnte, man müßte den Beelzebub verbrennen! Ihr Brüder, es werden für viele Hundert Franken Kohlen verschwendet. Ich habe nach dem Gottesdienst

schon Oefen voll glühender Kohlen angetroffen. Der Ofen soll warm sein, wenn die Leute kommen, und wenn sie gehen soll er bereits erkaltet sein.

2. Je nach Größe der Gemeinde sollen ein, zwei, drei oder vier Türhüter sein. Die Gäste sollen freundlich begrüßt werden, es ist ihnen ein Platz anzuweisen und ein Gesangbuch zu reichen. Es gibt etwa Leute die unter allen Umständen ihren bestimmten Platz haben wollen. Auch solche sollen belehrt und bekehrt werden, und zwar in aller Würde und Freundlichkeit. Türhüter sein ist ein kleiner und doch ein großer und wichtiger Posten. Der Türhüter kann uns den Gottesdienst schön gestalten, er kann ihn uns aber auch verderben, darum soll er mit Weisheit seines Amtes walten.

3. Im Hause Gottes soll absolut Andacht und Ruhe herrschen. Das ist nicht der Ort zum Schwatzen und Abwickeln allerlei Geschäfte. Jeder Gottesdienstbesucher soll sich sofort hinsetzen, soll ins eigene Herz schauen und denken: Gott ist gegenwärtig, alles in mir schweige und sich innigst vor ihm beuge. Man soll um ein aufmerksames, bußfertiges, kindlich gläubiges Herz bitten, damit man aus dem Gottesdienst Segen, Weisheit und Kraft schöpfen kann, um des Lebens Aufgaben recht lösen zu können.

4. Orchester und Harmoniumspieler sollen spätestens 10 Minuten, besser 15 Minuten, vor dem Gottesdienst zu spielen beginnen. Es dürfen nur kirchliche Choräle und Lieder aus Gesangbuch und Mappe gespielt werden. Andere Musikstücke, wie sie oft unter den Dirigenten so beliebt sind, dürfen unter keinen Umständen aufgeführt werden. Wie schön ist es, wenn Lieder aus dem Gesangbuch vorgetragen werden, beispielsweise: «Seele, schmerzen dich die Sünden . . .» oder ein solches, das den Glauben anregt! Das bereitet die Versammelten auf den Gottesdienst vor, und damit ist schon eine große Arbeit getan, die uns absolut nicht gleichgültig ist, sondern für die wir sehr dankbar sind. Wenn wir das Lokal betreten sind wir doch froh, wenn verschlossene Herzen schon geöffnet und steinerne Herzen bereits weich sind. Danken wir Gott dafür, denn dann brauchen wir nur noch Oel und Balsam hineinzugeben.

5. Zwei Strophen des zu singenden Gemeindeliedes sollen kurz vor Gottesdienstbeginn vorgespielt werden. Die Gemeinde erhebt sich, sobald der Dienstleitende das Lokal betritt. Die Lieder dürfen nicht nur angeschlagen sein, sie sollen auch angesagt werden, denken wir da an die Geschwister, welche die angesteckte Zahl nicht gut sehen, weil sie schlechte Augen haben.

6. Am Altar steht der Dienstleitende in jeder Beziehung präsentierend und seines Amtes würdig. Jeder Priester soll anständig gekleidet sein, auch in Wochendiensten, ist doch jeder Gottesdienst ein Fest, wo der liebe Gott sein Volk belehrt und bedient. Um den Altar sind die priesterlichen Aemter. Es darf nicht sein, daß sich solche in die Gemeinde setzen, und daß der Dienstleitende allein am Altar steht. Priesterliche Aemter die im Orchester oder im Chor mitwirken, dürfen ihren Platz dort haben, wenn sie um den Altar keinen Platz haben, zuerst aber sollen die Stühle um den Altar besetzt werden. Haben nicht alle Priester um den Altar Platz, so setzen sich die restlichen in nächster Nähe, wo eben Platz ist. Ein zur Disposition gestellter Priester soll sich in die Gemeinde setzen.

Der liebe Gott sitzt auch nicht allein auf seinem Stuhl. Ihn umgeben die sieben Erzengel und zu seiner Rechten ist der Herr Jesus, ferner sitzen auf den Stühlen die 24 Aeltesten, als die Apostel. Was im Himmel ist, das ist auch auf Erden. Am Altar steht der Amtsträger und neben ihm die Engel als die Priester des Höchsten. Das ist Gottesdienst. Es muß jeder Amtsträger wissen, wozu er gesetzt ist. — Um das Bett Salomos standen, wie im Hohen Liede zu lesen ist, 60 Starke aus den Starken in Israel; er war bewacht und geehrt von der Thronwache Gottes. Alles soll erhaben, feierlich, weihevoll und herzergreifend sein; alles in uns schweige und alles bete an, wenn Gott gegenwärtig ist.

7. Die Predigt sei klar, deutlich, herzlich und voll überzeugendem Glauben, daß man am Ende der Predigt auch weiß, was der Mann gesprochen hat. Bitte auch keine Endsilben verschlucken! Es gibt Brüder, die sprechen am Anfang laut und gegen das Ende des Satzes flüstern sie. Jede Silbe ist bis zuletzt auszusprechen, daß das Wort jede Person im Lokal versteht. Ich mußte das auch lernen, es war mir nicht angeboren. Nur wenn ich von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüt rede, wirkt es auf die Zuhörer recht ein.

8. Beim Austeilen des heiligen Abendmahles soll ebenfalls deutlich, herzlich und liebevoll gesprochen werden. Wie ist es für eine gnadesuchende, hungrige Seele beglückend, wenn ihr der austeilende Priester sagt: «Der Leib und das Blut Jesu für dich gegeben!» Dieses Wort voller Liebe und Ueberzeugung gesprochen, macht, daß die Seele mit Jauchzen weggeht, ja, sie weint vor Seligkeit. Da darf der Austeilende nicht etwas in den Bart hineinbrummen. Das Austeilen des Abendmahles soll so geschehen, daß die Geschwister fühlen: da scheint uns die Freundlichkeit unseres Gottes, die Liebe unseres Heilandes, Gott ist in seiner Liebe und Heiligkeit gegenwärtig. Jeder Gottesdienstbesucher soll selig, befriedigt und beglückt das Lokal verlassen können. Das, Brüder, ist ein apostolischer Gottesdienst.

*

Nun will ich noch kurz einige andere Belehrungen geben:

Betreffend Selbstmorde: Es kommt leider vor, daß sich auch sogenannte Apostolische das Leben nehmen. Ein treuer Apostolischer nimmt sich das Leben nicht. Hat ein Mensch das Recht, einen Menschen zu töten? Das sind Mörder, ob solche dann sich oder andere töten, spielt keine Rolle. Wir sollen das den Leuten beibringen, sonst könnte man noch meinen, Selbstmord werde von uns sanktioniert. Wir haben zu glauben und des Lebens Last auf uns zu nehmen. Ist einer angefochten, dann soll er zu seinem Priester gehen, zum Bezirksältesten, Bischof oder zum Apostel. Der Apostel hat Macht über alle Geister. Warum soll da jemand vom Kampf wegspringen und nicht zum Seelenarzt gehen? Wir haben unsern Kampf zu kämpfen, bis uns der liebe Gott von dieser Erde wegnimmt.

Anders ist zu urteilen bei Geisteskranken. Diese wissen ja nicht was sie tun.

Bei Beerdigungen von Selbstmördern hüte man sich davor, diese selig zu sprechen und in den Himmel hineinzusingen. Einem Selbstmörder wird nicht gesungen, sonst meinen die Leute, wir würden

die Mörderei unterstützen. — Der Stammapostel erzählte einmal von einem Selbstmörder, daß nach der Tat im Traume gezeigt wurde, wie der Betreffende an die Ewigkeitspforte kam, dort aber von dem Pförtner, der in einem Buche nachsah, mit den Worten abgewiesen wurde: Zurück, Sie sind sieben Jahre zu früh! — — — Was mag der in den sieben Jahren getan haben?

Aeltere, ledige Geschwister sollen nicht mehr in den Jugendbund genötigt werden. Da geht es nach Wunsch und Verlangen der betreffenden Geschwister. Kürzlich sagte ein Priester einer bereits 45 Jahre alten Schwester, sie soll in den Jugendbund gehen. Die Schwester schrieb mir und ich antwortete ihr, sie solle das nicht machen. Ein 45jähriges Fräulein gehört doch nicht mehr in den Jugendbund zu den 20jährigen jungen Mädchen.

Bei Kinderversiegelungen können ungetaufte Kinder gleich getauft werden, nicht daß solches etwa eine oder zwei Stunden vor der Versiegelung geschieht. In der Regel sollen aber die Kinder möglichst früh getauft werden.

Ein Amtsbruder stand seinem Nebenarbeiter Pate. Der Vorsteher tadelte deswegen den Bruder und glaubte, das sei Verrat an unserer Sache. Ich sagte, daß das doch kein Unglück sei, denn dadurch sei der Bruder jenem Nebenarbeiter nur näher gekommen, er habe besser Zutritt in seine Familie und könne vielleicht das Kind und die ganze Familie apostolisch machen.

Es soll Sonntagsschullehrerinnen geben die knallrote Lippen haben. Wo das der Fall ist, soll der Vorsteher sofort in aller Liebe mit der Schwester reden, denn damit ist sie den Kindern kein göttliches Vorbild. Will die Lehrerin das nicht sein lassen, so müssen wir sie leider ihres Dienstes entlassen.

Sämtliche Mietverträge welche die NAG eingeht, dürfen nur auf den offiziellen Namen, wie er im Handelsregister eingetragen ist: «Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Sitz: Zürich 7, Gemeindestraße 32» ausgestellt werden. Es dreht sich da um die Rechtsfrage, das heißt, wir können nur rechtlich vorgehen, wenn ein Vertrag auf diesen Namen lautet. — Rechnungen dürfen auf den Namen der Ortsgemeinde ausgestellt sein, niemals aber Mietverträge.

Bei Anschaffungen bitte ich, sparsam umzugehen. Unsere Mieter werden immer anspruchsvoller, auch betreff der Lokale sind der Wünsche oft zu viel. Unsere Wohnungen sind in der Miete so billig, daß diese zu den vielen Anforderungen in keinem Verhältnis mehr steht. Die Mieter sollen selbst auch etwas zur Erhaltung der Wohnung tun.

Die Begleitschreiben zu Personalblatt-Ueberweisungen enthalten oft vertrauliche Mitteilungen an den Vorsteher. Es gibt Vorsteher, die solche Mitteilungen an das Personalblatt heften oder sonstwie aufbewahren. Das darf nicht sein. Solche Schriftstücke sollen nach Kenntnisnahme «kremiert» werden.

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Zürich 7, Gemeindestrasse 32. - Druck: Buchdruckerei Männedorf-Zch.
Nachdruck auszugsweise und im ganzen verboten



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden der Schweiz

Nummer 23 **7. Jahrgang** **1. Dezember 1946**

Advent

Im Evangelium Lukas 3, 3—6 ist beschrieben, was Johannes als Wegbereiter für den Sohn Gottes tun mußte. Welch gewaltige Arbeit das ist, wissen wir am besten aus eigener Erfahrung. Weiter beschreibt Paulus die Arbeit, dem Herrn Jesus eine geschmückte Braut-Gemeinde entgegenzuführen. Auch diese Arbeit führen wir als Diener Gottes und Mitarbeiter Jesu Christi aus. Ferner bezeugt der Apostel Paulus, wie die Apostolischen Gottes Tempel sind, und der Geist Gottes in jedem wohnt. So jemand aber den Tempel Gottes verdirbt, den wird Gott verderben, denn der Tempel Gottes ist heilig, — den seid ihr. (1. Korinther 3, 16—17.)

Im alten Bunde baute Salomo dem Herrn einen wunderbaren Tempel, wie es seinesgleichen auf Erden nicht gab. Sein Vater David brachte zum Tempelbau mit viel Mühsalen 100 000 Zentner Gold zusammen, ebenso eine Million Zentner Silber, dazu Erz und Eisen ohne Zahl. Auch Holz und Steine ließ er bereiten. Bei der Einweihung erfüllte die Herrlichkeit des Herrn das Haus Gottes, denn Gott wollte fortan darin wohnen, daß das Volk Gottes eine gewisse Anbetungsstätte habe, daselbst wollte Gott die Bitten der Seinen erhören.

Alles Alttestamentliche war und ist ein Vorbild des Tempels Gottes im neuen Bunde. Jesus sagt: Ich rate dir, daß du Gold von mir kaufest,

reines im Feuer aller Geister geläutertes Gold. Gold der Wahrheit, Silber der Liebe ist in größten Mengen vorhanden, es werden herrliche Gefäße geformt mit köstlichstem Inhalt, das sind die Aetmer mit dem Reichtum der Gnaden und Gaben Christi. Im alten Bunde waren es zwei Tempel. Der erste wurde zerstört, der zweite wurde noch herrrlicher erbaut als der erste, er war auch herrlicher, weil der Sohn Gottes seinen Fuß hinsetzte. Der zweite apostolische Tempel wird auch herrlicher als der erste, weil Christus durch seine Wiederkunft und das Betreten des Tempels ihn erst recht herrlich machen wird.

Advent — Zubereitung, Vollendung, — der Ruf: der Bräutigam kommt. Wer wollte das nicht wünschen, nicht erbeten? Unser Leben soll ein ausschließlich religiöses Leben sein. Lasse sich niemand von der Gegenwart und allem Geschehen beeinflussen. Seien wir der Welt fremd oder abgestorben. Leben wir im Geiste, im Sinn unseres Meisters Christus. Leben wir stets in der Zubereitung, arbeiten wir an unserer Vollendung auf die Wiederkunft Jesu Christi. Das ist rechte Adventsarbeit. — Alle Täler der Ungläubigen, der Zweifler, der Verzagten, der Klein- und Schwermütigen sollen erhöht werden, dagegen alle Berge und Hügel der Stolzen, Hochmütigen, Herrschsüchtigen, der geistig Reichen, die da meinen die Gesandten des Herrn mit den Gaben Christi nicht nötig zu haben, werden zur Zeit erniedrigt werden. Alles was krumm ist in Gedanken, Worten und Werken soll recht werden, damit alles Fleisch kann den Heiland Gottes sehen.

Früher waren im Tempel 4000 Türhüter und 4000 Sänger. Welch eine tiefe Wahrheit und hohe Aufgabe, überall und in allen Dingen, Wächter oder Türhüter zu stellen, daß die Teufel den Kindern Gottes ihren Reichtum nicht rauben können und nichts Falsches in den Tempel bringen! Die Sänger (alle Gotteskinder) sollen loben, danken, preisen und anbeten, daß der Herr Großes getan hat und noch tut. E. G.

Matthäus 10, 34—38

Die Wurzel, das heißt die Art und Weise von Jesus, oder Jesse (das heißt: einer der ist), ist ganz anders als jene der Welt. Darum ist Jesus ein Fremdling und seine Lehre weltfremd, und darum stößt auch die Welt Jesu Lehre aus. Doch die Welt ist nicht imstande, die Menschen wahrhaft glücklich zu machen, weshalb sich die Klugen nach etwas Besserem umsehen. Die wahren Gottsucher finden in der Lehre und dem Wesen von Christo das wahre innere Glück, den wahren Frieden mit Gott und den Menschen, und wer das findet ist gleich einem Schifflein, das vom offenen, tosenden Meer in den sichern Hafen des Geborgenseins einläuft.

Jesus sagt: «Ihr sollt nicht wähnen, daß ich gekommen sei, Frieden zu senden auf die Erde. Ich bin nicht gekommen, Frieden zu senden, sondern das Schwert.» Diese Worte Jesu sind schon oft falsch gedeutet worden. Jesus ist ja der größte Friedefürst und Geber einer göttlich himmlischen Ruhe. Doch ist es klar, daß erst der Kampf mit dem bisher Gewesenen geführt werden muß. Der alte Tempel der Anbetung, was den Menschen hoch, wertvoll und heilig war, muß abgebrochen werden und an dessen Stelle kommt die wahre Anbetung, die wahre Erkenntnis, der rechte Gottesdienst. Bis das

Alte abgebrochen und das Neue erstellt ist, da ist Kampf, Kampf in der eigenen Brust, Kampf zwischen Licht und Finsternis, zwischen menschlichem Irrtum, satanischen Lügen und göttlichem Licht und Wahrheit. Jesus ist gekommen, die in Sünden gefallenen Menschen wieder in den Urzustand göttlicher Reinheit zurückzuführen. Tragisch ist an dieser Tatsache, daß viele Menschen in tiefster Nacht und Sünde dem göttlichen Erlöser widerstreben; sie lieben die Sünde, finden ihren unglücklichen Zustand für normal und meinen, das sei immer so gewesen und werde so bleiben. Darum findet oft eine Trennung von Familiengliedern statt, oder es werden Freundeskreise aufgelöst und Verwandtschaftsgrade vernichtet. Doch diese Erscheinungen sind nur vorübergehend. Wer die Retterhand Jesu ergriffen hat und selbst eine neue göttliche Kreatur geworden ist, der wird zum Segen, ja zum Retter seiner Familienangehörigen, seiner Freunde und seiner Verwandten. Einer muß vorausgehen, einer muß durch das Heer der Widerstände eine Gasse machen Wie sich schon oft Vaterlandshelden für die Erlösung des ganzen Volkes opferten, so opfern sich Jesus und alle die es ihm gleichtun für die wahre Freiheit der Menschen.

Es sind vornehmlich die Apostel Jesu Christi, welche das Geistesschwert des Wortes Gottes führen, und dasselbe hat an Schärfe von Licht und Wahrheit nicht nachgelassen gegenüber dem Wort früherer Apostel. In jedem Gottesdienst trifft es unsere Herzen und da es zweischneidig ist, trifft es die Sprechenden wie die Hörenden. Aber alle welche dieses Wort ewiger Wahrheit und Liebe in sich aufnehmen, genießen die segensreiche Wirkung des Wortes Gottes. Mit dem Schwerte des freimachenden Wortes beseitigt Jesus aus den Herzen immer wieder alles Gottfremde, was die schöne Harmonie zwischen Gott und Menschen beeinträchtigt. Es versöhnt aber auch die Menschen untereinander. Doch ist der Kampf gegen das eigene Herz der schwerste, aber aus diesem Sieg erblüht auch der größte Segen, und am Ende dieses Kampfes winkt dem Getreuen die Krone des ewigen Lebens. E. G.

Brief eines Bezirksältesten

Mein herzlich geliebter Sender und Bezirksapostel!

Kaum recht angefangen, ist auch der neunte Monat des laufenden Jahres wieder verstrichen. Ich sende Ihnen hier die Monatsabrechnungen des Bezirkes. Die vorgeschriebene Prüfung der Belege und Abrechnungen habe ich vollzogen.

Der Kampf gegen die Hölle wurde auch im verflossenen Monat wieder kräftig fortgesetzt. Kapitulation kommt für uns nicht in Frage, auch dann nicht, wenn man die Härten dieses Geisterkrieges zu spüren bekommt. Das stählt erst recht unseren Widerstands- und Siegeswillen. Eines steht doch fest: wir sind dem großen Endsieg wieder um einen Monat näher gekommen. Die Kinder Gottes wurden auch in den vergangenen Wochen wieder angehalten, bei der großen Auseinandersetzung mit den Mächten der Finsternis vor allem die vom Bösen am meisten gefürchteten Waffen zu verwenden. Das sind besonders der Glaube und der Gehorsam an das zeitgemäße Apostelwort, dann Liebe, Eifer usw. Der Sieg über die Hölle kann bekanntlich nicht mit irdischen Waffen, mit menschlicher Intelli-

genz, mit Geld oder natürlicher Macht errungen werden, sondern vielmehr mit den erwähnten verschmähten Waffen des Geistes Gottes. Dadurch wurde das große Duell im Garten Gethsemane zu Gunsten des Lebensfürsten entschieden. Mit diesen Waffen ist die mutige Schar der wahren Christen ausgerüstet und wird unter der bewährten Führung der Apostel der Endzeit zum sicheren Siege geleitet.

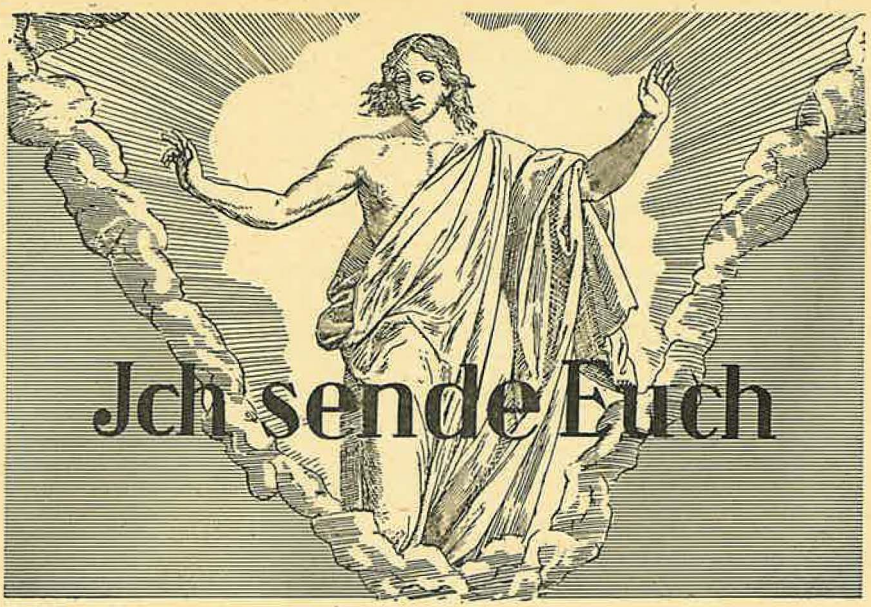
Gemäß Jeremia 29, 11 hat Gott Gedanken des Friedens. Der Friede ist heute ein großes Problem, sei es Weltfrieden, Völkerfrieden, Familienfrieden, Ehefrieden, Arbeitsfrieden usw. — ein großes und schwieriges Problem. Wohl befassen sich fähige Köpfe eingehend mit diesen Fragen. Wer glaubt noch ernsthaft an einen Erfolg! Es gibt da nur einen Weg. Die Menschen müssen zuerst mit Gott Frieden bekommen. Wie soll in einem Staate Ruhe und Frieden sein, wenn sich Regierung und Untertanen fortwährend bekämpfen? Wie ist in einer Familie Friede denkbar, wenn sich Eltern und Kinder nicht verstehen! Die ganze Arbeit Jesu ging ja dahin, die Menschen mit G o t t zu versöhnen. Wenn die Menschen mit Gott Frieden bekommen, hört aller Streit von selber auf, denn wer mit Gott wirklich Frieden hat, streitet nicht mehr. Wer mit Gott Frieden hat, macht sich nicht groß. Die Friedensgedanken Gottes haben darin ihre Verwirklichung und Erfüllung gefunden, daß er den Menschen das A m t d e r V e r s ö h n u n g gegeben hat, das Apostelamt. Durch die Amtshandlungen einerseits und das Befolgen des Wortes anderseits kommt die Seele zum Frieden. Wo diese Friedensgedanken Gottes sich verwirklicht haben, erfüllt sich das Wort: Ich will euch geben das Ende des ihr wartet (Jeremias 29, 11). Wie das Ende sein wird, sagen uns die Apostel, als die Vertrauten Gottes. Sie wissen die Gedanken Gottes. Laut Offenbarung 18, 20 wird ihre Lehre über das Ende, von Gott noch persönlich bestätigt.

Es sind Gedanken Gottes, daß die wahren Gottsucher an den Ort zurückgeführt werden sollen, wo sie einst weggeführt wurden. Die ersten Menschen sind aus dem Paradiese geführt worden, weil sie die Gedanken und Wege Gottes verlassen haben. Die Juden wurden als Gefangene aus Jerusalem geführt, weil sie es ebenso machten. Die Christen sind weggeführt worden vom Gnadenstuhl, aus der Gemeinschaft mit den Aposteln, sie wurden weggeführt von den hohen Segnungen. Und nun sollen sie dahin zurückgeführt werden. So sind die Gedanken Gottes (Jeremia 29, 14). Wer auf der ganzen Erde verkündigt diese Gedanken? Allein die Apostel des Herrn, die treuen Diener im Hause Gottes und die Kinder Gottes.

Mein lieber Bezirksapostel, in diesem starken, freudigen Glaubensbewußtsein arbeite ich freudig weiter. Dabei gebe ich mir fortwährend gewissenhaft Rechenschaft, ob ich alles nach Ihrem Sinn und Ihren Anweisungen ausführe. Was ich von Ihnen höre und lese, das höre und lese ich nicht nur, nein, das studiere ich als große Weisheit und göttliche Gedanken, um nicht im geringsten etwas anderes zu lehren oder zu tun. Besonders freue ich mich über die große Gnade und Langmut, mit der ich getragen werde. In der gleichen vornehmen Weise will ich auch wieder dienen.

Empfangen Sie dazu viele innige Grüße von Ihrem geringen E. St.

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Zürich 7, Gemeindestrasse 32. - Druck: Buchdruckerei Männedorf-Zch
Nachdruck auszugsweise und im ganzen verboten



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden der Schweiz

Nummer 24 **7. Jahrgang** **15. Dezember 1946**

Weihnachten

Der Erfüllung der Verheißung des Herrn, daß einer kommen werde, welcher der Schlange den Kopf zertreten wird, ging eine gewaltige Bewegung voraus, denn es mußte sich, bevor der Sohn Gottes in diese Welt kam, jeder an den Ort seiner Geburt begeben, um sich dort schätzen, oder eintragen zu lassen. Dieses Gebot mußten Josef und Maria auch erfüllen, damit die Verheißung, Jesus werde in Bethlehem geboren, in Erfüllung gehen konnte.

Kein Mensch sah in diesem Geschehen die Erfüllung der Verheißung des Herrn, niemand erkannte darin die Durchführung des Heilsplanes Gottes. Die Geburt Christi wurde damals nur wenigen bekannt. Die Hirten auf dem Felde erfuhren es durch den Engel des Herrn und die Weisen aus dem Morgenlande durch den Stern. Der greise Simeon und die gottesfürchtige Hanna durften den Heiland bei seiner Darstellung im Tempel sehen und erkennen. Darin lag für sie der wahre Trost und die Erquickung für ihre Seele, denn nur das, was man seinem Wert nach erkennt, wirkt eine entsprechende Freude aus.

Ein Gedenken an jene Begebenheit kann die unsterbliche Seele nicht befriedigen, das haben wir mehr oder weniger schon alle empfunden. Die

Kinder können in dieser Hinsicht als Lehrmeister dienen, denn sie erwarten an Weihnachten von ihren Eltern keine Erzählung über die Gaben von früheren Weihnachtsfesten, sondern neue Gaben und neue Geschenke, wodurch sie erfreut und befriedigt werden.

Wir sind nicht bei der Krippe in Bethlehems Stall stehengeblieben, wie auch Jesus nicht in der Krippe blieb, sondern sich zu dem entwikkelte, wozu er vom Vater gesandt war. Wir sind auch nicht stehen geblieben bei seinem Kreuz, bei seiner Auferstehung und seiner Himmelfahrt, auch nicht bei der Sendung seines Geistes an Pfingsten auf jene dafür bereiteten Zeugen Christi, sondern sind mit der Erfüllung des Ratschlusses Gottes in der Menschheitserlösung bis zum heutigen Tage fortgeschritten. Wir haben den Herrn in der Sendung seiner Apostel einst und jetzt erkannt, und haben die von ihm durch sie angebotenen Segnungen im Glauben ergriffen und uns zu eigen gemacht.

Wir stehen somit in froher Erwartung dessen, was er, der treue Menschenhüter, uns an Weihnachten durch seinen Geist anbieten und übermitteln läßt. Wir dürfen als Kinder Gottes glauben, daß unser himmlischer Vater auch dieses Jahr ein Weihnachtsfest bereitet, das in seinen Segnungen keiner der früheren Weihnachten nachsteht.

Wohl sieht es heute in der Welt recht trübe aus und die Weihnachtsbotschaft mag manchem wie ein Mißklang vorkommen, doch, gerade wenn die Not am größten ist, ist Gottes Hilfe am nächsten. Es war in Palästina zur Zeit Jesu eine recht trübe Zeit, war doch das Land von fremder Macht besetzt, und die Volkszählung erforderte, daß Millionen wandern mußten. In den letzten Jahren und noch jetzt erlebten und erleben die Völker ähnliche Wanderungen, wenn auch aus einem andern Grunde. Immer wieder werden die Menschen mit aller Deutlichkeit daran erinnert, daß wir hier keine bleibende Stätte haben, und daß die irdischen Güter vergänglich und mottenfräßig sind. Wir wissen aber auch: ist unsere Reise beendet, unser irdisch Haus dieser Hütte zerbrochen, so werden wir einen Bau haben, von Gott erbaut, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel. Noch ist unsere Pilgerreise nicht beendet. Wir nehmen mit Freude und dankbaren Herzens die göttlichen Segnungen zur Erquickung unserer Seele auch an diesem Tage hin, denn sie dienen zu unserer Zubereitung, um würdig zu werden, jene Welt zu erlangen und am Tag des Menschensohnes mit großer Freude stehen zu können. (Jesaja 9, 5—6.) E. G.

Freundlicher Ruf der Weisheit

Diese Ueberschrift trägt das 9. Kapitel im Buch der Sprüche. Es gibt zweierlei Weisheit, eine menschliche (irdische) und eine göttliche (himmlische). Beide sind gut an dem ihnen zustehenden Platz. Wären die Menschen mit beiden erfüllt, dann würden die Verhältnisse auf Erden, und dann wäre auch der Zustand im Glaubensleben unter den Völkern ganz anders. Die Sünde und die damit verbundene Finsternis und Unvollkommenheit sind in jedem Fall die Quelle des Stümper- und Pfuscherwesens.

«Die Weisheit (Gottes) baute ihr Haus.» Das ist das Haus oder Werk Gottes. In Lukas 11, 49 lesen wir die hochbedeutsamen Worte: «Darum spricht die Weisheit Gottes: Ich will Propheten und Apostel zu ihnen senden, und derselben werden sie etliche töten und verfolgen.» Den Aposteln hat Jesus alle Macht gegeben, die ihm vom Vater übergeben war. Sie sind vor allen Dingen Träger des Heiligen Geistes, der in siebenfacher Weise — die sieben Gaben des Heiligen Geistes — sich auswirkt. Es ist einzig und allein dem Heiligen Geist möglich, das Werk Gottes nach dem zuvor festgelegten Plan zu bauen und einzurichten, weil nur er die göttlichen Gedanken kennt, da er ja aus Gott ist.

Sie (die Weisheit Gottes) schlachtete ihr Vieh und trug ihren Wein auf und bereitete ihren Tisch. Die Sünde hat den Menschen ins Tierreich verstoßen, die erlösende Liebe will sich aber wieder mit diesen «Tiermenschen» verbinden und sie auf die Höhe und in den göttlichen Zustand führen. Dazu aber ist erste Bedingung: Das Tierische muß geschlachtet werden. Dann gibt das Lamm dem also Getöteten von seinem Leben. «Esset mein Fleisch, trinket mein Blut, dann werdet ihr leben.» Auf dem Berge Zion bereitet der Herr allen Völkern ein fettes Mal, Ochsen und Mastvieh sind geschlachtet und ein Wein, darin kein Hefe ist, wird aufgetragen. Lehre und Freude des Geistes Christi fließen den Durstigen aus dem Weinstock Christi zu und allerlei himmlische Segnungen werden den in der Einheit des Heiligen Geistes Verbundenen zuteil.

Dann werden die Dirnen (Diener, Zeugen) ausgesandt um einzuladen. Wer sich von ihnen finden und laden läßt und was für Erfahrungen diese Rufer und Ruferinnen dabei machen, davon ist in der heiligen Schrift mehrheitlich die Rede. Unverständige und Narren werden aufgefordert, herzuzukommen und sich von der göttlichen Weisheit raten zu lassen. Wer das Brot im Reiche Gottes, der Gemeinde Gottes, ißt, der wird satt davon, und wer von dem durch die Knechte Gottes verabreichten Wein trinkt, also von der Lehre des Heiligen Geistes, der wird freudig, er wird feurig im Eifer und in der Liebe zu seinem Erlöser und Seligmacher. Buchstaben tragen den Tod in sich, sie müssen durch den Geist lebendig gemacht werden. Kann es der Geist der Weisheit Gottes sein, der den Buchstaben lebendig macht, dann kommt Licht und Freude in den Menschen hinein und das macht ihn glücklich, zufrieden und dankbar. Das ist die rechte Klugheit! Sprüche 9, 1—6. e.

Jahresabschluß

Im Zurückschauen auf das verflossene Jahr 1946 gedenke ich auch der von Euch lieben Brüdern im Weinberge des Herrn geleisteten Arbeit. Die Erfahrung lehrt uns, daß die Widerstände wachsen und es immer schwerer wird, Seelen ins Werk zu führen; es naht die Nacht, da niemand mehr wirken kann. Ich freue mich und bin Gott unserem Vater dankbar, daß ich sagen kann: Vater, die Boten deines lieben Sohnes haben zum großen Teil unter oft schweren Verhältnissen treu gearbeitet und die Schafe Christi sind in der Nachfolge und in dem Lammessinn erhalten ge-

blieben; die Kinder Gottes haben trotz aller Geschehnisse das herrliche Ziel nicht aus den Augen verloren.

Für alle geleistete Reichsgottesarbeit, vom freundlichen Wort und Händedruck, vom Trunk kalten Wassers bis zur höchsten Seelenbedienung, sage ich Euch, liebe Mitarbeiter, herzlichen Dank. Halte jeder auf seinem Posten treu aus, die Stunde kommt, wo der Herr des Weinberges, wiederkommen wird, um jedem nach der geleisteten Arbeit seinen Lohn zu geben. Der Jahresabschluß erinnert uns auch an die Worte Jesu: Tue Rechnung von deinem Haushalt. Das möge in solcher Stunde jeder für sich selbst tun. Wenn wir uns auch nicht in der Rolle des faulen Knechts und auch nicht in jener des ungetreuen Haushalters befinden, so schadet es doch nichts, wenn wir uns ernstlich prüfen, um zu erkennen, worin wir es hätten besser machen können. Vater Niehaus sagte gelegentlich: Selbsterkenntnis ist der erste Schritt zur Besserung.

Ich bitte die lieben Bezirks- und Gemeindevorsteher, am Jahresschluß in meinem Namen und Auftrag allen für sämtliche Liebesarbeit am Werke Gottes zu danken. Dankt allen Aemtern, Gliedern, Sängern, Musikern, Zeugen, Türhütern, den Lieben, welche die Lokale reinigen und heizen und denen, welche sich in der Winterhilfe nützlich machen. Jedes möge die große Freude und den hohen Frieden in sich tragen, in dem Bewußtsein: alles ist für den Herrn getan und der Herr wird alles reichlich lohnen. Gott ist ein langer Borger, aber ein guter Bezahler. Jesus hatte einen langen Weg via Krippe, Kreuz, Auferstehung und Himmelfahrt zum Thron Gottes, und unser Weg geht Jesu nach. So beschließen wir nun das Jahr 1946 mit viel Dank gegenüber Gott und Menschen und mit der Bitte an unsern himmlischen, gütigen Vater: Erhalte uns bei dir, dem Einen, laß uns nicht aus deiner Gnade fallen und vollende was du in uns begonnen hast!

Psalm 68, 1—19 diene als Textwort für den Abschlußdienst.

Die Gottesdienste sollen über die Feiertage wie folgt gehalten werden:

Am 25. Dezember ist möglichst überall vormittags Gottesdienst, während um 9 Uhr in Zürich-Hottingen der Entschlafenendienst stattfindet. Am Nachmittag ist überall Christbaumfeier für die Sonntagsschulen. In großen Gemeinden, wo vormittags viele nicht kommen können, kann die Weihnachtsfeier für die Sonntagsschulen auch am 22. Dezember nachmittags gehalten werden, damit in diesen Gemeinden am Nachmittag des 25. Dezember für die Geschwister, welche dem Vormittags-Gottesdienst nicht beiwohnen können, ein kleiner Dienst gehalten werden kann.

Am 26. Dezember ist kein Gottesdienst.

Am 31. Dezember ist abends Jahresabschlußdienst.

Am Mittwoch den 1. Januar 1947 findet nur ein Gottesdienst statt und zwar möglichst vormittags.

In herzlicher Liebe seid alle dankbar gegrüßt

Euer Ernst Güttinger.

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Zürich 7, Gemeindestrasse 32. Druck: Buchdruckerei Männedorf-Zch.
Nachdruck auszugsweise und im ganzen verboten

Inhalts-Verzeichnis

Ich sende Euch
1946

Allgemeines

	Seite
Advent	97
Auszug aus einem Gottesdienst, gehalten vom Bezirksapostel	81
Bericht über Aemterversammlungen	9, 89
Bericht über einen Gottesdienst, gehalten vom Bezirksapostel	41
Brief eines Bezirksältesten	15, 23, 36, 83, 99
Brief eines Unterdiakons	75
Das Gewissen	33
Der Leib Christi	74
Die Ernte	64
Die Heilsbotschaften und ihre Wirkung	59
Die Richtschnur	17
Die Weisheit Gottes	13
Einheit	5
Ein Unterdiakon schreibt seinem Bezirksältesten	66
Fasten	30
Freundlicher Ruf der Weisheit	102
Jahresabschluss	103
Kurzer Bericht über die Aemterversammlung in Zofingen, gehalten vom Bezirksapostel	9
Mit Gott	1
Sehr beachtenswerte Belehrung	37
Unsere Arbeit	55
Weihnachten	101
Wer überwindet, den will ich machen zum Pfeiler in dem Tempel meines Gottes	77
Wie mache ICH es?	85

Bibeltexte und ihre Erläuterungen

4. Mose 33, 55	73
1. Samuel 14, 24—29	3
Psalm 23	89
Psalm 34, 12—23	16
Psalm 43, 3—4	87

	Seite
Psalm 103	74
Psalm 116, 1—10	62
Sprüche 8, 1—21, 34—36	81
Sprüche 9, 1—12	13
Jesaja 45, 22—24	87
Jesaja 49, 8—10	51
Jesaja 58, 5—12	30
Jeremia 8, 4—11	7
Daniel 7, 13—14, 27	54
Micha 4, 5	6
Matthäus 5, 23—26	21
Matthäus 10, 34—38	98
Matthäus 11, 29—30	11
Matthäus 18, 1—6	14
Johannes 3, 16—21	70
Johannes 9, 1—7	50
Johannes 14, 15—21	57
Johannes 16, 32—33	65
Johannes 21, 15—18	61
1. Korinther 2, 6—10	35
1. Korinther 12, 12—16	5
1. Korinther 12, 13—31	53
1. Korinther 13	71
2. Korinther 7, 1	26
2. Korinther 13, 5	19
Galater 5, 14—26	58
Epheser 6, 10—15	69
Philipper 2, 5—11	39
2. Timotheus 2, 3—10	22
2. Thimotheus 4, 1—8	29
Hebräer 2, 11—18	49
Hebräer 8, 6—13	11
Hebräer 11, 1—6	27
Hebräer 12, 14—17	20
Offenbarung 3, 12	77
Offenbarung 14, 1—5	18
Offenbarung 21, 5—7	25
Leitworte	8, 12, 16, 24, 36, 52, 56, 60
Mitteilungen	80

Ich sende Euch

Halbmonatsschrift
für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Bezirkes Schweiz

1947

ACHTER JAHRGANG



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden der Schweiz

Nummer 1 **8. Jahrgang** **1. Januar 1947**

Neujahr

Ein neuer Zeitabschnitt liegt vor uns. Was wird uns das Jahr 1947 bringen? So wie die Weltlage heute ist, scheint es nicht rosig zu werden. Bis das Friedensreich Jesu Christi anbricht, wird sich der Böse noch sehr wehren, denn er hat großen Zorn und weiß, daß er nur noch wenig Zeit hat. Darum will er noch zerstören, will die Seelen der Menschen in seinen Bann, in seine Macht ziehen, um sie für das Reich Christi unfähig zu machen. Die Gotteskinder, die aus dem Machtbereich Satans erlöst, und unter die Gnadenherrschaft Jesu Christi gekommen sind, haben darum große Ursache zum danken.

Soll uns der Herr im neuen Jahre bewahren und segnen, so ist es nötig, daß wir uns entsprechend einstellen und unser Leben nach seinem Wort und Willen gestalten. Im ganzen Universum geht alles nach ewigen göttlichen Gesetzen. Diese vollkommene, göttliche Schöpfung ist den Menschen zum Vorbild gegeben. Da sieht man keinen Sündenfall, keine Unordnung, kein Widerstreben, keine Unpünktlichkeit, sondern alles läuft in den gesetzten Schranken. Wie ist doch die Zahl der vielen Son-

nen, Planeten, nebst ihren Trabanten, den Monden, unerschöpflich! Wo sollte es hinführen, wenn da Unordnung einschleichen würde, wenn welche aus ihrer Bahn liefen, und mit andern zusammenstoßen würden? Das wäre nicht auszudenken. Damit zeigt Gott den törichten, sündigen Menschen, welche Grundgesetze zu beachten sind, um glücklich zu sein. Gott hat die Menschen wie die ganze Schöpfung vollkommen gemacht. Um aus dem Verderben erlöst werden zu können, kehre jeder zur göttlichen Ordnung zurück und laufe in den göttlichen Schranken.

Gott bewahre uns alle vor der schrecklichen Sünde des Ungehorsams. Paulus sagt, nur wer in den Schranken laufe, erreiche das Ziel. Gott redet eine gewaltige Sprache mit lauter Tatsachen. Jesus sprach die ernsten Worte: Lasset euch nicht verführen! Es müssen somit Verführer da sein, sonst brauchte Jesus nicht zu warnen. In 5. Mose 13, 1—12 lesen wir, daß unter dem Volke Verführer aufstehen können, deren Worte sich sogar erfüllen, und die Zeichen und Wunder tun, wodurch sie das Volk Gottes von der seitherigen Führung und Lehre, den seitherigen Schranken abtrünnig zu machen suchen. Gott läßt solche Versuchungen zu, damit offenbar werde, ob ihn sein Volk von ganzem Herzen und von ganzer Seele lieb habe. Wir wissen, liebe Brüder, welcher Gott uns aus dem Diensthause geführt hat und bei diesem Gott wollen wir bleiben.

Selbst wenn dich dein Bruder, dein Sohn, deine Tochter, deine Frau, oder dein Freund, der wie dein Herz ist, suchen zu überreden, daß du nicht mehr folgen sollst dem Gott deiner Väter wie seither, dann sollst du diesem nicht folgen. Denken wir was die Rotte Korah tat und wie es diesen Verführern erging. Sie waren ja nicht die Geringsten im Volke, denn es heißt, es seien 250 der Vornehmsten in der Gemeinde gewesen, Ratsherren und namhafte Leute. Sie meinten, der alte Mose sei nicht mehr gut genug, er verstehe das Regieren nicht mehr richtig und hielten sich für berufen, in die Sache einzugreifen.

Doch der alte, bewährte Mose, der von Gott das Zeugnis hatte, daß er t r e u war in seinem ganzen Hause, bat den Herrn: «Herr wende dich nicht zu ihrem Speisopfer, ich habe nichts von ihnen genommen und habe ihnen kein Leid getan.» Gott wendete sich von diesen Leuten und die Erde verschlang sie. Darum läßt uns der Herr Jesus die bedeutsamen Worte sagen und ins Herz schreiben: Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.

Der Inhalt von P s a l m 1 4 3, 1 0 kann im ersten Gottesdienst als Stecken und Stab dienen. Wer dem Herrn zu Beginn des neuen Jahres eine solche Bitte aus der Tiefe seines Herzens entgegenbringt, und sich dann von den Gesandten des Herrn belehren und führen läßt, wird sichere und gewisse Schritte tun können und wird imstande sein, seine Pilgerreise in gottgewollter Weise fortzusetzen. Wer den Willen Gottes tut, wie ihn die Apostel des Sohnes Gottes verkündigen, auf dem ruht auch der Segen und das Wohlgefallen des Herrn.

In Psalm 15 und 24, 3—5 wird die Frage gestellt, wer in der Hütte Gottes wohnen und wer auf dem heiligen Berg des Herrn bleiben wird. Beide Psalmen geben zugleich die Antwort. Wir sehen daraus, was jene Menschen tun mußten, um Gott wohlgefällig zu sein und seinen Segen zu erlangen. Von Abraham heißt es, daß er Gott glaubte und ihm dies zur Gerechtigkeit gerechnet worden sei.

Im neuen Bunde sind andere Gesetze gegeben, doch der Mensch hat es mit seinem Wandel nicht minder ernst zu nehmen. Jesus hat mit den Worten: «Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben» eine andere Grundlage des Glaubens geschaffen. Gott der Vater unseres Herrn Jesu Christi sagte: «Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören.» Damit war von Gott sowie von seinem Sohn eindeutig zum Ausdruck gebracht, was zu tun ist, um die vor Gott geltende Gerechtigkeit und das ewige Leben zu erlangen. Die Ursache zu dieser Gerechtigkeit ist und bleibt der Sohn Gottes selbst, denn Gott hat ihn für uns zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung gemacht. Darum forderte Jesus auch einstens den Glauben an Gott und an ihn. «Glaubet an Gott und glaubet an mich», sagte er. Ohne Glauben an Gottes Sohn kann niemand vor Gott gerecht werden, denn wer dem Sohn Gottes nicht glaubt, wird in seinen Sünden sterben. (Johannes 8, 24.) Der Apostel Paulus schrieb im Römerbrief: «Christus ist des Gesetzes Ende, wer an den glaubt, der ist gerecht.»

Aus all dem Angeführten geht deutlich hervor, was wir auch im neuen Jahr tun sollen, um vor Gott unserm Vater gerecht zu sein und sein Wohlgefallen zu erlangen. Nahen wir uns zu ihm, so nahet er sich auch zu uns. Bleiben wir an der uns vom Sohn Gottes gegebenen Führung, dann können wir nicht irren, denn des Vaters Auge wacht über dem Werk seines lieben Sohnes, das hat uns die Vergangenheit reichlich gelehrt. Der Herr erhalte uns alle in der von Jesu laut Johannes 17 erbetenen Einheit.

Nun wünsche ich Euch allen, Aemtern und Gliedern, Gottes reichen Segen im neuen Jahr. Mit herzlichen Grüßen der Liebe Euer

E. Güttinger

Die göttlichen Schranken

Ueberall, wo unser Auge hinblickt, sehen wir Schranken. Im endlosen Universum sind Schranken; die vielen Sonnen und Planeten laufen auf das Genaueste in den ihnen vom Schöpfer gegebenen Bahnen. Die Straßen und Eisenbahnschienen, Gesetze und Verordnungen, die Haus- und Familien-Ordnung, Beginn und Schluß der Arbeitszeit und noch vieles was sich gehört und nicht gehört, sind Schranken. Gott hat gesetzt aufs erste in der Gemeinde die Aposel, auch das sind Schranken, ebenso die übrigen Aemter, wie Vater und Mutter Schranken sind für die Kinder.

In 1. Korinther 9, 24—27 schreibt der Apostel von den Schranken und bemerkt dazu, daß viele darin gehen. Fast alle Menschen laufen in den Schranken der Natur- und Menschengesetze, doch mit dem allein ist das himmlische Kleinod nicht zu erlangen. Um dieses zu erreichen sollen wir in den göttlichen Schranken laufen, wie sie Jesus der Sohn Gottes in s e i n e r Gemeinde gesetzt hat. Der eine kämpft und läuft um eine vergängliche Krone zu empfangen, wir aber ringen um die unverwelkliche Krone des ewigen Lebens, welche Gott denen geben wird, die ihm treu sind bis ans Ende.

Welch große Opfer und Anstrengungen werden von denen gefordert, die bei irdischen Wettkämpfen Sieger sein wollen! Wie bereiten diese doch ihren Leib vor! Sie enthalten sich von Alkohol, Nikotin und andern Sachen, wodurch ihre Kräfte geschwächt oder ungünstig beeinflußt werden könnten. Dafür aber trainiern sie viel, um zu höchsten Leistungen und längster Ausdauer fähig zu sein.

Wer in den himmlischen Schranken laufen und das göttliche Ziel erreichen will, hat sich auch vielerlei zu enthalten. Da darf dem Fleische und dem sündhaften Geiste nicht nachgelebt werden, sondern es sind die göttlichen Schranken einzuhalten. Wenn der Apostel Paulus einst schrieb, er betäube seinen Leib und zähme ihn, dann gilt für uns selbstverständlich kein ander Gebot. Und wir, die Aemter, wollen nicht nur andern predigen und selbst verwerflich werden, denn jeder Amtsträger soll bei aller Arbeit das Heil und die Gesundung der eigenen Seele im Auge behalten. Wer das allen Ernstes tut, der wird auch im Segen wirken. E. G.

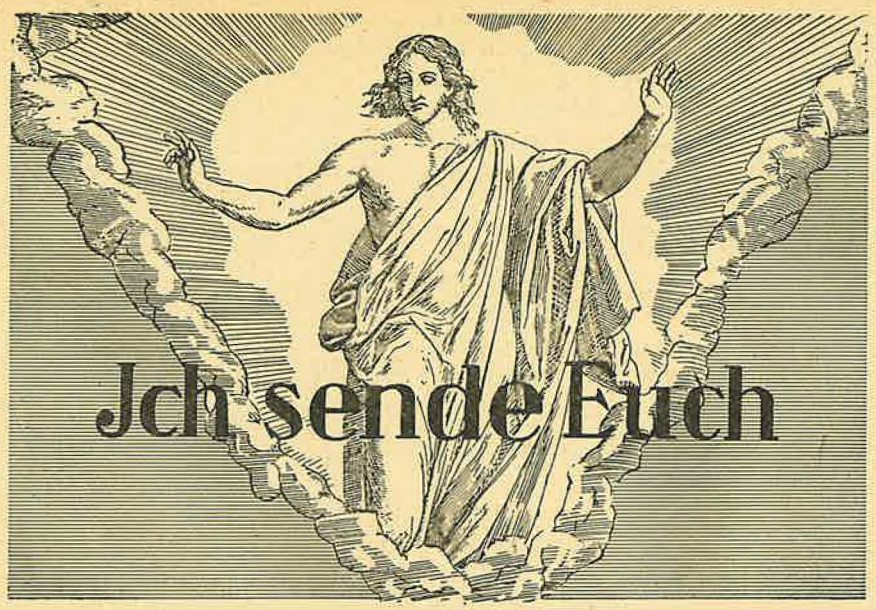
Psalm 26, 4—8

Die Liebe der Gotteskinder zu dem Hause Gottes ist weniger das Versammlungslokal mit seiner mehr oder minder schönen Form, als vielmehr eine Liebe zu dem lebendigen Gottestempel, bestehend aus gesalbten, vom Geiste Gottes bewohnten Menschen. Wenn an einer Stätte geschimpft wird, dann wird sich kaum jemand hingezogen fühlen. Ein Ort, an dem eiserne Strenge herrscht, an welchem die Bewohner gestraft und geschlagen werden, wird keinem ein Lieblingsaufenthalt werden. Die Ursache unserer Liebe zum Hause Gottes ist vor allen Dingen darin zu suchen, daß uns in demselben die hehrste, reinste und vollkommenste Liebe, die Liebe unseres himmlischen Vaters entgegengebracht wird. Alle, die das Bewußtsein in sich tragen, daß die Arbeit der Apostel Jesu und der dienenden Brüder im Hause Gottes ein Ausfluß der Liebe unseres himmlischen Vaters ist, lieben das Haus Gottes von ganzem Herzen.

Keine Stätte bietet so viel Gutes wie das Haus des Herrn. Ein Dichter sagt mit Recht: «Ein Ort ist mir gar lieb und wert, wo keine Last mich mehr beschwert.» Derselbe Dichter singt von dem hehren Gnadenthron, der an der Anbetungsstätte aufgerichtet ist. Die Schuld der Sünde wird im Hause Gottes getilgt. Dies wirkt Dankbarkeit bei den Begnadigten und Erlösten aus. Der Tröster, der Heilige Geist, spendet an der Segensstätte Trost für Traurige und Zerschlagene. Das schafft bei den Getrösteten Freude. Die Liebe Gottes ermahnt, hilft und bringt durch das Geisteswort seiner Diener zurecht. Das wirkt bei denen, die geliebt sind, Gegenliebe. Diese Gegenliebe beweisen die Erlösten damit, daß sie nicht mehr Gemeinschaft haben mit den Falschen, daß sie die Versammlungen der Boshaften meiden und keine Gemeinschaft mit den Gottlosen pflegen; ferner daß sie sich vor Sünden hüten und sich zum Altar des Herrn halten. Die Erlösten lieben das Volk Gottes, wo die Ehre Gottes wohnt.

Wahre Liebe sucht sich immer durch Taten zu äußern. Ein Liebender wird suchen, dem Gegenstand seiner Liebe stets durch Erfüllen der Wünsche des Geliebten Freude zu bereiten. Unsere Liebe zum Herrn und zu seinem Hause soll darin zum Ausdruck kommen, daß wir in den Geboten dessen wandeln, der die Taten seiner Liebe so reichlich an uns gewirkt hat. Mögen wir immer mit Freuden singen: «Das Gotteshaus ist unsere Lust und wird es immer mehr!» Möge der Besuch der Gottesdienste uns nie eine Last sein, sondern stets die Quelle höchster Freuden bleiben, dann bleiben wir auf ewig bei dem Herrn. E. G.

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Zürich 7, Gemeindestrasse 32. - Druck: Buchdruckerei Männedorf-Zch.
Nachdruck auszugsweise und im ganzen verboten



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden der Schweiz

Nummer 2 | **8. Jahrgang** | **15. Januar 1947**

2. Mose 4, 1-5

Unser Christentum darf sich nicht im Lesen und Glauben von Geschichten erschöpfen, sondern es will gelebt sein. Was Mose und die Propheten niederschrieben, was die Evangelisten von Jesu berichten, waren erlebte Tatsachen, und was die Apostel schrieben, stammte aus ihrem Innenleben, es war keine Kopf- oder Schulweisheit, nichts Angelerntes sondern Erlebtes. Wen der liebe Gott in seine Schule nimmt, der wird ein neuer Mensch, er muß in Christo zu einem neuen Leben auferstehen. Ehe aber eine Auferstehung mit Christo stattfinden kann, muß ein Töten vorausgehen.

Gott bereitet sich ein Volk zu, um einen besonderen Dienst verrichten zu können — ein auserwähltes Volk zum königlichen Priestertum. Diese sind der Leib (Gemeinde) Christi, ein Tempel oder Haus Gottes für die Völker. Jeder wahre Apostolische ist ein Erwählter und Gesandter. Nach obigem Textwort wurde zu Mose gesagt: «Was ist's, was du in deiner Hand hast?» Er sprach: «Ein Stab.» Der Herr sprach: «Wirf ihn von dir auf die Erde.» Da ward der Stab zur Schlange, und Mose floh vor ihr. Dieser Stab ist vom Himmel, wie der Dichter sagt: «Einen goldnen Wanderstab, ich in meinen Händen hab'. Aus dem Himmel ist er her, nach dem Himmel weiset er. Dieser Stab, das ist mein Glaube, hält mich aufrecht

hier im Staube! trennt auch Leib und Seele sich, auf ihn trau' und baue ich.» Lied Nr. 298. Ferner liegen in dem Stab des Gotteswortes, Liebe und Hoffen, denn die Gottesverheißungen sind gewiß. Wer aber in zweifelnder Stunde seinen Glaubensstab wegwirft, in Zeiten schwerer Anfechtung, wo der Gerechte kaum erhalten bleibt, da wird der Stab zur Schlange. Wir sehen das zur Genüge an denen die apostolisch waren und es nicht mehr sind. Die haben den Stab Gottes, an den alle Gnadentaten gebunden sind, weggeworfen. Was ist daraus geworden? — — Das Wort und die Taten, die solange durch den Glauben Kraft, Leben und Seligkeit brachten, bringen durch das Wegwerfen des Stabes Zank, Streit, Verbitterung und sonst noch viel Uebel und böses Ding. Somit kann man sagen: was einst zur Seligkeit diente, das bewirkt nun das Gegenteil. Mose wurde darauf flüchtig. So machen es alle, welche den Glaubensstab wegwerfen; Adam und Eva verbargen sich vor dem Herrn, ja alle Zweifler und Sünder fliehen vor des Herrn Angesicht. Doch Gott rief und ruft auch heute dem Davoneilenden nach: «Strecke deine Hand aus und erhasche sie bei dem Schwanz.» Als Mose das tat und fest zugriff, ward die Schlange wieder zum Stab. Warum mußte Mose die Schlange beim Schwanz fassen und nicht beim Kopf? Wer den Glaubensstab fortgeworfen hat, wird schwach, klein, furchtsam und verzagt, zu etwas Großem kann er sich nicht aufschwingen. Der Schlangenschwanz läuft aus wie ein Konus, er wird immer dünner, das will heißen: l e r n e w i e d e r g l a u b e n ! glaube das Vaterwort, Mutterwort, Manneswort, Bruderwort, Diakonenwort, Priesterwort. Zur Zeit Jesu faßte jene Frau des Kleides Saum, das äußerste Ende des Rockes Jesu, und — sie wurde gesund. Wir sehen daraus, welch ungeheure Kraft im Glauben, im Erfassen des Wortes der Boten Gottes liegt. Ja — wenn du glauben kannst, wirst du die Herrlichkeit Gottes schauen, hier schon und ewiglich. E. G.

Römer 14, 16–19

In diesem Schriftwort ist von einem Schatz die Rede. Dieser kann aus Gutem oder aus Bösem bestehen, er kann ererbt, geliehen, oder aber auch erarbeitet sein. Für uns steht außer allem Zweifel, daß der g u t e S c h a t z ein uns vom Herrn geliehenes Gut darstellt, wie uns dies in der Austeilung der mancherlei Pfunde (Lukas 19) gezeigt ist.

Dabei ist zu bedenken, daß der Empfänger des Leihkapitals durch dieses mit dem Darleiher verbunden bleibt. Das Kapital muß aber zu gegebener Zeit an den Darleiher zurückgegeben werden, wie Jesus ausdrücklich schildert, daß die Knechte ihre empfangenen Pfunde in seine Hand zurücklegten. Der gute Schatz ist von oben und bleibt auch damit in Verbindung, der andere kommt von unten und bleibt auch mit unten in Verbindung. Wohin nun der Schatz, dessen Träger wir sind, zurückfließt, dahin kommen wir selbst. Daran ist nichts zu ändern, denn das ist ein ehernes Gesetz des Allerhöchsten. Prüfe darum jedermann, welchen Schatz er in sich trägt.

Laut Lukas 6, 45 sagte Jesus, daß ein guter Mensch aus dem guten Schatz seines Herzens Gutes hervorbringe, und ein böser Mensch bringe

aus dem bösen Schatz seines Herzens Böses hervor, denn wes das Herz voll sei, des gehe der Mund über. — — Das Reich Gottes besteht nicht aus Essen und Trinken, sondern ist Gerechtigkeit, Friede und Freude im Heiligen Geiste. Dies soll in jedem Neuapostolischen sein, denn wer darin dem Herrn Jesus dient, der ist Gott gefällig und den Menschen wert. Schon im natürlichen Leben gibt es mancherlei Dienstverhältnisse: Diener und Dienstherrschaft, Arbeitnehmer und Arbeitgeber. Jesus sagte: «Wo ich bin, soll mein Diener auch sein.» Die Pflichten im Dienen sind natürlich immer wieder neu. Wer sie gewissenhaft erfüllt, wird auch wertgeschätzt. Im Himmelreich des Sohnes Gottes ist es nicht anders. Ein solcher Dienstbund hat Bundesrechte und -pflichten. Wir sind Gottes Hausgenossen geworden und jeder hat seine Arbeit oder Anstellung nach den vorhandenen Fähigkeiten. Wichtig ist es, an seine Pflichten zu denken und diese zu erfüllen, nicht nur auf Rechte zu pochen, denn erst kommt die Pflicht und dann das Recht.

Der Bund, den Jesus mit uns gemacht hat, ist nicht nur dazu da, damit wir selig werden oder sind, sondern wir sollen in seinem Sinn und Geist dafür sorgen, daß die Menschenseelen die uns zugeführt werden, erlöst und mit Jesus in Verbindung gebracht werden. Ein solcher Mensch ist Gott angenehm, und da er sich mit solchem Dienste mit der menschlichen Ordnung nicht in Widerspruch setzen kann weder der Familie, noch dem Berufe, noch dem Staat gegenüber, wird er auch den Menschen lieb und wert. Dazu ist persönlich noch das Ausziehen des alten und das Anziehen des neuen Menschen erforderlich. Das ist noch eine sehr wichtige Arbeit, denn ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur. E. G.

Wo ich bin, da soll mein Diener auch sein

(Johannes 12, 26)

Jesus sagt einmal von sich, daß er Herr sei, ein andermal stellt er sich als aller Diener dar. Das ist unbedingt möglich und ist auch richtig, denn der wahrhaftige Herr ist der größte Diener, und der vorbildliche Diener ist ebenfalls der wahre Herr. Dadurch, daß Christus mit seinem Opfer auf Golgatha allen Menschen den denkbar größten Dienst geleistet hat, ist er Herr geworden über Tod, Hölle und Grab. Alles hat ihm der Vater untertan gemacht. Er hat einen Namen empfangen, der über alle Namen geht im Himmel und auf Erden. Kein Engel, kein Geist und kein Mensch kommt an diese erhabene Größe heran.

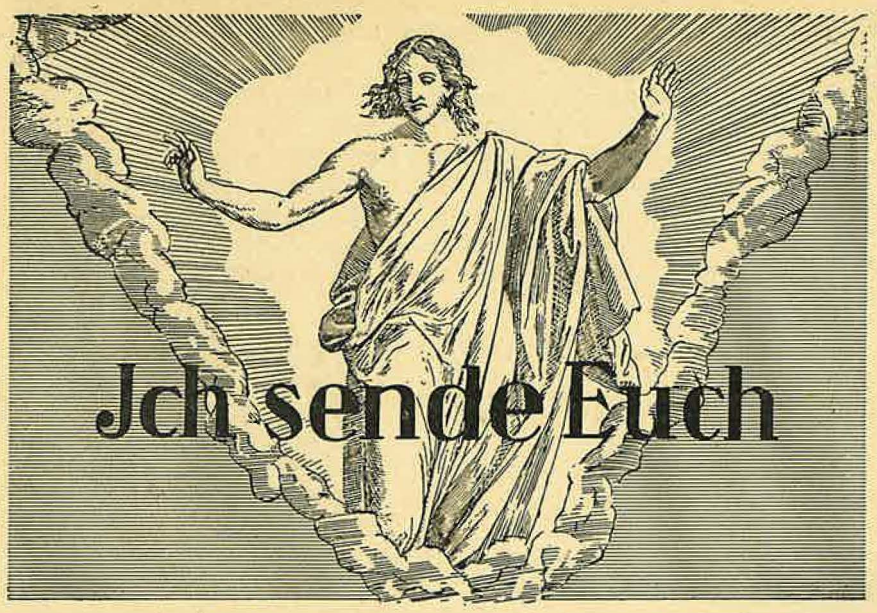
Die Apostel sind in erster Linie wiederum Jesu Jünger oder Diener. Sie sind vor allem Träger des Geistes Christi. Mit dem Empfangenen dienen sie dem Volke Gottes. Sie führen den ihnen vom Meister übergebenen Auftrag aus, der lautet: «Gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende» (Matthäus 28, 19—20). Dieser Auftrag schließt ferner in sich, was in Johannes 20, 22—23 zu lesen ist: «Nehmet hin den Heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.»

Paulus spricht von sich als von einem Gebundenen in Christo und Jesus sagte damals zu Petrus: «Wahrlich, wahrlich ich sage dir: Da du jünger warst gürtetest du dich selbst und wandeltest, wohin du wolltest; wenn du aber alt wirst, wirst du deine Hände ausstrecken und ein anderer wird dich gürten und führen, wohin du nicht willst» (Johannes 21, 18). Jesus war an den Vater gebunden, ja er sagt: Der Vater ist in mir und ich bin im Vater. Wiederum gilt Jesu Wort den Aposteln: «Ich in euch und ihr in mir.» Durch die Geistesübertragung vom Apostel auf die verschiedenen Aemter und auf die Gotteskinder, haben wir die Tatsache vor uns, daß Gott und Christus nicht allein in den Aposteln, sondern in jedem Amt seiner Kirche und weitergehend auch in jedem Glied innewohnend sind. Auch diese sind wieder Diener im Werke Gottes und an den Menschen. Sie sind aber ebenfalls Herr, soweit wie sie in dem dienenden Geiste leben.

Wer gegen diese absolut göttliche Ordnung mit seinem Wort und Werk angeht, kann niemals Christi Diener sein. In 2. Timotheus 3, 10—11 rühmt Paulus den Timotheus als einen wahrhaftigen Nachfolger und damit auch als einen wahrhaftigen Diener. Er hat seinen Apostel und damit den, der in ihm war, in allen Stücken und in allen Schwierigkeiten, die sich aus seiner Tätigkeit ergaben, nicht verlassen. Der wahrhaftige Diener wird die Lehre seines Meisters in allen Teilen glauben und halten. Die Nachfolge in Jesu führt einst und heute durch vielerlei Prüfungen hindurch. Es findet sich Feindschaft von außen und innen, Spott und Gelächter der Mitmenschen, Abneigung den Kindern Gottes gegenüber, Beeinträchtigung in allen möglichen Dingen, Ausschluß von diesen und jenen Aemtern im zivilen Leben um der Zugehörigkeit zur Gemeinde Gottes willen. Den Frommen sind wir ein Schrecken und denen in der Welt sind wir zum Gespött, so daß Christus heute wie einst außer dem Lager leiden muß. Das alles stört aber den Diener Christi nicht. Weil er allen Wettern ausgesetzt ist, so wird er erst recht wetterfest und denkt dabei: es muß so sein! Der heute lebende Diener wird sich auf seinem Kreuzeswege gerne an den Dienern früherer Zeiten stärken, er wird an ihnen lernen und sich mit ihnen verbunden fühlen.

Wenn Jesus sagt: «Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie und sie folgen mir», dann zeigt sich das bei denen, wovon erwähnt ist: «Ich in euch und ihr in mir.» Unter Hintansetzung der eigenen Bedürfnisse, sucht der Diener Christi das Wohl der Anvertrauten. Die mancherlei Lasten, die mancherlei Ungerechtigkeiten, die mancherlei Aergernisse, die es in der Gemeinschaft mit den andern zu tragen gibt, die veranlassen ihn nicht zum Richten, zum Schlagen oder zum Austreten aus der Gemeinde. Das alles treibt den Diener Christi nach des Meisters Beispiel ins Gebet und zum Retterdienst. Die biblischen Tatsachen, wie sie uns aus den Tagen der Ueberantwortung, der Leiden und der Kreuzigung Jesu überliefert sind, und das Verhalten der Jünger in jenen schicksalsschweren Stunden, lassen den Diener von heute sich die Frage vorlegen: Was täte ich heute unter gleichen Verhältnissen? e.

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Zürich 7, Gemeindestrasse 32. - Druck: Buchdruckerei Männedorf-Zch.
Nachdruck auszugsweise und im ganzen verboten



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden der Schweiz

Nummer 3 **8. Jahrgang** **1. Februar 1947**

Offenbarung 12

Was wollten wir lehren, wenn wir nicht gelehrt würden; wenn uns der Heilige Geist nicht von einer Erkenntnis in die andere führte. In der Landeskirche lehrt jeder Pfarrer das Evangelium nach eigenem Gutfinden und eigenem Verständnis, es fehlen dort bestimmte Lehrsätze, man spricht von einem «freien Evangelium». Ein freies Evangelium aber ist eine ungöttliche, unbiblische Sache. Umsonst steckt die Christenheit heute nicht in diesem furchtbaren Chaos. Hat denn der Herr Jesus seinen Aposteln Auftrag gegeben, zu predigen nach eigener Auffassung und persönlicher Meinung? Hätte der Sohn Gottes seine Kirche auf solche Grundsätze gestellt, so wäre sie von Anfang an zum Tode verurteilt gewesen. Der Herr Jesus hat aber seinen Aposteln gesagt, was sie predigen sollen, das war genau gleich wie es heute ist: der Stammapostel gibt den Aposteln Fingerzeige was sie predigen sollen. Er gibt dazu Zirkulare heraus, die grundlegend und führend sind für die Bezirksapostel, und jeder Bezirksapostel schreibt Zirkulare, die maßgebend sind für alle Aemter in seinem Bezirk; seine Zirkulare gehen an alle Aemter bis zu den Priestern. Die Diakone und die Unterdiakone, sowie die Gemeinden nehmen die Apo-

stellehre auf diesem Weg. So hat der Herr Jesus seine Apostel gesandt; er sagte ihnen jedesmal was sie lehren sollen. Das ist ganz klar, wenn es so auch nicht buchstäblich in der Bibel steht.

Auch in den Aemterversammlungen müssen immer wieder Fingerzeige gegeben werden, denn die Lehren finden sich auch wieder in den Gemeindeverhältnissen; sie richten sich nach dem, was in jeder Gemeinde und in jedem Bezirk notwendig ist. Vater Niehaus sagte oft, es sei an jedem Ort ein besonderes Uebel, er nannte es Ortsübel. Am einen Ort ist vielleicht ein frommer Teufel, am andern vielleicht ein Sauf-, Streit- oder Schlafteufel, also müssen die Lehren und die Belehrungen entsprechend diesen Verhältnissen sein.

Im Militärdienst gibt es Tagesbefehle, so daß vom höchsten Offizier bis zum letzten Soldat jeder weiß, was er zu tun hat, was zu lernen und zu üben ist — und bekanntlich wird von Zeit zu Zeit Neues eingeführt. Man hat den Aposteln schon vorgeworfen, sie würden ihre Lehren immer wieder abändern. Der Stammapostel erzählte mir hier in Zürich, in dort hätte ein Postangestellter den Austritt aus der Neuapostolischen Gemeinde geschrieben mit der Begründung, er könne nicht einer Gemeinde angehören, die fortwährend ihre Lehre und ihre Grundsätze ändere. Dieser Mann paßt in die Landeskirche, denn dort haben sie seit Luthers und Zwinglis Zeit nichts gelernt und sind die 400 Jahre ruhig auf dem gleichen Fleck stehen geblieben. Die apostolische Gemeinde ist eine wachsende Gemeinde, ein wachsender Berg. Kann ein Kind vom Tage der Geburt bis es 20 Jahre alt ist immer das gleiche Kleidchen tragen? Nein, dem Kind werden fast alle Jahre die Kleider zu klein. Wie töricht die Auffassung, man müsse immer gleich sein! Wie der Mensch wächst, so wächst auch der Verstand. Es wächst auch unsere Gotteserkenntnis, Paulus sagt: «Da ich ein Kind war, da redete ich wie ein Kind und war klug wie ein Kind und hatte kindische Anschläge, da ich aber ein Mann war, tat ich ab was kindisch war.» (1. Korinther 13, 11.) In der Kirchengeschichte heißt es am Anfang, man habe vor 1900 Jahren die damaligen Kirchenführer veranlaßt, die christliche Lehre schriftlich festzulegen, doch sie sagten, das könne man nicht, weil sich die Lehre infolge ihres Wachsens fortwährend verändere. Das stimmt auch genau mit den Hinweisen auf die Himmelsleiter überein. Besteigt man eine Leiter oder einen Berg, so ändert sich die Aussicht und es zeigt sich uns fortwährend ein neues Bild. So verhält es sich auch im apostolischen Werk. Man kann sagen, das letzte Jahr hat man das gesagt, in diesem Blättchen steht das geschrieben und in jenem dieses. Liest man die Blätter die vor 40 Jahren herausgegeben wurden, so sieht man deutlich, was im Laufe dieser Zeit alles geändert wurde. Würde heute jemand so schreiben, wie man es damals tat, müßte er sich wohl sagen lassen, er sei hinter dem Mond zu Hause. Apostel Schwarz schrieb in den 70er Jahren eine Auslegung der Offenbarung Johannes, die heute um manches nicht mehr stimmt, denn es ist bereits überholt. Alle Bücher werden immer wieder überholt, sogar das Glaubensbekenntnis muß von Zeit zu Zeit revidiert und der neuen Erkenntnis angepasst werden, weil es nicht mehr stimmt. Früher hieß es im Glaubensbekenntnis: «Ich glaube an die Auferstehung des Flei-

sches . . . . . — Heute glauben wir nicht mehr, das Fleisch werde auferstehen. Wie soll das bei den Kremierten zugehen? Wie bei denen, deren Gebeine im Knochenhaus liegen? Und wenn es Jahrhunderte im Glaubensbekenntnis stand, so wissen wir heute, daß unser Fleisch niemals auferstehen wird, und darum sagen wir: Auferstehung der Toten. Wir werden einen neuen, einen Auferstehungsleib erhalten. Wenn das Fleisch auferstände, müßte ja der eine als Tuberkuloser, ich als Einäugiger, ein anderer mit einem Holzbein daherkommen! — Ferner heißt es im Glaubensbekenntnis, das heilige Abendmahl müsse von einem priesterlichen Amte gesegnet und gespendet werden. Das muß auch geändert werden, denn wir können nicht daran festhalten, daß das heilige Abendmahl stets ein Priester spendet. Denken wir an den Zirkularbrief darin die Sündenvergebung steht und dem die gesegnete Hostie beiliegt. Diese Briefe werden dem Adressaten durch den Briefträger, der vielleicht ein gottloser Mensch ist, oder durch einen apostolischen Bruder oder eine apostolische Schwester im Spital oder Asyl übergeben, da weit und breit kein Priester ist. Und wenn in einer großen Gemeinde nur ein Priester wäre, wie wollte er den vielen Geschwistern das heilige Abendmahl allein austeilen? Da werden eben Diakone und Unterdiakone zum Austeilen beigezogen, der Priester kann ruhig am Altar bleiben und die Gemeinde überwachen. In Holland haben sie noch kein Abendmahlsbrot, sondern Bisquits die gebrochen, in Wein getunkt und den Geschwistern auf die Hand gelegt werden. Solche Sachen können sich also ändern und da wird immer zeitgemäß verfahren. Der Heilige Geist führt von einer Wahrheit und Klarheit in die andere. Erst das gibt Leben, wenn wir sagen können: heute lehrt uns der Heilige Geist so, daß wir wieder ein Stück weiter sehen. Wie viele Sachen die uns früher dunkel waren, sind uns heute sonnenklar!

Es wurde mir in letzter Zeit vieles betreffend erste Auferstehung, Braut Christi, Entrückung und Sonnenweib nahegebracht. Das ist ja heute ein aktuelles Thema darüber nicht nur wir Apostolische sprechen. Ich will darüber klare Richtlinien geben und wähle dazu als Grundlage das Wort aus Offenbarung 12. Dieses ist wohl allen bekannt, der tiefere Sinn aber, den Jesus damit ausdrückt ist vielen unklar und es bestehen darüber verschiedene Meinungen. Wir predigen aber keine Meinungen, denn das wäre Babylon und führte ins Verderben. Meinungen durften weder Petrus noch Jakobus predigen, sondern sie verkündigten, was Jesus ihnen befohlen hatte. So ist es auch heute. Ich gebe diese Fingerzeige nach dem was wir erfahren haben und worüber absolute Klarheit besteht.

Das Zeichen das laut Offenbarung 12, 1 am Himmel der allgemeinen Christenheit erschien, ist die mit der Sonne Christus, als dem größten Licht und der größten Klarheit bekleidete Gemeinde Gottes. Mit der Sonne bekleidet sein ist das größte, das es auf Erden geben kann. Diese Gemeinde hat den Mond unter ihren Füßen. Der Mond, sagen die Astronomen, ist ein kalter Planet; wir können also sagen, etwas Totes. Das Weib, die Gemeinde hat das alte, frühere, leblose Christentum und das frühere ungöttliche Wesen und Sein unter ihren Füßen. Die Krone auf ihrem Haupt ist nicht eine Krone darin 12 Sterne sind, sondern die 12 Sterne, als das Bild des Apostolates Jesu Christi, sind die Krone.

Dieses Weib (Gemeinde) war schwanger, schrie in Kindesnöten und hatte große Qual zur Geburt. Wie Maria schwanger war durch den Heiligen Geist, so ist die Gemeinde Gottes geistig schwanger. Vom Heiligen Geist, das heißt durch die heilige Versiegelung sind alle Apostolischen geistig schwanger geworden; gezeugt durch den Heiligen Geist zu einem neuen göttlichen Leben. «.... und sie hatte große Qual zur Geburt» — es wird jeder Apostolische wissen, wieviel es braucht, um das Leben Jesu zu offenbaren. Christus in uns ist allein die wahre Wiedergeburt, ist allein die Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit. Wieviel braucht es, bis Christus in seiner Wesensart, seinem Geistesleben, in seiner Demut, seinem Gehorsam, seiner Nachfolge, seiner Kindlichkeit, Reinheit und Heiligkeit sich offenbaren kann!

«Und es erschien ein anderes Zeichen im Himmel, und siehe, ein großer, roter Drache (der Geist der Sünde und des Verderbens), der hatte sieben Häupter und zehn Hörner und auf seinen Häuptern sieben Kronen.» Das ist ein ungöttliches Lebewesen; es ist einzig dastehend als eine Ausgeburt der Hölle, denn Gott hat in seiner Schöpfung kein solches Wesen geschaffen. Gott hat allen Lebewesen ein Haupt gegeben. Wenn dieser Drache sieben Häupter hat, ist es verständlich, daß die miteinander kriegen. Sind in einer Familie zwei Häupter, so ist Streit im Hause, denn wenn der Mann Haupt ist und die Frau auch, so werden sie niemals im Frieden miteinander auskommen. Und sind erst sieben Häupter von denen jedes noch ein oder zwei Hörner hat, dann «nehmen» die einander, das ist ja heute an der Tagesordnung.

«Und sein Schwanz zog den dritten Teil der Sterne des Himmels hinweg und warf sie auf die Erde.» Das ist eine gefährliche Sache. Die Thesen dieser Geister der sogenannten Freiheit, Freiheit auf politischem, wirtschaftlichem und religiösem Gebiet, dazu gehört auch die Freiheit, daß jeder glaubt und predigt was er will, diese ziehen den dritten Teil der Sterne vom Himmel. Ein Stern leuchtet nicht von sich aus, sondern nimmt sein Licht von der Sonne, ansonst er nicht leuchten kann. Jesus sagt zu seinen Aposteln: Ihr seid das Licht der Welt. Wie oftmals werden Sterne, einfältige kindliche Herzen vom Himmel gezogen, wenn ihnen entgegengehalten wird: du mußt doch nicht so dumm sein und das glauben! Dieses ist die These der sogenannten freien Leute. Es besteht also die große Gefahr: man kann seinen kindlichen, einfältigen Glauben verlieren und damit ist man schon vom Himmel gefallen.

«Und der Drache trat vor das Weib, die gebären sollte, auf daß, wenn sie geboren hätte, er ihr Kind fräße.» — Der gleiche Vorgang wie bei der Geburt Jesu! Als der Sohn Gottes geboren war, brauchte der Teufel den Herodes, um in Bethlehem und Umgebung alle Kinder im Alter bis zu zwei Jahren zu töten. «Und sie gebar einen Sohn, ein Knäblein, der alle Heiden sollte weiden mit eisernem Stab.» Der «eiserne Stab» sind nicht Ruten, wie man in den vergangenen Zeiten Ruten brauchte, um die Menschen zu quälen und ihnen furchtbare Schmerzen beizubringen, sondern der eiserne Stab ist das feste, untrügliche Gottes- und Jesuwort; er ist die feste, untrügliche Apostellehre, damit die Heiden, die Ungläubigen die

von Gott ferne sind, geweidet und gelehrt werden sollen. Das ist eine große Gnadenarbeit und keine Schlägerei. Die Apostolischen, gerade die, welche an der ersten Auferstehung teilhaben — und daran haben viele teil — die sollen das herrliche Evangelium Jesu Christi zu einem Zeugnis verkündigen. Das ist nicht ein Hin- und Herschwanken, sondern ein Weiden mit eisernem Stab, mit der festen, untrüglichen Apostellehre.

«Und ihr Kind ward entrückt zu Gott und seinem Stuhl.» «Ihr Kind» damit ist die Kindschaft gemeint, die Seelen, welche Christus gebären konnten, die große Qual hatten, um das neue göttliche Leben zu offenbaren und dem alten Menschen und Wesen nach abzusterben. Dieses Knäblein oder männlich starke Sohn, diese neue Geburt wird entrückt zu Gott und seinem Stuhl.

Und das Weib, diese Gläubigen, welche an die Apostel Jesu Christi der Gegenwart glauben, diese Gemeinde mit dem Mond unter den Füßen, die entfloh in die Wüste. Das sind also apostolische Christen, gar keine andern. Diese sind nicht zur Entrückung gekommen, weil bei ihnen in irgend einer Weise das göttliche Leben unvollkommen blieb, so daß Christus in ihnen nicht männlich reif war, nicht ganz von ihnen Besitz ergreifen, nicht ganz die Herrschaft übernehmen konnte. Der Stammapostel sagte einmal, es könne diesen Leuten mitunter ganz wenig fehlen. Das ist ähnlich wie bei einer Prüfung oder sportlichen Veranstaltung. Da fehlt manchmal ganz wenig, daß man nicht Sieger wird. In Uster haben einmal apostolische Jünglinge ein Wettrennen gemacht. Zwei Brüder rannten miteinander im gleichen Tempo. Der Sieger konnte nicht schneller springen, er warf nur vor dem Ziel seine Brust eine Handbreit nach vorn. Der andere hätte das ja auch machen können. Ich wiederhole: die Zurückbleibenden sind also keine schlechten Christen.

Das Weib entfloh in die Wüste, an einen Ort von Gott bereitet, daß es daselbst ernährt würde 1260 Tage. Nach der Entrückung beginnt die große Trübsal. Wenn das Weib nicht fliehen würde, käme es in die große Trübsal, weil es aber flieht, wird es davor bewahrt. Wohin es fliehen wird, können wir heute nicht sagen. Wenn der Antichrist sein Reich eingenommen haben wird, weiß man, wie weit seine Grenzen gesteckt sind. Gott hat das Volk Israel auf wunderbare Weise in der Wüste ernährt, wenn es auch nicht alle Tage gebratene Gänse und Hühner hatte, so haben sie doch jeden Morgen frisches Brot vom Himmel bekommen, welches wie frische Semmel und wie Honig schmeckte. Wenn der liebe Gott das Volk Israel durch die Wüste brachte, wird er auch das Sonnenweib durch diese Wüste bringen, denn es sind seine Kinder, es ist sein Eigentum das er liebt und er weiß es zu bewahren.

«Und es erhob sich ein Streit im Himmel: Michael und seine Engel stritten mit dem Drachen; und der Drache stritt und seine Engel, und siegten nicht, auch ward ihre Stätte nicht mehr gefunden im Himmel. Und es ward ausgeworfen der große Drache, die alte Schlange, die da heißt der Teufel und Satanas, der die ganze Welt verführt, und ward geworfen auf die Erde, und seine Engel wurden auch dahin geworfen.» Dieser Kampf ist in erster Linie eine Angelegenheit jedes einzelnen. Da ist immer wieder die Frage: Wie führt jeder Apostolische diesen Kampf?

Ob man einen guten Kampf kämpft, davon hängt der Sieg ab. Wer kämpft mit Michael und seinen Engeln, mit den Aposteln und Aemtern? Heute haben wir noch alle zu kämpfen. Nach der Verwandlung und Entrückung derer die in Christo männlich stark wurden, führen die Zurückgebliebenen den begonnenen Glaubenskampf weiter. Daß dieser Kampf hart sein wird, kann sich jedes selbst denken. Darum: Wohl uns, wenn wir diesen Kampf heute führen und dadurch den Vorteil erringen, ihn dann nicht mehr führen zu müssen. Daß aber auch die Zurückgebliebenen einen sieghaften Streit führen, sagt der Herr mit den folgenden Worten:

«Und ich hörte eine große Stimme, die sprach im Himmel: Nun ist das Heil und die Kraft und das Reich unseres Gottes geworden und die Macht seines Christus, weil der Verkläger unserer Brüder verworfen ist, der sie verklagte Tag und Nacht vor Gott.» Wie schön, wenn das in einem Menschenherzen so ist, wenn keine Verkläger mehr in ihm sind! Das ist ein herrlicher Zustand. Kürzlich sprach ich mit einer apostolischen Schwester die in ihrer Familie Furchtbares zu durchleben hat. Sie sagte mir, sie habe alles hinter sich geworfen, habe alles vergeben und vergessen und strecke sich nach vorn, nach dem Ziel und Kleinod. So soll es jedes von uns machen. Wohl uns, wenn wir sagen können: uns ist das Heil und die Kraft heute schon zuteil geworden, nicht erst in der Wüste oder in der großen Trübsal. Wer das sagen kann hat einen großen Vorsprung erreicht.

«Und sie haben ihn überwunden durch des Lammes Blut und durch das Wort ihres Zeugnisses und haben ihr Leben nicht geliebt bis an den Tod.» Wohl uns, wenn wir heute schon durch des Lammes Blut, durch seine Liebe, seine Gerechtigkeit, seine Nachfolge, seinen Gehorsam, durch sein Verdienst Vergebung der Sünden hinnehmen. «Des Lammes Blut» will aber auch heißen, daß wir das Leben Jesu haben und durch dieses, sowie durch das Wort ihres Zeugnisses, als das Apostelwort, die Irrtümer überwinden. Die hohe Stellung eines Ueberwinders erreichen wir also nicht nur durch die Sündenvergebung und das heilige Abendmahl, sondern dadurch, daß wir den alten Menschen kreuzigen und unser Leben nicht lieben bis in den Tod. Die Ueberwinder geben mit Freuden ihr Leben hin und lassen nicht nach, bis sie das Ziel erreicht haben. Ihnen kann zugerufen werden: Freuet euch ihr Himmel und die darin wohnen! Ein Wehe aber gilt denen, die auf Erden sind (in irdischer Gesinnung) und auf dem Meer (in dem schäumenden, tosenden Völkermeer der Beweglichkeit), denn der Teufel kommt zu ihnen herab und hat großen Zorn und weiß, daß er wenig Zeit hat.

«Und da der Drache sah, daß er verworfen war auf die Erde, verfolgte er das Weib, die das Knäblein geboren hatte. Und es wurden dem Weibe zwei Flügel (Flugzeug) gegeben wie eines großen Adlers, daß sie in die Wüste flöge an ihren Ort, da sie ernährt würde eine Zeit und zwei Zeiten und eine halbe Zeit vor dem Angesicht der Schlange. Und die Schlange schoß nach dem Weibe aus ihrem Munde ein Wasser wie einen Strom, daß er sie ersäufte. Aber die Erde half dem Weibe und tat ihren Mund auf

und verschlang den Strom, den der Drache aus seinem Munde schoß.» Das Weib flieht also und kommt außerhalb des Machtbereiches des Tieres welches ist der Antichrist. Dieser wird aber aus seinem Munde ein Wasser, eine Lehre schießen und wird mit allen Mitteln versuchen, das Sonnenweib in jenem Land schlecht zu machen, anzuschwärzen und wenn möglich auch zu verfolgen. Aber die Erde, jener Staat wird dem Weibe helfen und wird sie schützen.

«Und der Drache war zornig über das Weib und ging hin, zu streiten mit den übrigen von ihrem Samen, die da Gottes Gebote halten und haben das Zeugnis Jesu Christi.» Wo kommen nun diese her? Die Entrückung der Erstlinge wird bewirken, daß sich die apostolische Gemeinde in drei Teile teilt. Der eine Teil (nicht Drittel, denn wir können nicht mit Zahlen manipulieren) wird verwandelt werden; ein Teil, und zwar ein großer wird in die Wüste fliehen und ein weiterer Teil wird an seinem Wohnort verbleiben. Dieses ergibt sich zwangsläufig: der eine kann seines Geschäftes wegen nicht in die Wüste fliehen; andere sind krank und befinden sich im Sanatorium oder im Altersasyl; dann ist vielleicht eine Frau welche einen nichtapostolischen Mann und Kinder hat, so daß sie nicht in der Lage ist, reisen zu können. Es ist also nicht allen möglich, Haus und Heim zu verlassen, denn was mit einer Flucht verbunden ist, haben uns die letzten Jahre klar gezeigt. Die nicht fliehen können, sind aber keine Abgefallenen, sondern gute Apostolische. Es heißt im letzten Vers ausdrücklich: « . . . mit den übrigen von ihrem Samen, die da Gottes Gebote halten und haben das Zeugnis Jesu Christi.» Diese besitzen also den Heiligen Geist und halten die Apostellehre, sogut wie das Sonnenweib das mit der Sonne bekleidet ist. Diejenigen die nicht fliehen, haben auch das Zeugnis Jesu Christi, also sind es gute Apostolische. In Offenbarung 19 heißt es, das Zeugnis Jesu sei der Geist der Weissagung. Die das Zeugnis Jesu haben sind nun nicht alles Weissager, denn «das Zeugnis Jesu» ist noch etwas anderes, nämlich: wenn der Heilige Geist in mir das Zeugnis gibt, daß ich ein Kind Gottes bin. (Römer 8, 16.) Somit ist das ein weiterer Beweis, daß diese Zurückbleibenden gute Apostolische sind. Ich nehme wohl an, daß diese die nicht in die Wüste fliehen, die größten Leiden durchmachen müssen. Ich nehme an, wir können es ja nicht behaupten, daß sich aus diesen Gotteskindern auch Märtyrer rekrutieren werden. Das ist bestimmt von Gott so festgelegt, es muß so sein, denn Gott braucht im tausendjährigen Friedensreich wieder welche zu allerlei Zeugnis.

Wenn es in Vers 14 heißt, das Sonnenweib werde in der Wüste eine Zeit, zwei Zeiten und eine halbe Zeit ernährt, so geht daraus hervor, daß es nicht in der Wüste bleibt. Es wird zurückkommen und wird die Arbeit die wir heute tun, weiterführen. Sie werden unter den Menschen die mit ihrem Leben durch die große Trübsal gekommen sind, das apostolische Zeugnis verbreiten. Es ist das die Zeit, wo Christus mit den Heiligen auf Erden erscheinen wird, um sein Reich aufzurichten. Dann wird für alle Menschen auf Erden eine herrliche, glorreiche Friedenszeit anbrechen. In Offenbarung 19, 17—21 heißt es, die Vögel unter dem Himmel seien alle von dem Fleisch der Könige und Hauptleute satt geworden. Mit den Vögeln sind die überlebenden Menschen gemeint. In der großen Trübsal

werden unendlich viele Menschen ums Leben kommen, so daß von den Ueberlebenden jeder genug haben wird — sie werden alle satt werden. Dann wird die glorreiche Friedenszeit beginnen. Das Sonnenweib und die welche nicht in die Wüste flohen, werden auch dann zum Volke Gottes zählen. Es soll also niemand meinen, die Versiegelung hätte bei diesen keinen Wert. Unter keinen Umständen. Sie besitzen den Geist des Erstlings Christus, müssen wohl durch das Tor des Todes gehen, werden dann aber sofort in das Reich der Herrlichkeit eingehen können (Offenbarung 14, 13). Stirbt also in der Friedenszeit ein Versiegelter, so kommt er sofort mit einem verklärten Leib in das Himmelreich. Die Versiegelten besitzen den Geist des Erstlings Christus und werden somit die erste Auferstehung mitmachen. Die erste Auferstehung ist niemals eine Augenblickssache, sondern sie dauert 1000 Jahre. Wer also von dem Sonnenweib stirbt, ob das vier Wochen oder acht Tage nach der Entrückung ist, kommt nicht ins Totenreich, sondern ins Himmelreich. Die gehören alle auch zu den Erstlingen, denn sie haben den Geist des Erstlings Christus. Wer nicht versiegelt ist kommt ins Totenreich und wenn er ein frommer Mensch wäre. Diese betreffend steht in der Offenbarung 20, 5: «Die andern Toten aber wurden nicht wieder lebendig, bis daß 1000 Jahre vollendet wurden.» Es steht alles so deutlich in der Offenbarung. Heute werden im Totenreich die zusammengesucht, welche Christus angehören, aber während dem tausendjährigen Friedensreich findet aus den Toten keine Auferstehung statt. E. G.

Zur Beherzigung

In Lukas 10, 30—35 lesen wir von einem Menschen, der von Jerusalem (der Gottesstadt) nach Jericho (der Luststadt) ging, aber dabei unter die Mörder geriet, die ihn halb tot schlugen und ihn dann in seinem Blute liegen ließen. Der selbstheilige Priester ging vorüber, der Levit machte es ebenso.

Dann kam der Samariter. Der wurde als einer der Oel und Wein bei sich trug offenbar und wurde dadurch zum Helfer für den Verwundeten.

Die ganze Welt liegt voller Verwundeter, mancher liegt an unserm Wege, den wir durchs Leben gehen. Wir tragen den göttlichen Schatz in irdenem Gefäße. Lasset uns denselben im Glauben, der in der Liebe tätig ist, an denen anwenden, die als Verwundete und Halbtote an unserm Lebenswege liegen. Wo keine Heilsträger sind, kann solchen Halbtoten auch nicht geholfen werden. Das lehrt die Tatsache. Die Samariter bringen die Halbtoten in die Herberge Gottes, da wird den Glaubensschwachen und Liebearmen Oel und Wein als die Geistesfreude der Gesinnung Jesu Christi eingeflößt. Wer diesen Labetrank genießt, der fängt ein neues Leben an. Bedenken wir: Wir gehen nur einmal durch dieses Leben. Lasset uns darum Gutes tun an allen Menschen, vor allen Dingen aber an den Glaubensgenossen. Die durch den Heiligen Geist in unsere Herzen ausgegossene Liebe treibt, Gutes zu tun. E. G.

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Zürich 7, Gemeindestrasse 32 - Druck Buchdruckerei Männedorf-Zch.
Nachdruck auszugsweise und im ganzen verboten!



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden der Schweiz

Nummer 4 **8. Jahrgang** **15. Februar 1947**

Zweierlei Wirkung

«Strafe den Spötter nicht, er haßt dich, strafe den Weisen, er wird dich lieben», so lesen wir in Sprüche 9, 8. Fragen wir nach der Ursache der so verschiedenen Wirkung der Strafe, dann kann die Antwort nur lauten: Die innere Einstellung der beiden ist eben ganz verschieden. Der eine ist erzogen und der andere verzogen, der eine hat Herzensbildung, dem andern fehlt sie, auch wenn er Kopfbildung haben sollte.

Jeder einsichtige Mensch weiß, daß er Fehler hat und deswegen auch Fehler macht. Das wird ihm nicht gleichgültig sein, sondern er wird alles daran setzen, zu lernen. Er wird von solchen, die mehr wissen und können, von Vorgesetzten und andern, lernen. Er wird sich etwas sagen, wenn nötig auch mal strafen lassen und er wird für die Zurechtweisung sogar danken! Er ist sich seines Standes, darin er mancherlei zu lernen hat, bewußt und das ist ein Stück Weisheit. Wer ihm demnach dazu verhilft, besser zu werden, geschickter zu sein, dem wird er danken. Wer ihn ob dieser oder jener Sache willen straft, gegen den wird er sich nicht auflehnen, sondern er wird auch da nur Dank wissen. Ein solcher Mensch wird selbst dann, wenn ihm Ungerechtes sollte zugeschoben werden, nicht gleich aus dem Häuschen fahren, er wird viel mehr reichlich und reiflich überlegen, ob Stillesein nicht vorderhand am besten ist. Es

zeigt sich doch immer, daß sich alles Unrecht selbst korrigiert und wenn man still ist im Ueberwinden, dann macht das innerlich stark. Es ist somit ein Gewinn für den Innenmenschen. Solches überlegt sich der Weise immer und er schimpft nicht über das viele Unvollkommene auf Erden, er verarbeitet das in der ihm eigenen Art und wird durch das Tragen oder Ueberwinden des Unvollkommenen der Vollkommenheit näher gebracht.

D e n k e n u n d D a n k e n sind hervorstechende Tugenden des Weisen.

Ganz anders der Spötter. Er ist ein aufgeblasener, übermäßig selbstbewußter Frosch, der sich auf e i n e Melodie versteift hat: Ich weiß es besser! Wenn er das auch nicht immer ausspricht so ist es doch unbedingt festgestellt, denn alle guten und wohlgemeinten Ratschläge prallen an dem steinernen «Götzendenkmal» ab. Und wenn sich ein wirklich guter Freund erlauben sollte, mit Nachdruck die Schere zum Beschneiden der Auswüchse zu gebrauchen dann wird die vorher so oft und so laut zum Ausdruck gebrachte «Liebe und Verehrung» leicht in Haß umschlagen. Vielleicht nicht von einem Tag auf den andern und auch nicht gleich in heftigster Form. Das «Crescendo der Disharmonie» wird sich aber in dem Maße zeigen je mehr der Freund auf Echtheit und Sauberkeit drängt. Es ist eine Eigentümlichkeit des Wirkens des Heiligen Geistes und der Liebe Christi: Licht und Liebe, die im guten Falle so wohltuend sind, sie bewirken beim Spötter und Unreinen ein Stechen im Innern und erzeugen einen Stachel gegen den, der solches ausstrahlt.

Darum ist die Selbsterkenntnis ein so wichtiges Stück. Sie ist das Resultat vom immerwährenden Anlegen des göttlichen Maßstabes an unser Wesen und Leben. Sie bewahrt vor dem Richtgeist andern gegenüber und führt mit der Gotteserkenntnis vereint zur richtigen Weisheit.

E.

Römer 14, 17—19

In diesem Textwort weist der Apostel darauf hin, daß das Reich Gottes nicht Essen und Trinken ist, sondern Gerechtigkeit, Friede und Freude im Heiligen Geist. Gewiß ist Essen und Trinken höchst nötig zum irdischen Leben, aber es ist eine Leibesangelegenheit und vermag die Seele weder zu speisen noch selig zu machen. Die irdisch gesinnten Menschen, die geistig tot, also an geistigen ewigen Dingen völlig desinteressiert sind, sind selbstverständlich durch die Erfüllung der leiblichen Bedürfnisse befriedigt. Doch eines Tages hört das irdische Leben auf, und dann zeigt sich die ganze Armut, die Unwissenheit und Nacktheit der Menschenseele. In diesem Leben wollten sich die Menschen um göttliche Dinge und die Bedürfnisse der Seele nicht kümmern, sie meinten (geistig) reich zu sein und solche Sachen nicht nötig zu haben, nun aber müssen sie sehen, daß sie arm, jämmerlich, blind und bloß sind. N a c h dem Leibesleben fängt bei all diesen Menschen der Jammer an, wie das der Sohn Gottes klar und deutlich sagte. Vergesse niemand, daß der Sohn Gottes vom Himmel gekommen ist und daß er sich in Ewigkeitssachen genau auskennt, er weiß über alle Geisterbereiche und Seelenzustände genau Bescheid.

Wenn ein Mensch aus einem uns unbekannten Land zu uns kommt, so kann uns dieser sagen, wie es dort ist. Er kennt das Land, die Leute, die Regierung, die Sitten und Gesetze des Landes, er weiß was dort wächst, er kennt das Leben, er kann auch sagen, was nötig ist, um in dieses Land kommen zu können. Nun ist der Sohn Gottes als Seele und Geist vom Himmel gekommen, die Umhüllung, das Fleisch, mußte ihm die Maria geben. So kam das Himmelreich zu uns auf Erden, und jeder der das gesandte Wort gläubig aufnimmt, wird das Himmelreich besitzen. Ehe Jesus wieder zum Vater ging, erwählte er eine Anzahl Männer, sonderte sie zu einer besonderen Mission aus und lehrte sie vielfach ganz allein, um sie für ihre zukünftige Mission als seine Apostel oder Gesandten fähig zu machen; sollten sie doch nach seiner Himmelfahrt als Botschafter an Christi Statt auf Erden lehren und wirken, um alles zu tun, was ihnen der Meister zu tun befohlen hatte.

Darum rüstete sie ihr Meister aus mit der Kraft des Heiligen Geistes, wie er ihnen sagte: Ihr werdet angetan werden mit Kraft aus der Höhe. Der Apostel Lehre war darum wiederum keine menschliche, denn der Heilige Geist wohnte in ihnen, er redete durch sie und darum konnte Jesus zu ihnen sagen: «Wer euch hört, der hört mich, und wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf.» Der Herr Jesus versprach den Aposteln, der Heilige Geist werde sie in alle Wahrheit führen, also immer täglich was nötig ist, und dies in alle Zukunft. Der Herr Jesus hat somit die Menschen mit seiner Himmelfahrt nicht Waisen sein lassen, daß niemand denken sollte, nun ist Jesus der Sohn Gottes gen Himmel gefahren und nun sind wir die Benachteiligten. Das wollte der Herr nicht, das durfte nicht sein und es war auch nicht der Fall. Der Herr versprach den Aposteln, der Heilige Geist werde es von dem Seinen nehmen und ihnen geben. Der Heilige Geist hat somit Erde und Himmel miteinander verbunden.

Durch den Sündenfall wurden die Erde und die Menschen vom Himmelreich der Gottesgemeinschaft getrennt. Die Menschheit irrte Jahrtausende in Nacht und Finsternis. Wohl haben Propheten den Messias, den Erlöser verheißen, doch die Menschen sollten nach ihm Verlangen haben, nach ihm rufen und schreien, wie Menschen im Verderben nach Hilfe rufen. Dann sollten sie durch das göttliche Gesetz in Mose zur Erkenntnis kommen, was überhaupt vor Gott Sünde ist, sie sollten durch Gesetz und Recht wieder langsam zum Himmelreich geschickt, zubereitet und fähig werden, fähig den Heiland der Welt aufzunehmen. Und als er in sein Eigentum kam, waren sie derart in Sünden, derart in Essen, Trinken und allen irdischen Dingen verstrickt, daß sie ihn nicht aufnahmen. Die ihn aber aufnahmen, wurden wieder Gotteskinder. Die (geistig) Toten standen auf, die Blinden lernten sehen (sie lernten in Jesus den Sohn Gottes sehen), die Lahmen, die Desinteressierten wurden für die Reichsgottessache wieder eifrig und feurig und die Aussätzigen, die mit allerlei todbringender Sünde behaftet waren, wurden rein. O, welches Wunder! Wer es fassen mag, der fasse es.

Jesus ist gestern und heute derselbe. Was sich zur Zeit Jesu und der ersten Apostel vollzogen hat, das vollzieht sich neuerdings in der Gegenwart. Die Offenbarung sagt, daß Jesus noch einmal soll gekreuzigt wer-

den auf dem geistigen Sodom und Aegypten. Ja, ein jeder Christ soll ein Gekreuzigter sein. Wenn ein Priester dem Täufling die Taufe spendet, so macht er ihm drei Kreuze auf die Stirne, in dem Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Damit wird er in den Bund der Christen, der auf Jesu Getauften aufgenommen, er soll den Gekreuzigten rühmen, ihm in seiner Lehre und in seinem Leben nachfolgen, der Täufling soll der Welt gekreuzigt sein, er soll sich selbst kreuzigen, im Töten und Absterben aller Sündentriebe und allen ungöttlichen Lebens.

Wer es so macht, da wird unser Textwort Wahrheit: «Wer darin Christo dient, der ist Gott gefällig und den Menschen wert.» E. G.

Jesaja 57, 14—21

Alle großen Werke bedürfen großer Vorbereitungen. Allen guten Werken stehen mehr oder minder große Hindernisse im Wege. Es soll sich nur ein Mensch vornehmen, sich zu bessern, Gutes zu tun, fromm zu werden, Jesum nachzufolgen, sein Leben zum Guten zu ändern, so wird er erfahren, daß ihm die allergrößten Hindernisse in den Weg gelegt werden. Vielen Menschen ist ihr guter Wille oder das Vornehmen zur Lebensbesserung bei den sehr vielen Hindernissen zusammengebrochen; sie wurden mutlos und sagten: Ja ich hatte den besten Willen, aber es ging nicht, von allen Seiten stellte man mir die größten Hindernisse entgegen.

Doch gerade dieser Kampf, sich von der Welt, der Sünde, der Gottlosigkeit loszureißen und alle Hindernisse zu überwinden, ist allen Menschen vorgeschrieben; ja die Hindernisse sollen unsere Tatkraft reizen, nicht als Feigling dem Kampfe auszuweichen, sondern als Held zu siegen. Der Kampf für Gott, für Wahrheit, für Licht und Recht, für unsere Seelenseligkeit ist unsere höchste Lebensaufgabe, wer da versagt, wird einst ein verlorenes, unnützes Leben beklagen müssen.

Also: Machet Bahn, machet Bahn, räumet die Hindernisse aus dem Weg! Jesus sagt: Wer irgend etwas anderes mehr liebet denn mich, der ist meiner nicht wert. Gott ist der Hohe, der Erhabene, der höchste und heiligste Geist, sein Name ist wirklich heilig; er kennt die Kleinlichkeiten der sündhaften Menschen nicht, oder er läßt sich nicht in solchen Sachen finden; er wohnt in der Höhe, er nimmt sich aber der Menschen an, die einen gedemütigten und zerschlagenen Geist haben, die da wissen, daß sie das große Werk nicht mit eigener Kraft ausführen können und darum als Hilfesuchende vor den Herrn treten, in dem Bewußtsein, daß bei ihm viel Gnade und Erbarmen ist. Auf diesem Wege heilt Gott die Seelenschäden, denn er hat auch seinen Gesandten Macht und Mittel gegeben, den Menschen helfen zu können. Aber die Gottlosen, welche diesen Weg nicht gehen und diesen Kampf nicht führen, haben keinen Frieden. Die Tatsachen bestätigen dieses Wort zur Genüge. E. G.

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Zürich 7, Gemeindestrasse 32 - Druck Buchdruckerei Männedorf-Zch.
Nachdruck auszugsweise und im ganzen verboten!



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden der Schweiz

Nummer 5 **8. Jahrgang** **1. März 1947**

Matthäus 7, 24—27

Kürzlich war in der Zeitung zu lesen, daß in einer Stadt auf einem Bauland das früher ein großes Sumpfloch war, Häuser gebaut wurden. Ein dort wohnender Baumeister habe gesagt, er möchte das Land als Bauland nicht geschenkt haben. Nun fangen die neuerstellten Häuser an, sich zu senken, sie bekommen Risse, trotz dem Pfahlrost, auf dem sie stehen; die neuerbaute Straßenbahn darf nur sehr langsam fahren, da die Erschütterungen das Bauland senken. Wenn nun die Ingenieure diese Senkungen nicht aufhalten können, müssen die neuen Häuser wieder abgebrochen werden! Welch ein unermeßlicher Schaden! Die Weltgeschichte hat schon viele solche Beispiele gegeben. Einzelne Häuser und ganze Städte sind schon in Seen und Meere versunken.

Es geht mit allen Menschenwerken so. Darum hat Jesus das große Wort gesprochen und die Ermahnung gegeben, auf Felsen zu bauen und nicht auf Sand oder Sumpf. Felsen ist das Symbol der Einheit und Sand ist die Vielheit. Jesus hat vornehmlich für die Einheit seiner Apostel gebeten, darum gab er auch den Aposteln wieder ein Haupt in Petrus. Wir nennen heute diesen Mann Stammapostel. Der Name an sich ist Nebensache; wir wollen damit die Eigenschaft und die Stellung bezeichnen welche

dieser Mann einnimmt. Das Bild eines Baumes ist sehr lehrreich und bezeichnend. Im Boden die Wurzel (Christus), der Stamm (die absolute Einheit darstellend, der Stammapostel), dann die Hauptäste (die Apostel), ferner die übrigen Aeste (übrige Aemter), und die Glieder als die fruchttragenden Zweige. Jesus bat nicht nur für seine Apostel, sondern auch für die, welche durch der Apostel Wort an Jesus glauben.

Diese göttliche Einheit ist den vielen von Gott mehr oder weniger abgewichenen Geistern ein Stein des Aergernisses, daran sie sich ärgern, stoßen und zerschellen, wie Petrus schrieb. Es sollte doch jedermann klar sein, daß die Einheit allüberall der größte Segen ist, und die Uneinigkeit schon so unendlich viel und furchtbares Leid über die Menschen gebracht hat. Der Apostel schrieb einst: «Ich habe keine größere Freude denn die, daß ich höre, wie meine Kinder in der Wahrheit wandeln.» (3. Johannes 4.)

Wie bekümmert es einen Vater, wenn sich sein Sohn, anstatt dankbar und kindlich zu sein, über ihn erhebt und sich klüger dünkt, wenn er ihn kritisiert und ihm widerstrebt, er, dem der Vater alles geopfert, und mit dem er nur das Beste im Sinne hat, um ihm die Wohltaten des Lebens zu geben. So fühlt auch der Apostel über die, die im Geiste begonnen haben und im Fleische zu vollenden drohen. Was haben da schon die Apostel der ersten Zeit alles erlebt! Jeder Mensch, jeder Knecht und jedes Kind Gottes, alle werden Versuchungen ausgesetzt. Erst kommt die Lehrzeit und dann die Prüfungszeit. Wer zu Jesum in die Lehre geht, wird nachher bestimmt geprüft, daß er mit der Tat beweise, was er bei Jesum gelernt hat. Jesus erzieht sich eine Schar auserwählter Menschen, die er so ausbildet, daß sie fähig werden, mit Christo herrschen und regieren zu können, denn keiner kann alles allein machen. Darum, bedenken wir es wohl: alles was uns widerfährt sind Prüfungen! der Examinator steht unsichtbar dabei und schreibt über unser Verhalten und unsere Reden alles auf; er schreibt auf, ob wir uns den Glauben rauben oder die Liebe ertöten lassen, ob wir ein kindlich Herz bewahren oder zu den Hochmütigen und Stolzen überschwenken. Gott gibt gute Tage, er gibt Reichtum und Armut, Ehre und Schmach, er läßt uns Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit widerfahren, er läßt uns versuchen (prüfen), wie der Satan seinen Sohn versuchte. Am Ende wird jedem entsprechend seinem Verhalten und Können Zeugnis ausgestellt, und dann findet es sich u n t r ü g l i c h, wer fähig ist, mit Christo auf seinem Stuhl zu sitzen. Aus diesem Lernen bei Jesum und aus dem was man sich angeeignet hat, ergibt sich des Menschen Stellung in alle Ewigkeit.

Baue darum niemand auf den seichten Grund (Sumpf) menschlichen Verstandes, sondern auf die Felsenlehre des Sohnes Gottes. Diese ist derart stark, daß sie die ganze Hölle nicht zu stürzen imstande ist. Es werden alle Menschen und alle Geister die je wider Christus und sein Werk die Hand erhoben haben, zuschanden werden, sie werden ihre Knie vor dem König aller Könige und dem Herrn aller Herren beugen müssen und werden bekennen, was jener heidnische Kaiser sterbend sagte: Galiläer, du hast gesiegt. E. G.

Lukas 16, 19—31

Der Sohn Gottes lehrte durch Gleichnisse und bezeichnete damit das Wesen. Damit kann man in wenig Worten sehr viel sagen. Wie kraß sind die Gegensätze: reich oder arm, gesund oder krank, gläubig oder ungläubig, Erdenmensch oder Gottmensch! Ein Reicher aber Gottloser und ein Armer aber Gläubiger, lebten zugleich und starben fast zugleich. Doch wie änderte sich der Zustand der beiden nach dem Tode; es gab eine gewaltige Verschiebung der Lebenslagen. Einen buchstäblichen Tod gibt es ja nicht, denn beim Tode verläßt nur die Seele und der Geist den Leib. Der Leib war für die Seele Wohn- und Werkstätte. Nach der Entwicklung und Betätigung der Seele im Leibesleben richtet sich der Zustand und Wohnort im Jenseits. Der Geist dem der Mensch auf Erden ergeben ist und dem er dient, wird zu seinem Herrn, unter dessen Herrschaft der Mensch im Jenseits kommt. — Der Gläubige kam in den Schoß d. h. Glaubensgemeinschaft der wahrhaft Gläubigen. Abraham wird als Glaubensvater bezeichnet, denn er glaubte und gehorchte Gott in vornehmster Weise, darum war er auch ein Freund Gottes und Gott machte mit ihm und allen Gläubigen, die so glauben wie Abraham glaubte, einen Bund. Lazarus war in dieser Gemeinschaft glücklich und geborgen für alle Zeit.

Wie ganz anders der reiche, ungläubige Protz! Er landete in der Hölle. In dieser seiner Qual hob er nun seine Augen auf und sah von ferne Abraham und Lazarus. Wie gewaltig hatte sich das Los der beiden geändert! Auf Erden war Lazarus krank, daß selbst die Hunde seine Geschwüre leckten und er war froh, die Brosamen von des Reichen Tische essen zu dürfen. Wie mag der Teufel den armen Lazarus angefochten, und wie mag er ihm vorgehalten haben: was nützt dir nun dein Glaube? wo ist nun dein Gott, der dir beistände? warum geht es dir so übel und dem Gottlosen so gut? Doch der arme Lazarus wußte, daß es mit diesem Leben nicht aus ist, und daß sich die Rollen einmal wechseln werden. Und, es geschah also. Jesus sagte das große schwerwiegende Wort: Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden, wer aber nicht glaubet, der wird verdammt werden. Gott verdammt wohl niemanden im buchstäblichen Sinn, sondern der Unglaube schließt die Menschen von der Gottesgemeinschaft, als der Quelle allen wahrhaftigen ewigen Glükkes aus. Also jetzt war der Reiche der Arme, der Leidende, der Hilfesuchende. Wie furchtbar die Qual des Reichen war, geht aus seiner Bitte hervor, Lazarus möge nur das Aeußerste seines Fingers in Wasser tauchen, daß er seine Zunge kühle, denn er leide Pein in dieser Flamme. Doch es mußte ihm gesagt werden, daß das unmöglich sei. Auch seine zweite Bitte, Lazarus möge zu seinen Brüdern gehen und ihnen sagen, sie sollen ihr Leben umstellen, daß sie nicht auch kommen an den Ort dieser Qual, konnte nicht erfüllt werden. Abraham sagte, sie hätten Mose und die Propheten, d. h. die zeitgemäßen Gottesboten, die Menschen sollen auf diese hören. Doch der Reiche meinte, wenn einer aus dem Totenreiche zurückkäme und es ihnen sagen würde, dann würden sie Buße tun! Aber es ward ihm die Antwort: Hören sie Mose oder die

zeitgemäßen Gottesboten nicht, dann glauben sie auch nicht, wenn jemand von den Toten aufstände. Es stimmt das auch mit der Tatsache überein, denn dann würden sie sagen: Unsinn, Geisterspuk, Schwindel, Phantasie, Hirngespinste, verrückte Ideen und was dergleichen Titel alle sind. Jesus Christus ist von den Toten auferstanden und damit ein göttlicher Kronzeuge geworden, daß einmal alle Menschen werden auferstehen. Aber auch diesem göttlichen Kronzeugen glauben heute sehr viele Menschen nicht mehr. Lernen wir an allen Dingen und halten wir die reine lautere Lehre Jesu Christi fest, diese hat sich stets bewahrheitet und wird sich ewig bewahrheiten, das vermögen die Pforten der Hölle nicht umzustoßen. E. G.

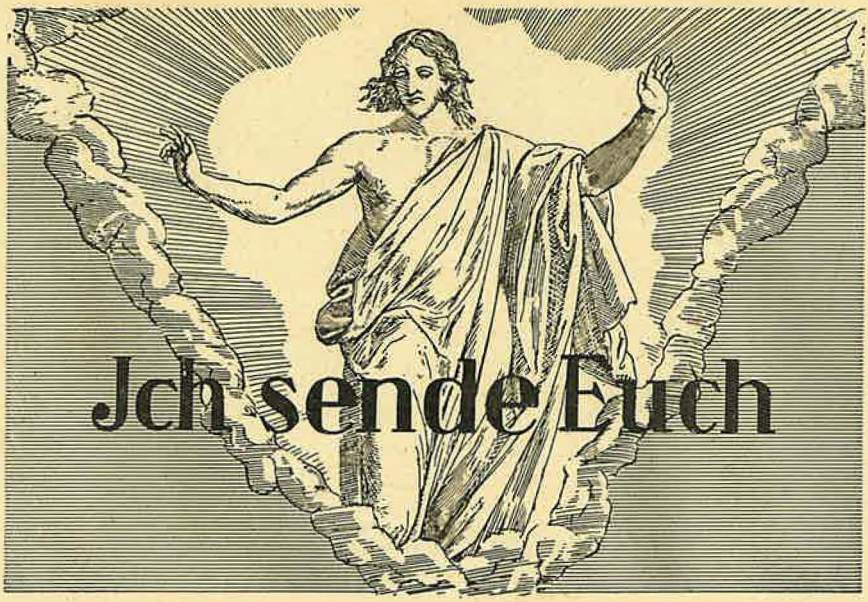
Matthäus 3, 13—17

Johannes, der Vorläufer oder Wegbereiter Jesu, wurde von Jesu als ein großer Prophet bezeichnet. Seine prophetische Begabung äußerte sich in der lichtvollen Erkenntnis des Sohnes Gottes. Er wußte, daß er nur ein Wegbereiter war; er wußte, daß die Bußpredigt und die Wassertaufe nur eine vorbereitende, lehrende, reinigende Arbeit war, und daß die Menschenkinder dadurch fähig wurden, den größeren Gottgesandten und die größere Taufe hinzunehmen. Dies hat Johannes in den bedeutsamen Worten ausgesprochen: «Ich taufe euch mit Wasser zur Buße; der aber nach mir kommt, ist stärker denn ich, dem ich auch nicht genugsam bin, seine Schuhe zu tragen; der wird euch mit dem Heiligen Geist und mit Feuer taufen.» (Matthäus 3, 11.)

Johannes wurde auch zum Werkzeug, Jesus den Sohn Gottes zu taufen. Jesus kam zu Johannes, daß er ihn taufe. Der Kleinere segnete den Größeren. Johannes sagte: «Ich bedarf von dir getauft zu werden und du kommst zu mir?» Jesus sagte: «Laß es jetzt also sein, es gebührt uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen.» Jesus hätte ja auch sagen können, er bedürfe keines Menschen, er sei der Sohn Gottes. Doch gerade er mußte alle Gerechtigkeit erfüllen. Damit ist auch der große Wert der Taufe dokumentiert. Jesus ließ sich taufen, weil die Taufe ein Sakrament ist für alle Menschen gegeben und für alle nötig, sie ist das Kaufzeichen des Lammes.

Doch nach der Wassertaufe kommt die Geistestaufe, das Höchste was ein Mensch empfangen kann. Gott der Vater nahm die Geistes- und Feuertaufe oder die heilige Versiegelung selbst vor an seinem Sohne, wie das in Vers 16 und 17 gesagt ist. Die Apostel empfingen den Heiligen Geist von Jesus und die Gläubigen empfingen und empfangen ihn durch die Apostel, als das Amt, das den Geist gibt. (2. Korinther 3, 8.) E. G.

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Zürich 7, Gemeindestrasse 32 - Druck Buchdruckerei Männedorf-Zch.
Nachdruck auszugsweise und im ganzen verboten!



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden der Schweiz

Nummer 6 **8. Jahrgang** **15. März 1947**

Palmsonntag

Ein Erleben des Palmsonntages in der Tat und in der Wahrheit setzt mehr voraus, als daß man die Geschichte von Jesu nachliest und sie für wahr hält. In erster Linie ist es nötig, daß wir zu dem Volk gehören, zu dem Jesus gesandt ist. Zweitens den Gesandten des Herrn aufnehmen, und daß er uns König ist. Drittens daß wir uns willig und im Glaubensgehorsam unter seine Herrschaft stellen, damit er uns zu Dienern und Mitarbeitern verwenden kann. Bedenken wir, seine Herrschaft hat kein Ende. Er ist ein König des Friedens, im Gegensatz zu den kriegführenden Herrschaften. (Jesaja 9, 5.) Wie köstlich und vertraueneinflößend ist es zu wissen, er kommt als ein Gerechter, um Gerechtigkeit aufzurichten, aber auch um die Ungerechten gerecht zu machen. Er kommt als Helfer, um den Hilfesuchenden eine gute göttliche Hilfe zu sein. Er kommt zwar als ein Armer, doch er macht alle, die ihm nachfolgen, reich an himmlischen Gütern. Jesus erscheint aber nicht auf dem Esel der alten Glaubensanschauung, sondern auf dem Füllen der Eselin, dem jungen Glaubensgeschlecht, das Träger dieser göttlichen Heils- und Erlösungstaten ist. Ich und mit mir Hunderttausende bezeugen, daß wir durch das Offenbarwerden des Lebens Christi in seiner gegenwärtigen Erscheinung

aus dem geistigen Tode zu neuem Leben gebracht wurden und somit von Herzen sagen können: Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn!

Wie sich nach Matthäus 21, 9—10 die ganze Stadt Jerusalem beim Einzug Jesu erregte, so regt sich heute die ganze Stadt, die ganze Christenheit, über diesen Einzug Jesu in der Niedrigkeit und doch göttlichen Größe auf. Hier gilt das Wort: Des Menschen Sohn geht seinen Weg und die Völker achten es nicht. Jesus hat nicht umsonst zu seinen Aposteln gesagt: Selig sind die Augen, die das sehen, was ihr sehet, und die Ohren, die das hören, was ihr höret; Könige und Propheten wollten es sehen und hören, es aber war zu ihrer Zeit noch nicht in Erscheinung getreten. Heute aber ist die Zeit erfüllet, wo Jesus als Erlöser und Seligmacher sein Reich aufrichtet, und zwar erstmals verborgen in den Herzen derer, die sich ihm schenken. Es wird aber die Stunde kommen, wo Jesus als König mit den Seinen erscheinen wird, und dann werden heulen alle Geschlechter auf Erden. Matthäus 24, 30, Psalm 118, 24—26. E. G.

Ziehet nicht nach Aegypten

Jeremia 42, 1—17

Zur Zeit traten die Hauptleute des Volkes Gottes zu Jeremia mit der Bitte: «Bitte für uns den Herrn, deinen Gott, für alle diese übrigen, daß uns der Herr, dein Gott, wolle anzeigen, wohin wir ziehen und was wir tun sollen.» Es waren damals für Gottes Volk und seine Hauptleute keine schönen Zeiten. Sie waren in fremdem Lande unter einer weltlichen Herrschaft, an Hunger, Not und Entbehrungen fehlte es nicht. Dadurch kamen sie in eine solche Bedrängnis, daß sie nicht mehr wußten, was sie tun sollten. An gewissenlosen Ratgebern fehlte es nicht, denn das Volk wurde in dem Vorhaben offenbar, wieder nach Aegyptenland zu ziehen, also dahin, woraus der Herr ihre Väter mit starker Hand erlöst hatte.

Die gottesfürchtigen Hauptleute gingen jedoch erst zu Jeremia, dem Gesandten des Herrn, und sprachen zu ihm: «Laß doch unser Gebet vor dir gelten und bitte für uns den Herrn, deinen Gott.» Jeremia sprach: «Wohlan, ich will gehorchen; und alles, was euch der Herr antworten wird, das will ich euch anzeigen und will euch nichts verhalten.» Nach zehn Tagen erhielt Jeremia die göttliche Antwort, wie in den Versen 10—17 klar und deutlich gesagt ist: sie sollten ausharren in dem Lande, darin sie waren, er wolle sein Volk trotz allen Widerwärtigkeiten bauen und pflanzen und wolle bei ihm sein, bis die Zeit komme, in der er es zu der von ihm verheißenen Ruhe brächte. Würden sie sich aber der göttlichen Führung widersetzen und im Eigenwillen nach Aegypten ziehen, um der Not und Trübsal, in der sie standen, zu entfliehen, dann würden sie dort erst recht alles antreffen, dem sie hier entfliehen wollten, und das Schlimmste ist, daß sie sollten daselbst sterben, so daß nicht einer würde übrig bleiben.

Wie damals Gottes Volk in viel Trübsal und Elend verkehren mußte, so ergeht es dem Volke Gottes der Gegenwart auch. Es befindet sich in einer Welt voller Ungerechtigkeit und an falschen Ratgebern fehlt es nicht. Gott ist aber weder in Babel (den verwirrten Zuständen der mancherlei Religionsbegriffe), noch bei den Fleischtöpfen Aegyptens, sondern er ist mit seiner Hilfe an dem Platze, wo der Gesandte des Herrn steht. Die gottesfürchtigen Hauptleute (Apostel) samt den dienenden Brüdern und allem Gottesvolk, die noch den Herrn fürchten, richten sich auch heute nach dem Worte Gottes, das durch den von Gott gesandten Führer offenbar wird. Die Kinder Gottes brauchen sich nicht vor den Babelsgeistern der Gegenwart zu fürchten, denn der Herr ist trotz aller Trübsal dennoch bei seinem Volke, baut und pflanzt es, was der Segen und Erfolg beweist. Ein gut Teil der zerstörten Versammlungslokale sind bereits wieder soweit hergestellt, daß die Gottesdienste gehalten werden können, wenn auch noch oft notdürftig.

Wer sich aus menschlicher Furcht nach Babel oder Aegypten wendet, wird umkommen. Wer das Schwert des Wortes fürchtet oder demselben aus dem Wege geht und im Wesen der Welt bleibt, wird dem Schwert der Gerechtigkeit Gottes anheimfallen; wer aus geschäftlichen Gründen oder aus Menschenfurcht meint, Hunger leiden zu müssen, wird den Hunger seiner Seele in Ewigkeit nicht stillen können; und wer das Brot nicht isset im Reiche Gottes, wird nie satt werden. Nach dem Willen Gottes zu leben und seine Gebote zu halten, hat stets dem Menschen Segen gebracht. Manche unserer Brüder hatten um ihres apostolischen Glaubens willen Nachteile im Geschäft zu verzeichnen, aber nachdem sie Treue und Standhaftigkeit bewiesen hatten, gab ihnen Gott mehr Segen und Erfolg im Geschäft als früher. Andere sind aus Menschenfurcht aus der Gemeinde ferngeblieben, weil sie um ihre Stelle bangten, haben aber dann aus andern Gründen trotzdem ihr Brot verloren. Wer sich von seinen eigenen Gedanken leiten läßt, schaltet dadurch die göttliche Führung, Macht und Hilfe aus. Es sind manche die von uns gegangen sind, weil sie es anderweitig besser zu finden hofften. Sie haben aber, wie der verlorene Sohn, bittere Erfahrungen machen müssen. Wer also nicht im Gehorsam unter der göttlichen Führung bleibt, geht dem ewigen Verderben entgegen. E. G.

Die Freundlichkeit Gottes

1. Samuel 3, 19—21

Der Inhalt obiger Worte kommt für uns alle in Frage. Wir sollen nicht nur an Alter zunehmen, sondern auch an Gnade und Weisheit bei Gott und den Menschen. Der Ichmensch soll abnehmen, dann erst kann der Gottmensch zunehmen. Von Samuel ist gesagt, daß keines seiner Worte auf die Erde fiel. Warum wohl? Weil seine Worte Geist und Leben waren, also göttlich. Erdenworte fallen auf die Erde und wirken Irdisches. Gottesworte oder Geistesworte fallen in die Seele und wirken Himmlisches. Seitdem wir das Wort Gottes im Lichte der Apostel Jesu

Christi gehört haben, sind wir an Erkenntnis viel reicher geworden, und dabei haben wir die Erfahrung gemacht, daß der Herr mit uns ist, wie er auch mit Samuel war.

Gott ist ein Geist, aber er hat sich eine Stätte bereitet, wo er seine Segnungen niedergelegt hat. Ich bin das Licht der Welt, sagte Jesus, und später sagte er zu seinen Aposteln: Ihr seid das Licht der Welt. Wo das von Jesum verheißene und gesetzte Licht scheint, ist die Gnaden- und Heilsstätte. Wenn der Geist des Herrn in den Aposteln und Dienern der Redende sein kann, so wird keines ihrer Worte auf die Erde fallen, sondern sie werden ausrichten, wozu sie gesandt sind. Es heißt auch an anderer Stelle: «Gleichwie der Regen und Schnee vom Himml fällt und nicht wieder dahinkommt, sondern feuchtet die Erde und macht sie fruchtbar und wachsend, daß sie gibt Samen, zu säen und Brot, zu essen: also soll das Wort, so aus meinem Munde geht, auch sein.» Für die Apostolischen kommt es darauf an, daß sie die Worte der Gesandten Gottes nicht auf die Erde fallen lassen, sondern ins Herz aufnehmen, um das Leben darnach einzustellen. Damals erkannte ganz Israel, daß Samuel ein treuer Prophet des Herrn war und der Herr erschien hinfort zu Silo, wo er sich Samuel offenbarte. Silo heißt: Glückselig, Friedsam.

In Titus 3, 3—4 lesen wir folgendes: «Denn wir waren weiland unweise, ungehorsam, verirrt, dienend den Begierden und mancherlei Wollüsten, und wandelten in Bosheit und Neid, waren verhaßt und haßten uns untereinander. Da aber erschien die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes, unseres Heilandes.» Wo der Herr durch die Wiedergeburt neue Menschen machen, und sie von dem finstern Wesen der Sünde erlösen kann, da wird sich auch in den Wiedergeborenen die Freundlichkeit, die Glückseligkeit und der Friede Gottes wieder offenbaren.

Im Buch 1. Samuel ist vom Priester und Prophet Eli und seinen Söhnen, ebenso von der Berufung Samuels zu lesen. Der Herr hat den Propheten Eli endlich verworfen wie in 1. Samuel 3, 13 zu lesen ist: «Denn ich habe es ihm angesagt, daß ich Richter sein will über sein Haus ewiglich um der Missetat willen, daß er wußte, wie seine Kinder sich schändlich hielten und hat ihnen nicht gewehrt.» Das ist eine sehr ernste Sprache, denn auch heute finden wir leider da und dort schlecht erzogene apostolische Kinder, Söhne und Töchter, welche verweltlichen, weil im Elternhaus zu wenig Zucht, zu wenig Gottesfurcht und zu wenig göttliches Leben ist. Der liebe Gott nimmt hier keine Rücksicht auf ein Amt, auch nicht auf Name, Wissen und Können. Es ist ein Gesetz: Die Sünde ist der Leute verderben, ob Amt oder Glied. Die Söhne von Eli fielen an einem Tag in der Schlacht und als der 98-jährige Eli das hörte, fiel er vom Stuhl und brach sich das Genick. Lernen wir in allen Dingen und besonders, wie der Herr mit den t r e u e n Knechten ist und die Untreuen endlich verwirft.

E. G.

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Zürich 7, Gemeindestrasse 32 - Druck Buchdruckerei Männedorf-Zch.
Nachdruck auszugsweise und im ganzen verboten!



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden der Schweiz

Nummer 7 **8. Jahrgang** **1. April 1947**

Palmsonntag, Karfreitag und Ostern

Beim Einzug Jesu in Jerusalem sah es nicht so aus, als ob dies der Beginn seiner Leidenswoche sein sollte. Ueber den Einzug selbst berichtet uns Matthäus 21, 1—9.

Wie rasch war die Stimmung des Volkes umgeschlagen. Aus dem «Hosianna!» wurde das «Kreuzige ihn!» Wir sehen daraus, wie schnell die Volksmeinung sich ändern kann. Es kommt ganz darauf an, welcher Geist das Volk beeinflußt und beherrscht. Hätten sich jene Menschen von dem Geist des Herrn leiten lassen, so hätte Jesus nicht auf das kommende Gericht hinzuweisen brauchen, und Jerusalem wäre bewahrt geblieben.

Wir lernen daraus; denn was bei der großen Menge stattfand, ist auch bei jedem einzelnen möglich. Darum ermahnte auch der Apostel Johannes, daß man nicht jeglichem Geist glauben soll, sondern man soll die Geister prüfen, woher sie sind (1. Johannes 4, 1—3). Der Apostel Johannes gab das Erkennungszeichen an, woran die damaligen verführerischen Geister erkannt werden konnten, nämlich: «Ein jeglicher Geist,

der da nicht bekennt, daß Jesus Christus ist in das Fleisch gekommen, der ist nicht von Gott.»

Damals gab es nur eine apostolische Gemeinde; somit war es nicht schwer, dieselbe von den damals bestehenden Religionsgemeinschaften zu unterscheiden. — Heute ist die Sache jedoch eine andere, und die Prüfung der Geister erfordert eine bedeutend größere Aufmerksamkeit und Vorsicht als damals.

Daß dies so ist, beweist uns die Stellungnahme des Herrn dieser Angelegenheit gegenüber, indem er selbst laut Matthäus 24, 23 diese verführerischen Geister näher kennzeichnet und seine Auserwählten vor denselben warnt.

Es bestehen heute viele hundert christliche Religionsgemeinschaften, so daß es für Außenstehende nicht leicht ist, das Rechte zu finden, und für die Kinder Gottes besteht ebenfalls Gefahr, verführt zu werden, wenn sie nicht vorsichtig sind und sich nicht restlos an das Wort der Apostel des Herrn halten. Jesus selbst gab damals den Hinweis, daß man nur erkennt, ob seine Lehre von Gott sei, wenn man seinen Worten folgt.

Wer heute das Heil seiner Seele leichtfertig nimmt und denkt, daß alles nicht so ernst sei, wie es von den Aposteln gesagt wird, muß damit rechnen, daß er eines Tages den von Jesus bezeichneten falschen Christi zum Opfer fällt. Darum ermahnte auch der Herr so eindringlich: «So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn» (Lukas 21, 36).

Auf den Palmsonntag folgte Gethsemane und Golgatha. Wir bleiben aber bei dem Opfertod Christi auf Golgatha nicht stehen, sondern suchen, den aus dem Verhalten von Jesus hervorgegangenen Segen uns zu eigen zu machen. Er ist nicht seinetwegen den für ihn so bitteren Weg gegangen, sondern, um aller Menschen willen und somit auch unseretwegen. Jesaja hat darauf schon im voraus hingewiesen, indem er sagte: «Fürwahr, er trug unsere Krankheit, und lud auf sich unsre Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre. Aber er ist um unsrer Missetat willen verwundet, und um unsrer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt. Wir gingen alle in der Irre wie Schafe, ein jeglicher sah auf seinen Weg; aber der Herr warf unser aller Sünden auf ihn» (Jesaja 53, 4—6).

Damit ist auch Hebräer 10, 14 erfüllt: «Denn mit einem Opfer hat er in Ewigkeit vollendet, die geheiligt werden.» Daraus ersehen wir, was der Herr für uns getan hat, und welch unendlicher Gewinn für uns aus diesem göttlichen Vornehmen entstanden ist. Wohl vermögen wir mit unserem Verstand die Größe des Opfers Christi nicht zu fassen; denn wer könnte voll und ganz begreifen, was es heißt, durch sein Verdienst nicht nur vom ewigen Tod erlöst zu sein, sondern als verdammungswürdiger Mensch gewürdigt zu sein, ein Bewohner und Bürger seines Reiches sein zu dürfen!

Wer vermag die Größe dieser Gnade und Liebe Gottes zu ermessen, die uns widerfahren sind! Wir können nur sagen: Herr, wir sind zu gering aller Barmherzigkeit und Güte, die du an uns bewiesen hast. —

Dies alles hat uns der Herr durch seinen Opfertod erworben. Er kann somit zu uns allen sagen: Das tat ich für dich; was tust du für mich?

Nachdem Jesus seinen Auftrag erfüllt hatte und sagen konnte: «Es ist vollbracht!» wurde er, wie in Jesaja 53, 9 zu lesen ist, ins Grab gelegt, aber nicht für immer; denn es war in Psalm 16, 10 die Verheißung gegeben: «Du wirst meine Seele nicht dem Tode lassen und nicht zugeben, daß dein Heiliger verwese.»

Diese Worte fanden am Sonntag früh nach seiner Kreuzigung ihre Erfüllung. Der Herr ist auferstanden, das Leben hat über den Tod gesiegt!

Wollen wir Jesu nach Auferstehung feiern, dann müssen wir Ebenbilder Christi sein. Er wird nur die Seinen zu sich nehmen an dem Tage, an dem er seine Verheißung (Johannes 14, 3 und Offenbarung 16, 15) erfüllt. An diesem Tag gilt nicht der «Schein», sondern das «Sein».

In 1. Johannes 3, 2 lesen wir, daß noch nicht erschienen ist, was wir sein werden. Wenn es aber erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden. — Dies ist aber nur bei denen möglich, die aus seinem Geist geboren und ihm treu geblieben sind bis an ihr Ende.

Jesus war ein solch getreues und wahrhaftiges Ebenbild des Vaters, daß er sagen konnte: «Wer mich sieht, der siehet den Vater.» Auch in Kolosser 1, 15—18 schreibt der Apostel Paulus, daß Jesus das Ebenbild des unsichtbaren Gottes ist und durch ihn alles gemacht sei.

Der Empfang des Geistes Christi ist die Geburt zu einem Ebenbild des Herrn. Gottesfürchtige Eltern werden nur dann an ihren Kindern wahre Freude haben, wenn sie in ihrem Wesen und Wandel den Eltern ähnlich werden.

Die Kinder Gottes sollen Leben und Wesen des Herrn Jesu offenbaren, nicht weil sie durch Gesetze und Verordnungen dazu veranlaßt werden, sondern weil sie seinen Geist tragen. Das Wohlgefallen Gottes ruht auf den Ebenbildern seines Sohnes; denn wer den Sohn bekennt, hat auch den Vater (1. Johannes 2, 23).

Wohl sind noch mancherlei Unvollkommenheiten vorhanden, aber das Leben ist da. Ein Bauer, der mit einem Begleiter im Frühjahr an einem Acker vorübergeht, kann diesem sagen, daß dort unser Brot wächst. Noch sind nur grasartige Halme zu sehen, und der Begleiter des Bauern könnte über dessen Behauptung lächeln, weil er noch nicht viel sieht. Der Bauer aber weiß, welchen Samen er ausgesät hat, und an den Halmen sieht er, daß der Same auch aufgegangen und das Leben vorhanden ist. Dem zweifelnden Begleiter kann er sagen, er möge in einigen Monaten wiederkommen. Dann wird er ihm zeigen, daß mittlerweile aus den unscheinbaren Gräsern stattliche Halme geworden sind, daß diese Halme Aehren tragen und daß diese Aehren voll Körner sind.

So ist es auch bei den Kindern Gottes. Noch ist nicht ein jedes ausgereift zur Vollkommenheit. Aber der Herr weiß, welchen Samen er auf den Herzensacker seiner Kinder ausgestreut hat. Er sieht auch das Leben, und dieses Leben wird seiner Reife entgegenwachsen, und dann kommt der Tag der Ernte, da der Herr die Seinen zu sich nimmt (Offenbarung 14, 14—16).

Von den ersten Christen heißt es, daß sie beständig blieben in der Apostel Lehre, der Gemeinschaft, dem Brotbrechen und im Gebet. Nur in dieser Gemeinschaft wird das göttliche Leben gepflegt, und es kann nur in dieser Gemeinschaft zur Vollkommenheit gelangen. Aeußere Nachahmungen helfen niemandem. Der Name Christ genügt nicht, solange kein Leben und keine Entwicklung da ist; denn wer Christi Geist nicht hat, ist nicht sein. Wer den Sohn Gottes hat, der hat das Leben; wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht (1. Johannes 5, 12). Die mit dem Geist Christi erfüllten Seelen tragen die Gewißheit in sich, daß sie auch am Tage des Herrn teilhaben an der ersten Auferstehung und einen Leib erhalten, der seinem verklärten Leib ähnlich ist. (1. Korinther 15, 20—24, 35—49; Offenbarung 20, 6). J. G. B.

Kannst du wirklich glauben?

Johannes 11, 40—44

Wir haben große Gnade als Mensch geboren zu sein, denn der Mensch ist die Krone der Schöpfung. Der Weg der Geburt ist bei allen Menschen gleich, ob hoch oder niedrig, arm oder reich. — Wenn man darüber nachdenkt, wo der Mensch, die Krone der Schöpfung, das Ebenbild Gottes hingekommen ist, so möchte man weinen, die Augen möchten zum Tränenquell werden. Der Teufel hat aus dem Ebenbild Gottes ein Zerrbild geschaffen. Die Verwüstungen sind nicht nur in irdischen Dingen angerichtet, sondern es besteht in den Seelen der Menschen eine noch viel größere, ja unbeschreiblich große Zerstörung.

Nur die unaussprechliche Liebe Gottes konnte da noch helfend eingreifen, indem Gott seinen Sohn gab, auf daß er die Menschen erlöse und durch die Wiedergeburt zu neuen Gottmenschen mache. Aber du mußt glauben können; kein Buchstabenglaube, kein geschichtlicher Glaube, nicht der Glaube an menschliche Werke und Meinungen, sondern der Glaube an die Gesandten Gottes, die dem Tode die Macht nehmen und uns ewiges Leben geben können, ist maßgebend. Der Tod war bei Lazarus schon so weit vorgeschritten, daß Martha zu Jesus sagte: «Herr er stinkt schon.» Oh, von wie vielen geistig toten Menschen geht ein Gestank aus! aber wenn du glauben kannst — — —, wirst du die Herrlichkeit Gottes schauen. Wie bei Lazarus das Wort des Lebensfürsten in die natürliche Gruft drang und den leiblich Toten auferweckte, so dringt das Lebenswort der Knechte Gottes in die Gräber der geistig Toten und wir erleben das große Wunder: Es stehen viele aus dem Totengrab auf. Wer das göttliche Leben mehr liebt als den Sündentod, der wird aus seinem Grabe auferstehen können, wer aber die Sünde und den Sündentod mehr liebt als das göttliche Leben, der bleibt im Tode. Jeder wähle. E. G.

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Zürich 7, Gemeindestrasse 32 - Druck Buchdruckerei Männedorf-Zch.
Nachdruck auszugsweise und im ganzen verboten!



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden der Schweiz

Nummer 8 **8. Jahrgang** **15. April 1947**

Gottes Offenbarungen

Das Leben in der Natur zeigt sich in mannigfaltigsten Gestaltungen. Es ist unmöglich, alles darzustellen wie es ist; wir sehen, verstehen und begreifen immer nur einen Teil davon. So vielgestaltig wie das Leben in der Natur ist, so ist es auch auf geistigem Gebiet. Gott hat sich schon auf so mancherlei Art und Weise offenbart und es ist sehr köstlich, das schauen und erleben zu können. In Lukas 24, 13—32 wird auf die Offenbarung Jesu gegenüber den Jüngern auf dem Wege nach Emmaus hingewiesen. Jesus zeigte sich ihnen in einer andern Gestalt als den Frauen am Grabe. Damit deutete er an, daß er zu den verschiedenen Zeiten immer durch andere Knechte sein Werk treiben will. Er offenbarte sich später in der Kraft seines Geistes durch Petrus, Jakobus und die übrigen Apostel. Paulus sagte: «Ob wir auch Christus gekannt haben nach dem Fleisch, so kennen wir ihn doch jetzt nicht mehr.» Und Johannes sagte, daß Christus der sei, der mit Wasser, Blut und Geist komme. Der Engel des Herrn verwies den Kornelius nicht an Jesum, sondern an den Apostel Petrus, der zu jener Zeit Gesandter und Stellvertreter Jesu Christi war, ausgerüstet mit allen Vollmachten von Jesu, um an dessen Statt zu handeln. Als Jesus einst dem Saulus erschien, hat er nicht mit ihm gesprochen und verhandelt, sondern verwies ihn an den Apostel Ananias.

So zeigt sich der Herr auch heute durch seinen Geist in dem Gewand der heute von ihm gesandten Apostel.

Wenn den Jüngern einst das Herz brannte, als er ihnen die Schrift auslegte, so erleben wir das heute nicht anders. Diese Auslegung geschieht nicht nach menschlicher Meinung oder nach Schriftgelehrtenweise, sondern nach der göttlichen Weisheit, wie sie der Heilige Geist offenbart. Der ganze göttliche Weg ist dem Menschenverstand zuwider, und der Böse war und ist immer so sehr bemüht, die Menschen anzulügen und zu verwirren; er macht weiß schwarz und schwarz weiß; er dreht die Lüge in Wahrheit und die Wahrheit in Lüge; er bezeichnet Jesus als Teufel und sich selbst als Engel des Lichts. Daß unter diesen Umständen ein namenloser Wirrwarr entsteht, ist selbstverständlich und sollte wirklich nicht verwundern. Nun bekümmern sich aber die meisten Menschen nicht darum, die Tiefen der Wahrheiten zu erforschen, sondern die meisten beharren in ihrem Irrtum, in den Lügen, die ihnen der Teufel aufgeschwatzt hat. Somit entsteht leider leicht viel Streit und Meinungsverschiedenheit. Es ist aber immer der Teufel, als der Vater der Lüge daran schuld. Diesen Streit hat der Teufel auf die ganze Welt und auf alle Gebiete ausgebreitet.

Das Verkündigen der göttlichen Wahrheit und Weisheit hat darum mit aller Vorsicht zu geschehen. Es hat keinen Sinn, sich mit einem Menschen herumzustreiten, der grundverkehrte Begriffe hat. Man kann solche Leute nur bitten, sie möchten sich doch langsam von der Wirklichkeit überzeugen; man kann und soll ihnen wohl behilflich sein, soll besonders viel für sie beten, niemals aber streiten. Auch darf man niemals über andere richten und niemanden lächerlich machen. Einem kleinen Kinde ist seine Puppe heilig und man darf nicht verwerflich oder herabwürdigend von der Puppe sprechen, sonst weint das Kind oder wird empört. Die Welt bietet uns in dieser Beziehung ein sehr böses Bild. Die großen Weltfragen werden durch Streit und allerlei Ungerechtigkeiten, Egoismus oder Kriege ausgetragen. Die vergangenen Jahre haben das deutlich bewiesen. Die Kirchen und Religionsgemeinschaften haben wohl einen äußeren Frieden miteinander, aber es fehlt trotzdem die nach Epheser 4 so notwendige Einheit. Ein Leib und ein Geist, einerlei Hoffnung des himmlischen Berufs. Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater uns aller, und wie Jesus sagte: Eine Herde und ein Hirte.

Liebe Brüder, streitet euch nie und mit keinem Menschen, seid sehr vorsichtig in Aeußerungen über Andersdenkende. Eine Verächtlichmachung der Ansichten von Andersdenkenden darf niemals vorkommen. Wenn ein Blinder nicht sieht, wenn ein Tauber nicht hört, wenn ein Lahmer nicht gehen kann, so können wir deswegen mit ihnen nicht streiten und können sie nicht schelten, wir können aber versuchen, diese von ihren Uebeln zu heilen. Jesus sagt: «Ich rate dir, daß du Augensalbe kaufest, daß du sehen mögest.» Und den geistig Tauben sollen die Ohren, soll das innere Fassungsvermögen aufgetan werden. Hephatha! tu dich auf! (Markus 7, 34.) So sprach einst Jesus. Es ist die Frage: Warum tut das der Herr heute nicht? In seiner Vaterstadt konnte Jesus nicht viel tun um ihres Unglaubens willen, und es ist immer die gleiche Klage: Die Gäste

wollen nicht zum Abend- oder Hochzeitsmahl des Sohnes Gottes kommen, jeder hat eine Ausrede und die andern widerstreben dem Heiligen Geist. — Durch dieses Verwerfen, Widerstreben und Besserwissen richtet sich jeder Mensch selbst. Den nach göttlicher Wahrheit suchenden, bittenden und anklopfenden Menschen tut der Geist des Herrn bestimmt durch die Kraft seiner Gnade das innere, geistige Ohr auf, daß der Mensch einen Sinn bekommt, das Wahre und Heilige verstehen zu können. Wo das der Fall ist, da hört auch die Lahmheit oder Interesselosigkeit auf und diese Lahmen werden alsdann hüpfen wie die Kinder. Es war für die Emmausjünger wichtig zu wissen: der Herr redet mit uns. Das ist heute nicht anders. Jesus sagt zu den Aposteln: «Wer euch hört, der hört mich.» Wo das der Fall ist, werden alle Schäden geheilt, erst die Seelenschäden und hernach die Leibesschäden. E. G.

Brief eines Priesters an seinen Vorsteher

Mein in Christo herzlich geliebter Vorsteher!

Die Zeit eilt dahin, schon liegt wieder ein Jahr in der Vergangenheit. Ich kann es manchmal nicht verstehen, daß die Zeit so schnell dahinrast; man möchte oft besonders die seligen Stunden mit beiden Händen und mit seiner ganzen Kraft festhalten, aber da ist kein Aufhalten. — Anderenteils freut man sich auch und dies besonders in schweren Stunden, daß die Zeit dahingeht, denn sie bringt uns den Herrn mit seinem Lohn.

Es gibt im Leben nicht alles Sonnentage, sondern oft trübe, dunkle Tage und Stunden, von solchen Zeiten schon ein Dichter sagt: «Dunkle Tage seid gesegnet, denn da ist der Herr dir nah.» Als Gottesknechte müssen wir durch eine besondere Schule, die Schule des Lebens. O, wieviel muß in dieser Schule gelernt werden! — Wenn ich mich selbst betrachte, muß ich sagen: Wieviel habe ich in dieser Schule schon verkehrt gemacht! Wie freue ich mich und bin dankbar, wenn man darin nachsichtig ist und mich in meiner Ungeschicktheit tragen kann.

Nun kann auch ein Gottesknecht nur das abgeben, was er selbst hat. Das ist ein unumstößliches Gesetz. Welcher Reichtum, welche Fülle wird uns jede Woche durch den Brotbrief aus der Hand unseres lieben Bezirksapostels übermittelt! dann durch das Amtsblatt, durch das «Brot des Lebens» und «Christi Jugend».

Wenn wir das bedeutsame Jesuwort einlösen sollen: «Wirket Speise» so müsssen wir erstmals selbst angefüllt sein. Dazu nehme ich mir reichlich Zeit, besonders dann, wenn ich in Deinem Auftrage diene. Ich nehme erstmals die heilige Schrift zur Hand und lese die angeführten Stellen im Brotbrief nach. Dann lese ich dieses Dokument oder Brotbrief mindestens zehnmal durch, d. h. so lange bis das Brot in diesem Brief «gegessen» ist. Ist nun der in uns wohnende Geist mit dem Schreiber des Brotbriefes übereinstimmend, so werden auch demgemäß Gedanken des Friedens und der Liebe erweckt, neue Pforten der Erkenntnis schließen sich auf, Selbsterlebtes verbindet sich mit dem Sendergeist und so ist man imstande, wenn auch mit großer Demut, mit herzlichem Bitten und Flehen,

den unsterblichen Seelen mit dem empfangenen Auftrag zu dienen. In diesem köstlichen Erleben erfüllen sich dann die Worte unseres Liedes Nr. 326: «Im Dienste Jesu stehen, ein Werkzeug seiner Hand, ihm nach den Augen sehen, allzeit ihm zugewandt, o reiches, schönes Leben, dazu uns Gott erschuf! Das Leben ihm gegeben, o glücklicher Beruf!»

Ich erinnere mich an ein Erlebnis aus meiner Jugendzeit, welches hier als Ergänzung dienen soll. Während 17 Jahren haben mein Bruder und ich im Elternhaus das gleiche Zimmer bewohnt. Erst als wir älter wurden (nicht größer, denn wir sind ja klein geblieben) kaufte der Vater noch ein zweites Bett und darüber waren wir als Jünglinge ein wenig stolz, besonders der, welcher in das neue Bett einziehen konnte. Aber auch der andere war nicht neidisch, sondern freute sich mit seinem älteren Bruder, daß «wir» nun noch ein Bett mehr hatten. — Eines Abends, als wir eben zur Ruhe wollten, trat mein Bruder vor mich und sprach: «Gell Karl, du bist mit mir einverstanden, wenn wir von heute an miteinander beten. Bis dahin hat ja jeder für sich gebetet, nun wollen wir dies doch gemeinsam machen.» Diesen Wunsch haben wir verwirklicht. Abwechslungsweise haben wir unsere Herzen vor Gott, dem Allmächtigen geöffnet und dem Herrn das entgegengebracht, was in unserem Innersten verborgen lag. Ja, der Anfang war wohl schwer, besonders für mich, in meiner Eigenart. Wie oft sind wir «vor das neue Bett» niedergekniet und haben keine Worte gefunden, nur geweint und geweint und nach geraumer Zeit «Amen» gesagt, aus Dankbarkeit, daß wir dürfen apostolisch sein und aus Gnaden dem herrlichen Erlösungswerk Jesu angehören. — Nach und nach haben wir uns dann als Brüder gewöhnt und haben miteinander das Beten gelernt. Unsere herzliche Bitte war auch die, daß wir bleiben mögen im Hause des Herrn immerdar, und an dem Ort, wo wir in unserem Leben als Menschen, als Brüder hingestellt werden, ein Segen sein können. Wir baten aber auch um die notwendige Kraft, daß wir in unserem Leben in jeglicher Lage, in guten wie in trüben, dunklen Tagen, beten können. —

Haben wir uns vorher als Brüder dem Leibe nach gekannt, so haben wir uns nachher als Brüder dem Geiste nach kennen gelernt, und das ist köstlich.

Gebe der treue Gott seinem geringsten Knecht im Weiterschreiten Gnade, daß ich mit Gotteshilfe auch im neuen Jahr in Treue und Liebe denen nachfolgen kann, die mir vom Herrn als Wegbahner und liebe Vorgänger gegeben sind.

Wieder am Schlusse eines Jahres angelangt, möchte ich Dir, lieber Vorsteher von Herzen danken, für alles, was ich in dem nun zu Ende gehenden Jahre hinnehmen durfte.

Wünsche auch auf diesem Wege dem lieben Bezirksältesten und den lieben Aposteln von Herzen alles Gute, ja das Beste, nach Geist, Seele und Leib.

In diesem innigen Verbundensein verbleibe ich als Dein geringer

Bruder und Mitpriester K.

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Zürich 7, Gemeindestrasse 32 - Druck Buchdruckerei Männedorf-Zch.
Nachdruck auszugsweise und im ganzen verboten!



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden der Schweiz

Nummer 9 | **8. Jahrgang** | **1. Mai 1947**

Der Tag und die Nacht

In Johannes 9, 4—5 sagt Jesus: «Ich muß wirken die Werke des, der mich gesandt hat, solange es Tag ist; es kommt die Nacht, da niemand wirken kann. Dieweil ich bin in der Welt, bin ich das Licht der Welt.»

Diese Worte sind vielsagend und sehr deutlich. Es gibt im Leben des einzelnen, der Familien sowie ganzer Völker gewisse Gnadenzeiten die erkannt und ausgenützt werden sollen. Auch für jeden Knecht Gottes ist es ganz besonders wichtig, den empfangenen Auftrag treu und gewissenhaft auszuführen solange es Tag ist, solange also für den Betreffenden dazu die Möglichkeit besteht. Wenn Jesus seine Arbeit auf später hinausgeschoben hätte, wäre es ihm nicht mehr möglich gewesen, den empfangenen Auftrag auszuführen. Also bestand auch für Jesus eine Gnadenzeit die er ausnützen mußte, und zwar jeden Tag. Jesus redet erst von sich, daß er wirken müsse, dann redet er im allgemeinen; es kommt für jeden die Nacht, da er nicht mehr wirken kann, und schlußendlich, durch die hereinbrechende geistige Nacht, daß überhaupt niemand mehr wirken kann.

Solange Jesus persönlich auf Erden war, solange war er das Licht der Welt. Ehe er zum Vater ging, erwählte und bereitete er seine Apo-

stel zu, daß sie an seiner Statt in der Welt das sein konnten, was er der Welt war. Darum auch seine deutlichen Anordnungen den Aposteln gegenüber: «Ihr seid das Salz der Erde», — «Ihr seid das Licht der Welt», — «Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch», — «Wer euch hört, der hört mich, wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf.»

Dieweil Jesus persönlich und in seinen Aposteln auf der Erde tätig war, hatte das göttliche Licht und Leben einen Körper, wodurch es zum Heil und zur Erlösung unsterblicher Seelen erstrahlen konnte. Wenn also Jesus durch seine Apostel keine Erlöserdienste mehr ausführen kann, so ist es Nachtzeit in der niemand wirken kann. Die Sonne kann durch nichts auf der Erde vollkommen ersetzt werden. Wohl hat die Wissenschaft unter Ausnützung der Naturkräfte herrliche Lichtquellen geschaffen, um in etwa das fehlende Sonnenlicht zu ersetzen. Auch der liebe Gott hat durch die Schaffung des Mondes und der Sterne für etwelchen Ersatz gesorgt. Doch der Mond nimmt sein Licht von der Sonne; ohne sie müßte alles Leben auf Erden erstarren.

Nachdem die Apostel der ersten apostolischen Kirche nicht mehr auf Erden tätig waren, gab es wohl noch gläubige Gemeinden (Mond und Sterne). Es bemühten sich auch viele, Kunst- oder Ersatzlichter zu schaffen, doch sie kamen vom wahrhaftigen Geisteslicht und Gottesleben zum toten Buchstaben, zum Erzählen und Beschreiben was die Apostel alles gelehrt und getan hatten. Auch heute sind solche, die aus der Beschreibung des früheren Lichtes die Befriedigung ihrer Seele suchen. Wie aber der Mond und die künstlichen Lichtquellen nicht imstande sind, die Sonne zu ersetzen, so können auch die stärksten Kunstlichter des Glaubenslebens niemals das Dunkel in den Menschenherzen verdrängen. Diese Umwandlung des Innenlebens ist allein der Sonne des Lebens und der Auferstehung vorbehalten.

Wenn Jesus davon spricht, daß eine Nacht kommen wird, in der niemand mehr wirken kann, so haben wir keine Ursache, diese prophetischen Worte des Herrn in irgendeiner Weise zu bezweifeln. Der Uebergang vom Tag zur Nacht geschieht nicht plötzlich, sondern es geht durch die Dämmerung. Die letzte Nacht der christlichen Haushaltungsperiode kommt langsam über die Christenheit, wie wir das zur Zeit erleben. Sehen wir auf die Zeichen der gegenwärtigen Zeit. Viel zu früh wird dann für manche die tiefste Nacht da sein, in der keine Erlösung bewirkt werden kann. Darum kaufet die Zeit aus. Wenn Gott den Gnadenstuhl wegnimmt und die Türe zuschließt, dann werden manche den Mangel der Seele erkennen und werden rufen: Herr tu uns auf! — doch es wird zu spät sein. E. G.

Matthäus 5, 23—24

Gott ist Liebe. Diese Liebe ist stärker als aller Tod, der sich in den unfruchtbaren Werken und im Buchstabenwesen breitmacht. Diese Liebe bedeutet für uns Menschen das Größte, nämlich die Erlösung von ewiger Pein. Es ist aber verkehrt zu glauben, daß es die Gottesliebe

jedem freistelle, welchen Weg er wähle, um das Ziel der Herrlichkeit zu erreichen. Im Gegenteil. Die Liebe Gottes findet in der göttlichen Ordnung ihren sichtbaren Ausdruck. Diese Ordnung aber ist so einfach, so gerecht, so überzeugend, daß selbst Toren nicht irren können.

Was der Verstand der Verständ'gen nicht sieht,
erfasset im Glauben ein kindlich Gemüt.

Gott hat alle seine Verheißungen für die Menschen an Bedingungen geknüpft. Der Heilige Geist treibt die Gotteskinder, diese zu halten und sich dadurch den vollen Segen zu sichern.

In der Bergpredigt, dieser gewaltigen neutestamentlichen Gesetzgebung, heißt es: «Darum, wenn du deine Gabe auf dem Altar opferst und wirst allda eingedenk, daß dein Bruder etwas wider dich habe, so laß allda vor dem Altar deine Gabe und gehe zuvor hin und versöhne dich mit deinem Bruder, und alsdann komm und opfere deine Gabe.»

Im Werke Gottes stehet der Altar des Herrn. Im Stammapostel und in den mit ihm in der Einheit verbundenen Aposteln ist der hohepriesterliche Altar; in den priesterlichen Aemtern steht der Priesteraltar. Im Amt ist der Herr, der Herr aber ist der Geist, der da lehrt, der tröstet, der auch Sünden vergibt. Um nun durch das Amt, dem Macht gegeben ist, Sünden zu vergeben, in den wohltuenden Genuß der Sündenvergebung zu gelangen, ist die Forderung gestellt, erstlich mit seinem Widersacher allfällige Unstimmigkeiten zu bereinigen und sich auszusöhnen. So viel an uns ist, sollen wir Frieden halten und zum Frieden allzeit bereit sein. Wenn dann einer dem andern vergeben hat, kann man seine Gabe, sein Anliegen, auf den Altar bringen. Der Altar ist die Opferstätte und das Amt ist die Instanz, die zwischen Gott und Mensch Vermittlerdienste tut. Nun wird Gott, nachdem du mit deinem Widersacher im reinen bist, dein Gebet erhören und wird dir deine Schuld auch vergeben. Auf solchen Sinn der Selbstopferung, im Rahmen der göttlichen Liebe und Ordnung, legt der liebe Gott seinen vollen Segen.

Wer sich daran hält, darf Jesu Wort in seiner ganzen Wahrheit und Liebe erfahren, wie er zu seinen Gesandten spricht: «Wem ihr die Sünden erlasset, dem sind sie erlassen.» Wer aber unversöhnt zum heiligen Abendmahl geht, der nimmt keine Vergebung hin, ja er nimmt sich das Gericht, weil er unwürdig isset und trinket. Statt Tilgung der Schuld, ergibt sich dann ein Anhäufen derselben.

Es wirkt auf den kindlichen Geist geradezu niederdrückend, wenn man nach köstlichen Gnadenstunden unversöhnte Glieder bemerkt, denen man Unfrieden, unversöhntes Wesen oder Aerger auf dem Angesicht ablesen kann. Sie machen dann vielfach einen großen Bogen um den oder die «Feinde» herum, wenn sie die Gnadenstätte verlassen. — Der Geist der Bergpredigt heißt uns barmherzig und friedfertig sein. Er lehrt uns die Sanftmut. Wer darin erfunden ist, der wird selig, das heißt glücklich sein, und der macht auch andere glücklich. Darin ist das Problem: Wie oft soll ich meinem Bruder, meiner Schwester, die an mir gefehlt haben, vergeben? schon längst gelöst. Maßgebend für die Gotteskinder ist der Geist und die Lehre Christi. Seien wir allezeit zum Frieden bereit gegen jedermann, dann sind Gott unsere Gaben, auch unsere Bitten angenehm und werden Erhörung finden. e.

Römer 12, 1—2

Wenn wir die Glieder unseres Leibes für den Zweck gebrauchen, zu dem Gott sie gegeben hat, dann handeln wir weise und ehren dadurch Gott, den Schöpfer. Jeder Mißbrauch dessen, was Gott geschaffen hat, wird sich früher oder später rächen.

Wenn der Apostel sagt: «Stellet euch nicht dieser Welt gleich», so müssen wir uns keine falsche Vorstellung machen und das verurteilen, was Gott geschaffen hat. (1. Timotheus 4, 4—5.) In dem Wort «Welt» ist alles das verkörpert, was Gott fremd und feindlich ist, was den wahren Glauben, die Gotteserkenntnis, ja Seele und Geist verdirbt. Das Gottfeindliche raubt der Seele das Interesse am Werke Gottes und bringt dadurch ihre Vernichtung herbei. Wir sind in der Welt, aber die Welt soll nicht in uns sein. Das Schiff ist im Wasser, aber das Wasser darf nicht in das Schiff dringen, sonst sinkt es. Die Welt vergeht mit ihrer Lust, wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit. Die Welt, oder Erde, die Gott geschaffen hat, ist kein Grund zur Sünde, außer für diejenigen, die sie mißbrauchen. Wir brauchen die Einrichtungen dieser Welt für unsern Leib, aber wenn böse Menschen sie zu unserer Vernichtung umgestalten, dann fängt die Sünde an. Feuer ist eine große Wohltat; durch einen Brandstifter aber kann damit viel Verderben angerichtet werden.

Es ist ein großes Wort: «Verändert euch durch Erneuerung eures Sinnes.» Wir haben heute noch reichlich Gelegenheit, unter d a s W o r t zu kommen, welches der Geist Gottes der Gemeinde sagt. Dadurch ist uns die köstliche, wertvolle Gnade gegeben, unsern Sinn immer nach Christi Sinn und Wesen umzustellen. Wer das tut, wird ewigen, hohen Gewinn haben.

E. G.

Böse Gedanken beschweren das Herz,
gute Gedanken erfreuen das Herz.
Es ist leichter, böse Gedanken zu überwinden,
als die Folgen der bösen Taten zu tragen.

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Zürich 7, Gemeindestrasse 32 - Druck Buchdruckerei Männedorf-Zch.
Nachdruck auszugsweise und im ganzen verboten!



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden der Schweiz

Nummer 10 **8. Jahrgang** **15. Mai 1947**

Die Furcht des Herrn

Psalm 111

Wohl dem Menschen, der Gott in seiner Schöpfungsarbeit erkennen kann! der hat wirklich eitel Lust daran. Aber man soll die Augen aufmachen, denn viele, sogar sehr viele wandeln wie Blinde über die Erde, sie sehen und sehen nicht, sie hören und hören nicht. Welche Predigt, welche Wunder sind in jedem Grashalm, in jeder Blume! In jedem Heilkraut sind große Wunder und Wunderkräfte enthalten. Sogar manches scheinbare Unkraut, ja verhaßtes Unkraut, enthält Wunderkräfte für den Menschen, denken wir nur an die Brennessel. Wenn die Leute wüßten, wofür sie alles gut ist, würde sie gepflanzt und nicht bekämpft. Aber die Menschen lieben Tand und Sinnlichkeit. Das Leben ist so verkehrt eingerichtet, daß die Leute keine Zeit haben, um die Tiefen der Gottheit oder der göttlichen Schöpfung kennen zu lernen.

Gewiß hat die Wissenschaft im Zeitalter der Maschinen eine in sehr vielen Teilen nützliche Umgestaltung des menschlichen Lebens vorgenommen, doch was auf einer Seite Fortschritt war, führte auf der andern Seite zum Rückschritt, ja zum großen Niedergang der Menschheit. Daraus erkennen wir deutlich, daß die Menschheit nicht durch Maschinen, nicht

durch viele Erfindungen und Verbesserungen im menschlichen Leben glücklich wird, sondern einzig und allein durch das Werden zum Gottmenschen durch die Wiedergeburt. Die weltlichen Regierungen sind nicht die eigentlichen Regenten auf der Welt. In Epheser 2, 1—3 und 6, 11—14 ist deutlich zu lesen, worin der wahre Kampf der Menschheit besteht. Selbstverständlich will der Böse das nicht gelten lassen, denn er will im Finstern wirken; ihm ist es am liebsten, und er hat den größten Erfolg, wenn die Leute sagen: Es gibt keinen Teufel, auch keinen Gott. Als ob es nicht Haß und Liebe gebe, Wahrheit und Lüge, Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit, Gehorsam und Ungehorsam, Einheit und Parteien oder Zwiespalt. In diesen und vielen andern Dingen die sich extrem gegenüberstehen, zeigt sich Gott und zeigt sich der Teufel als der Vater der Sünde, des Widerstrebens gegen Gott. Was Gott ordnet, das ist löblich und herrlich, seine Gerechtigkeit bleibt ewiglich.

Der Wunder Gottes sind unzählbare, das soll im Gedächtnis der frommen und guten Herzen feststehen. Die Wunder Gottes sind täglich neu und das größte Wunder ist, daß er sündige Menschen zu Söhnen und Töchtern Gottes macht. Er gibt Seelenspeise denen die ihn fürchten, das heißt, die Ehrfurcht haben vor dem Herrn, daß sie ihn lieben, anbeten und ihm gehorsam sind. Er wird ihnen das Erbe der Heiden geben, denn nicht die Gottlosen, nicht die Erdenmenschen, sondern die Söhne und die Töchter Gottes werden Erben sein, Gottes Erben und Miterben Jesu Christi. Wie glücklich sind wir doch im Wissen, daß in Gott kein Fehler ist, daß er s e i n e m Volke eine Erlösung zukommen läßt, und daß dieser Bund mit seinem Volke ewig bleibt. Es kann uns nichts glücklicher machen, denn diese Tatsachen. Die Furcht des Herrn, also die wahre Gottes- und Ehrfurcht ist der Weisheit Anfang. Das ist eine feine Klugheit, wer d a r n a c h tut, des Lob bleibt ewiglich. E. G.

Ungeschicktheiten

Ungeschicktheiten sind, man mag ihnen begegnen wo man will, im besten Fall wie Schönheitsfehler, sie können aber ebenso ganz schlimme Folgen in sich schließen. Es gibt eine große Anzahl von Menschen, die die Ungeschicktheiten der andern zu ihrem eigenen Vorteil ausbeuten und sich auf diese Weise bereichern.

Es ist unbedingt Gottes Wille, daß der Mensch nach der Vollkommenheit strebt. Wer sich in jeder Hinsicht nach den Geboten Christi einrichtet, der wird dieses Ziel erlangen, denn der Heilige Geist, der ja vollkommen ist und allein vollkommen machen kann, wird ihn von Stufe zu Stufe führen. Glaube, Erkenntnis, Liebe, Ueberwindungskraft, Weisheit und alle göttlichen Eigenschaften werden wachsen. Dabei werden die Lernenden von den Lehrenden gerne annehmen, denn das Lernen ist ja gerade das Mittel zur Erlangung der Vollkommenheit. Man kann bekanntlich am Guten lernen wie man es machen soll, denn Nachahmung wird in diesem Falle nicht bestraft, man kann aber auch am Unguten lernen, wie man es nicht machen soll.

Wenn die Knechte Gottes viel lernen, um im himmlischen Beruf, in der Belehrung und Erziehung der Kinder Gottes geschickt zu sein, dann ist das eine überaus wertvolle Sache. Sicher ist die Verheißung wahr,

daß der gesandte Knecht nicht soll sorgen, was er reden soll, der Geist Gottes will es in ihm sein. Doch muß das richtig verstanden sein. Der Gesandte hat den Willen seines Senders auszurichten. Dieser Auftrag in göttlicher Hinsicht ist absolut klar. Daß er aber geschickt ausgeführt wird, dafür muß der Gesandte sich mühen. Er lernt von den Vorbildern, er lebt im Geiste seines Senders, er liebt die Schafe des Erzhirten und dient ihnen unter Aufopferung seines Lebens, darin wird er allzeit rechte und gute Speise wirken.

Zum Lernen, wie man nicht predigen soll, sei hier folgendes Stückchen angeführt: «Wenn ihr mit mir nicht zufrieden seid, so könnt ihr ruhig nach Z. schreiben. Ich bekomme die Briefe doch wieder zum lesen und dann seid ihr blamiert.» So sprach ein sonst lieber Vorsteher in einem Gottesdienst zu seiner Gemeinde. Hier haben wir nicht nur eine, sondern gerade mehrere Ungeschicktheiten vor uns, so daß es sich lohnt, ein wenig dabei zu verweilen und festzustellen, was ein weiser Reichsgottesarbeiter in solchem Falle gemacht hätte.

Jeder Amtsträger und jedes Glied hat das Recht, sich brieflich oder mündlich an kompetenter Stelle auszusprechen und evtl. notwendigen Rat oder Hilfe zu suchen. Ein geschicktes Gotteskind wird das nur in einem notwendigen Fall tun und ein geschickter Knecht braucht dabei nichts zu fürchten. Er kann höchstens hinzulernen. Daß gegebenenfalls eine Sache untersucht werden muß ist klar. Das ist ganz in Ordnung und darf jedermann wissen. Daß aber die ganze Gemeinde davon, daß man so vorgeht, in Kenntnis gesetzt werden muß, das ist nicht richtig, das ist ungeschickt. Manche Aemter und Glieder sagen sich: wenn das so ist, dann melde ich gar nichts mehr, andere werden hinter dieser Bemerkung eine leise Drohung, ja nicht zu schreiben, herauslesen. Beides ist aber nicht segen- und hilfeschaffend. Dabei ist bestimmt ein Unterschied zu machen zwischen einem Hilfesuchenden und einem Verkläger. Der Hilfesuchende sucht ja Hilfe für sich und für den Fehlbaren, dem Verkläger hingegen ist es darum zu tun, den andern schlecht zu machen. Lasse nur ruhig jeder Vorsteher gewähren, daß seine Anvertrauten, wenn sie es aus irgendeinem Grunde für notwendig finden, sich an eine vorgesetzte Amtsstelle wenden. Wenn sich alle Mühe geben so hat doch keiner etwas zu fürchten und der Vorgesetzte wird bald herausfinden, auf welcher Basis und welcher Art die eingegangenen «Noten» sind. Regierende im Werke Gottes wissen, daß sie im besondern alle Tage um göttliche Weisheit bitten sollen um recht richten zu können.

Es ist eine edle und große Sache um einen höhern — und untergeordneten — Amtsträger, wenn er sich in seiner Amtstätigkeit weiser, in besonders gearteten Fällen sogar absoluter Verschwiegenheit bemüht. Wir sollen ein Grab sein können wo es sich um schwere Dinge handelt. Im gegebenen Fall heißt es, Dinge, die uns anvertraut wurden, nach oben zu melden und dabei selber unbedingte Verschwiegenheit zu üben. Es ist sicher, daß der Heilige Geist den Geschickten wird immerdar recht lehren, was er zu tun hat, denn dieser Geist b a u t den Tempel Gottes, ein anderer Geist hingegen wird oder will ihn gar z e r s t ö r e n. Der weise Knecht weiß auch notwendige Dinge auf eine Art den Seelen nahezubringen, daß sie dadurch nicht irregemacht oder verletzt werden. Die göttliche Weisheit lehrt und belehrt recht, sie bewahrt, sie macht frei und

macht glücklich. Darum: Es ist eine köstliche Sache um einen treuen und klugen Knecht! e.

Johannes 14, 15—24

Die Liebe ist das höchste Grundgesetz zu einem glücklichen Leben. Gott präsentiert in all seinem Wesen, seinen Worten und Werken das Vollmaß wahrer, reinster, göttlicher Liebe. Es wird in der Welt so unendlich vieles als Liebe angepriesen, was aber alles andere ist als Liebe. Wenn der Fischer den Fisch ködert, dann hat er ihn auch lieb, aber seine Liebe ist, daß er den Fisch verspeisen oder verkaufen will, der Fisch aber muß dabei sein Leben lassen. Der Geschäftsmann gibt vor, seinen Kunden zu lieben, in Wirklichkeit aber ist der Kunde dazu da, daß der Geschäftsmann an ihm verdiene, also von Liebe ist da meist keine Spur, sondern von Verdienen und vom Geschäftemachen. Wenn der junge Mann ein Mädchen ködert und redet von Liebe, dann sind es meistens nur Sexualtriebe oder sonst selbstsüchtige Gründe, das beweisen die vielen unglücklichen Ehen.

Merken wir uns das wohl: Wahre Liebe ist ein rares Kraut, das auf Erden nicht viel wächst. Die wahre, reine Liebe opfert sich auf für andere, sie gibt ohne zu fordern, sie sucht das Glück der Menschen, das wahre, reine, seelische, ewige Glück. Es gibt göttliche und menschliche Liebe. Die göttliche Liebe sucht besonders das ewige Glück der Menschen, während die menschliche Liebe das Irdische bevorzugt. Die Liebe Jesu sagt die Wahrheit, welche oft schmerzt, denn sie deckt die Fehler nicht zu in menschlicher Gutmeinung, wie es leider oft törichte Mütter machen, welche die Zucht des Vaters verhindern, mit der Schürze alles zudecken und dabei die Kinder verderben. Jesus Christus hat seinen Jüngern ziemlich schonungslos die Wahrheit gesagt. Mit welch scheinbar harten Worten hat er ferner die verkehrten Lehren der Schriftgelehrten und Pharisäer gegeißelt, womit sie das Volk täuschten, daß sie den Lebensweg in Jesu nicht finden konnten! Sie schlossen damit dem Volke das Himmelreich zu, und zur Strafe kamen sie selbst nicht hinein.

Die wahre Liebe läßt sich etwas sagen, sie verträgt, sie hofft, sie duldet, sie läßt sich nicht erbittern, sie blähet sich nicht auf, sie sucht nicht das Ihre. Jesus lehrt uns lieben nach seiner Liebe, gehorsam sein nach seinem Gehorsam. Der Vater (Geist) und des Sohnes Wort haben in uns Wohnung gemacht, um uns nach ihrem göttlichen Wesen zu bilden, und wenn dieses geschehen ist, sind wir reif und bereit in das Reich des Vaters und des Sohnes eingehen zu können. Wenn die Stunde dazu gekommen ist, so wird Christus die Seinen bestimmt zu sich nehmen, auf daß wir da seien, wo er ist. Wer die wahre göttliche Liebe anzieht, der zieht Christus an. E. G.

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Zürich 7, Gemeindestrasse 32 - Druck Buchdruckerei Männedorf-Zch.
Nachdruck auszugsweise und im ganzen verboten!



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden der Schweiz

Nummer 11 **8. Jahrgang** **1. Juni 1947**

Psalm 50, 15

Infolge der gegenwärtigen Nöte und Sorgen ist bei vielen Menschen die Frage entstanden, ob unter diesen Zuständen das Leben überhaupt noch einen Sinn und Zweck habe. Es sind viele denkende Männer die zu dieser Zeitfrage Stellung nahmen und ihrer Ansicht entsprechend Maßnahmen empfahlen, um aus diesen trübseligen Zuständen herauszukommen. Was aber der eine für gut findet, hält der andere für nicht ausreichend, um aus dieser Notlage herauszukommen. Wo aber aller menschliche Rat und alles Können versagen und keine Aussicht auf Erlösung aus diesen Verhältnissen durch menschliche Mittel besteht, da wird man unwillkürlich an die Worte des Herrn erinnert: Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten. Er allein kann alles zum Besten lenken, weil es ihm an Mitteln und Wegen nicht fehlt, denn größer als der Helfer ist die Not ja nicht, zumal er verheißen hat, die Seinen aus dieser Trübsal zu erlösen.

Die Gottentfremdung führt zweifellos immer mehr ins Verderben, denn Gerechtigkeit erhöhet ein Volk, aber die Sünde ist der Leute Verderben (Sprüche 14, 34). Wenn von vielen Seiten über zunehmende Entchristlichung und über den immer mehr um sich greifenden Unglauben geklagt wird, dann sehen wir an den Folgen, wohin ein derartiges Verhalten führt.

Inmitten dieser Zeitzustände leben auch diejenigen, welche die Wiedergeburt aus Wasser und Geist durchlebt haben; sie sind von all dem Leid, was durchlebt ist und noch durchlebt werden muß, nicht verschont. Wenn sich heute viele Menschen mit der Frage befassen, ob unter diesen Zuständen das Leben noch einen Sinn und Zweck habe, so können diese Wiedergeborenen mit gutem Gewissen sagen: Ja, unser Leben und Dasein hat trotz allem Leid einen Sinn und Zweck; denn sie betrachten das menschliche Leben nicht nur von dem Standpunkt des kurzen zeitlichen Daseins, sondern von dem Gesichtspunkt der Ewigkeit. Wo eine diesseitige Welt ist, besteht auch eine jenseitige, wo eine vergängliche Schöpfung ist, besteht auch eine unvergängliche, und wo eine stoffliche Welt ist, besteht auch eine geistige Welt.

Weil wir aber wissen, daß wir hier keine bleibende Stadt haben, suchen wir uns dem Worte Gottes entsprechend einzustellen, daß uns der Herr zur gegebenen Zeit aus diesen Nöten, in denen wir uns befinden, herausführen kann. Jesus Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, hat für die Seinen einen Weg gelegt, der aus dieser zeitlichen Trübsal in das Reich ewigen Friedens und ewiger Freude führt.

Daß dies so ist, hat Gott der Herr durch den Propheten Daniel geoffenbart, wie wir dies in Daniel 12, 1 lesen können. Da ist auf eine solch trübselige Zeit hingewiesen, wie sie noch nie war, seit Leute gewesen sind, und im letzten Satz heißt es: Z u r s e l b e n Z e i t wird dein Volk errettet werden, alle, die im Buch geschrieben stehen. Außerdem hat auch Jesus laut Matthäus 24, 21 die von dem Propheten Daniel gesehene Trübsalszeit bestätigt, und wir durchleben diese Zeit, denn wir stehen mitten drin. Es hat sich also die von Daniel gesehene und von Jesus bestätigte Zeit an uns erfüllt, und so wird sich auch der Inhalt des letzten Satzes von Daniel 12, 1 an uns erfüllen, wenn die im Ratschluß Gottes dazu bestimmte Stunde gekommen ist. Unser zeitliches Dasein hat somit trotz allem Leid und aller Trübsal einen Sinn und Zweck, denn wir werden in dieser Zeit für das Leben in der Ewigkeit zubereitet. Wie sehr es dem Herrn darum zu tun ist, daß diese Zubereitung nach seinem Willen geschieht, ist dadurch bewiesen, daß er zur Erledigung dieser Arbeit den Heiligen Geist gab, wie Jesus dies laut Johannes 16, 7—14 angedeutet hat. Wer diesem Geist die Führung seiner Seele anvertraut, wird das von Gott verheißene Ziel erreichen.

J. G. B.

1. Korinther 2, 16

«Wer hat des Herrn Sinn erkannt, oder wer will ihn unterweisen? Wir aber haben Christi Sinn.»

Niemand hat Gott je gesehen, wenn wir ihn auch an seinen Werken erkennen können. Aber der Sohn Gottes ist auf diese Erde gekommen mit dem Auftrag, den Menschen den Vater zu verklären, das heißt ihnen Wille, Art, Wesen und alles weitere vom Vater klar zu machen. Zu Philippus sprach Jesus: «Wer mich siehet, der sieht den Vater.» Lehre, Leben, Werke, alles, was der Sohn besitzt, hat seinen Ursprung im Vater. Nun

hat Jesus die Verheißung gegeben, daß der Vater und er zu denen kommen, die ihn lieben und sie werden Wohnung machen bei ihnen und sich ihnen offenbaren. In der Pfingstgabe, der Ausgießung des Heiligen Geistes, ist dieses Versprechen erstmals eingelöst worden. Der Heilige Geist, der die Tiefen Gottes ergründet und kennt, vermittelt den Trägern eine volle Erkenntnis und Klarheit in allen göttlichen Dingen. In ihm und durch ihn erlangen wir die Gewißheit über Gottes Plan und Gedanken. In *2.* Korinther 3, 7—11 ist von der überschwenglichen Klarheit des Amtes das den Geist gibt, die Rede. Wenn sich auch andernorts Teilwahrheiten über den Sinn und Willen Gottes vorfinden, so doch nirgends anderswo das Vollkommene. In Lukas 8, 10 sagt Jesus zu seinen Jüngern: «Euch ist's gegeben, zu wissen das Geheimnis des Reiches Gottes; den andern aber in Gleichnissen, daß sie es nicht sehen, ob sie es schon sehen, und nicht verstehen, ob sie es schon hören.» Wie groß wird das Verderben, die Verwirrung werden, wenn auf einem Lehrstuhl Lehrer sitzen, die in dem was sie lehren sollen und wollen keine Klarheit besitzen! Dadurch wird großes Unheil angerichtet.

Jesus hat laut Matthäus 28, 20 die Verheißung gegeben: «Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.» Nach seiner Auferstehung war er in seinen damaligen Aposteln als Anfänger auf Erden. Durch sie war er Gründer seiner Kirche, in ihnen war er Lehrer in derselben, er war die unsichtbare Quelle alles wahren göttlichen Liebeswirkens durch die sichtbaren Gefäße in den Amtsgaben. Was Jesus für die Erlangung des Reiches Gottes als unbedingt notwendig bezeichnete, dazu waren die Apostel beauftragt und bevollmächtigt. «Ihr bedürfet nicht, daß euch jemand lehre, der Heilige Geist wird es euch alles lehren», war Jesu Gebot an seine Jünger. Die Geschichte lehrt jeden aufrichtigen Menschen, wie und wo Gott in der apostellosen Zeit seinen Liebeswillen kundtat. Die heilige Schrift wiederum ist es, die uns Jesu Worte übermittelt, daß er am Ende, wenn also die Tage des Menschensohnes bald vorüber sind, wieder sein, das heißt wirken wird wie am Anfang. In der Zwischenzeit ist allen Geistern Gelegenheit geboten worden, ihren Sinn in ihrer Arbeit und Lehre darzutun und ihre Werke zu schaffen. Sie werden entsprechend Lohn empfangen. Bemerkenswert ist in dieser Hinsicht, was Petrus sagte: «Es wird aber des Herrn Tag kommen wie ein Dieb in der Nacht, an welchem die Himmel zergehen werden mit großem Krachen; die Elemente aber werden vor Hitze schmelzen, und die Erde und die Werke, die darauf sind, werden verbrennen.» (*2.* Petrus 3, 10.) «Wir warten aber eines neuen Himmels und einer neuen Erde nach seiner Verheissung, in welchen Gerechtigkeit wohnt» sagt derselbe Knecht Gottes.

Es ist eine unumstößliche Wahrheit, daß uns nur der Heilige Geist den Sinn Christi vermitteln kann, wie es auch unumstößliche Wahrheit ist, daß der Heilige Geist, das wahre göttliche Licht, als Lichtträger oder Leuchter den Apostelkörper hat. Wer demgemäß will Besitzer des Sinnes oder Geistes Christi werden, der muß nach dem Worte Jesu notgedrungen zu seinen Gesandten kommen, sie aufnehmen und sich durch sie führen, lehren und zubereiten lassen. Durch den einen Geist von Christo kommen dann alle zu einerlei Glauben und Erkenntnis des Sohnes Gottes und werden ein vollkommener Mann, der da sei im Maße des vollkommenen Alters Christi, schreibt Paulus den Ephesern (Epheser 4, 13). e.

Der Glaube der vor Gott gilt

Römer 1, 1—12

Glauben hat jedermann, auch der Unglaube ist ein Glaube; der eine glaubt, daß Gott existiert, der andere, daß er nicht existiert. Der Glaube kommt aus der Erkenntnis. Der eine hat eine kleine Erkenntnis, somit einen kleinen Glauben, oder Kleinglauben, der andere hat einen weiten geistlichen Horizont, eine hohe, weitumfassende Erkenntnis, somit einen hohen Glauben. Paulus sagt von der Breite, Länge, Tiefe und Höhe der Erkenntnis. Es ist also grundverkehrt, wenn jeder Mensch oder jede Glaubenspartei i h r e n Glauben, oder ihre Erkenntnis als das Wahre und Echte darstellt. Alles ist erstmal Stückwerk, es kommt darauf an, wer unser Lehrer ist; wo Menschenweisheit lehrt, wird die Erkenntnis und der Glaube eben nicht weiter gehen können als dies die Menschenweisheit zu tun und zu erlangen vermag. Wo aber der Heilige Geist der Lehrer ist, respektiv die von Gott gesandten Männer durch welche der Heilige Geist redet und erleuchtet, da wird die vollkommene Erkenntnis und damit auch der vollkommene Glaube bewirkt.

Der Apostel Paulus konnte von sich sagen, er sei zum Apostel berufen und ausgesondert, zu predigen das Evangelium Gottes. Seine Arbeit war somit kein menschlicher Beruf und bedurfte keiner menschlichen Schulweisheit, dafür redete und lehrte der Heilige Geist durch ihn. Da erfüllte sich das Wort Jesu: Ihr seid es nicht die da reden, sondern des Vaters Geist wird durch euch reden. Wie sich Jesus Christus nach dem Geist als Sohn Gottes kräftig erwiesen hat, also hat er seine Apostel als seine Mitarbeiter tüchtig gemacht, unter den Menschen den Gehorsam des Glaubens aufzurichten. Nur wer dem Evangelium Gottes glaubt und gehorcht, kann in die göttliche Geistesgemeinschaft eindringen, um ein Hausgenosse Gottes zu werden, respektiv Sohn oder Tochter Gottes. Paulus nannte die Apostolischen: die Liebsten Gottes und berufene Heilige. Einem rechten Vater sind doch die Kinder sein Liebstes auf der Welt, also sind auch Gott seine Kinder das Liebste. E s i s t e i n e u n a u s s p r e c h l i c h e G n a d e, z u d e n K i n d e r n d e s A l l e r h ö c h s t e n g e z ä h l t z u s e i n. M a c h e s i c h d o c h j e d e s d i e s e r h o h e n G n a d e w ü r d i g. Ferner sagt der Apostel, daß man vom apostolischen Glauben in aller Welt sage. Das ist auch heute zu einem großen Teil der Fall, es ist aber auch die Sekte der allenthalben widersprochen wird. — Doch wir leben unseres Glaubens und die hohe Erkenntnis ist unsere Seligkeit; wir lieben einander und beten füreinander, und die Apostel teilen dem Volke Gottes reichlich aus von den Gaben die sie als Gesandte und Haushalter Christi empfangen haben. Durch diese Gaben werden die Kinder Gottes vollendet zu dem Erbteil der Heiligen im Lichte Gottes.

E. G.

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Zürich 7, Gemeindestrasse 32 - Druck Buchdruckerei Männedorf-Zch.
Nachdruck auszugsweise und im ganzen verboten!



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden der Schweiz

Nummer 12 **8. Jahrgang** **15. Juni 1947**

DAS EWIGE LEBEN

Johannes 6, 37—40

Das ewige Leben ist nicht das Erzeugnis guter Werke. Das Leben kommt vom Lebensfürsten und pflanzt sich fort auf dem vom Lebensfürsten festgesetzten Weg. Dieses Gesetz gilt für das irdische wie für das seelisch-geistliche Leben. Gott hat ein Menschenpaar geschaffen und in dieses legte er das Fortpflanzungsvermögen nach seinem Wort: «Seid fruchtbar und mehret euch, daß euer viel werden auf Erden.» Jesus Christus, als der Schöpfer der Gottmenschen, hat ein Gleiches getan; er legte erst befruchtend, lebenspendend seinen Geistessamen in seine Apostel. Auch diesen ward befohlen, fruchtbar zu sein und sich zu mehren, oder mit andern Worten: Gehet hin in alle Welt und macht alle Völker zu meinen Jüngern: lehret sie, tauft sie (mit der Wasser- und der Geistestaufe), vergebt ihnen die Sünden und macht sie zu Gottes Kindern. Das ist der von Jesus gesetzte Zeugungsweg zur Gotteskindschaft — einen andern kann niemand legen außer dem der in Christus Jesus gelegt ist.

Das ewige Leben ist im Sohn Gottes verkörpert und durch unsern Glaubensgehorsam ihm gegenüber, ziehen wir dieses Leben an und machen es uns zu eigen. Paulus sagte: Wir Apostel sind gesetzt, daß wir den Gehorsam des Glaubens aufrichten. Schon das Kind trägt Schöpfungskräfte in sich, die es von seinem Schöpfer erhalten hat. Wenn das Kind

aufwächst, so entfalten sich diese Kräfte und das erwachsene Kind wird schließlich selbst Erzeuger von Söhnen und Töchtern.

Jesus sagte: Ich bin vom Himmel gekommen... Ja dem Fleische nach war Jesus bekanntlich nicht vom Himmel gekommen, er wurde geboren in Bethlehem von der Jungfrau Maria. Aber seine Seele war vom Himmel und ebenso der Heilige Geist den er bei der heiligen Versiegelung von Gott dem Vater empfangen hatte. Nun ist es der Wille des Vaters, daß von allem was er uns gegeben hat, nichts verloren gehe. Das ist eine schwere, verantwortungsvolle Arbeit, daß wir jeder Seele soviel tun, daß wir sagen können, wir hätten nicht mehr tun können. Gott hat uns die Mittel in die Hand gegeben, um jedermann helfen zu können. Legen wir mit aller Liebe und Weisheit den apostolischen, weltüberwindenden Felsenglauben in die Herzen, es sollen keine Zweifler, keine Kleingläubigen, keine Verzagten unter dem Volke Gottes sein. Die Gnade Gottes wird allen in gleichem Maße zuteil; gleiche Liebe, gleiche Sündenvergebung, gleiches Abendmahl, gleiche Versiegelung, es gibt kein Ansehen der Person, es gibt keine Bevorzugung und keine Zurückversetzung, jedermann der recht tut ist Gott angenehm. Wir Diener sollen die Kinder Gottes so ausrüsten, daß sie allen Anläufen des Bösen widerstehen können. Wenn ein Meister Lehrlinge hat und sie machen alle eine gute Schlußprüfung und werden angesehene, tüchtige Arbeiter und auch wieder Meister, so ist das die größte Ehre für den, bei dem sie in die Lehre gegangen sind, denn das Werk lobt den Meister. Wir werden in alle Ewigkeit für jede Seele die wir an das Ziel der Gotteskinder bringen können, Lob, Ehre, Dank und Ernte hinnehmen; wie auch Paulus an die Philipper schrieb: «Tut alles ohne Murren und ohne Zweifel, auf daß ihr seid ohne Tadel und lauter und Gottes Kinder, unsträflich mitten unter dem unschlachtigen und verkehrten Geschlecht, unter welchem ihr scheinet als Lichter in der Welt, damit daß ihr haltet an dem Wort des Lebens, mir zu einem Ruhm an dem Tage Christi, als der ich nicht vergeblich gelaufen noch vergeblich gearbeitet habe. (Philipper 2, 14—16.)

Das ist der Wille des Vaters, daß wer den Sohn, das Sohneswerk siehet und daran glaubt, daß der das ewige Leben habe. E. G.

DAS HEIL GOTTES

Psalm 132

David schwur Gott, daß er nicht ruhen und nicht schlafen wolle, bis er für den Herrn, dem Mächtigen Jakobs eine Wohnung finde. Selbstverständlich dürfen wir das nicht buchstäblich verstehen, aber doch so, daß David keine Ruhe hatte, bis er wußte, daß dem Herrn sein Haus, der Tempel gebaut werde. Er selbst schaffte dazu ungeheuer viele Reichtümer und Material zusammen, zum Beispiel hunderttausend Zentner Gold, tausend mal tausend Zentner Silber, sowie aus seinem Privatbesitz dreitausend Zentner Gold und siebentausend Zentner Silber. So trieb David seinen Sohn, ebenso die vielen Aemter und das ganze Volk an, den Tempelbau zu vollführen. (1. Chronik Kapitel 22 und 29.)

«Wir hörten von ihr in Ephratha» — dem späteren Bethlehem, dem Geburtsort von David und von Jesus Christus, dem Sohn Gottes. Der Prophet Micha schreibt darüber: «Und du Bethlehem Ephratha, die du

klein bist unter den Städten in Juda, aus dir soll mir der kommen, der in Israel Herr sei, welches Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist.» Bethlehem heißt Brothaus — Christus ist das Brot des Lebens. Welch mächtiger, heilbringender Einfluß hat sich von diesem kleinen Flecken über das menschliche Geschlecht für Zeit und Ewigkeit ausgebreitet! «Wir haben sie gefunden auf dem Felde des Waldes», sagt David weiter. Das will heißen: in der Einsamkeit, abseits der Heerstraße aller Geister. — Vers 7: «Wir wollen in seine Wohnung gehen und anbeten vor seinem Fußschemel.» Wer die Wohnung Gottes kennt wird das mit Freuden tun. — Vers 8: Nach großen Taten ruht auch Gott, wie im Schöpfungsbericht gesagt ist, daß Gott am siebenten Tage ruhte. Ruhe bringt auch Frieden, wie die Engel gesungen: Friede auf Erden und an den Menschen ein Wohlgefallen. Ruhe und Frieden sind für alle Menschenseelen bereitet, welche Christus, das fleischgewordene Gotteswort erfassen, und die Lade, Bundeslade oder Bundestaten in Wasser- Blut- und Geistestaufe, anziehen und damit die Macht der Erlösung erfahren. — Vers 9: Die Priester sind mit Gerechtigkeit und Heil gekleidet, und da können die Heiligen fröhlich sein. — Vers 10 enthält die Bitte, Gott möge sein Antlitz in seinen Gesalbten nicht abwenden, daß er in ihnen allezeit unter uns sei. — In Vers 11 und 12 ist die Zusage gegeben, wie auch Jesus den Seinen verhieß: Ihr sollt mit mir auf meinem Stuhl sitzen, wie ich überwunden habe und mich gesetzt mit meinem Vater auf seinen Stuhl. Das weitere ist in Offenbarung 20, Vers 6 gesagt. «Der Herr hat Zion erwählet und hat Lust, daselbst zu wohnen», heißt es weiter. Zion — der höchste Glaubensberg, die innigste Gottesgemeinschaft, wo wir Bürger und Gottes Hausgenossen werden durften. Gott hat Lust bei den Seinen zu wohnen, wie ein Vater bei seinen Kindern. Dies ist die göttliche Ruhe und Zufriedenheit, da gefällt es ihm wohl und uns erst recht, daß uns unverdienterweise ein so unaussprechlich großes Glück geworden ist. Daselbst empfangen die Kinder Gottes auch die höchsten Segnungen und soll aufgehen das Horn Davids, das Horn der Knechte Gottes. Horn ist das Bild der Macht und des Amtes. Den Knechten Gottes ist auch die Leuchte zugerichtet, wie das Jesus seinen Aposteln sagte: «Ihr seid das Licht der Welt.» Die Feinde Gottes müssen schlußendlich zuschanden werden, dem Volke Gottes aber blüht die Krone des ewigen Lebens. E. G.

Brief eines Bezirksältesten

Mein herzlich lieber Bezirksapostel!

Der vergangene Monat war reich gesegnet. Ich denke dabei an die beiden Gottesdienste in Zofingen und Basel, sowie an die Bezirksämterversammlung in Zürich. Beim Genießen solcher großen Gottesdienste erfüllt sich immer mehr das Wort aus Hebräer 13, Vers 9 und 10, denn es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde, welches geschieht durch die Gnade. Das Apostelwort macht das Herz fest, sicher und gewiß, denn wir haben einen Altar, davon nicht Macht haben zu essen, die der Hütte pflegen. In einem Gottesdienst habe ich die Verschiedenheiten der Altäre gezeigt, auf welchen sich die Menschen während ihres Durchganges durch das Leben opfern. Denn was einem wertvoll geworden ist und was man

als Liebstes erkannt hat, dem opfert man sich in der Hingabe von Leib, Seele und Gemüt, Herz, Mitteln und Leben, wobei keine Unannehmlichkeiten gescheut werden. Was werden aber meist für Resultate erzielt? Ein leeres Herz bleibt von allem nur zurück. Es ersetzt kein Heil im letzten Todesschmerz. Ach was ist das Leben für ein Rennen, Hasten und Jagen! Tausende sinken stündlich ins Grab, andere Tausende lösen sie ab; wo kommen sie her, wo gehen sie hin, was ist ihres Kommens und Gehens Sinn? Das eine aber bleibt fest, daß ihrer aller Seelen ewig unter die Folgen kommen, wie sie in der Zeit ihres Erdendaseins die Stellung zu dem haben eingenommen, der ihnen Gnade schenken wollte und der erhöht ist zu einem Zeichen der Hilfe und Heiligung, Christus unsern Herrn!

Wie köstlich ist es aber, wenn man den einheitlichen Altar im Werke Christi von heute kennt! Wie glücklich ist das Los derer, die sich auf diesem Altar heute opfern, mit dem so herrlichen Erfolg, daß sie andere Kreaturen werden, die heute im Genuß der Apostelтaten singen können: «O, das ist doch ein Freudenleben, nun frei von Sünde, ganz des Herrn!» Jesus sagte, der Altar heilige die Opfer. Ist das nicht eine Freude für den, der ihn finden durfte? Der persönliche Altar von Jesus ist nicht mehr auf Erden, er ist aber in denen zu finden, die der Welt an seiner Statt gegeben wurden, mit den Worten: Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Darum liegt es klar auf der Hand, daß die Apostel sowie die, welche die Apostel in den Gemeinden vertreten, für uns den lebendigen Altar darstellen, auf welchem wir uns heute in der völligen Hingabe opfern sollen. Nur so erlangt man die Heiligung, dadurch aber auch das Wohlgefallen Gottes.

Es hat zu allen Zeiten viele Altäre gegeben, zu denen der Herr sich ebensowenig bekennen konnte, wie zu denen, die sich durch die Hingabe geopfert haben. Elia kam unter ein Geschlecht das viele Opfer brachte, aber diese waren dem Herrn ein Greuel. Paulus sagte: Was die Ungläubigen opfern, das opfern sie nicht Gott, sondern dem Teufel, daran ist weder Heiligung noch Erneuerung, noch sonst ein seelischer Vorteil gebunden. Laut Jesaja sind solche Tische (Altäre) voll Speiens und Unflats, und Jeremia nennt sie Schandaltäre.

Manche sind schon jahrelang apostolisch und hatten bis heute noch nicht Macht, das volle Heil und die Erlösung vom Altar zu genießen. Es läßt sich der Segen der aus dem Apostelwirken quillt, nicht in Worte kleiden, fassen kann man ihn nur im Durchleben. Wenn manche noch mehr ihr Herz an zeitliche Dinge hängen und pflegen der Hütte, den alten Menschen, halten es lieber mit dem Essen und Trinken, leben sich selber viel lieber als dem Herrn, gehen schlafen oder spazieren, anstatt zum Gottesdienst, wo doch jedes Wort so nötig ist, um die erforderliche Reife für die Ewigkeit zu erlangen, so stehen sie dem Segen selbst im Wege. Im Unservater bitten wir: «Erlöse uns vom Uebel», was aber nützt das, wenn wir den Weg zum Apostelaltar nicht gehen? Es ist doch sehr zu bedenken: Der Altar heiligt die Opfer! da schwinden alle Mängel und die Heiligung erweckt das Bewußtsein: Wir sind Erlöste des Herrn!

Dies sendet Ihnen in dankbarer Liebe Ihr getreuer A. K.

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Zürich 7, Gemeindestrasse 32 - Druck Buchdruckerei Männedorf-Zch
Nachdruck auszugsweise und im ganzen verboten!



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden der Schweiz

Nummer 13 **8. Jahrgang** **1. Juli 1947**

Liebet eure Feinde

Matthäus 5, 43—48

Die Lehre Jesu hat den Leuten schon viel Kopfzerbrechen gegeben, denn sie ist in vielen Stücken so ganz und gar wider die menschliche Natur. Aber vergessen wir nicht: die menschliche Natur ist eben keine göttliche Natur. Im Sündenfall hat der Mensch die göttliche Natur verloren und ist, je nach der Tiefe seines Falles, einer menschlichen, sündigen, teuflischen oder tierischen Natur teilhaftig geworden.

Wenn Jesus sagt: «Liebet eure Feinde», so müssen wir uns erst klar sein, wer unsere Feinde sind. In erster Linie soll jeder Apostolische sagen können: ich bin niemandem feind, ich hasse niemanden, ich tue niemandem etwas zuleide, ich verleumde niemanden, ich rede nichts Böses über die Menschen. Unser Feind ist der Teufel, der unsere Seele verderben will in die Hölle, dem sollen wir fest widerstehen im Glauben, wie es uns Jesus lehrt. Wenn Menschen uns hassen, dann denken wir daran, was Jesus sagte: «Sie hassen mich ohne Ursache.» Wir bitten Gott, er möge den Leuten die Augen öffnen, daß sie das Verkehrte ihrer Handlungsweise einsehen und diese ändern mögen. Was haben wir diesen Leuten Böses zu wünschen? will doch Gott in seiner Liebe, daß allen geholfen werde; von ihm aus soll wirklich niemand verloren gehen. Haben wir mit den ar-

men, verirrten, verblendeten, gebundenen Menschen Mitleid und beten wir wie Jesus: «Vater vergib ihnen, sie wissen nicht was sie tun.» Merken die Menschen, daß wir ihnen das Böse nicht mit Bösem vergelten, sondern ihnen Gutes tun, daß wir segnen die uns fluchen, daß wir beten für die, die uns beleidigen, dann wird ihr Haß abnehmen, denn — wenn jemandes Wege Gott gefallen, so macht er auch unsere Feinde mit uns zufrieden. — Weiter heißt es: «Wenn dir jemand einen Streich gibt auf deinen rechten Backen, so biete ihm den andern auch dar.» Das ist nicht buchstäblich zu befolgen, denn das wäre ein Hohn und eine Herausforderung für den Gegner; das Wort will sagen, man soll still und ruhig seine Wege gehen. Es mag das vielfach sonderbar und verkehrt erscheinen, vergessen wir aber nicht, daß wir im Unterliegen, im Sterben siegen. Gewiß gibt es Einzelfälle wo man sich wehren muß, doch diese Dinge sollen von Fall zu Fall mit den zuständigen Aemtern besprochen werden, in schweren Fällen dürfen wir auch den Richter anrufen, denn die Obrigkeit ist Gottes Dienerin uns zugut, sie trägt das Schwert der Gerechtigkeit, dem Guten zum Schutz, dem Bösen zur Strafe.

Wir haben alle sorgfältig und allen Ernstes zu lernen, nach der Lehre Jesu zu leben und in allen Stücken nach ihr zu handeln. Damit beweisen wir, daß wir Kinder sind unseres Vaters im Himmel, der seine Sonne scheinen läßt über Beter und Flucher, über Lästerer und Heilige, und der regnen läßt über Gerechte und Ungerechte. Die Güte Gottes soll aber die Flucher, die Lästerer, die Ungerechten zur Buße reizen, daß sie umkehren und Gott die Ehre geben. Wer das nicht tut, wird eines Tages erleben müssen, daß Gott seine Gnadenhand von solch undankbaren Kreaturen wegzieht, und dann sollen sie erfahren wie es ihnen geht ohne die Güte, die Liebe und das Erbarmen Gottes.

Jesus belehrt und ermahnt besonders: Was nützt es uns, wenn wir nur die lieben, die uns lieben und nur zu unsern Brüdern freundlich sind — dann tun wir wirklich nichts Besonderes, denn das tun auch die Sünder. Darum sollen wir vollkommen sein, gleich wie unser Vater im Himmel vollkommen ist.

E. G.

Die Güte Gottes

1. Petrus 1, 3—4

Im Liede 513 heißt die erste Strophe: «Wie groß ist des Allmächt'gen Güte! Ist der ein Mensch, den sie nicht rührt, der mit verhärtetem Gemüte den Dank erstickt, der ihm gebührt? Nein, seine Liebe zu ermessen, sei ewig meine größte Pflicht. Der Herr hat mein noch nie vergessen; vergiß mein Herz auch seiner nicht!»

Der sündige Mensch vermag das Vollmaß der Liebe und Güte nicht zu erkennen. Er nimmt alles als selbstverständlich hin und fühlt sich nicht gedrungen, dem Schöpfer und Geber aller guten Gaben für alles zu danken. Wie herrlich ist es im Frühling, im schönen Monat Mai, wenn in der Morgendämmerung die Vögel anfangen, dem Schöpfer ihr Lob- und Danklied zu singen! Ja, der aufmerksame Beobachter wird erkennen: Die

ganze Kreatur in Feld und Wald betet den Schöpfer an; sie lobt, preist und dankt. Der gottferne Mensch mit verhärtetem Gemüte nimmt davon nichts wahr. Für ihn ist das eben die Natur und damit fertig. Diese Herrschaften mögen sich doch fragen: Woher kommt denn diese wunderbare Natur?

Ein junger Ehemann, in guter Stellung, konnte oder wollte zum Essen bei Tisch dem lieben Gott nicht danken, wiewohl ihn seine Gattin darum bat. Er meinte: I c h arbeite ja, damit wir Nahrung und alles Nötige haben, und das wird genügen. Es gingen Monde vorüber. Im Geschäft wurde die Arbeit knapp, und da er einer der jüngsten Angestellten war, wurde ihm gekündigt. Es war zu jener Zeit sehr schwer, Arbeit und Brot zu finden. Während der einsetzenden Arbeitslosigkeit ging der Brotkorb in die Höhe, es zogen trübe, dunkle Wolken ins Haus, die Sorgen pressten Tränen aus. Es war eine heilsame, göttliche Lehre; der junge Bruder, der alles für selbstverständlich fand, ging auf die Knie, eine tiefe Erkenntnis tat sich ihm auf, daß doch nicht alles so selbstverständlich sei, sondern daß Gesundheit, Arbeit und guter Verdienst große Gottesgaben sind. Nach langem Beten und Suchen fand er Arbeit im Nachbardorf. Es war Straßenarbeit, Kanalisation, da konnte er pickeln und schaufeln!! Und siehe da: Jetzt konnte der junge Mann, der junge Bruder beten und danken. Vor jedem Essen falteten jetzt die jungen Leute die Hände und dankten Gott für Speis und Trank.

In einer Wüste mußte ein Flieger notlanden. Als man ihn endlich fand, war der Mann schon tot. Er ließ einen Zettel zurück mit den Worten: Ich sterbe vor Durst. — Was hätte der Mann um ein paar Liter Wasser gegeben?

Wieviel größer ist es aber, daß Gott, unser Vater, uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten! Es ist doch leicht zu begreifen, welche gewaltige geistliche Revolution oder Umwälzung sich durch die Auferstehung Jesu Christi vollzog. Jesus hat seinen Jüngern in höchst prophetischer Weise alles zum voraus gesagt; sie und wir wissen Bescheid, welch herrliches Los die Kinder Gottes haben. Es ist hier auf Erden schon so, daß sich die Erben meistens freuen, wenn sie etwas Gutes erhalten. Petrus sagt mit Recht: Es ist ein unvergängliches und — was sehr wichtig ist — ein unbeflecktes Erbe. Wie oft kleben an Erbschaften die Sünden der Besitzer — und die Erben kommen unter den Fluch mit seinen Folgen. Das himmlische Erbe ist nicht mit Sünden zusammengeschachert, es ist darum unbefleckt und macht seine Besitzer glücklich für alle Ewigkeit.

Freuen wir uns dieses Erbes und sorge jedes dafür, daß es ihm nicht geraubt wird. E. G.

Hebräer 12, 22—24

Die Menschen werden im Leben vielfach eingeladen, belehrt und beeinflußt, um da- oder dorthin zu kommen. Alle Geistesfürsten wollen ihr Volk vergrößern, ihr Reich mehren, um größere Macht entfalten zu kön-

nen. Nun sind aber der Geistesfürsten viele. Jede religiöse und jede politische Partei hat nicht nur einen Kirchen- resp. Vereinsvorstand, sondern es ist immer noch jemand dahinter. —

In eine Schule kam vor Jahren ein Hypnotiseur, um den Schülern allerlei vorzumachen. Die Eltern wurden dazu auch eingeladen. In dieser Schule war ein apostolischer Junge, seine Mutter ging mit dem Jungen um die Experimente anzusehen. Während der Vorstellung fragte der Knabe seine Mutter: «Mutter, wer ist denn der schwarze Mann, der hinter dem Hypnotiseur steht?» — Wie viele Leute richten im Auftrage eines Grösseren etwas aus! Man fragt manchmal: Wie kann der das machen? Darauf hört man oft: Ja weißt, der und der steht dahinter. So ist es bei den Aposteln Jesu Christi. Wer steht hinter ihnen? Es ist der Sohn Gottes, ihr Sender! Als Jesus den Petrus dreimal fragte: Hast du mich lieb, lieber als die andern? und Petrus jedesmal bejahte, übergab er ihm seine Schafe, seine Lämmer, seine Glieder, er übergab ihm seine ganze Kirche. Wir können darum mit vollem Recht sagen: Hinter dem Stammapostel steht Jesus Christus der Gründer, der Herr, der Eigentümer und der Vollender seiner Gemeinde. Wer steht hinter den Aposteln? Der Stammapostel. Wer steht hinter den Aemtern? Der jeweilige Bezirks- oder der Hilfsapostel. Wenn jedermann sehen könnte, wer hinter den leitenden Männern jeder Partei steht, dann würde es anders aussehen, doch die Augen sind geblendet. Es liegt für uns Apostolische die größte Freude in der vollen Gewißheit: Jesus Christus steht in der Sendung der Apostel; er ist in den einfachen, unmündigen, unwissenden Menschen, sein Geist richtet alles aus, und wo der Geist des Herrn ist, da ist Licht und Freiheit, da ist Friede, Freude und Seligkeit. Das Wort Jesu ist buchstäblich erfüllt: Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende!

Welche Gnade ist uns widerfahren! Wir sind eingeladen und gekommen zu dem Berge Zion, dem höchsten Glaubensberg, zu der Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem und zu der Menge vieler tausend Engel. Das ist eine unaussprechliche Gnade, eine Freude und ein Glück ohne Ende.

Es ist auch, wie der Apostel schreibt, die Gemeinde der Erstgebornen, die im Himmel angeschrieben sind, sowie die Gemeinde der vollendeten Gerechten; wir sind zu Gott gekommen, der alles mit vollkommener Gerechtigkeit, Liebe, Weisheit und Gnade ausrichten wird, daß die Menschen darüber staunen werden. Gott macht in Christo eine ganze Arbeit, er schafft in der Sendung seines Sohnes und seiner Apostel eine v o l l e Erlösung. Wenn das Erlösungswerk vollendet ist, werden die Erlösten so herrlich dastehen, als ob sie nie gesündigt hätten, das Erdenleben wird ihnen wie ein böser Traum vorkommen. Das alles haben wir unserm Gott und himmlischen Vater zu verdanken, der so Großes an uns tut. Darum hat Jesus uns aufgefordert: Liebe Gott von ganzem Herzen, von ganzem Gemüt, mit der ganzen Seele und mit allen deinen Kräften. Wir wollen das gerne tun.

E. G.

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Zürich 7, Gemeindestrasse 32 - Druck Buchdruckerei Männedorf-Zch.
Nachdruck auszugsweise und im ganzen verboten!



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden der Schweiz

Nummer 14 | **8. Jahrgang** | **15. Juli 1947**

Der Schrankenweg

1. Korinther 9, 24—27

Wir wissen, daß die Menschen nicht nur die nötige Nahrung brauchen, sondern auch Pflege, Unterricht und Rat, damit sie fähig werden, das Ziel zu erreichen, welches Gott ihnen versprochen hat. Wenn Kinder fragen würden: Was müssen wir tun, damit wir die Verheißung Gottes erlangen? so müßten wir ihnen das Wort Gottes sagen: Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren. Warum? Damit es dir wohl ergehe auf Erden. Wenn ein Erwachsener fragt: Was muß ich tun, um die ewige Verheißung zu erlangen? dann müssen wir ihm die Antwort Jesu geben: Du mußt aus Wasser und Geist wiedergeboren werden. Warum? Damit es dir in der Ewigkeit wohl ergehe!

Unser Leben hier auf Erden ist eine Vorbereitungszeit, damit wir in der Ewigkeit das erreichen können, wozu wir in der Schule des Lebens gelehrt wurden, wie auch Jesus sagte: Sie werden alle von Gott gelehrt werden. Im oben erwähnten Textwort macht es der Apostel klar, daß sich alle, die sich an einem Rennen beteiligen, innerhalb der Schranken bewegen müssen. Das ganze menschliche Leben bewegt sich innerhalb von Schranken. Wir können nicht tun, was wir wollen, sondern müssen uns innerhalb der Schranken des Gesetzes halten, damit wir der Strafe

entgehen. Nicht nur die Landesgesetze, auch die Naturgesetze von Essen, Trinken, Schlafen und andern Bedürfnissen sind zu beachten. Wenn jemand sagen wollte, er wolle nicht schlafen, so würde er doch, und wenn es der stärkste Mann wäre, vom Schlaf überwältigt. Niemand kann sagen, er esse nicht mehr, denn er müßte ja des Hungertodes sterben.

Adam und Eva mußten sich innerhalb der Schranken bewegen, die ihnen von Gott gesetzt waren. Als sie diese übertraten, verfielen sie dem geistigen und später dem leiblichen Tode. Israel mußte sich innerhalb bestimmter Schranken bewegen; die Uebertretung des Gesetzes Mose hatte unbarmherzige Folgen. Auch die Natur bewegt sich genau innerhalb der ihr gegebenen Schranken: Sonnenaufgang und -untergang, Jahreszeiten und vieles andere mehr. Wie furchtbar die Folgen, wenn das nicht so wäre!

Gott errichtete eine Schranke als er sagte: «Das ist mein lieber Sohn, den sollt ihr hören.» Innerhalb dieser Schranke hat sich die ganze Menschheit zu bewegen und wird auch darnach gerichtet werden. Sollten wir nur für einen Augenblick denken, das Erlösungswerk Jesu Christi kenne keine Ordnung und keine Schranken, innerhalb deren wir uns bewegen müssen, um unserer Seelen Seligkeit zu erlangen? Kann jemand bei einem Wettrennen laufen wie er will, wann er will, wo er will und dann den Preis erhalten?

Jesus sagte, daß nur die ins Himmelreich kommen, die den Willen tun seines Vaters im Himmel. Nicht einmal die Redensart «Herr, Herr» wird helfen. Gott verlangt strengen Gehorsam für alle von ihm gegebenen Einrichtungen, wie auch schon die Propheten sagten, daß die Menschen ihre Wege und Gedanken lassen und zu Gott zurückkehren sollten. Erst wenn wir Leib, Seele und Geist unter den Gehorsam des Geistes Jesu und seiner Ordnung gebracht haben, sind wir vor Gott angenehm.

Je näher wir diesem Ziele der Vollkommenheit kommen, desto härter wird der Kampf gegen die bösen Geister und alle Lebensumstände. Darum heißt es: wachen und beten, daß wir in der Stunde der schweren und schwersten Anfechtungen nicht fallen. Lassen wir uns die Prüfungen nicht als befremdend erscheinen; sie widerfahren allen Menschen aber die Menschen durchleben sie nicht gleich, dem einen dienen sie zum Nutzen und dem andern zum Schaden.

Wenn das Auge ein Schalk ist, sieht man alles verkehrt an. Wie furchtbar sieht es in solchen Menschenherzen aus! da ist Gott verkehrt, ebenso sein Werk, seine Aemter, seine Ordnungen, seine Wege, selbst die Liebe Gottes wird nicht mehr erkannt. Gold kommt nur dann zu seinem richtigen Wert, wenn es im Feuer geläutert wird. Im rohen Zustand, wie es in der Erde oder im Fels gefunden wird, kann es zu nichts gebraucht werden. So weiß Gott allein, was jeder bedarf, um als reines Gold erfunden zu werden.

H. F. S.

. . . daß das Herz fest werde

Hebräer 13, 9

Lasset euch nicht mit mancherlei und fremden Lehren umtreiben, denn es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade.

Es ist im menschlichen Leben wohl kein Gebiet so umstritten, wie die Lehre von Gott, der Seele, dem ewigen Leben, dem Himmel, der Hölle, dem Werk Jesu und der Vergeltung alles Guten und Bösen. Gewiß sind auch in allen irdischen Fächern, Berufen und Wissenschaften Differenzen; diese entspringen der menschlichen Unvollkommenheit und der verschiedenen Grade des Könnens. Gott hat es den Menschen überlassen, seine Schöpfung zu erforschen und in ihre Geheimnisse einzudringen, das ist ja gerade das Interessante des Lebens: von Stufe zu Stufe weiter zu dringen. Jakob sah eine Leiter von der Erde bis zum Himmel und oben war Gott.

Wenn sich das menschliche Leben durch die vielen Erfindungen und Fortschritte auf allen Gebieten immer besser gestaltet, so verhält es sich in der geistlichen Neuschöpfung genau so. Der Geist Gottes erforscht die Tiefen der Gottheit, darüber ist in 1. Korinther 2 eingehend zu lesen. Jesus hat den Aposteln die Geheimnisse des Himmelreiches offenbart. Wo sich das Himmelreich, das himmlische Wesen entwickeln kann, ist Fortschritt und gestaltet sich das Leben immer schöner und vollkommener. Doch die Grundbedingung ist: Lasset euch nicht mit mancherlei und fremden Lehren umtreiben. Daß der Apostel die reine Jesu- und Apostellehre in Besitz hatte und lehrte, ist zweifellos — also alle Lehren, außer der Apostellehre, sind fremd, welcher Art sie auch sein mögen. Daß der Heilige Geist nicht verschiedene sich widersprechende Lehren lehren kann, ist selbstverständlich, sonst wäre er kein Geist der Wahrheit, sondern der Lüge und des Widerspruchs. Es ist unsagbar köstlich und beseligend, durch die Gnade fest geworden zu sein.

Durch die Taufe haben wir einen Bund mit Gott gemacht; der Bund verpflichtet uns, er verpflichtet aber auch Gott. Wir haben das Bundesgelübde übernommen: «Ich entsage dem Teufel und all seinem Werk und Wesen und übergebe mich dir, o dreieiniger Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist im Glauben, Gehorsam und ernstlichen Vorsatz: Dir treu zu sein bis an mein Ende.»

Dieses Gelübde gilt für die Taufe, für die Konfirmation und die heilige Versiegelung. Die Taufe ist auch der Bund eines guten Gewissens mit Gott. Gott nimmt die Getauften an, nimmt sie unter seinen Schutz, soweit wie sie ihr Gelübde halten, denn die Taufe ist der Bund eines guten Gewissens mit Gott.

Ferner bewirkt die Gnade Gottes die Vergebung der Sünden, wie sie uns Jesus durch seine Apostel übermittelt, mit der Quittung des heiligen Abendmahles. Solche Gnaden machen unser Herz fest. Und die Geistestaufe, welche die Wiedergeburt ist zur Gotteskindschaft, ist das Unterpfand zur zukünftigen Herrlichkeit, durch sie sind wir Gottes Erben und Miterben Jesu Christi geworden. Wessen Herz sollte durch diese Gnadentaten nicht fest werden? Der Friede Gottes und der Geist Gottes geben unserm Geist Zeugnis oder die Gewißheit, daß wir Gottes Kinder sind.

Das geschieht nicht durch Speisen der mancherlei Befriedigungen, wie sie die vielen Geister den Menschen anbieten und doch alle keinen Nutzen haben die damit umgehen, weder der Austeilende noch der Genießende. Nur die von Jesus gegebenen Bundestaten vermögen die Wiedergeburt zu bewirken und die Menschen zu einem Ebenbild Jesu zu vollenden. E. G.

Hebräer 12, 11

Ziehen, Erziehung und Züchtigung sind unfehlbar verwandte Worte und verwandte Begriffe. Eltern ziehen durch die Mittel der Erziehung die Kinder an sich. Worte, Liebkosungen, Gaben, Vorbild, Ermahnungen oder dann Schläge sind solch verschiedene Erziehungsmittel. Durch ihre Anwendung soll erreicht werden, daß das Kind zu dem erzogen wird, was man ein nützliches Glied in der menschlichen Gesellschaft nennt.

Auch Gott hat sich vorgenommen, die Menschen zu sich zu ziehen, nachdem sie ihm im Sündenfall entzogen worden sind. Welche Gott lieb hat, die ziehet er. Alles, was im alten Bund durch die Erzväter, durch Moses, die Richter und Propheten, als von Gott gesandte Lehrer, dem Volk Israel geboten wurde, war Erziehung. «Also ist das Gesetz unser Zuchtmeister gewesen auf Christum, daß wir durch den Glauben gerecht würden.» (Galater 3, 24.) Die Geschichte des Volkes Israel beweist eindrücklich, wie schwer es den Menschen gefallen ist, sich der göttlichen und somit allein richtigen Erziehung zu unterziehen. Sie beweist auch mit aller Deutlichkeit, wie viele andere Geister die Erziehung des damaligen Bundesvolkes suchten in ihre Hand zu bekommen und dadurch den Plan Gottes zu vereiteln.

Der Apostel schreibt mit vollem Recht: Alle Züchtigung aber, wenn sie da ist, dünkt uns nicht Freude, sondern Traurigkeit zu sein. Wer würde sich dabei nicht an seine Jugendzeit erinnern! Wer wird das im Zurückblicken auf den bisher beschrittenen Glaubensweg nicht bestätigen! Wie wir aber mit den Jahren erkannten, daß die elterliche Züchtigung oftmals notwendig war und die Feststellung machen durften, daß eine harte Jugend für uns ein Segen war, so haben wir auch im Werke Gottes schon oft erfahren dürfen, daß aus der Züchtigung, wenn sie in gottgewollter Weise angenommen, ertragen und durchlebt worden ist, eine heilsame Frucht der Gerechtigkeit hervorwuchs, bei denen, die sich darin eben geübt haben. Paulus sagt: Wir rühmen uns auch der Trübsale, dieweil wir wissen, daß Trübsal Geduld bringt. (Römer 5, 3.) — Der Heilige Geist ist ein Geist der Zucht. Er führt die Gotteskinder in die göttlichen Schranken. Dabei muß eben alles, was nicht in diese Schranken hineingeht, wegfallen. Darüber aber führt das menschliche Herz, dieses oft unergründliche, oft verzagte Ding Klage.

Die Frage ist, ob man dadurch geübt ist. Jesus sagt: Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, dann wird euch solches alles zufallen. Der Sohn Gottes gebietet, daß man sich selber hassen soll, ansonst man sein Jünger nicht sein könne. Er heißt uns alle Tage lernen sterben am eigenen Fleisch und Willen. Alle diese Dinge bringen dem Fleisch viel Trübsal, viel Züchtigung und Beschneidung ein und je mehr sich der Knecht oder das Kind Gottes darin üben, umso mehr werden sie die liebliche, friedsame Frucht der göttlichen Gerechtigkeit schmecken dürfen. e.

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Zürich 7, Gemeindestrasse 32 - Druck Buchdruckerei Männedorf-Zch
Nachdruck auszugsweise und im ganzen verboten!



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden der Schweiz

Nummer 15 **8. Jahrgang** **1. August 1947**

Römer 10, 4

«Christus ist des Gesetzes Ende; wer an den glaubt, der ist gerecht.» Dies ist eine kurze, aber inhaltsreiche Botschaft, die der gesandte Heilige Geist einstens durch den Apostel ausgesprochen hat. Es ist dies eine göttliche Zusage, die von seiten Gottes keinerlei Veränderung erfährt.

Von dem Gesetz ist gesagt: «Tust du das, dann wirst du leben.» Es war aber niemand imstande, das Gesetz restlos zu erfüllen, somit waren wir alle unter dem Fluche des Gesetzes. Der Vater sandte deshalb seinen Sohn, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben.

Gott gab in seinem Sohne das Größere. Das Gesetz wurde dadurch für alle, die an Jesus, den Sohn Gottes glauben, wirkungslos.

«Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören!» (Matthäus 17, 5), das war die Botschaft des Vaters an die Menschen. Alle, die also von dieser Botschaft Kenntnis erhalten haben, werden nicht nach dem Gesetz gerichtet, sondern danach, ob sie Christum angenommen haben oder nicht.

Das Gesetz, von Gott gegeben, ist nicht aufgehoben; denn Jesus ist nicht gekommen, das Gesetz aufzulösen, sondern zu erfüllen. Es bleibt bestehen, wird aber nicht angewandt bei denen, die in Christo sind; denn wer an ihn glaubt, für den ist das Gesetz kraftlos geworden. Wer durch den Buchstaben des Gesetzes die vor Gott geltende Gerechtigkeit erlan-

gen will, wird dadurch den von Gott gewollten Zustand nie erreichen; denn die mit des Gesetzes Werken umgehen, sind unter dem Fluch. Die Schrift sagt schon: «Verflucht sei jedermann, der nicht bleibt in alle dem, was geschrieben steht in dem Buch des Gesetzes, daß er's tue!» (Galater 3, 10.)

Der Gerechte aber wird seines Glaubens leben und dadurch das Ziel erreichen. Die Taufe mit Wasser und Heiligem Geist, sowie die Vergebung der Sünden und der Genuß des heiligen Abendmahls sind uns nicht durch das Gesetz geworden, sondern durch die von Gott gesandten Boten.

Die Pflege unserer Seele geschieht nicht durch Verwendung des Buchstabens des Gesetzes, sondern durch den Geist der Liebe Gottes, der durch die Träger der verschiedenen Aemter diese Arbeit ausführt.

Der Zweck dieser Arbeit ist, Menschen zu Ebenbildern Christi zu machen, die zur Ehre Gottes ausreifen und dankbar sind für allen von Gott an ihrer Seele geleisteten Dienst. Sie leben im Glauben an den, der sie erkauft und vom ewigen Tod erlöst hat. Sie bereiten sich, soviel an ihnen liegt, auf den Tag des Herrn zu. Sie wissen, daß sie Pilger sind und hier keine bleibende Stätte haben. Als Menschen tun sie an dem Platz, an den sie gestellt sind, ihre Pflicht und sind bemüht, die natürlichen Gesetze zu halten, um vor der Obrigkeit und ihren Mitmenschen einen guten Namen zu haben, damit der Name des Herrn nicht verlästert wird. Der Herr, dem sie in guten und bösen Tagen gedient und an den sie geglaubt haben, wird sie belohnen, wie er verheißen hat.

Christus ist also für alle, die an ihn glauben, des Gesetzes Ende; ihm sei ewiger Dank, daß er dasselbe für uns erfüllt hat.

«Warum in die Ferne schweifen, wo das Gute liegt so nahe?»

so könnte man auch in bezug auf die Gnade Gottes sagen, in der wir jeden Tag stehen und in der wir leben. Die Gnade Gottes in ihrer Mannigfaltigkeit wird ja von vielen Menschen gerühmt, soweit dieselbe erkannt wurde. Es ist nicht schwer, sich über göttliche Gnadenerweisungen der Vergangenheit lobend auszusprechen, aber das zu erkennen, was man selbst empfangen hat und empfängt, ist sehr schwer.

Die göttlichen Gnadenerweisungen sind zweifacher Art, einerseits für das Wohl des zeitlichen Lebens und andererseits für das Wohl der unsterblichen Seelen zur Erlangung des ewigen Lebens. Alles, was wir haben, ist uns aus Gnaden gegeben. Unser Körper mit seinen Gliedern und seiner wunderbaren Inneneinrichtung, unsere Fähigkeiten, Gesicht, Gehör, Sprache usw. sind Gnadengaben Gottes; denn wir haben uns dieselben nicht selbst bereitet. Die Luft, die wir einatmen, ebenso jeder Trunk Wasser sind Gnadengaben Gottes. Für das Brot, das wir genießen, hat der Herr erst die Frucht wachsen lassen. Die Kleider und Wäsche, die wir tragen, das Haus, das wir bewohnen, die Gebrauchsgegenstände, deren wir uns bedienen, sind Gnadengaben Gottes; denn Gott hat die Rohstoffe dazu gegeben, die kein Mensch selbst machen kann. Welch köstliche Gnadengaben des Schöpfers sind Regen und Sonnenschein!

Wer dem Herrn allein für all diese Gnadengaben ernstlich danken will, wird keine Zeit zum Klagen finden. Eine fromme Frau ist eine Gabe

Gottes und wird dem gegeben, der den Herrn fürchtet. Ein gottesfürchtiger Mann ist eine Gabe des Herrn für die Frau. Kinder sind eine Gabe Gottes und ein Geschenk des Allerhöchsten. Einen guten Nachbarn und einen treuen Freund soll man in Ehren halten; denn in der Trockenheit erkennt man die guten Brunnen und in der Not die guten Freunde.

Die angeführten Gnadengaben sind nur ein Bruchteil von all dem Guten, was wir aus der Hand des Schöpfers haben. Unendlich wertvoller sind jedoch die Gaben Gottes zur Erlösung unserer Seele vom ewigen Tode und somit aus der Gewalt des Bösen.

Der Vater gab seinen Sohn Jesus und hat ihn beauftragt, die Erlösung der Menschen zu bewirken. Der Sohn war gehorsam und ging den vorgezeichneten Weg von der Krippe bis zum Tode am Kreuze. Mit dieser freiwilligen Opferung war zunächst erreicht, was erreicht werden sollte: der Sohn hat in sich selbst die Welt mit Gott versöhnt. Aus diesem Opfertod Christi sind alle weiteren Gnadengaben und Heilseinrichtungen zur Menschheitserlösung hervorgegangen und alle dazu erforderlichen Gnadenmittel bereitgestellt worden, so daß für alle gesorgt ist, welche diese Gnadenmittel verwenden wollen. Der Vater hat den Sohn lieb und hat ihm alles unter die Hand gegeben im Himmel und auf Erden.

Der Heilige Geist ist als Sachwalter und Uebermittler der göttlichen Gnadenmittel gesandt. Er ist in den Aposteln Lehrer zu d e r Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Sämtliche Amtsgaben vom Unterdiakon bis zum Stammapostel sind durch ihn Träger göttlichen Segens und somit Gnadengaben für die Seelen. Die Taufe mit Wasser, Vergebung der Sünden, Abendmahl, Spendung des Heiligen Geistes, Gebet, Fürbitte, Segenserteilung bei den verschiedenen Anlässen im menschlichen Leben sind alles Gnadengaben Gottes für die Seelen. Jeder Gottesdienst, jeder Familienbesuch ist eine Gnadenerweisung von Seiten des Herrn; denn die dienenden Brüder haben sich nicht selbst zu dem gemacht, was sie sind.

Hierzu ist der Inhalt des Liedes Nr. 376 sehr passend.

Wer dies alles beherzigt, wird sehr viel Ursache zur Dankbarkeit seinem Schöpfer und Erlöser gegenüber haben und sich auch dementsprechend verhalten.

(Siehe 1. Korinther 1, 4—8; Epheser 5, 20; Jakobus 1, 17—22.)

Brief eines Bezirksevangelisten

Mein herzlich geliebter Bezirks-Apostel!

Ihren letzten Brief vom 3. April verdanke ich Ihnen aufs herzlichste. In den Worten lag Seligkeit und sie gaben neue Kraft zur Weiterarbeit. Unsere Weinbergsarbeit steht ja nie stille, bis der Heilsplan Gottes ausgeführt ist. Und was danach werden wird, liegt in der Hand Gottes.

In einem der letzten Gottesdienste sangen die Gotteskinder: «Nahe bei Jesu, o Leben so schön, seliges Wandeln auf himmlischen Höh'n.» Wer mag wohl die Tiefe der göttlichen Liebe zu uns Menschen erfassen, die Nähe von Jesu zu sehen und zu hören? Es waren bei Jesuzeiten gleichfalls wenige, welche in seiner Person Gott sahen und Gott hörten. Und doch waren seine Worte begründet: «Wer mich siehet, der siehet meinen Vater.» Heute sind ebenfalls die gesprochenen, sowie auch die

geschriebenen Worte erfüllt: «Wer euch hört, der hört mich.» Wenn man jemanden rufen hört, dann ist der Rufer kein Fixierbild, sondern er ist mit dem Rufen in greifbarer Nähe. Das Wort ist Fleisch geworden und «wohnt» unter u n s. Wenn auch augenblicklich nicht für alle Menschen, so aber doch für uns. Und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater, voller G n a d e und W a h r h e i t. Mit dem Wort «fleischgeworden» ist Gott sichtbar geworden, und mit Recht konnte Jesus sagen: Ich bin's, wovon die Schrift zeugt; ich bin der Weg, ich bin die Auferstehung und das ewige Leben. Es waren dazumal wenige, die das glauben konnten. Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gotteskinder zu werden.

So hat nun Gott sein Erlösungswerk begonnen und wird es auch darin beenden. Allerdings sind es nicht viele, welche unter den lebenden Menschen Jesu Ruf hören und die erkennen und aufnehmen, die dazu als sprechender Mund und als Mitarbeiter Christi dienen.

Wenn ein Schüler etwas werden will, so muß er den Lehrer aufnehmen. Je mehr sich der Schüler dem Lehrer hingibt, desto mehr kann der Lehrer in ihm Fleisch werden. Die Schüler sollen doch einst selbst Lehrer sein und andere lehren. Zum Lehren muß man gelehrt sein — und um dienen zu können muß man gedient haben.

Unser aller Auftrag ist doch nichts anderes, als zu suchen da hinein zu kommen, wo unsere Vorgänger stehen; sie hören und aufnehmen, denn wer sie hört, der hört Jesus, und wer sie aufnimmt, der nimmt Jesum auf. Wenn sich das an uns erfüllt hat, dann sind wir Träger Gottes geworden, oder mit andern Worten: Mitarbeiter Gottes in seinem Weinberg auf Erden, aber nicht nur allein hier als Menschen, sondern wir werden dies auch zukünftig sein. — Das kann allein Herrlichkeit sein! Mein Bestreben ist, mich in diesem Meer der Liebe zu verankern.

Unter anderem konnten wir aus den gegebenen Brotbriefen stets Neues und fortlaufende Seelenspeise schöpfen, zum Segen für sich und andere. Wenn auch nicht alle diese Tiefe der göttlichen Liebe erkennen, so werden wir nicht müde, immer und immer wieder anhand des gegebenen Beweismaterials an den Seelen zu arbeiten.

Allenthalben hat sich neues Leben gezeigt und die Arbeit der treuen Brüder ist nicht ohne Frucht geblieben. Ich konnte an Ostern acht erwachsene Personen aufnehmen, andere stehen in Zubereitung.

Auf ihren Gruß an die Geschwister hat es freudige Gesichter gegeben und wie aus einem Mund gesprochen, schallte ein herzlicher Grüß der Liebe zurück.

Ich konnte in Erfahrung bringen, daß an Pfingsten die Reise der lieben Apostel nach Oesterreich geht und sogar bis in die russische Zone dringt, und habe allen Geschwistern ans Herz gelegt zu beten, daß auch diese Reise mit großem Segen verbunden sein möchte. Ein herzliches «Gott mit Euch» bis wir uns wiedersehen!

Empfangen Sie, mein innig geliebter Bezirksapostel, von einem ihrer kleinsten Beauftragten die herzlichsten Liebesgrüße. In Treue und Ergebenheit Ihr P. E.

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Zürich 7, Gemeindestrasse 32 - Druck Buchdruckerei Männedorf-Zch
Nachdruck auszugsweise und im ganzen verboten!



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden der Schweiz

Nummer 16 | **8. Jahrgang** | **15. August 1947**

Verstehst du auch, was du liesest?

Apostelgeschichte 8, 30—35

Wohl von keinem Buche in der ganzen Welt ist soviel gesprochen und geschrieben worden, wie von der Bibel. Wieviel Kritik, wieviel Fragen, wieviel Zweifel, wieviel Nicht-verstehen, aber auch wieviel Trost, wieviel Weisheit, wieviel Erkenntnis und wie viele herrliche Belehrungen sind darin enthalten! Die Bibel enthält auch die Grundlagen zur kulturellen Gesetzgebung nach dem Vorbilde von Mose. Doch ist wohl auch kein Buch so schwer zu verstehen wie die Bibel, wiewohl es die Toren zu begreifen vermögen, der Verstand der Verständigen dabei aber zunichte gemacht wird. Der apostolische Evangelist Philippus erhielt vom Engel des Herrn den Auftrag, sich an die Straße zu stellen die von Jerusalem nach Gaza führte. Das Wort sagt viel. Gaza war eine vornehme, feste Stadt der Philister, der Feinde Israels. Deren Tore trug Simson auf den Berg. Dort hat er auch mit etlichen 1000 Philistern sein Leben gelassen. Zur Zeit der Apostel war diese Stadt wüste. Da kam der Kämmerer der Königin im Mohrenland nach Jerusalem, um daselbst anzubeten. Auf dem Heimweg saß er auf dem Wagen und las aus dem Buch des Propheten Jesaja. Der Heilige Geist hieß den Philippus hinzutreten und er stellte die große Frage an den Kämmerer: «Verstehst du auch, was du liesest?» Der Gewaltige hätte sich

ja beleidigt fühlen können, oder hätte Philippus entgegnen können, das gehe ihn nichts an, was er lese. Doch er war ehrlich, gottesfürchtig und demütig genug, und sagte: «Wie kann ich, so mich nicht jemand anleitet?» Er forderte den Philippus auf, sich zu ihm zu setzen.

Und nun der Schrift-Inhalt. «Er ist wie ein Schaf zur Schlachtung geführt; und still wie ein Lamm vor seinem Scherer, also hat er nicht aufgetan seinen Mund.» (Daß das Jesus angeht, wissen alle lieben Leser und Hörer, aber daß wir als Schafe Christi dieselben Eigenschaften besitzen sollen wie unser Meister, das dürfte noch nicht bei allen ein göttliches Naturell sein.) «In seiner Niedrigkeit ist sein Gericht aufgehoben.» Dieses Wort besitzt einen fast unerschöpflichen Inhalt. In welche Tiefen mußte Jesus hinabsteigen! Der Heilige Geist in ihm, der höchste Geist Himmels und der Erde, mußte in die tiefsten Tiefen hinabsteigen, um allen Geistern, den einen zur Erlösung und den andern zum Gericht, ein erstklassiges Vorbild des Gehorsams zu sein. Infolge dieses Gehorsams konnte Jesus von keinem Geiste gerichtet werden. Dasselbe ist von allen Gotteskindern zu sagen. Wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöhet werden, und wer sich selbst erhöhet, der wird erniedrigt werden. — «Wer wird aber seines Lebens Länge ausreden?» — Der Name der Erdenmenschen ist in die Erde geschrieben und man wird all diese Namen vergessen, wie der eines Menschen, der mal einen Tag zu Gast war. Wessen Name aber im Himmel angeschrieben ist, dessen wird ewiglich nicht vergessen werden. Ist es nicht sonderbar und der Wahrheit entsprechend, daß die größten Männer und Frauen vergessen werden, aber der Name Jesu, des Mannes in größter Niedrigkeit und Armut geboren, in die Krippe gelegt, vom Volke zwar geliebt und geehrt, von der führenden Geistlichkeit aber gehaßt und getötet, dessen Name steht weit über allen Namen der Menschen. Er ist zu einem großen Erlöser, ja zum Heiland der ganzen Welt geworden. Wer wird seines Lebens Länge ausreden? Das ist unmöglich, denn sein Leben, sein Reich und seine Herrschaft sind ewig. Dies gilt nicht nur für Christus persönlich, sondern auch für alle die Christus angehören. Sein Leben ist von der Erde weggenommen. Welch herrliches Wort! Ist dein Leben, lieber Leser und Hörer auch von der Erde weggenommen? Ist dein Leben irdisch oder himmlisch? Seid ihr alle versetzt in das Reich des Sohnes Gottes? Wer Jesus und seine Apostel kennt und weiß, daß darin der Menschheit ein ewiger, himmlischer Schatz gegeben ist, der verkündige es den Menschen, wie es auch Philippus tat. E. G.

Matthäus-11, 12—19

Laut dieser Schriftstelle führte der Sohn Gottes an, wie das Himmelreich seit den Tagen Johannes Gewalt leidet und daß die, welche sich Gewalt antun, das Himmelreich an sich reißen. Vor Johannes konnte dem Himmelreich nicht Gewalt angetan werden, weil es nicht da war; die Propheten haben von dem Kommenden, als vom Erlöser, geweissagt. Johannes und Jesus konnten aber sagen: Das Himmelreich ist nahe herbeigekommen; es kam in und durch die Gottgesandten und diese sollten und wollten das Himmelreich in die Menschenherzen einbauen. Der himmlische

Vater sandte seinen Sohn zur Erlösung und darum zog und führte er auch die Menschen zu seinem Sohn. Es ist auch uns große Gnade widerfahren, daß Gott uns zu dem Werke seines Sohnes in der Apostelsendung führte. Durch die Sohnesarbeit ist an uns eine große Erlösung aus Sünde und Irrtum geschehen, darin wir alle verstrickt waren. Wir empfingen durch das Geistesamt den Geist der Wahrheit, der Erkenntnis und der Freiheit der Gotteskinder. Dieser Geist ließ uns das Wesen Jesu anziehen, wodurch wir in den Stand gesetzt wurden, Gottes und Jesu Mitarbeiter zu sein. Erstlinge und Auserwählte sind diese biblisch genannt. Das aber ist eine hohe, herrliche Aufgabe. Auserwählte sind nicht der große Haufe, sondern das sind nur einzelne. Wie oft ist aus einer Familie, Verwandtschaft oder Geschlecht nur eines apostolisch. Das gibt meist viel Kampf, Feindschaft, Widerspruch, Anfechtung, Spott und Hohn. Familienbande werden zerrissen, Freundschaften aufgelöst und mitunter entsteht aus der Freundschaft eine Feindschaft.

Da fragen sich solche Seelen oftmals: Herr, warum und wieso? Antwort: Weil du ein Auserwählter bist, du bist aus Sünde und Irrtum erlöst, hast den Geist der Wahrheit empfangen und nun setzt dich Gott zum Zeugen, zum Segen, zur Erlösung für deine Familie, deine Verwandtschaft und dein ganzes Geschlecht, wahrlich eine große Aufgabe. Jesus nimmt uns zum Teil an seinem Leiden, wie an seinem Reich. Diese Erlöserarbeit geht sogar zurück in die Vergangenheit zu den früheren Geschlechtern, wie das dem Volke Gottes bereits bekannt ist. Wir dürfen mit aller Bestimmtheit glauben, daß unsere Arbeit in dem Herrn nicht vergeblich ist. Wenn die Seelen heute selbstverständlich nicht alle apostolisch werden können, so kommen sie doch im Friedensreich Christi zur Erlösung. Mögen sich die Gotteskinder als Erstlinge und Auserwählte an ihrem Platz würdig erweisen als Lichter, als Salz der Erde, als Zeugen göttlicher Wahrheit, als christliche Dulder in der Liebe Christi, in edlem Sinn und Wesen, es wird ihnen fürstlich belohnt und der Erfolg wird nicht ausbleiben, das durften die Gotteskinder schon reichlich erfahren. Aber, tut dem Himmelreich Gewalt an und bittet um viel göttliche Weisheit.

Vers 14: «Und, so ihr's wollt annehmen, er ist Elia, der da soll zukünftig sein.» Elia (der Zurechtbringer) richtete im alten Bund den göttlichen Altar wieder auf. Jesus richtete ihn auf in der Apostelsendung, — und er soll zukünftig sein, also gegenwärtig ist der Apostelaltar wieder aufgerichtet. Wer Ohren hat, solch göttliche Botschaft zu hören, der höre!

Verse 16—19 besagen dem Sinne nach, wie die Menschen meinen, es müsse alles gehen nach ihrer Meinung, wie sie pfeifen, so müsse der liebe Gott und alles andere tanzen; alles was sie nicht begreifen und nicht lernen wollen, das gilt nichts und wird verworfen. Die Weisheit muß sich rechtfertigen lassen von ihren Kindern. E. G.

Johannes 3, 34

«Alle Arbeit des Menschen ist für seinen Mund, aber doch wird die Seele davon nicht satt», sagte einer der Alten. Auch Jesus wies darauf hin, daß der Mensch nicht vom Brot allein lebt, sondern von einem jeg-

lichen Wort, das durch den Mund Gottes geht. Also beides gehört zusammen: Nahrung, Kleidung und Wohnung für den natürlichen Leib, und das Wort aus dem Munde Gottes, den wir in den Gesandten des Herrn erkannt haben; denn welchen Gott gesandt hat, der redet Gottes Worte (Johannes 3, 34). Jesus sagte: «Wer euch hört, der hört mich» (Lukas 10, 16).

Doch alles kommt von dem E i n e n, der Himmel und Erde geschaffen hat. Durch die Erde gibt der Herr alles, was der Mensch zu seiner Lebenshaltung nötig hat. Der Mensch muß allerdings dabei mitwirken und das Seine tun. Der liebe Gott bestellt nicht den Acker zur Gewinnung von Nahrung, das muß der Bauersmann tun. Der Schöpfer läßt die Rohstoffe für Wohnung und Kleidung wachsen, aber der Mensch muß die Rohstoffe zweckentsprechend verarbeiten; Gott und Mensch müssen also zusammenarbeiten.

Wie nun der treue Gott für das Natürliche sorgt, so sorgt er auch für die unsterbliche Seele. Er hat nicht nur einen Erlöser verheißen, sondern auch gegeben, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben.

Die Erlösung kommt also von Gott, sie muß aber durch die dazu erwählten Personen entgegengebracht werden; denn der Herr sagte zu seinen Boten: «Wem ihr die Sünden erlasset, dem sind sie erlassen.»

Die Taufen mit Wasser und Geist, sowie die Vergebung der Sünden und der Genuß des heiligen Abendmahles sind Segnungen, die empfangen werden müssen. Sie sind vom Geiste Gottes gewirkt, werden aber durch die dazu erwählten Menschen angeboten. So war es einst, und so ist es heute; es gilt das Wort: Wer da will, der komme und nehme!

Sprüche 10, 28

«Das Warten der Gerechten wird Freude werden», sagt dies salomonische Wort. — «Gerecht» ist vor Gott der Mensch, dem seine Sünden vergeben sind (Johannes 20, 21), und dessen Glaube ihm zur Gerechtigkeit gerechnet wird (Römer 3, 21—26). Das Warten dieser Gerechten geht dahin, auf ewig bei dem Herrn zu sein. Ihre Hoffnung ist begründet, weil sie den Herrn in seinen Gesandten aufnehmen und ihm folgen; auch ist ihr Warten berechtigt durch das Versprechen Jesu nach Johannes 17, 24. — Das Warten der Gerechten gehet ferner dahin, als Braut des Lammes mit dem Bräutigam, Christus, vereint zu werden am Tage des Herrn (Matthäus 25, 6—10). Weil das Wort von Römer 8, 11 bei uns erfüllt ist, leben wir in dem seligen Bewußtsein, daß unser Erwarten F r e u d e, ja unaussprechliche Freude werden wird. — Die Hoffnungen der verschiedenen Gottlosen aber werden verloren sein, wie dies auch in Weisheit 5, 15 festgelegt ist, während die folgenden Verse jenes Kapitels bezeugen, was die Gerechten zu erwarten haben. -og-

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Zürich 7, Gemeindestrasse 32 - Druck: Buchdruckerei Männedorf-Zch
Nachdruck auszugsweise und im ganzen verboten!



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden der Schweiz

Nummer 17 **8. Jahrgang** **1. September 1947**

Sie hassen mich ohne Ursache

Johannes 15, 25

Aus Liebe und Weisheit hat Gott die Welt und alles, was auf der Welt ist, erschaffen. Besonders dem Menschen hat der Schöpfer seine ganze Liebe zugewandt, was in den Worten: «Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei» zum Ausdruck kommt. (1. Mose 1, 26.) Die vollkommene Fülle im Paradies zeugt ebenfalls von der großen Güte Gottes, dem ersten Menschenpaar gegenüber. Diese Liebe und Güte Gottes zu seinen Geschöpfen, die hohe Stellung des Menschen den andern geschaffenen Wesen gegenüber wurde aber zur Ursache von Neid, Haß und Rache. Satan haßte den Schöpfer solcher Werke und da es ihm gelang, seinen Samen in des Menschen Sinn zu legen, so haßte in der Zukunft auch der verführte Mensch Gott, das heißt, der Mensch, der gesündigt hatte, konnte das Licht, die Liebe und die Wahrheit aus Gott nicht mehr ertragen. Er ward dadurch gerichtet und war darauf bedacht, diese unbequemen Zeugen göttlichen Ursprungs aus dem Wege zu schaffen.

Gottes Wohlgefallen an dem Opfer Abels hat den Neid Kains erweckt. Haß kam in sein Herz und die Auswirkung dieses Hasses gebar den Mord.

Abel hat seinem Bruder keinen Anlaß zu solcher Handlungsweise gegeben, aber die Finsternis im Herzen Kains haßte das Licht in Abel und es sollte ausgelöscht werden.

Die elf Brüder des Josef waren neidisch auf den Zweitjüngsten. Sie sahen, daß er besondere Begabungen zeigte und auch des Vaters Liebling war. Neid und Haß stiegen auf in ihren Herzen. Sie sannen auf Beseitigung dieses unbequemen Richters (in Tat und Wahrheit war er's ja nicht) und verkauften ihren Bruder um schnödes Geld an jene Kaufleute.

Esau wiederum haßte seinen Bruder Jakob, weil er nach seiner Ernüchterung einsah, daß er von Jakob überlistet und so um sein Erstgeburtsrecht gebracht worden war. Wer war daran schuld? Doch sicher Esau selbst, doch er wurde zum Verfolger und Feind.

Die Geschichte vom König Saul und David beweist auf ihre Weise, daß die Finsternis das Licht haßt, weil sie vom Licht gestraft wird.

Allen diesbezüglichen Begebenheiten setzt aber die Menschwerdung Jesu, sowie sein schuld- und sündenloses Leben die Krone auf. «Welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen?» konnte er mit gutem Gewissen fragen. Alles, was man ihm als Sünde anrechnete, war keine Sünde vor Gott. Es war wiederum die Finsternis, die Unkenntnis, der Neid und Haß, was ein so verkehrtes Urteil gegenüber Jesus bewirkte. Sein gröbstes Vergehen war doch in den Augen seiner Zeitgenossen, daß er sagte, er sei Gottes Sohn. Wer sich aber selbst zu Gottes Sohn macht, der mußte auf Grund des bestehenden Gesetzes am Fluchholz enden.

Wir tragen als Wiedergeborene den Geist Christi in uns. Derselbe ist in Lehre und Werk gleich wie damals, als er den Herrn bewohnte und durch ihn lehrte und wirkte. Er ist heute noch das Licht, das in die Finsternis scheint und die Finsternis von heute begreift dieses Licht sowenig wie damals. Daraus resultiert, daß sich der Haß der Unwissenden und verkehrt Gelehrten ebenfalls denen zuwendet, wo das Gericht ist. Wohl uns, wenn die Menschen uns ohne eine andere Ursache als die des apostolischen Glaubens und der apostolischen Lehre hassen. «Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen und reden allerlei Uebles wider euch, so sie daran lügen» (Matthäus 5, 11). e.

Das Haupt

1. Korinther 12, 12—14

Gott schuf die Familie mit dem Manne als Haupt derselben. So ist die Gottesordnung auf Erden, und so ist auch die Ordnung im Reiche Christi.

Sehr oft ist diese Gottesordnung auf Erden von den Menschen durchbrochen worden, und statt der gottgewollten Einheit ist an deren Stelle die vom Teufel erzeugte Vielheit getreten, zum Schaden der Familien und der betreffenden Völker. Eine Sache aber, die zwei oder mehrere Köpfe hat, wird nie gedeihen oder segenbringend sein, wie es die Erfahrung gelehrt hat.

Ein Körper hat viele Glieder, die alle zum Segen für denselben dienen, solange sie von einem Haupte geleitet werden. Aber ein Körper mit zwei Köpfen ist eine Mißgeburt und steht mit dem göttlichen Gesetz in Widerspruch.

Der Vater hat seinen eingeborenen Sohn gesandt und die Ermahnung gegeben: Den sollt ihr hören! Er ist der Einzige, der vom Vater als Sohn gesandt ist. Nur er allein hat das vor Gott, seinem Vater, vollgültige Opfer gebracht. Alle anderen, die ihm nachfolgen, sind durch sein Verdienst das, was sie sind. Der Vater hat den Sohn gesandt, gemäß dem Worte: «Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch» (Johannes 20, 21).

In dem Reiche des Sohnes Gottes, das aus wiedergeborenen Menschenseelen besteht, ist die vollkommene Ordnung zum Ausdruck gebracht. Es sind zunächst viele tausend Familien, von denen jede in dem Familienvater ihr Haupt besitzt. Dann sind es die Tausende von Gemeinden, die in den Gemeindevorstehern ihr Haupt haben. Eine Anzahl Gemeinden sind jeweils als Bezirke zusammengeschlossen mit dem Bezirksvorsteher als Haupt, und mehrere Bezirke bilden einen Apostelbezirk mit dem Bezirksapostel als Haupt. Sämtliche Apostelbezirke bilden zusammen das Erlösungswerk Christi hier auf Erden mit dem sichtbaren Haupte, dem Stammapostel.

Jesus selbst hat diese Ordnung so gegeben, und diese kann unmöglich geändert werden. Wer sie durch Ungehorsam ändert, begibt sich dadurch außerhalb der von Jesus für sein Reich gegebenen Gesetze und Verordnungen. Die Grundgesetze: Gehorsam des Glaubens und Treue bis zum Tode, gelten für alle gleich, ob Glied, Familienvater, Gemeinde- oder Bezirksvorsteher oder Apostel. Hiervon ist niemand ausgenommen. Jesus ist der Weg, die Wahrheit und das Leben für a l l e, die ihm nachfolgen. Die Verheißung: «Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin» gilt für alle die mit ihm durch seinen Geist verbunden sind.

Der Apostel sprach einst auch von solchen, die sich nicht an das Haupt gehalten haben und somit ihre eigenen Wege gingen (Kolosser 2, 18—19). Davor aber möge uns Gott bewahren. Wer in den letzten Tagen seines Lebens untreu wird, verliert dadurch alles; denn nur die Treue bis zum Tode wird belohnt.

Matthäus 10, 24—25

Auf Erden wie im Himmelreich gibt es mancherlei Stufen oder Ueber- und Unterordnungen. Das gibt es nicht nur bei Engeln und Menschen, sondern in der ganzen Schöpfung, bei Tieren, Pflanzen, Bergen, Seen, Meeren und den Himmelskörpern. Wie oft behaupten welche, es müsse alles gleich sein. Diese Gleichmachungstheorie widerspricht aber der ganzen Schöpfung. Der Apostel Paulus schrieb mit Recht: Gott ist Christi

Haupt, Christus ist des Mannes Haupt und der Mann ist des Weibes Haupt. Nach der göttlichen Ordnung hat jeder Engel und jeder Mensch einen Vorgesetzten. Obwohl der Vater dem Sohn alles untertan gemacht hat um seiner Treue und seines Gehorsams willen, so bleibt doch der Sohn dem Vater untertan, auf daß der Vater sei alles in allem.

Wo alles nach dieser göttlichen Ordnung lebt und marschiert, da ist Vollkommenheit. Doch, wie die Schrift sagt, haben sich eine Anzahl Engel dieser göttlichen Ordnung entzogen, um selbstherrlich eigene Wege zu gehen und den eigenen Willen zu tun. Daß das zu einem Chaos führte, ist selbstverständlich. Diese Engel haben ihren Samen (Geist) auch in die Menschen gelegt, darum dieser Zustand auf Erden, wo sich so viele in den Tempel setzen und sagen: Ich bin Gott, ich dulde niemanden neben mir und niemanden über mir, ich bin selbst Herr und mache was ich will und was ich für gut finde. Damit sind diese Menschen den gefallenen Engeln gleich geworden, sie widerstreben der göttlichen und auch sehr oft der menschlichen Ordnung und den menschlichen Gesetzen.

Der Sohn Gottes aber hat uns in die Schranken göttlichen und menschlichen Gehorsams zurückgeführt. Diesen Gehorsam und diese Ordnung zu lernen und darin zu bleiben, ist die größte Aufgabe des Volkes Gottes. «Der Jünger soll nicht über seinem Meister, noch der Knecht über seinem Herrn stehen.» Das Ueberheben und Besserwissen ist eine Geisteseigenschaft der gefallenen Engel. Jesus hat darum das große Wort geprägt: «Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, könnt ihr nicht ins Himmelreich kommen.» — Der Gehorsam, dem Vorgesetzten gegenüber, darf einem niemals hart vorkommen oder schwer fallen. Das Gesetz der Liebe überbrückt jede Härte. Gott ist die Liebe. Diese Liebe wird Engeln und Menschen in einer derart überschwenglichen Fülle zuteil, daß es niemandem schwer fallen sollte, Gegenliebe zu üben und Gehorsam zu sein. Wo keine Liebe ist da fällt auch der Gehorsam schwer, weil dort die Härte wohnt. Wo das Wort der Vorgesetzten kalte, harte Befehlsform annimmt, da ist der Tod, die Lieblosigkeit und da fällt der Gehorsam jedermann schwer. Doch in unsere Herzen ist die Liebe Gottes ausgegossen durch den Heiligen Geist, darum fällt uns der Gehorsam nicht schwer, wie uns auch der Lebensweg nicht schmal vorkommt. Kinder, welche ihre Eltern lieben, werden ihnen gerne gehorsam sein und nicht durch Widerstreben Herzeleid bereiten, desgleichen die Frau dem Manne gegenüber. Ebenso verhält es sich im Aemterkreis. Es ist dem Jünger genug, daß er sei wie sein Meister und daß wir in der Nachfolge die Leiden Christi in rechter Weise leiden und tragen können. E. G.

An den hohen Bäumen merkt man am besten,
woher der Wind kommt.

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Zürich 7, Gemeindestrasse 32 - Druck Buchdruckerei Männedorf-Zch
Nachdruck auszugsweise und im ganzen verboten!



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden der Schweiz

Nummer 18 **8. Jahrgang** **15. September 1947**

Der weisse Stuhl

Offenbarung 20, 11—15

Die Geheimnisse des Reiches Gottes sind groß und wem Gott dafür nicht die Augen öffnen kann, dem bleiben sie verborgen. Gott aber öffnet die Augen denen, die ihn darum bitten und denen es ernst ist um ihr Seelenheil. Als ich daran war, das apostolische Werk zu prüfen, war in mir der feste Wille: Ich will selig werden. Und als zweiter Grundsatz stand in meiner Seele: wenn das Apostel Jesu Christi sind, dann folge ich ihnen nach, wenn gleich alles dagegen ist. Der Mensch muß einen bestimmten, festen Willen und Grundsatz haben, und Gott läßt es dem Ehrlichen gelingen und dem Demütigen gibt er Gnade. Alles besteht aus Ursache und Wirkung! Warum meinen viele, das Werk Gottes nicht verstehen zu können? Weil sie sich nicht ernstlich dahinter machen, nicht ernstlich prüfen, nicht ernstlich beten, es ist diesen weder um die göttliche Wahrheit, noch um ihr Seelenheil zu tun. Wie es mancherlei Leben gibt, so gibt es auch manche Arten von «Tod». Der Unglaube ist ein Tod, der Zweifel ist ein Tod, die Lau-

heit, Gleichgültigkeit und Trägheit ist ein Tod, das Widerstreben und der Ungehorsam ist ein Tod, ebenso die Weltliebe und die Geistlosigkeit. Vor all diesen Dingen haben wir uns zu hüten, darum soll die wahre Gottesfurcht in uns sein, wie Jesus sagt: Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten können, fürchtet euch aber vor dem, der Leib und Seele verderben kann in die Hölle. Die Macht des Bösen, seine Lügen, Täuschungen und Verführungen sind groß, darum ist die rechte Wachsamkeit und Gottesfurcht nötig, um vor allem Uebel bewahrt zu bleiben.

Wenn im Textwort von dem großen weissen Stuhl die Rede ist, so ist das der Gnadenstuhl Christi. Zu diesem Gnadenstuhl werden heute alle Menschen geladen und das ist ein unaussprechliches Gnadenrecht, wer davon Gebrauch macht, wird nicht gerichtet; später wird der Gnadenstuhl oder das Gnadenamt zum Gerichtsstuhl. Daß der Stuhl groß ist, zeigt die Größe der Gnade Christi an, und das Weisse seine Reinheit. Der, welcher darauf sitzt, ist Christus im Gnadenamte, vor dessen Angesicht floh die Erde und der Himmel. Die Erklärung dieser Worte findet jedes Apostolische am besten bei sich selbst. Als wir unter die vom Heiligen Geist gewirkte Apostellehre kamen, fiel alles Frühere in sich zusammen. Vor dieser göttlichen Lichtesfülle konnte nichts mehr bestehen in seiner Unvollkommenheit. Unser früherer Glaube, als Himmel, unsere frühere Erde, als unsere Werke, nichts konnte vor diesem göttlichen Licht, dieser Klarheit, dieser Wahrheit, und diesem Feuereifer bestehen. Das Wort drang in die tiefsten Tiefen unserer Herzen, so daß wir uns nicht nur vor Gott schämten, sondern auch vor uns selbst. Allem Früheren ward keine Stätte des Bleibens gefunden, es mußte gründlich alles neu gemacht werden.

Wie bereits gesagt, kommt aber die Stunde, wo der Gnadenstuhl zum Gerichtsstuhl wird. Jesus sagte zu seinen Aposteln: Ihr sollt mit mir richten die zwölf Geschlechter Israels. Und der Apostel Paulus schreibt in 1. Korinther 6, 2, daß die Heiligen die Welt richten werden. Da werden die Bücher aufgetan, das sind die Lebensbücher der Menschen, wo nichts verborgen bleibt. Wie viele Sünden, ja Verbrechen bleiben hier ungesühnt, aber dort gibt es nichts zu leugnen, alles wird offenbar. Dann wird aber noch ein anderes Buch aufgetan, es ist das Buch des Lebens. Wohl dem Menschen, des Name im Buch des Lebens steht, dem sind die Sünden durchs Gnadenamt getilgt, es kommen nicht mehr die menschlichen Werke in Frage, sondern das Verdienst Christi, das Opfer von Golgatha macht alle gerecht, die es aus den Händen der Haushalter Christi entgegennehmen. Wer aber nicht im Buch des Lebens geschrieben, also von Sünden unerlöst ist, der kann nicht zum ewigen Leben eingehen, sondern er wird unter den Folgen seiner und anderer Sünde leiden müssen. Liebe Brüder, wir können nicht genug dankbar sein, daß wir zum Gnadenstuhl Christi gekommen sind und unsere Namen durch die heilige Versiegelung ins Buch des Lebens eingetragen wurden. Beweisen wir uns treu bis ans Ende, dann wird uns die Krone der Ehren werden. E. G.

Menschendienst - Gottesdienst - Satansdienst

Markus 10, 45

Wir sind als Menschenkinder geboren und waren und sind immer noch auf Menschendienste angewiesen. Ohne diesen Dienst von Menschen wären wir schon bald nach der Geburt gestorben. Den ersten und nachhaltigsten Dienst haben uns unsere Eltern erwiesen in der Ernährung, Pflege und Erziehung. Dann kam die Schulzeit, wo uns der Lehrer mit seinem Wissen und Können bediente, uns also Menschendienst erwies. Nach der Schulzeit kam die Lehrzeit, in welcher uns der Lehrmeister durch sein Wissen, Können und Vorbild Menschendienste erwies. In der Eheschließung findet der Menschendienst seine Fortsetzung, indem Mann und Frau einander dienen. So kommen die Kinder dahin, das Leben der Eltern zur Schau zu tragen, der Schüler das Wissen des Lehrers und der Lehrling das Können des Lehrmeisters.

Nachdem wir als Menschen geboren waren, wurden wir im Namen des dreieinigen Gottes getauft. Das war der erste Gottesdienst an uns durch den, der dazu von Gott gesandt war. Die Hinnahme der Salbung war ein weiterer Dienst Gottes an unserer Seele, denn wir empfingen dadurch das Unterpfand zu unserer ewigen Herrlichkeit. Die Belehrung durch die Boten Gottes war ein Gottesdienst an unserer Seele. Die Vergebung unserer Sünden war und ist ein Dienst an Geist und Seele, denn der ewige Tod wurde dadurch für uns aufgehoben. Der Genuß des heiligen Abendmahles verbürgt uns die Lebensgemeinschaft mit Christo, denn Jesus sagt: Wer nicht isset mein Fleisch und nicht trinket mein Blut, der hat kein Leben in sich. (Johannes 6, 53.)

Dies alles ist ein Dienst Gottes an unserer Seele und hat den Zweck, uns zu einem Ebenbilde Christi zu formen, wie Adam ein Ebenbild Gottes war. Dieser Dienst kann durch nichts anderes ersetzt werden. Jesus stellte das Ebenbild Gottes in vollkommener Weise dar, denn er konnte sagen: Wer mich sieht, der sieht den, der mich gesandt hat; ich und der Vater sind eins. Auch wir sind berufen, Gottes Bild und Ehre zu sein. Die äußerliche Bezeichnung tut es ja nicht, sondern maßgebend ist, ob wir tatsächlich durch den Dienst Gottes an unserer Seele das geworden sind, was wir werden sollen. Wenn Christi Geist und Leben in uns wohnt, offenbart sich dies in Wort und Tat nach außen. Es hat wenig Zweck zu behaupten, man sei ein Christ, wenn man es nicht durch Wort und Tat beweist. Wo das neue Leben nicht zum Vorschein kommt, war der Dienst Gottes an uns ohne Erfolg, und dann trifft das Wort zu: «So ihr nicht glaubt, daß ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden.» Ein anderer Weg zum ewigen Leben ist nicht gegeben.

Außer diesen Diensten kommt noch der Dienst Satans in Betracht. Sein Dienst führt aber zum ewigen Tode. Wer sich von ihm bedienen läßt, ist verloren. Er verwandelt den Glauben in den Unglauben, die Liebe in

Haß, die Hoffnung in Hoffnungslosigkeit, die Demut in Hochmut, die Geduld in Ungeduld, die Barmherzigkeit in Unbarmherzigkeit und viel anderes mehr. Er bedient mit Vorliebe durch Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Wesen. Mißtrauen und Zweifel hat er stets zur Hand, um damit die Herzen zu vergiften. Darum — wachet, daß ihr nicht in der Anfechtung fallet. E. G.

Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist

Jakobus 5, 16

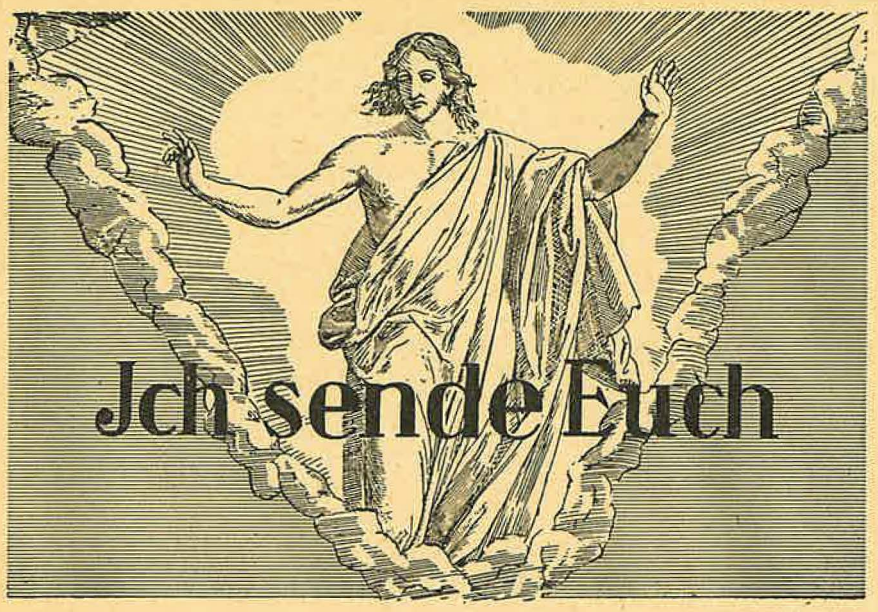
Bei diesen Worten erhebt sich sofort die Frage: Wer ist gerecht? Die einzig richtige Antwort ist: Wer das Gebot Gottes erfüllt. Es sind Gebote Gottes für die Kinder, für die Jünglinge und Jungfrauen, für Arbeiter und Arbeitgeber, für Männer und Frauen, für Witwen und Waisen, für Diener Gottes und für Gemeindeglieder gegeben. Es ist niemand außer acht gelassen. Dadurch sollen alle unzweideutigen Bescheid wissen, was sie tun sollen, um vor Gott gerecht zu sein, es ist aber anderseits auch für alle im gegenteiligen Fall das Maß des Gerichtes angezeigt.

Die Werkgerechtigkeit allein genügt aber nicht, es muß der wahrhaftige Glaube vorhanden sein, wie das aus Römer 5, 1 hervorgeht: «Nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesus Christus.» «Denn gleich wie der Leib ohne Geist tot ist, also ist auch der Glaube ohne Werke tot.» (Jakobus 2, 26.)

Der durch den Glauben gerecht gewordene Mensch hat in vielen und mancherart Kämpfen sich selbst bezwungen. Er hat die Kraft Gottes angezogen und ist darin stark geworden. Kein Wunder: wenn er sich in irgendeinem Anliegen an seinen Gott, der ihm doch Vater geworden ist, wendet, dann kommt Gotteskraft und Glaubenskraft zusammen und es zeigt sich: Solches Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist. Jesus war imstande, einen Lazarus vom Tode aufzuerwecken, Elias erweckt den Sohn der Witwe zu Zarpath vom Tode, und die Zahl weiterer Beweise von der Siegeskraft des Gebetes der Gerechten geht ins Unendliche.

Das menschliche Herz ist aber oft ein trotzig und verzagt Ding, dem unter den Einwirkungen von allerlei irdischen und menschlichen Kräften der notwendige Tiefgang, die notwendige Ausdauer fehlt. «... wenn es ernstlich ist» heißt der Schluß obigen Wortes. Das Gebet darf kein bloßes Lippengeplärr von unendlicher Länge sein. Jesus gibt auch darin die notwendige Belehrung. (Matthäus 6, 5—13.) Ueberlegen wir ferner, wie weitgehend Jesu Worte sind: «Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgetan.» (Matthäus 7, 7.) e.

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Zürich 7, Gemeindestrasse 32 - Druck Buchdruckerei Männedorf-Zch.
Nachdruck auszugsweise und im ganzen verboten!



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden der Schweiz

Nummer 19 | **8. Jahrgang** | **1. Oktober 1947**

Aemterdienst

gehalten vom Stammapostel, am 2. August 1947

Gemeinschaftlicher Gesang: Nr. 331. „Eins ist not! Ach Herr, dies eine..."
Gebet.
Bibelwort: 1. Petri 5, 1—5.

Stammapostel Bischoff: Nun sind wir erneut unserm himmlischen Vater dankbar, daß er uns die Möglichkeit gegeben hat, uns hier zusammenfinden zu können. Wir wissen alle aus der Erfahrung: Wer da gibt, dem soll gegeben werden. Schließlich empfinden wir auch, wenn wir im Dienste der Sache unseres Gottes unsere Kräfte opfern, daß wir eine Erneuerung derselben nötig haben.

Wir befinden uns alle auf der Pilgerreise, die mit dem Tage unserer Geburt begonnen hat. Wir wissen auch, daß wir hier auf Erden keine bleibende Stadt haben, sondern wir gehen der Stunde entgegen, in der unsere Erdenlaufbahn ihren Abschluß findet. Weil wir aber wissen, daß wir eines Tages aus der Zeitlichkeit in die Ewigkeit gehen müssen, sind wir bemüht, aus der Offenbarungsstätte unseres Gottes die notwendigen Kräfte zu schöpfen, um unsere Pilgerreise in gottgewollter Weise fortsetzen zu können, bis wir das von Gott verheißene Ziel erreicht haben. Andererseits dient aber die Offenbarungsstätte Christi auch dazu, um in

der Erkenntnis Gottes und seines Heilsplanes weitergeführt zu werden. Es genügt nicht, durch den biblischen Bericht zu wissen, wie es einst war, sondern für uns handelt es sich darum, zu erkennen, in welchem Stadium der Erfüllung des Ratschlusses Gottes wir uns befinden. Wir wissen nicht nur aus der Heiligen Schrift, sondern aus dem Durchlebten, daß der Geist der Wahrheit gesandt ist, nicht nur um ein Zeuge Christi und Uebermittler des Verdienstes zu sein, sondern auch den Auftrag auszuführen, uns in alle Wahrheiten zu leiten; somit auch in die Wahrheit, die gegenwärtig für uns maßgebend ist. Es ist schön und gut, wenn wir die Wahrheit von gestern, als der Vergangenheit glauben, aber sie ersetzt uns nicht die Wahrheit von heute; wie auch die Speise von gestern nicht die Nahrung von heute ersetzt. Nun kommt es doch für uns darauf an, zu erkennen, in welcher Zeit der Erfüllung der von Jesu gegebenen Verheißungen wir uns befinden. Da ist auch der Inhalt des gesungenen Liedes so recht am Platze: «Eins ist not!» Und dieses eine besteht eben darin, den Herrn in seiner gegenwärtigen Offenbarung zu erkennen, aber auch das, was er zum Heil unserer Seele anbietet, zu ergreifen und sich zu eigen zu machen. —

Wir sind gesetzt, um die Schafe Christi zu betreuen, und zwar haben wir uns nicht selbst zu dem gemacht, was wir als Arbeiter im Weinberge des Herrn sind. Im Psalm 100, 3 heißt es: «Er hat uns gemacht — und nicht wir selbst — zu seinem Volk und zu Schafen seiner Weide.» So haben sich der Unterdiakon und der Diakon nicht selbst zu dem gemacht, der Priester hat sein Vermögen zum Dienste ebenfalls nicht aus sich selbst hervorgebracht, ebensowenig haben der Evangelist, der Hirte und die übrigen Aemter sich nicht selbst das Vermögen gegeben. Sie sind allesamt dazu erwählt und mit den Kräften ausgerüstet worden, die erforderlich sind, um die Schafe Christi im Sinne und Geiste des Erzhirten Jesu Christi zu weiden. — Aus dem Inhalt des vorgelesenen Schriftwortes ersehen wir, daß schon damals der Apostel Petrus sehr bemüht war, den dienenden Brüdern klarzumachen, daß sie, wenn sie im Segen arbeiten wollten, Vorbilder der Herde sein müßten. Dieses, liebe Brüder, ist auch für uns von größter Wichtigkeit: Nicht Vorbild in sogenannten schönen, dem Ohr lieblich anzuhörenden Reden zu sein, sondern Vorbild in Gedanken, in Worten und in den Taten. Es sind vielleicht manche unter euch, die dabei denken: Wie kann ich denn in Gedanken Vorbild sein? Es weiß und sieht ja keiner, was ich denke! Das stimmt aber nicht. Jesus sagte: Wer ein Weib ansieht, ihrer zu begehren, der hat schon mit ihr die Ehe gebrochen in seinem Herzen (Matthäus 5, 28). Auch habt ihr vielleicht, soweit ihr verheiratet seid, auch schon die Wahrnehmung gemacht, wenn in euch ein Gedanke irgendwelcher Art erweckt war, daß plötzlich eure Frau die Gedanken aussprach und ihr alsdann sagtet: Das habe ich gerade eben gedacht! So auch umgekehrt, wo der Mann einen Gedanken der Frau ausspricht. Das sind Beweise dafür, daß es nicht einerlei ist, was man denkt. Wie oft ist es doch erlebt, daß ein Vater oder eine Mutter, die so recht im einheitlichen Geiste Christi verbunden stehen, ihre Gedanken so segenbringend auf die Kinder übertragen haben, daß sie dann selbst an dem Verhalten der Kinder ihre helle Freude hatten. Ich denke hierbei an eine Schwester, die schon vor einigen Jahren entschlafen ist. Sie hatte 11 Kinder geboren. Beim ersten

Kinde waren Mann und Frau noch nicht apostolisch. Nachdem sie aber dem Gotteswerke angehörten und die Frau in Erwartung stand, hat sie immer gesagt: Ein Kind muß schon im Mutterleibe vorbereitet werden zur späteren Arbeit im Werke Gottes. Wie soll das aber vor sich gehen? Es kann doch nur durch Uebertragung der Gedanken der Mutter auf das werdende Kind in ihr geschehen. Und eigenartig, diese Schwester hat in der Zeit, wo sie apostolisch ist, zehn Kinder zur Welt gebracht und alle Kinder nehmen heute im Werke Gottes schöne Stellungen ein. Die Mädchen sind mit Amtsbrüdern verheiratet und die Jungen sind Amtsträger geworden; nur der Aelteste nicht, der geboren wurde, als Vater und Mutter noch nicht apostolisch waren. Dieser kommt wohl in die Gemeinde, trägt aber kein Amt. Ich möchte gerade dieses Stück als Beweis anführen, um darzutun, daß die Gedanken doch Folgen in sich tragen. Seien wir recht ehrlich mit uns selbst: Wenn wir einem unguten Gedanken in uns Raum geben, wird dann unser Herz nicht mit diesem Gedanken belastet und das Innere in einen unguten Zustand versetzt, so daß selbst der Friede in Christo in Gefahr steht, verloren zu gehen? Ein guter Gedanke hingegen hat keine derartigen Folgen. Ob wir das nun glauben oder nicht, es ist so: Was wir im Laufe der Zeit denken, überträgt sich auf die uns anvertrauten Seelen; sowohl zu Hause im Familienkreis, als auch in den Herzen derer, deren Betreuung wir übernommen haben. Ihr müßt hierbei das eine bedenken: Jeder Gedanke wird durch irgendeinen Geist erzeugt und jedes Wort mit dem Geiste erfüllt, der das Wort erzeugt hat. Jede Tat, die wir tun, ist doch aus dem Geiste geboren, der in uns ist. Ich habe oft das Beispiel gebraucht: Wenn eine Mutter ein Gefäß nicht richtig reinigt von dem, was vorher im Gefäß war und sie gibt in das ungenügend gereinigte Gefäß neue Speise für ihr Kind, dann nimmt das Kind nicht nur die neu hineingegebene Nahrung in sich auf, sondern auch die Restbestände der vorherigen Speise mit der Folge, daß das Kind erkrankt; wenn nicht gar der Tod damit verbunden ist. Was wir in uns tragen, ihr Brüder, legen wir in unsere Worte, ob gewollt oder ungewollt! Wenn wir den Wasserhahnen an der Leitung aufdrehen, kommt uns das entgegen, was im Leitungsrohr vorhanden ist, das können wir nicht ändern. So genießt auch die Gemeinde das, was wir in uns tragen an Gedanken- und Geistesgut. Jesus selbst sagt doch auch, daß ein guter Mensch aus dem Schatze seines Herzens Gutes hervorbringt (Matthäus 12, 35). Das, was durch den Geist des Herrn in uns hineingelegt ist, entwickelt sich, bis wir wirkliche Vorbilder der Herde Christi sind und als Vorgänger zu stehen imstande sind, und dann wird Gottes Segen auf unserer Arbeit ruhen und unsere Arbeit macht uns dann selbst die größte Freude.

Der Apostel Petrus mahnt nach dem vorgelesenen Worte auch, die Arbeit nicht widerwillig, sondern gern und mit Freuden zu tun. Wir müssen dabei immer wieder denken, welch eine Bevorzugung die uns gewordene Gnadenwahl darstellt. Wir sind doch auch keine besseren Menschen gewesen wie die anderen Leute und sind nicht etwa als Heilige vom Himmel gefallen. Unsere Geburt war keine andere, als die der andern Menschen auch. Wenn nun aber der Herr uns in Gnaden aufgenommen hat und das aus uns gemacht hat, was wir heute sind, dann hat er uns deshalb zu dem erwählt und bereitet, um seinem Volke eine ehr-

liche, aufrichtige und gewissenhafte Betreuung zuteil werden zu lassen. Es ist selbstverständlich damit manches Unangenehme verbunden. Man hat ja nicht immer den erhofften Erfolg. Man sieht nicht immer das, was man gerne sehen möchte, nämlich ein «vorwärts, aufwärts, himmelan». Aber das darf uns Brüder nicht müde werden lassen. Wir müssen immer wieder bedenken, daß beim Herrn ein Denkzettel geschrieben ist, denn der Herr Jesus, der einst einen Saulus zurechtwies und sagte: «Warum verfolgst du mich?, dieser Jesus sieht auch, ob wir die Arbeit gern und willig tun, ob wir aus Liebe die Schafe Christi pflegen, oder wie dem auch sei. Dem Herrn entgeht nichts. Ich will damit natürlich nicht sagen, daß wir schon in allen Stücken vollkommen wären. Ich will ferner damit nicht sagen, daß derjenige der mal einen Fehler gemacht hat, nun unwürdig wäre, sein Amt zu tragen, sondern es heißt: Werdet Vorbilder der Herde; also waren sie es auch noch nicht, als Petrus es ihnen schrieb. So weiß ich, daß wir auch noch nicht alle die Stufe erreicht haben, die wir vielleicht gerne erreicht haben möchten, aber, wie gesagt, das darf uns nicht mutlos machen. Nur möchte ich eben doch das eine erwähnen: Bedenkt, ihr Brüder, in welcher Zeit der Erfüllung des Ratschlusses Gottes wir uns befinden. Ihr kennt alle das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberge. Wir gehören nicht zu der Schar der am Morgen oder um die dritte, sechste oder neunte Stunde Gedingten, sondern zu den Arbeitern, die um die elfte Stunde gedingt wurden. Somit steht uns doch klar vor Augen, daß die von Jesus im Gleichnis bezeichnete Zeitspanne unter dem Bilde der elften Stunde ihrem Ende entgegengeht. Man könnte fragen: Womit wollen Sie das beweisen? Das ist nicht schwer zu beantworten. Erstens hat Jesus die Zeitverhältnisse gekennzeichnet, die v o r seinem Kommen in Erscheinung treten würden und zweitens hat er die Verhältnisse und Zustände gekennzeichnet, in denen sein Volk lebt b e i seinem Kommen. Wir haben die von Jesus geschilderte Zeit durchlebt und befinden uns nunmehr in der Zeit, die er als b e i seinem Kommen vorhanden kennzeichnete. Außerdem spricht Offenbarung Johannes 10, 5—7 hierzu eine deutliche Sprache, wo der Engel, den Johannes auf dem Meer und auf der Erde stehen sah, hinweist und sogar schwört, daß in den Tagen, wo der siebente Engel posaunt, vollendet werden soll das Geheimnis Gottes. Damit wird gesagt, daß der Tag des Heils seinem Abschluß entgegengeht. Dieser Tag umfaßt die Zeit von dem Beginn der Arbeit des Sohnes Gottes, mit dem Auftreten Jesu Christi in seiner Wirksamkeit auf Erden und schließt mit seiner Wiederkunft ab. Ein weiterer Beweis hierfür ist in der dem Propheten Daniel von Gott gezeigten Trübsalszeit (Daniel 12, 1) zu erblicken, die in der ganzen Menschheitsgeschichte kein Gegenstück hat und das Volk des Herrn soll a u s dieser Trübsalszeit errettet werden; aber nicht durch einen Mose, auch nicht durch einen Engelfürsten, sondern der Herr kommt selber, wie er laut Johannes 14, 3 verheißen hat: «Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin.» Dies hat Jesus auch noch mit den Worten bestätigt: «Darum seid ihr auch bereit; denn des Menschen Sohn wird kommen zu einer Stunde, da ihr's nicht meinet.» (Matthäus 24, 44). Was nun Gott, der Vater, dem Propheten Daniel zeigte und durch Jesus, seinen Sohn, bestätigen ließ, das dürfen wir doch fest glauben. Daß dieses sich erfüllt, ist so sicher,

wie auf die Nacht der Tag folgt. Hätten wir nicht die verschiedenen Beweise in der Erfüllung des von Jesu Vorausgesagten, dann könnten schließlich die Geister leicht behaupten: Was in der Bibel steht, kann wahr oder nicht wahr sein, wer bürgt uns dafür. Nachdem wir aber soviel von dem, was Jesus für unsere Zeit vorausgesagt hat, durchlebt haben, dies alles somit erfüllt ist, kann kein Zweifel mehr aufkommen an der Echtheit des von Jesus Vorausgesagten.

Dieses Glaubensbewußtsein und diese Ueberzeugung hat uns bisher die Kraft gegeben und gibt sie weiterhin, all das Unliebsame, was uns in der Bedienung der Schafe Christi zuteil wird, tragen zu können und den Geschwistern auch zu vergeben, wo unser Dienst an ihrer Seele oft nicht als das gewürdigt wurde, was er in Wirklichkeit für sie war. Wie oft kam später solchen Geschwistern das Bewußtsein, daß sie gegen den Diakon, Priester oder Vorsteher unrecht gehandelt haben. Sie haben dies dann eingesehen, um Vergebung gebeten, damit kein Schatten zwischen ihrer Seele und dem ihnen dienenden Amte mehr vorhanden war. Wenn auch Geschwister vorhanden sind, die solches nicht oder nur mangelhaft erkennen, dann setzen wir die Stärke der Schwäche gegenüber, denn das ist der schönste Sieg, wenn man sich an den Unvollkommenheiten der Geschwister nicht stößt und ärgert, sondern im Geiste Christi in der Geduld und Langmut steht und dem lieben Gott das sagt, daß er solche Herzen beeinflussen möge, damit sie zur Erkenntnis kommen. Es handelt sich hier ja nicht um eine menschliche, irdische Angelegenheit, die geschäftsmäßig betrieben wird, sondern es geht um die Zubereitung der Seelen zu einem Ebenbilde Christi. Die Zubereitung allein würde nicht ausreichen; es muß die Wiedergeburt vorausgegangen sein, denn es muß doch der Geist Christi erst einmal in die Herzen gelegt werden, bevor sich das Innenleben zu einem Ebenbilde Christi entwickeln kann. Nicht das Lesen der Worte von einer Wiedergeburt aus Wasser und Geist bewirkt das Leben, sondern die Hinnahme der Wasser- und Geistestaufe ist das Mittel zu einer neuen Kreatur. In Jakobus 1, 18 wird gesagt: «Er hat uns gezeuget nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge seiner Kreaturen.» Mit zu diesem Worte gehört eben auch die Wasser- und Geistestaufe, denn der Heilige Geist wird ja vermittels des Wortes und der Handauflegung der Apostel gegeben, wie es auch in der Urkirche der Fall war. — Erst dann, wenn wir die uns aufgetragene Arbeit mit Freuden tun, können wir einen entsprechenden Erfolg erwarten nach den Worten: «Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur, das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden.» (2. Korinther 5, 17).

Wir nehmen oft die Stellung eines Gärtners ein und haben mit Unvollkommenheiten zu tun, wie der Gärtner mit dem Unkraut. Aber der Gärtner wird nicht müde, weil er weiß, der Acker bringt schließlich doch die Frucht. Wenn auch Widerwärtigkeiten und Ungutes in der Gemeinde zu überwinden sind, der Sieg, ihr Brüder, bleibt doch unser! Es ist ja nicht unser Werk, an dem wir stehen, sondern es ist die Sache des Herrn, wie wir auch singen: «Die Sach' ist dein, Herr Jesus Christ, die Sach' an der wir stehn.» Wir dürfen uns auch nicht wundern, wenn Haß, Neid, Lieblosigkeit und Ungerechtigkeit aus anderen Glaubensrichtungen uns entgegenschlagen. Wir hassen sie nicht, denn wir haben den Geist des Hasses

nicht in uns. Wir neiden sie auch nicht, da wir den Geist des Neides nicht besitzen. Wir sprechen auch nicht abfällig über sie. Wir lassen ihnen das, was sie an Gutem haben gerne; also haben wir die Möglichkeit, unsere Hände ihnen gegenüber in Unschuld zu waschen. Wenn sie uns hassen, verunglimpfen und was alles mehr, so haben sie das selbst zu verantworten. Die Stunde kommt, wie der Herr laut Maleachi 3, 18—19 verheißen hat, wo der Herr offenbar machen will, wer ihm gedient hat und wer nicht. Somit können wir getrost der Zukunft entgegengehen. Ihr seht, liebe Brüder, an mir selber und an den Aposteln, daß wir unsere Arbeit, die uns zugewiesen ist, mit Freuden tun. Ich bin immer glücklich und zufrieden, wenn ich da und dort die Brüder beieinander habe und mit ihnen sprechen kann und ebenso, wenn es mir möglich ist, den Kindern Gottes zu dienen mit dem mir zuteil gewordenen Geistesvermögen. Es sind und bleiben die Gottesdienste die schönsten Stunden unseres Lebens; sie sind eine Quelle reinster Freude, worin keine Hefe, kein Gärungsprodukt enthalten ist. Geist und Seele erheben sich dann über alles Weltgetriebe und es fällt oft schwer, sich montags in das Alltagsleben zurückzufinden, wenn wieder ein herrlicher und segensreicher Sonntag durchlebt ist. Wir wissen auch, wie Jesus dies selbst sagte: «Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das Ihre lieb; weil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich habe euch von der Welt erwählt, darum hasset euch die Welt.» (Johannes 15, 19.) Obgleich unsere Geburt ebenso wie die der andern Menschen gewesen ist, so bringt uns die Gnadenerwählung doch die Tatsache ein, daß wir nicht v o n der Welt sind.

So stehen wir heute in einer Zeit der Erfüllung des Ratschlusses Gottes, und zwar in einem Ausmaße, wie nie zuvor. Es könnte nun entgegengebracht werden, daß bereits fast 2000 Jahre von der Wiederkunft Christi gesprochen würde und er wäre bis heute noch nicht erschienen. Wir wissen auch, daß sein Kommen bald 2000 Jahre hindurch verkündigt wird, aber das von Jesus für die Zeit seines Kommens Vorausgesagte war bislang nicht vorhanden, das ist erst jetzt in Erscheinung getreten. Wir haben es durchlebt und stehen in der Zeit, wie sie b e i seinem Kommen vorhanden ist. Das gibt uns mehr als je die Ursache, fest an dem göttlichen Wort und seiner Verheißung zu halten und als Vorbilder im Sinn und Geiste Christi uns zu betragen. Was Gott aus uns gemacht hat, das sind wir und das kann auch niemand ändern. Was er uns an ewigem Lohn verheißen hat, kann ebenfalls niemand verändern. Hier handelt es sich für uns um das eine: «Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben» (Offenbarung 2, 10). —

Ich weiß nicht, wieviel Unterdiakone, Diakone, Priester, Evangelisten, Hirten usw. unter euch sind. Ich kenne auch die einzelnen Unvollkommenheiten nicht; das ist allein Gott bekannt. Wenn aber der Herr Jesus plötzlich erscheinen und mir den Auftrag geben würde, ich solle z. B. von tausend Brüdern, die ihr vielleicht seid, nun achthundert davon auslesen, um teilhaben zu können an der ersten Auferstehung, dann würde ich dem Herrn sagen: Herr, du kennst alle und weißt auch, daß der eine mehr, der andere weniger Unvollkommenheiten noch an sich hat. Ich bitte dich, nimm sie alle an. Dein Verdienst, das einst dem Schächer am Kreuze völlige Deckung gewährte, hat auch heute noch die Kraft und ist mächtig genug,

die Unvollkommenheiten meiner Brüder zu decken und auszugleichen! Wenn nun in mir, als sterblichem Menschen, die Liebe zu euch soweit Raum gewonnen hat, daß ich keinen von euch verlieren möchte, dann möchte ich zugleich glauben, daß die Liebe des Herrn Jesu zu euch unendlich viel größer ist. Das dürft ihr mitnehmen als Stecken und Stab für kommende Zeiten, das Bewußtsein, wir sind mit einer ewigen Liebe geliebt, die bis heute unsere Schwächen und Unvollkommenheiten getragen hat und diese Liebe wird auch vollenden, was sie in uns begonnen hat. Hiermit wollen wir Abschluß machen für heute und dem Herrn danken. — Schlußgebet und Segen.

Sirach 2, 14—23

Mutlosigkeit und Verzagtheit sind Seelenzustände, die erzeugt werden, wenn sich Hoffnungen nicht erfüllen oder solche Hindernisse in den Weg treten, daß man den erweckten Willen nicht zur Durchführung bringen kann.

Es können jedoch auch natürliche Ursachen sein, wie langanhaltende Krankheiten, schlechter Geschäftsgang oder Arbeitslosigkeit. Jeder Mangel wird also, wenn er nicht beseitigt werden kann, zur Mutlosigkeit und Verzagtheit führen.

Am schlimmsten wirken sich jedoch in dieser Hinsicht Sünde und Uebertretung aus, die einen Ungehorsam gegen die Gebote des Herrn darstellen.

Viele sind es, die derartige Zustände schon als Kinder durchlebt haben, indem sie trotz der elterlichen Ermahnung und Strafen immer wieder in dieselben Fehler gefallen sind. Sie sind zuletzt so weit gekommen, daß sie mitunter des Abends nicht mehr ins Elternhaus zurückkehrten, nicht allein aus Angst vor der Strafe, sondern vielmehr vor Scham, daß sie trotz aller elterlichen Liebe wieder in die Fehler gefallen waren.

Dieser Zustand ist auch bei vielen Gotteskindern in Erscheinung getreten, indem sie immer wieder in dieselben Fehler wie früher gefallen sind. Die Geister wirkten dann so sehr auf die Gefallenen ein, daß Mutlosigkeit das Herz erfüllte. Dieser Zustand hatte aber zur Folge, daß in solchen Herzen Mißtrauen gegen die Liebe und Geduld Gottes erzeugt wurde. Sie wurden dann so verzagt, daß ihr Glaube zum Kleinglauben wurde, und sie dachten nicht mehr daran, daß Gott die Liebe ist, die auch dem Schwachen gegenüber sich nicht erbittern läßt.

Mutlosigkeit und Verzagtheit müssen überwunden werden, einerlei, aus welcher Ursache sie erzeugt wurden. Einer der Alten sagte: «Weh denen, so an Gott verzagen und nicht festhalten. Weh den Verzagten! denn sie glauben nicht; darum werden sie auch nicht beschirmt. Wie will es ihnen gehen, wenn sie der Herr heimsuchen wird?» Das sind ernste Worte, die einer Beherzigung wohl wert sind. Der Verzagte vertraut dem Herrn nicht mehr. Er sieht seine Unvollkommenheit größer an als die Gnade und Liebe Gottes.

«Die den Herrn fürchten, glauben seinem Wort; und die ihn liebhaben, halten seine Gebote» (Sirach 2, 14—23). Auch Jesus wies in der Offenbarung (21, 8) darauf hin, daß die Verzagten und Ungläubigen kein gutes Los zu erwarten haben.

Raffe sich doch jedes Verzagte und Mutlose auf, denn die Barmherzigkeit Gottes ist größer als alle Sünden der ganzen Menschheit. Werde deshalb keines mutlos, denn Gott will nicht, daß jemand verloren gehe. Er hat zu diesem Zweck seinen Sohn gegeben, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben.

Brief eines Bezirksältesten

Mein herzlich geliebter Bezirksapostel!

Mit Freuden kann ich Ihnen berichten, daß es mir gut geht. Ich fühle mich reich. Mein Reichtum besteht nicht aus irdischen Gütern. Ich bin aber reich, weil ich die Gotteskindschaft besitze. Diese ist mir im Alter von nicht ganz fünf Jahren in den Schoß gelegt worden, ohne daß ich eigentlich wußte, was mit mir geschah. Dann bin ich auch durch Sammeln reich geworden. Ich denke da an die Worte Jesu, der sagte: Sammelt euch Schätze.... Ich hatte schon sehr viele Gelegenheiten, solche Schätze zu sammeln in den zahlreichen Gottesdiensten, Aemterversammlungen und weiteren Gnadenstunden. Auch Erfahrungen habe ich gesammelt und hüte sie gut. Im vergangenen Monat gab es wieder herrliche Stunden unter dem Wirken der Apostel und der Bischöfe. Ich habe da viel sammeln können. Es ist schon hie und da vorgekommen, daß ein Mensch reich geworden ist durch das Sammeln von Dingen, die andern wertlos schienen. Er hat sie gesammelt, ließ die Menschen im Glauben, er sei ein armer Schlucker und hat bei seinem Scheiden von der Erde ein Vermögen hinterlassen. Wir sammeln ja auch Werte, die andern Leuten nichts oder nur wenig sagen — und werden dabei reich. Dabei darf man allerdings die Worte nicht außer acht lassen: Behalte was du hast, daß dir niemand deine Krone raube.

Welche Seligkeit erfüllt das Herz, wenn man nicht nur sammelt, sondern auch gerne gibt, wie uns das durch den gestern verarbeiteten Brotbrief in so schöner Form nahegelegt wurde. Dabei ist die Beschaffenheit des inneren Menschen von Bedeutung. Man redet von hartem und weichem Wasser. Hartes Wasser ist solches, das mineralische Stoffe (Kalk, Magnesia) enthält. Das Wasser in Uzwil weist z. B. 40 Härtegrade auf, das Wasser des Bodensees 13 Härtegrade, das in Lugano hingegen nur 1,6 Grade. Tatsache ist, daß der Kaffee in Lugano, wenn er gleich gebraut wird wie in Uzwil, viel wohlschmeckender ist. Gleich verhält es sich mit dem Tee. Das harte Wasser kann das Aroma im Kaffe und Tee nicht lösen. Die Hausfrauen, die mit hartem Wasser ihre Wäsche reinigen, müssen viel mehr Waschpulver und Mühe verwenden, um ihre Wäsche sauber zu bekommen. Das harte Wasser löst nicht gut. Schöne Worte, die aus einem harten, mit Ehrgeiz und dergleichen angefüllten Herzen kommen, können auch nicht oder nur schlecht und ungenügend lösen. Es ist eine bekannte Tatsache, daß das Regenwasser auf die Kulturen viel besser wirkt, als das harte Wasser aus der Erde. Das harte Wasser vermag nicht, das Leben in dem Maße zu lösen, wie das weiche Regenwasser. Darum ist auch die Wirkung des Wortwassers so groß, das aus der Segenswolke der Aposteleinheit auf die Herzen fällt.

Empfangen Sie nun, mein geliebter Bezirksapostel, herzliche Grüße von Ihrem sich auf das bevorstehende Wiedersehen so sehr freuenden E. St.

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Zürich 7, Gemeindestrasse 32 - Druck Buchdruckerei Männedorf-Zch.
Nachdruck auszugsweise und im ganzen verboten!



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden der Schweiz

Nummer 20 **8. Jahrgang** **15. Oktober 1947**

Der Glaube ohne Werke ist tot

Jakobus 2, 17—26

Es dürfte und sollte eigentlich im Natur- und Triebleben des Menschen liegen, daß er nach seinem Glauben und seiner Erkenntnis lebt, redet und handelt. Doch dem ist nicht so. Der Mensch ist ein Doppelmensch, man möchte sagen, er habe zwei Seelen in seiner Brust; er trägt Gutes und Böses in sich, er lebt noch zum Teil in Finsternis und zum Teil im Licht, zum Teil im Tode und zum Teil im Leben. Und dieser Kampf geht bis zum Siege des Lebens oder des Todes. Für die Kinder Gottes besteht die absolute Notwendigkeit, unsere Werke nach unserem apostolischen Glauben einzurichten. Alles was sich dazu hindernd in den Weg stellt, sollen wir überwinden, das Werk des Herrn soll mit Eifer getrieben werden. In Jeremia 48, 10 sagt der Prophet: «Verflucht sei, der des Herrn Werk lässig tut; verflucht sei, der sein Schwert aufhält, daß es nicht Blut vergieße.» Von Jesum heißt es, der Eifer des Herrn habe ihn gefressen. Es ist klar: Wer keinen Eifer an den Tag legt, kann weder sich selbst noch das Widerstreben der Hölle überwinden. Und wenn das Schwert töten soll, so ist damit das Schwert des Wortes Gottes gemeint, das den alten, sündigen Menschen töten soll, damit Christus, das neue göttliche Leben, das wir in der Wiedergeburt empfangen haben, gedeihen kann. In Kolosser 3 schreibt der Apostel: «So tötet nun eure Glieder, die auf Erden sind (so wider die

Seele streiten), Hurerei, Unreinigkeit, schändliche Brunst, böse Lust und den Geiz, welcher ist Abgötterei, um welcher Willen kommt der Zorn Gottes über die Kinder des Unglaubens; in welchen auch ihr weiland gewandelt habt, da ihr darin lebtet. Nun aber leget alles ab von euch: den Zorn, Grimm, Bosheit, Lästerung, schandbare Worte aus eurem Munde. Lüget nicht untereinander; ziehet den alten Menschen mit seinen Werken aus und ziehet den neuen an, der da erneuert wird zu der Erkenntnis nach dem Ebenbilde des, der ihn geschaffen hat.» In diesem Sinne sollen wir getötet werden den ganzen Tag. Wer das nicht tut, wird seiner alten sündhaften Natur nicht Meister werden. Unser allerheiligster apostolischer Glaube erfordert eine gründliche Arbeit, darum sagt Jesus: Wer sein (altes) Leben erhalten will, der wird es (das neue Leben) verlieren, wer aber sein Leben dahingibt um meinetwillen und um des Evangeliums willen, der wird es finden (das göttliche Leben). Wir wissen vom Glauben Abrahams und den mitfolgenden Werken, dasselbe ist zu sagen von allen wahrhaftigen Gottesknechten und -kindern. Also wird der Mensch durch den Glauben und die mitfolgenden Werke gerecht. Wer sein Pfund in das Schweißtuch wickelt, kann unmöglich vor Gott gerecht werden. In den Glaubenswerken liegt eine große Seligkeit. Wenn wir beispielsweise irgendwo eine Kirche bauen und die Gotteskinder haben zu deren Bau nach ihrer Möglichkeit etwas beigetragen (das wird nicht bei allen gleich sein), so haben die Geber eine Seligkeit, so oft sie diese Kirche betreten, selbst dann, wenn sie keinen persönlichen Vorteil davon haben, sie sind selig durch die Tat. Und welch unaussprechliche Seligkeit werden die Seelen, die Täter vieler guten Werke in der Ewigkeit haben, wo kein gutes Werk unbelohnt bleibt, auch kein Trunk Wasser! Darum lasset uns Gutes tun, wir werden dafür später auch ernten ohne Aufhören. E. G.

Herr, bleibe bei uns; denn es will Abend werden, und der Tag hat sich geneigt

(Lukas 24, 29)

Der Herbst ist eingezogen, die Früchte des Feldes sind zum großen Teil schon geerntet. Die Tage sind kürzer geworden, die Strahlen der Sonne dringen nur mühsam durch die Herbstnebel, die Arbeit in den Weinbergsgebieten hat aufgehört; denn die Weinberge sind gesetzlich geschlossen und werden erst zur Weinlese freigegeben.

Der Tag des Heils besteht auch aus Morgen, Mittag, Abend und Nachtzeit. Er wird durch das scheinende göttliche Licht erzeugt.

Aus den gegenwärtig vorhandenen Verhältnissen, die den Zuständen der Noahszeit ähnlich sind, erkennen wir die Herbststimmung, die dem Winter voraufgeht. Es ist aber gut, daß der liebe Gott die Dämmerung, also einen Uebergang geschaffen hat. Diese uns dadurch gewordene Gnadenzeit können wir noch schnell zum Innenausbau verwenden, bevor die Nacht oder der Winter kommt, wodurch die Arbeit im Weinberg des Herrn unterbunden ist.

Wenn ein Mensch keine Uhr hat, so merkt er doch an der hereinbrechenden Dämmerung, daß die Nacht nicht mehr ferne ist. Betreffs der Nacht sagte Jesus aber, daß in der Mitternacht, also dem Zustand dickster

Finsternis, das Geschrei hörbar wird: «Der Bräutigam kommt!» Also wird die hereinbrechende Nacht Ursache zur Freude, weil sie die Erfüllung der Verheißung des Herrn in sich trägt.

Bei seinem Kommen werden zwei auf dem Felde sein, der eine wird angenommen, der andere verlassen; zwei werden auf der Mühle sein, die eine wird angenommen, die andere verlassen; zwei werden auf dem Bette sein, der eine wird angenommen, der andere verlassen.

Mit dieser Rede zeigte der Herr die drei Zustände der Seinen an, die zur Zeit seines Kommens vorhanden sind.

Gottes Gnadenwerk ist über die gesamte Erde verbreitet, die Sonne geht in diesem Bereich nicht mehr unter. In dem einen Teil des Bereiches wird man beim Kommen des Herrn noch in voller Tätigkeit auf dem Felde der Arbeit sein. An einem andern Platz ist bereits die Frucht geerntet, man befindet sich beim Mahlen derselben. Im dritten Falle ist die Nacht hereingebrochen; man hat sich zur Ruhe begeben, weil die Nacht jegliche Tätigkeit auf dem Ackerwerke unseres Gottes unterbunden hat.

Alle, die heute noch die Möglichkeit haben, auf dem Ackerwerke Gottes arbeiten zu können, mögen dies mit Freuden tun, sie müssen aber damit rechnen, daß sie der Herr eines Tages bei der Arbeit wegnehmen wird.

Die sich beim Mahlen des Weizens befinden, mögen bedenken, daß sie ohne vorherige Anmeldung heimgeholt werden können.

Die aber, die in die von Jesus bezeichnete Nacht kommen, dürfen der Gewißheit leben, daß sich die Verheißung von dem Kommen Jesu in dieser Nacht erfüllen wird.

Gott gebe uns allen, daß wir die Herbststimmung erkennen und uns entsprechend einstellen.

Markus 9, 38—40

Gott ließ die Menschen aus sich selbst hervorgehen, wie auch unsere Kinder aus uns hervorgegangen sind, nur mit dem Unterschied, daß Gott nach seinem Bilde einen Erdenkloß formte und ihm s e i n e n Odem einblies. Dadurch aber empfing der Mensch göttliche Kräfte, und das bestimmt in einem Maße, wovon wir uns heute keine Vorstellung machen können. Der sündlose Mensch war imstande, über alles zu herrschen, er war Herr der Erde, er war Herr über die Tiere auf Erden, Herr über Vögel und Fische, also unumschränkter Herrscher. Er konnte somit Kräfte offenbaren die uns fremd geblieben wären, wenn wir nicht von Jesum und andern Gottgesandten davon wüßten. Noah konnte den Tieren des Feldes rufen und sie kamen, je ein Paar in seine Arche. Er hatte nicht nötig, Löwen-, Panter- und Elefantenjagden zu veranstalten. Wie hat Petrus auf das Geheiß Jesu ein Netz voller Fische gefangen, wo er vorher ohne Erfolg die ganze Nacht gefischt hatte! Also waren die Fische dem Herrn Jesu untertan. Auch war ihm Wind und Meer gehorsam. Wie hat sich das Brot vermehrt unter seinen Händen, wie ist aus Wasser Wein geworden durch sein Wort! Das waren alles natürliche Dinge. Was hat er aber für Kräfte offenbart bei der Austreibung der Geister aus den Besessenen, bei der Auferweckung der Toten, bei der Heilung der Aussätzigen,

der Blinden, der Lahmen und übrigen Kranken! Er vergab Sünden und wandelte auf dem Meer, er wurde auf dem Berg verklärt vor den Jüngern die ihn begleiteten. An diesen für den menschlichen Verstand unbegreiflichen Kräften sehen wir so recht die Tiefe des menschlichen Falles, aber auch die Größe der uns zuteil gewordenen Gnade.

Nach dem Textwort fragten die Jünger ihren Meister, wie es denn sei, sie hätten einen angetroffen der in seinem Namen Teufel ausgetrieben hätte, ohne aber ihnen (den Jüngern) nachzufolgen, weshalb sie ihm das verboten hätten. Jesus belehrte seine Jünger, sie sollten das nicht tun, denn es sei niemand der eine Tat tue in seinem Namen und möge bald übel von ihm reden. Wer nicht wider uns ist, der ist für uns.

Bedenken wir stets, daß in die ersten Menschen sehr große Kräfte gelegt waren, sonst hätten sie nicht über alles auf Erden Herr sein können. Nun haben nicht alle Menschen alles verloren von diesen Kräften. Je reiner die Menschenherzen sind, desto mehr können sie Gott schauen, sagt Jesus, und in diesem Zustand wachsen auch die inneren, geistigen Kräfte. Was vermag doch der wahrhaftige Glaube! Der Apostel sagt mit Recht, er überwinde die Welt, er vermöge Berge (allerlei Hindernisse) zu versetzen; ferner sagt die Schrift, das Gebet des Gerechten vermöge viel, wenn es ernstlich sei. Und von der Liebe wissen wir, daß sie stärker ist als der Tod, als die Sünde. Tod entzweit die Menschen, Liebe aber vereint sie. Möchte das doch von allen erkannt und ergriffen werden, es kommt das Reich Gottes mit all seinen Kräften nicht von selbst zu uns, es braucht Gewalt, um es an sich zu reißen.

Die Muschel, die im Meere gewachsen ist, wird allezeit das Rauschen des Meeres in sich tragen. Wenn sie aber voll Sand und Schlamm ist, verliert sie dieses Rauschen. Ebenso verhält es sich mit der Menschenseele. Diese ist von Gott und trägt das Rauschen der Ewigkeit, das Rauschen himmlischen, göttlichen Lebens in sich; ist sie aber voll Sand, voll irdischer Gesinnung und voll vom Schlamm der Sünde, dann ist sie tot und das besagte Rauschen verstummt. Darum ist die gründliche Reinigung der Seele durch das Amt der Gnade, der Reinigung und der Heiligung unerläßlich. Also, auch die allgemein Frommen verfügen über entsprechende Kräfte, das hat die Vergangenheit zur Genüge bewiesen, aber es sind nicht die Kräfte, die eine Wiedergeburt bewirken können, das sieht man an der Verflachung der jeweiligen Bewegungen.

Dann gibt es noch Kräfte, die ihre Quelle wo anders haben. Ein Bruder frug einen Heilkünstler, der mancherlei okkulte Dinge vollbrachte, aus welcher Kraft er das tue. Er sagte: «Ich verbinde mich jeweils innig mit dem Betreffenden, um ihm meine Gedanken und meinen Willen zu übertragen, und wenn das nicht hilft, dann habe ich ein Buch, wo ich andere Kräfte zu Hilfe rufe.» Der Bruder entgegnete: «Und wir rufen Gott, den Allmächtigen an, der Himmel und Erde geschaffen hat, sowie seinen Sohn, gesandt zur Erlösung der Menschen.» Der Dunkelmann gab zu: «Das ist die größte Kraft, aber die hilft mir nicht.»

Also, Volk Gottes, sei wachsam! laß dich durch die göttliche Weisheit und Kraft leiten und hüte dich vor ungöttlichen Kräften, denn sie führen ins Verderben.

E. G.

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Zürich 7, Gemeindestrasse 32 - Druck Buchdruckerei Männedorf-Zch
Nachdruck auszugsweise und im ganzen verboten!



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden der Schweiz

Nummer 21 **8. Jahrgang** **1. November 1947**

Die wahre Freiheit

Römer 3, 21—28

Wir stehen an dem größten Werk aller Werke. Das Erlösungswerk Jesu Christi reicht vom ersten Menschenpaar bis zum letzten Sünder den es geben wird, denn Gott will, daß allen Menschen geholfen werde, soweit wie sie sich helfen lassen. Selbstverständlich ist es, daß dem, der dem Erlöser widerstrebt, nicht geholfen werden kann. Gottes Liebe ist so groß, daß er vom Menschen wirklich nicht viel verlangt, er verlangt nur, wir sollen im Glauben den Erlöser annehmen, der uns unsere Sünden vergibt und die Gotteskindschaft schenkt.

Bei der Verbindung mit Jesum verhält es sich wie mit der Verbindung eines Bräutigams mit der Braut und der Braut mit dem Bräutigam. Da ist die gegenseitige Liebe so groß, daß jedes sich für das andere hingibt und die Liebe keine Fehler sieht, das heißt, sie nicht anrechnet. Wenn der himmlische Bräutigam bei seiner Braut wirklich Fehler sieht, so macht er sie in aller Liebe darauf aufmerksam. Und die Liebe der Braut zum himmlischen Bräutigam ist so groß, daß sie mit Freuden die Wünsche und Ermahnungen des Bräutigams erfüllt. Das Wort «Brautgemeinde» sagt doch alles. Es gibt viele Gruppen von Gläubigen und Frommen, Menschen mit viel und allerlei guten Werken, welche in ihrer Liebe den Menschen dienten, ihr Vermögen dahingaben und ihr Leben ganz in den Dienst der

leidenden Menschheit stellten. Das ist alles schön und recht, aber eine seelische Erlösung vermochten solche nicht zu bewirken, denn sie waren ja selbst unvollkommene Menschen trotz der guten Werke. In einer Brautgemeinde sind bräutlich gesinnte Seelen, die dem Lamm nachfolgen, wo es hingeht, sie dienen dem Lamm, sie führen seinen Willen aus und er schenkt ihnen die Gnade, mit ihm Erben des Himmelreiches zu sein, er will alles mit ihnen teilen wie in der Ehe Gütergemeinschaft herrscht. Die Brautgemeinde, welche Erben Gottes und Miterben Jesu Christi geworden sind und werden, nehmen im Reiche der Seligen und Heiligen die höchste Stellung ein, so vielerlei Gruppen es auch sein mögen. Salomo, der im Hohen Lied die Brautgemeinde beschreibt, sagt in Kapitel 6, 8—9: «Sechzig sind der Königinnen und achtzig der Kebsweiber, und der Jungfrauen ist keine Zahl. Aber e i n e ist meine Taube, meine Fromme, e i n e ist ihrer Mutter die Liebste und die Auserwählte ihrer Mutter. Da sie die Töchter sahen, priesen sie dieselbe selig; die Königinnen und Kebsweiber lobten sie.» Im Himmel der Erlösten und Seligen ist kein Neid und Streit trotz der verschiedensten Stufen, sie sind ja alle selig gemacht durch den Gnadenstuhl, durch das Gnadenamt, und da freut sich einer am andern.

Heute ist nun ein wirklich seliges «Heute» wo alle aus lauter Gnade können selig und herrlich werden. Kaufet diese Zeit aus. Saget das allen Menschen und tut es selbst auch. E. G.

1. Samuel 14, 24—31

Nachdem Moses und Josua gestorben waren, gab Gott seinem Volke Richter, die das Volk regieren sollten. Die beiden hervorragendsten Männer jener Zeitepoche waren Gideon und Samuel. Letzterer war zugleich Hoherpriester. Das Volk Israel zeigte aber immer mehr das Begehren, auch von einem König regiert zu werden, wie das bei den heidnischen Nachbarvölkern der Fall war. Diesem Verlangen gab Gott schließlich nach, allerdings nicht ohne Israel auf die mancherlei Folgen eines königlichen Regimentes durch Samuel aufmerksam gemacht zu haben (1. Samuel 8, 10—22).

Der zum König über das Volk Israel Ausgesonderte war Saul, der vom Hohenpriester gesalbt wurde. Es zeigte sich leider, daß allerlei menschliche Schwächen eine segensreiche Regentschaft verunmöglichten. Ja, Saul wurde eines Tages um seines Ungehorsams willen von Gott verworfen und David rückte an seine Stelle.

Ein Beispiel des eigenmächtigen Handelns und unzeitigen Eifers seitens Saul steht in oben erwähnter Bibelstelle zu lesen. Das Volk Israel war in jenen Tagen in einen Krieg mit den heidnischen Philistern verwickelt. Die Hilfe Gottes für sein Volk war einesteils in dem Sohn Sauls, Jonathan, gegeben, andernteils ließ Gott im Wald, da das Volk hineinkam, Honig fließen. Allein das königliche Gebot lautete: «Verflucht sei jedermann, wer etwas ißt bis zum Abend, daß ich mich an meinen Feinden räche!» Jonathan, der von dem Erlaß seines Vaters keine Kenntnis hatte, aß von dem Honig. Da wurden seine Augen (Erkenntnis) wacker. Wie er auf das Gebot Sauls aufmerksam gemacht wurde, tat er den vielsagenden Ausspruch: «Mein Vater hat das Land ins Unglück gebracht.» Wie viele Prüfungen

allerschwerster Art, die Jonathan jedenfalls um seines Vaters willen zu durchleben hatte, sind doch durch diese Worte angedeutet!

Hätte das Volk von dem Honig essen dürfen, dann wäre der Sieg über die Philister ein viel größerer geworden. Hätte Saul sich bei Samuel, dem Hohenpriester, um seinen Rat befragt, es wäre anders herausgekommen. Durch Fragen kommt man ins Himmelreich!

Gott hat Gnade und Hilfe verheißen wie er will. Kein Mensch hat das Recht, etwas an dem zu ändern oder etwas davon zu verbieten. Dies aber geschieht überall, wo nicht der Heilige Geist lehren und erleuchten kann. Man warnt davor, von dem Honig zu essen. Honig aber ist das Bild des süßen, reinen und seligmachenden Evangeliums mit allen seinen Segnungen und Verheißungen. Die das genießen, deren Augen werden wacker. Freude, Glückseligkeit und Friede leuchten daraus hervor, der andern ihre Augen sind matt und der Sieg über die Welt und Sünde, über den Fürsten der Finsternis ist mehr oder weniger gering.

Die Lehre für das Volk Gottes und den Einzelnen ist: Erwähle dir keinen andern als den, der dir von Gott gegeben ist. Du sollst keine andern Götter neben mir haben. Halte dich an den, der dir übergeordnet ist, den frage. Und denke auch an das Wort des alten Gottesmannes: «Iß Honig mein Sohn, denn er ist gut.» e.

Jeremia 17, 12—14

In Psalm 90 sagt David von Gott: «Du lässest Menschen sterben und sprichst: Kommt wieder, Menschenkinder!» Also die Menschen sind v o n Gott ausgegangen und sollen wieder zu Gott zurückkehren. Wo das nicht geschieht, spricht die Schrift vom v e r l o r e n e n Kind. Wenn ein Sohn rechtschaffener Eltern im Zuchthaus oder auf dem Schafott endet, so ist und bleibt er doch ihr Sohn, aber er ist dann ein verlorener Sohn, was auch Jesus von Judas, dem verlorenen Kinde sagte. Gott hat uns in dieses Leben gegeben, um hier eine hohe Schule zu durchlaufen, daß wir uns mit allen Gott abfälligen und mißfälligen Dingen abfinden und diese verneinen und überwinden, wie das auch Jesus getan hat. Weil er das in allen Dingen in vollkommener Weise getan hatte, so hat ihm Gott einen Namen gegeben, der über allen Namen ist. Jesus ist über alles Herrscher, er hat nur Gott über sich. Durch die Wiedergeburt sind wir aus Gott geboren und haben dieselbe Aufgabe wie Jesus: uns mit allen Gott mißfälligen Dingen abzufinden und sie zu überwinden. Wer diese höchste Aufgabe fertig bringt, wird auch die höchste Stellung mit Jesus in des Vaters Reich einnehmen können.

Vergessen wir darum nicht, daß wir Gott- oder Geistmenschen sind, um als solche im Geiste zu leben. Das Irdische soll für uns in all seinen Dingen in zweite Linie treten, wie Jesus lehrte: «Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, dann wird euch das andere zufallen.» Damit ist unter keinen Umständen gesagt, daß wir die irdischen Lebensaufgaben vernachlässigen sollen, nein, im Gegenteil, die Gotteskinder die nach der Vollkommenheit trachten, werden auch alle Aufgaben des Lebens in vollkommener Weise zu lösen suchen. Es ist aber das das wichtigste, daß wir alle Lebensaufgaben in Gott, im göttlichen Sinne lösen, daß Gott sei alles in allem und durch alle.

Es besteht für alle Menschen die größte Gefahr, den wahren Lebenszweck zu verfehlen. Was hülfe es denn dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme Schaden an seiner Seele?? Was kann er denn geben, seine Seele zu lösen? Unser irdischer Leib ist nur eine Wohn- und Werkstätte für die Seele und den Geist. Der Erdenleib wird wieder der Erde übergeben, oder wird in der ersten Auferstehung verwandelt werden, wie auch Jesu Leib verwandelt wurde. Die Welt liefert uns zahllose Beweise der Verwandlung, so daß diese Lehre nicht kann geleugnet werden. Denken wir an den Schmetterling, denken wir wie man aus Holz Kleider machen kann; der Chemiker kann über die Verwandlungen Bücher schreiben und es sind schon viele geschrieben.

Es haben auch Engel Verwandlungen durchgemacht, indem aus ihnen Teufel geworden sind. Auch Menschen können sich wandeln, können von Welt- und Teufelskindern zu Gotteskindern werden, Gotteskinder können aber auch Teufelskinder werden. Sagte nicht schon der frühere Apostel, daß Apostolische wieder zurückgegangen seien, die Welt liebgewonnen hätten und Feinde des Kreuzes Christi geworden seien? Ja, in Apostelgeschichte 20, 29 sagt Paulus: «Denn das weiß ich, daß nach meinem Abscheiden werden unter euch kommen greuliche Wölfe, die die Herde nicht verschonen werden.» Es besteht für jedes Gotteskind und für jeden Knecht eine große Gefahr; im Anfang ist alles gut, und zwar so lange, wie die Menschen kindlich und einfältig glauben, aber wenn sie größer werden, dann werden sie selbstklug, die früheren Väter und Lehrer gelten nichts mehr, das Herrentum fängt an, wie es vom König Saul heißt: Da du klein warst, da warst du angenehm, da du nun aber in deinen eigenen Augen groß geworden bist, hat dich Gott verworfen. Ihr Brüder und Gotteskinder, das ist eine der gefährlichsten Klippen! Schon manches Menschenleben ist im Hochmut und Besserwissen zu Grunde gegangen und hat andere mit in den Abgrund gerissen.

Gottes Volk hat einen großen Trost, wie der Prophet Jeremia sagte: Die Stätte unseres Heiligtums, der Thron göttlicher Ehre, ist allezeit fest geblieben.» Davon sagt auch Jesus, daß selbst die Pforten der Hölle sein Werk nicht zu überwältigen vermögen, wenn es auch scheint, als sei das Werk Jesu längst niedergerissen, so ist das nur Schein und der trügt. Das Werk Jesu steht auf dem Felsen der Apostellehre und kann nicht überwältigt werden. Jesu Werk ist die felsenfeste Hoffnung und Zuversicht für jedes Gotteskind. Doch alle, die Gott verlassen, die nicht mehr glauben, die die Welt lieber haben, die sich nicht als Ueberwinder erwiesen haben — wo Kämpfe an sie herankamen sind sie fortgelaufen, waren leidensscheu, wollten kein Kreuz und keinen Spott ertragen, wollten ohne Kampf durchs Leben gehen — alle diese müssen zuletzt zu Schanden werden und haben dann nichts mehr, ihre Namen sind in die Erde der Vergänglichkeit geschrieben und Jesus sagt zu ihnen: Ich kenne euch nicht.

Es ist das Furchtbarste, wenn Gotteskinder die Quelle des lebendigen Wassers verlassen und andere Freuden und andere Erquickungsstätten suchen. Diese können aber niemals ewiges Leben, ewige Freude, ewige Wonne und ewige Ehre geben — wirklich arme Menschen. E. G.

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Zürich 7, Gemeindestrasse 32 - Druck Buchdruckerei Männedorf-Zch.
Nachdruck auszugsweise und im ganzen verboten!



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden der Schweiz

Nummer 22 **8. Jahrgang** **15. November 1947**

Wer ist dein Ratgeber?

Jesaja 9, 5

Auf Erden sind viele Ratgeber. Jeder Mensch sucht bei Menschen, denen er Vertrauen schenkt, in besonderen Fällen Rat. Viele Menschen drängen sich andern als Ratgeber auf. Die gottlosen Besserwisser und selbstklugen Menschen wollen dem schwankenden, fragenden Menschen ihre fadenscheinige Gottlosigkeit aufschwatzen — sei doch nicht so dumm, so etwas zu glauben. Je nach dem Seelenzustand und der Hörigkeit ihres Opfers leugnen sie Gott, die Ewigkeit und die gerechte Abrechnung alles Guten und Bösen. Damit wollen sie das eigene mahnende Gewissen beruhigen und einschläfern, sowie auch dem andern ein Ruhekissen unter das Haupt legen, daß er in seinem faulen Frieden weiter schlafe, nach der These: «Friede, Friede, es hat keine Gefahr», bis das schreckliche Erwachen kommt, wie das Jesus von dem reichen Manne sagte. Der beste Rat kommt immer von den Gesandten Gottes, das haben selbst Fürsten und Könige erfahren. Der König Pharao nannte Joseph seinen heimlichen Rat. Ohne den göttlichen Rat durch Joseph, wo alle Weisen versagten, wäre das ägyptische Volk in der Zeit jener großen Dürre wohl zum größten Teil umgekommen. Es wären noch viele Beispiele dieser Art aus alter und neuer Zeit zu nennen. Auch heute wäre es für alle Völker das Beste, sie würden den Rat der von Gott gesandten Männer annehmen, es käme dann bald besser auf Erden. Jesus, als der beste Ratgeber, sagt laut Offenbarung

3, 18: «Ich rate dir, daß du Gold (Wahrheit) von mir kaufest, das mit Feuer durchläutert ist (das vor allen Geistern und Lehren bewährt ist, eine Lehre, eine Wahrheit, der nicht kann widersprochen werden).» Wenn du das annimmst, wirst du reich. Ebenso geht der Rat Jesu dahin, von ihm weiße Kleider zu kaufen, denn in unreinen, mit Sünden behafteten Kleidern (Werken) kann niemand vor Gott bestehen. Wie wertvoll diese weißen Kleider sind, ist auch in Offenbarung 7 und andern Stellen gesagt. Der Herr kleidet die Seinen mit Licht und seine Feinde mit Finsternis. Dann gibt der Herr Jesus noch die dringende Ermahnung, die Augen mit seiner Augensalbe zu salben, weil wir sonst nicht recht sehen können. Die Menschen haben eine verkehrte Weltanschauung, verkehrte Lebensbegriffe, verkehrte Gottesbegriffe, verkehrte Ewigkeitsbegriffe, sie wissen nicht, wozu sie auf der Welt sind. Wir möchten allen Menschen zurufen: Nehmt doch den heiligen Rat Gottes an und irret euch nicht, Gott läßt seiner nicht spotten!

Gott offenbart sich in so vielen Stücken in der Schöpfung und in seinem Sohne als Wunderbar. Jedes Gotteskind darf es erleben, wie die Führungen Gottes wunderbar sind. Auch an allen Menschen offenbart Gott seinen Namen und seine Herrlichkeit, haben wir nur Geduld, Glauben und Vertrauen, die Gotteswerke an der Menschheit sind noch nicht vollendet, er wird alles herrlich hindurchführen. So wie sein Name ist, so sind auch seine Taten, er erweist überall und an allen seine Kraft, er ist überall Held, er ist Friedefürst, er schafft Frieden unter seinem Volk und, was das herrlichste ist, er bleibt in alle Ewigkeit unser Vater. Wir dürfen als Gotteserben und Miterben Jesu Christi in alle Ewigkeit seine Liebe, seine Güte und den Reichtum seiner unerschöpflichen Herrlichkeit genießen. Darum wollen wir ihn lieben, ihm danken, ihn ehren, ihn anbeten und ihm in alle Ewigkeit gehorsam sein, damit sein Wohlgefallen bleibend auf uns ruhe.

E. G.

Das Wort vom Kreuz

1. Korinther 1, 18

Der Apostel Paulus schrieb einst: «Denn das Wort vom Kreuz ist eine Torheit denen, die verloren werden; uns aber, die wir selig werden, ist's eine Gotteskraft.» Es ist ein großer Unterschied, ob das eine Wort als Torheit bewertet wird oder ob es eine göttliche Kraft in sich birgt und auswirkt.

Christus und seine Lehre waren bei den menschlich Klugen (Griechen) von jeher verpönt. Gott im Fleisch war und ist ihnen eine große Torheit. An einen Gesandten Gottes zu glauben, Gottes Macht und Willen darin anzuerkennen und alles, was wir eigen nennen, aufzugeben, sofern es sich mit der Botschaft des Gesandten nicht vereinbaren läßt, ist für solche Menschen wiederum eine Torheit. Wenn die göttliche Forderung lautet, sein Fleisch und seinen Willen zu kreuzigen und sich selbst zu hassen, dann sträubt sich das Innere des Erdenmenschen. Alles zu verlassen, um Christus nachzufolgen, wird als vermessenes Begehren taxiert. Seine alte Natur, sein altes Wesen zu opfern und ein Lamm Christi zu werden, was beides viel Kreuz und Selbstkreuzigung mit sich bringt, das scheint den Weltweisen eine namenlose Herabwürdigung menschlicher Individualität und Mannesgröße zu bedeuten. Sie reden von kriechen und dergleichen

und merken nicht, daß sie Sklaven gottfremder Mächte sind, die sie immer mehr vom wahren Glück und ewigen Frieden wegführen. Sie gehen der segensvollen göttlichen Verheißungen verloren.

«Uns aber, die wir selig werden, ist's eine Gotteskraft.» Das «Uns» kann sich nur auf Wiedergeborene beziehen. Zu solchen redete auch der Apostel einst. Wiedergeburt und Gott wohlgefälliges Leben sind untrügliche Garanten, daß wir Erben der Herrlichkeit Christi sein dürfen. «Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi, so wir anders mit leiden» — das will eben sagen Kreuz tragen — «auf daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden.» (Römer 8, 17.) Die Menschenseele ist nur dann wahrhaft glücklich, wenn sie wieder da ist, wovon sie ausging. Sie ist von Gott, sie sucht Gott und in Gott ist sie selig.

Niemand von denen, die wirklich das Kreuz Christi tragen, die da kämpfen, um das Fleisch unter die Herrschaft des Geistes Christi zu bringen, wird leugnen, daß auf diesem Wege die Kraft und das Leben Gottes in ihm zunimmt. Die Sünde schafft höllische Zustände im Menschen, der Gehorsam gegenüber Gott aber bringt uns in den Besitz himmlischer Tugenden. Diese wiederum haben das Bestreben, sich zu entfalten und nach außen zu dringen. Sie schaffen demnach auch um uns himmlische Zustände. Dann erfüllt sich das Wort: «Unser Wandel ist im Himmel.» Das Himmelreich in uns ist aber Friede, Freude, Glaube, Licht, Kraft, Gotteserkenntnis und vieles andere mehr. Wer solches Gut in seiner Seele und in seinem Geiste trägt, der bringt doch das Reich Gottes mit sich, wenn er die Erde verläßt. Wie könnte es anders sein, als daß er dort im Reiche Gottes und Christi sein wird!

Grundbedingung zu solchem Resultat aber ist und bleibt: Du mußt als Mensch hier auf Erden lernen sterben, und wie du dann gelernt hast, Kreuz allerlei Art und Maß zu tragen, so wirst du dem Bilde des größten Kreuzträgers Christus ähnlich sein. e.

Was vermag die Liebe?

Römer 8, 35—39

Die herrlichsten, wohlriechenden, schönen und nützlichsten Blumen, Pflanzen und Kräuter sind zum großen Teil klein und unscheinbar. Der Botaniker kann davon ein Liedchen singen. Es ist auch unter den Menschen genau so. Alles wahrhaft Große ist einfach, edel und schlicht. Dieses herrliche Bild hat Jesus, und mit ihm alle wahrhaft großen, edlen Menschen zur Schau getragen. Wo aber das Herrscher- und Herrentum anfängt mit allen Nuancen des Hochmutes, da ist der Fall nicht mehr weit.

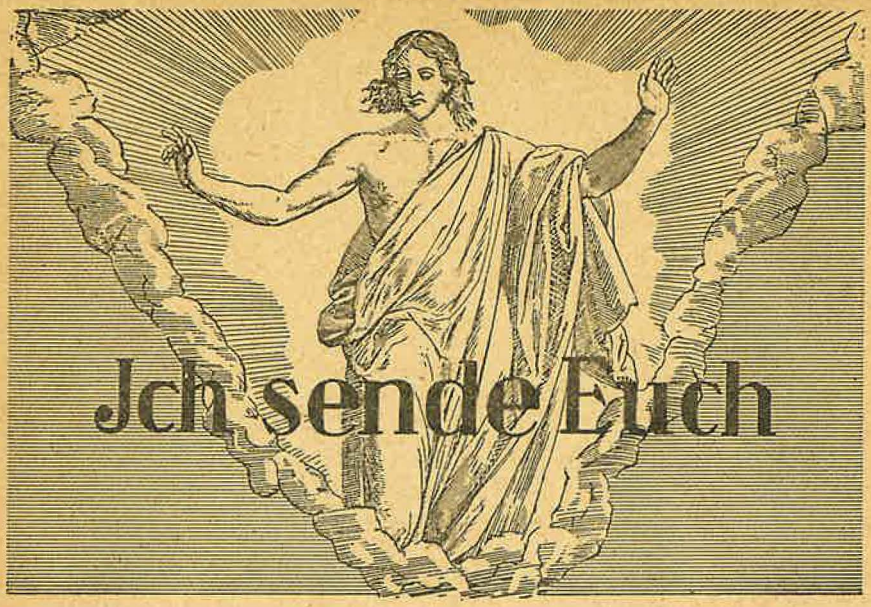
Gott ist die wahrhafte Quelle von allen guten Lehren und allem vollkommenen Wesen. Wenn wir von der Liebe reden, so wissen wir, daß es deren sehr viele Sorten gibt. Neben der größten Gottesliebe gibt es Menschenliebe, Tiereslebe, Sünderliebe, Fleischesliebe, weltliche Liebe, das sind die, welche Geld, Ehre, Wollust, das Sexualleben und heute auch vielfach die Homosexualität nebst vielem andern mehr lieben als alles andere. Dieser Tage stand in der Zeitung, ein junger Mann habe ein Mädchen in Schwangerschaft gebracht und habe dieses mit Hilfe eines Kollegen im Zürichsee ertränken wollen. Das war auch scheinbare Liebe, wieviel

mag dieser Bursche dem Mädchen versprochen haben, bis es soweit war!? Welche Sorte Liebe war das?

Die einzig wahre, vollkommene, glücklich- und seligmachende Liebe ist die Liebe Gottes, die sich in der Schöpfung offenbart und im Sohn Gottes zu uns gekommen ist. Wir haben diese in ihrem Vollmaß erlebt, denn Gott hat uns in Jesus alle unsere Sünden vergeben. Es ist ein unaussprechlich köstlich Ding, zu dem Volke zu gehören, dem Gott die Sünde nicht anrechnet. Nun ist diese Liebe auch in unsere Herzen ausgegossen durch den Heiligen Geist und wir sollen dazu den Beweis liefern, daß auch wir Sünde nicht anrechnen, sondern in der Liebe Jesu decken und vergeben ohne Rechthaberei, Rechtsprecherei und Richterspruch. Die Rechthaberei führt zur Selbstgerechtigkeit, nicht aber zu der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Wie ist es möglich, daß sich noch Brüder und Schwestern trennen können und eine Kluft zwischen ihnen aufgerichtet ist, nur wegen menschlichen Fehlern oder Meinungsverschiedenheiten? Solche Dinge dürfen nie sein, denn diese beweisen unzweideutig, daß in solchen Menschen nicht die wahre Liebe wohnt. Prüfe sich jedes, ob seine Liebe so ist, wie in 1. Korinther 13 und andern Stellen gesagt ist. Fragen wir uns wie der Apostel Paulus sagt: Wer (oder was) will uns scheiden von der Liebe Gottes? Die nachstehenden Verse besagen das weitere. Wenn wir nur die lieb haben, die uns lieben, dann sind wir keine Helden und tun nichts Besonderes. Liebt ein Amtsträger oder ein Glied nur die, die gleicher Meinung sind wie er, und distanziert er sich mehr oder weniger von den andern und erscheinen sie ihm nicht wertvoll genug, dann besteht große Gefahr, nach dem groben, weltlichen Wort zu handeln: «Willst du nicht mein Bruder sein, so... schlag ich dir den Schädel ein.» Nein, nein, nicht so grob, ich will nur nichts von dir wissen — aber auch das ist verkehrt. Besprecht die Fehler und Meinungsverschiedenheiten, eventuell unter Hinzuziehung eines Vorgesetzten, jeder gebe in der Liebe Jesu nach — und die Herzen werden sich finden, die Einheit und Freude kehrt zurück. An einem Orte hatten zwei Nachbarn auf der Grenze des Gartens eine Bretterwand erstellt. Der eine verkaufte alsdann sein Haus an einen Apostolischen. In der Nacht kam ein Sturm und warf die Bretterwand um. Am andern Morgen sahen sich die neuen Nachbarn zum ersten Mal. Der Apostolische sagte zum andern, er möchte die Bretterwand nicht wieder aufrichten, er wolle mit allen Leuten im Frieden leben. Der Nachbar war gerne damit einverstanden und sie leben nun im Frieden miteinander. — Zum weisen Salomo kamen einst zwei Frauen mit einem Kind. Jede behauptete, das sei ihr Kind. Salomo ließ den Scharfrichter kommen und gab ihm den Befehl, das Kind in zwei Teile zu schneiden und jeder Frau eine Hälfte zu geben. Da fing eine der beiden Frauen an zu weinen und sie bat den König, er möge das bitte nicht tun, sondern lieber der andern das Kind geben. Da erkannte der König, daß diese die rechte Mutter war, weil sie die wahre Liebe zeigte. Diese erhielt dann auch das Kind. Wahrlich ein weiser Richterspruch. Es werden uns viele kleine und große Lebensaufgaben gegeben, wohl dem, der ein genügend Maß göttlicher Liebe besitzt, um alles in der Liebe zu erledigen. Die Liebe läßt sich ja auch etwas sagen; sie läuft in den Schranken und ist gehorsam. Vieles Stückwerk wird vergehen, aber die Liebe bleibt.

E. G.

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Zürich 7, Gemeindestrasse 32 - Druck: Buchdruckerei Männedorf-Zch
Nachdruck auszugsweise und im ganzen verboten!



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden der Schweiz

Nummer 23 | **8. Jahrgang** | **1. Dezember 1947**

. . . und die bereit waren.

Matthäus 25, 10

Die Gotteskinder machen sich mit Recht Sorge darum, am Tage der Erscheinung Jesu Christi mit ihm und allen Heiligen vereint zu werden. Viele zagen auch und sind ungewiß, fühlen sich für unwürdig, zu sündhaft, haben Minderwertigkeitsgefühle und was nicht alles mehr. Um am Tage des Herrn bereit zu sein, ist es dringend nötig, alle Tage zu allen Aufgaben, zu aller Arbeit und zu allen Opfern bereit zu sein.

Nicht nur wir haben uns zu bereiten, auch Jesus hält alles bereit, was zu unserer Zubereitung nötig ist. In Matthäus 22 sagt Jesus von seiner Hochzeit, daß er dazu alles bereitet habe. Seine Mahlzeit ist bereitet, die Ochsen und das Mastvieh sind geschlachtet, kommt zur Hochzeit. Also, wir haben hier schon Hochzeit, Lebensgemeinschaft; wir essen von der königlichen Tafel der göttlichen Worte aus Jesu Geist, wir genießen seine Liebe; auch seine Diener sind zu allem und immer dienstbereit, sie haben keinen eigenen Willen mehr, das Mastvieh, die reich Gesegneten leben auch nicht sich selbst, sondern sie sind bestrebt, andern ein Segen zu sein. Wer diese Mahlzeiten von Jesu genießt und sich wie der Meister opfert, der ist immer bereit. Bereitsein heißt eben auch willig gemacht, wir sollen täglich bereit, täglich willig sein. Die Kinder sollen alle Tage bereit oder willig sein, den Eltern gerne Gehorsam zu leisten und ihnen damit Freude zu bereiten. Die Frau soll sich bereit und willig finden, alle

Tage dem Mann in allen Dingen untertan zu sein. Die Männer sollen alle Tage bereit und willig sein, sich mit Freuden unter das Haupt Jesus Christus zu stellen in den gegebenen Amtsgaben, in denen der Herr Hirte und Herr ist. Die Aemter sollen geschlachtet, sollen bereit und willig sein, dem Apostel als Mitarbeiter zu dienen, keinen eigenen Willen zu haben, sondern sagend: Gott, deinen Willen tue ich gern. Alle Aemter des Apostelbezirkes sind unter dem Haupte des Bezirksapostels zusammengefaßt und keiner darf etwas tun, das mit dem Bezirksapostel in Widerspruch steht. Der Bezirksapostel wiederum steht in der Gemeinschaft der Apostel als Glied des Apostelleibes mit dem Haupt des Stammapostels. Wer zu alledem bereit und willig ist, dem kann es bestimmt nicht fehlen.

Petrus war bereit, mit dem Herrn ins Gefängnis und in den Tod zu gehen. Denken wir an die vielen treuen Gotteszeugen, Männer und Frauen, Jünglinge und Mädchen die freudig alles, selbst das nackte Leben geopfert haben. Der apostolischen Jugend ist zu sagen: Habt nicht lieb die Welt noch was in der Welt ist, Augenlust, Fleischeslust, hoffärtiges Leben. Wer die Welt mehr liebt als Gottes Werk, ist ja nicht bereit und nicht willig, die erforderlichen Opfer zu bringen. Manche Vorsteher meinen, sie müßten der Jugend wer weiß was bieten — nur daß sie bleiben: Vereinsmeierei, Unterhaltung, Sport, Reiserei, das alles aber ist keine Grundlage der Gotteskindschaft. Ihr lieben Brüder, lest bitte wieder einmal das Kapitel Hebräer 11 durch und zeigt der Jugend und der Gemeinde die wahre Aufgabe des Volkes Gottes und deren Opfer. Was vermag man alles durch die Kraft des Glaubens!

Die Welt schickt die jungen Leute beizeiten in die Schule und in die Lehre, daß die Jungen etwas werden, was sehr richtig ist. Sollen wir es anders machen? Ihr Brüder, es gibt keinen andern Weg zum Ziele als: heran an die Arbeit! Die Woche hindurch in freudigem Geiste, im Eifer und im Glauben ausgehen und Gäste einladen! Am Sonntagvormittag versammelt sich die heilige Gemeinde um ihren Herrn, der für die Seinen eine königliche Mahlzeit bereit hält. Nach dem Mittagessen holt man die Gäste ab, die man die Woche zuvor eingeladen hat, bringt sie in den Gottesdienst, geht nachher mit ihnen noch etwas spazieren und schließt mit ihnen Bekanntschaft und Freundschaft. Das Haus Gottes soll voll werden und die Menschen sollen zu Gotteskindern werden, das ist das höchste Glück für Zeit und Ewigkeit. Wer ist bereit und willig dazu? Träumt euch ja nicht, daß der Herr die Faulenzer und Tagediebe werde in sein Reich aufnehmen! Auch die nicht, welche die Welt lieb haben und sich nicht von ihr trennen wollen. Neben dem Zeugnisaustragen sollen wir zu allem guten Werk bereit sein. Bitte Titus 3, 1—9 lesen und lehren. — Auch Gott ist bereit, wenn die Stunde gekommen ist, zu richten die Lebendigen und die Toten. Auch die vier Engel nach Offenbarung 9, 15 sind bereit zu tun, was ihnen befohlen ist, sobald ihre Stunde gekommen sein wird. E. G.

Lukas 18, 1—8

Der Inhalt dieses Gleichnisses bietet einen großen Trost für die Kinder Gottes. Selbst der ungerechte Richter hat sich der Sache der bittenden Witwe angenommen, um ihr zu helfen. Warum sollte denn der Herr den

Seinen nicht helfen, wenn sie sich in Not und Aengsten an ihn wenden und nicht nachlassen, ihn zu bitten? Aber mit einer gewissen Wehmut spricht der Herr die Worte: «Wenn des Menschen Sohn kommen wird, meinst du, daß er auch werde Glauben finden auf Erden?»

Diese Ankündigung des Herrn betreffs des Glaubenszustandes bei seinem Kommen ist für die Seinen Ursache zur ernsten Selbstprüfung.

Als Jesus geboren wurde, war der Glaube an Gott im allgemeinen noch vorhanden, aber der Glaube an die Erfüllung der Verheißung Gottes betreffs des Erlösers war fast dahin. Nur bei ganz wenigen Seelen war dieser Glaube noch vorhanden. Im Tempel gingen viele ein und aus, aber nur eine Hanna und ein Simeon erkannten und sahen in dem Jesuskind den Heiland der Welt.

Ein allgemeiner Glaube an Gott ist fast bei allen Völkern vorhanden. Außerdem sind viele Millionen von Menschen, die auf Grund des biblischen Berichtes noch an Jesus glauben und auch mehr oder weniger auf sein Kommen hoffen, ohne sich jedoch in gottgewollter Weise darauf vorzubereiten.

Man findet wohl bei vielen dieser Gläubigen eine diesbezügliche Vorbereitung, aber nach eigenem Willen und Glaubensmeinung. Daß es hierbei nicht nach menschlicher Anschauung gehen kann, beweist Jesus durch das Gleichnis von den zehn Jungfrauen und das Gleichnis von der Hochzeit, wo einer dabei war, der kein hochzeitliches Kleid anhatte und somit nicht im Hochzeitssaal bleiben konnte. Die törichten Jungfrauen haben vieles getan, um den Bräutigam entsprechend empfangen zu können, aber sie haben n i c h t a l l e s getan, was sie hätten unbedingt tun müssen.

In allen Glaubensgemeinschaften findet man Menschen, die mehr oder weniger einen rechtschaffenen Wandel führen, beten und auch sonst manches Gute tun. Aber dies reicht nicht aus, denn Jesus fragt nicht in e r s t e r Linie nach diesen Dingen, sondern nach dem Glauben, wie auch einer der Alten sagte: «Herr, deine Augen sehen nach dem Glauben» (Jeremia 5, 3).

Damals sagte Jesus: «Glaubet an Gott und glaubet an mich!» (Johannes 14, 1). Der Herr sucht bei seinem Kommen nicht nur den Glauben an Gott und den Glauben an seine einstige Offenbarung, sondern er sucht bei den Seinen den Glauben, der sich auf das Kommen des Herrn in der r e c h t e n Weise vorbereitet und alle zu dieser Vollkommenheit führenden Gnadenmittel ergriffen und für sich nutzbringend verwandt hat.

Die Frage des Herrn wegen des Glaubens bei seinem Kommen gibt uns den Hinweis, daß es damit nicht besonders gut bestellt sein wird. Was in der Zeit v o r diesem Tage durchlebt werden muß, wird sich auf das Glaubensleben unheilvoll auswirken, so daß mit den stärksten Glaubenserschütterungen gerechnet werden muß. Doch wer sein Glaubensgebäude auf den Felsen erbaut hat und kein vergeßlicher Hörer oder nicht nur ein «Herr, Herr!»-Sager war, wird bestehen und den Lohn seines Glaubens empfangen.

Johannes 15, 16—21

Je näher Jesus dem Tage kam, an dem er des Vaters Willen vollenden sollte, desto mehr steigerte sich der Haß und die Bosheit seiner Gegner, wenn auch zunächst noch in verdeckter Form. Aber es fehlte auch nicht

an öffentlichen Angriffen gegen ihn, wenn auch vorerst nur in einzelnen Fällen. Auch die Fühlungnahme seiner Gegner mit Judas Ischariot bewies, daß Jesus eine Zeit vor sich hatte, in der seiner Tätigkeit ein Ende bereitet würde.

Jesus aber durchschaute die Pläne seiner Gegner und Feinde. Ein Teil seiner Feinde nahm Stellung gegen ihn, sie haßten ihn, weil er mit seiner Lehre und seinem Leben ihnen in ihrer Glaubensanschauung ein Fremdling war. Hätte er dem Geiste seiner Gegner gehuldigt, so wäre er ihnen angenehm gewesen. Weil er aber nicht in ihren Rahmen paßte, wurde beschlossen, ihn zu töten. Ein anderer Teil seiner Gegner bestand ja nur aus der irregeführten Volksmasse, die nicht urteilsfähig war sondern bloß nachredete, was die führenden Geister ihnen vorgeredet hatten. Deshalb hat auch Jesus noch am Stamme des Kreuzes für diese Unwissenden gebetet, daß der Vater ihnen ihr Verhalten vergeben möchte.

Weil Jesus die Absicht seiner Feinde kannte, suchte er seine Jünger allmählich für das Kommende vorzubereiten. Er ging dabei sehr vorsichtig zu Werke und suchte zunächst, den Kreis seiner Jünger innerlich zu festigen. «Das ist mein Gebot, daß ihr euch untereinander liebet», sagte der Herr zu ihnen (Johannes 15, 12. 17). Dann verwies er sie auf die Tatsache, daß sie nicht ihn, sondern daß er sie erwählt und mit allem ausgerüstet habe, um eine Frucht bringen zu können, die da bleibt.

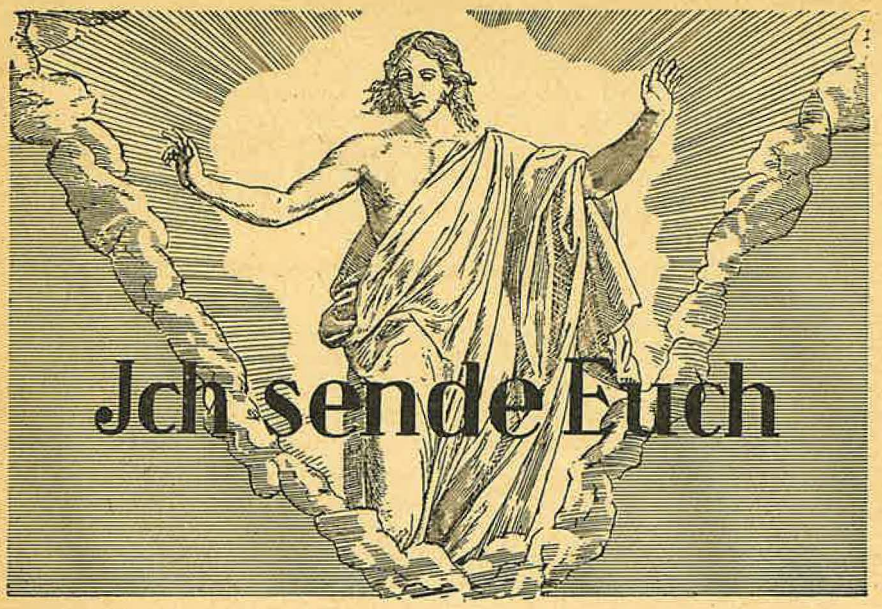
Außerdem sagte er ihnen, daß sie den Haß der Welt nicht als etwas Absonderliches ansehen sollen, sondern als eine naturgemäße Erscheinung, die dadurch hervortrat, daß sie ihrem Herrn und Meister nachfolgten. «So euch die Welt haßt, so wisset, daß sie mich vor euch gehaßt hat.»

Dann aber lüftete er das Geheimnis, die Ursache des Hasses, indem er sagte: «Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das Ihre lieb; weil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich habe euch von der Welt erwählt, darum haßt euch die Welt.» Durch diese Worte hat Jesus die Ursache des Hasses klar ins Licht gestellt. Jesus war aus jener Welt in die diesseitige Welt gekommen. Er war also hier ein Fremdling, obwohl er in das Seine kam, denn die Welt ist durch ihn, das Wort vom Vater, gemacht. Alle, die vom Herrn erwählt und aus Wasser und Geist wiedergeboren sind, haben dadurch das Bürgerrecht des Reiches Christi erlangt. Obwohl sie von dieser Welt und Ebenbilder Adams sind, so sind sie durch ihre Erwählung von seiten des Herrn nicht mehr von dieser Welt; darum werden sie auch von der Welt gehaßt.

Diese Erwählten sind nicht größer als der Herr, der sie erwählt hat, wie auch ein Knecht nicht größer ist als sein Herr. Jesus sagte: «Haben sie mich verfolgt, sie werden euch auch verfolgen»; das ist also eine naturgemäße Erscheinung bei den Nachfolgern des Herrn. Dies alles aber geschieht um Jesu willen, denn sie kennen den nicht, der den Erlöser gesandt hat.

Aus all dem Angeführten sehen und erkennen wir die Wahrheit der Worte des Herrn: «Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir» (Matthäus 16, 24). Eines geht aus dem andern hervor: Erwählung, Nachfolge, Kreuz tragen, Leiden, Sterben, Auferstehen und Eingehen in das Reich der Herrlichkeit. Und dann — o, welch ein Glück! — auf ewig bei dem Herrn!

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Zürich 7, Gemeindestrasse 32 - Druck: Buchdruckerei Männedorf ZH
Nachdruck auszugsweise und im ganzen verboten!



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden der Schweiz

Nummer 24 **8. Jahrgang** **15. Dezember 1947**

Bezirksämter-Versammlung

gehalten vom Stammapostel J. G. Bischoff am 9. November 1947 nachm. 3 Uhr, in Zürich-Hottingen

Lied: Nr. 353 «Wir lieben uns als Brüder...»

Gebet:

In dem Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes! Guter Vater, wir haben uns als die Gefäße deines Hauses versammelt, um neu in uns aufzunehmen, was du, Vater, uns zu sagen hast, damit wir fernerhin in deinem Hause als Gefäße zu deiner Ehre zu dienen imstande sind. Laß uns, Vater, auch heute nachmittag wieder neu unter deinem Schutze stehen. Fülle unsere Herzen so, wie es nach deinem Willen heilsam und gut ist, damit wir sein können, was wir sein sollen. Wir gedenken deines ganzen Volkes, das sich heute nachmittag versammelt. Du wollest allerorts gnädig sein. Laß die Dienenden stark sein in der Kraft deines Geistes. Gib allerorts den nötigen Schutz zur Bewahrung. Das erbitten wir um Jesu willen. Amen.

Ihr Brüder, unser jetziges Zusammensein hat auch wieder neu den Zweck, um uns geschickt zu machen, in der Hand unseres Gottes das sein zu können, was wir sein sollen.

Jede Hausfrau weiß, daß sie in ihrem Haushalt mancherlei Gefäße braucht. Jedes Gefäß hat seine besondere Bestimmung und wird entsprechend aufbewahrt. Sie weiß auch, daß jedes Gefäß gereinigt werden muß. Sie wird keine Kaffeekanne auf den Tisch stellen, an der noch Rückstände von früher sichtbar sind. Es ist ihr darum zu tun, ihre Angehörigen und Gäste entsprechend zu bedienen.

Solche Dinge geben uns Veranlassung, daß wir uns in diesem Lichte prüfen. Nach dem Worte, werdet Vorbilder der Herde, haben wir gestern, als in der Vergangenheit, gelernt. Wir lernen darnach auch heute, als in der Gegenwart, und morgen, als in der Zukunft. Wir werden immer wieder in neue Verhältnisse gestellt. Da werden wir auf die Wagschale gelegt, um zu beweisen, daß wir wirklich Vorbilder der Herde sind. Wir wissen aus eigener Erfahrung, daß wir nicht vollkommen sind. Wenn Paulus sagte, daß er nicht dafür halte, alles ergriffen zu haben, kann ich das mit gutem Gewissen auch sagen. Ich habe in der vergangenen Zeit so oft die Erfahrung gemacht, daß man in Verhältnisse kam, die einfach n e u waren. Darin mußte man sich erst zurechtfinden, um keine Fehler zu machen.

Als der Krieg ausbrach, kamen die Brüder in Südafrika zum Helfer Schlaphoff und sagten: «Was nun? Der Stammapostel ist Deutscher und die ganze Welt ist gegen Deutschland.» Der Helfer Schlaphoff sagte: «Nur langsam! Als Menschen sind wir da Bürger, wo wir geboren sind. Als Wiedergeborene aber nehmen wir eine überparteiliche Stellung ein. Die Wiedergeburt ist eine Angelegenheit unseres Gottes. Der Stammapostel ist nicht als Stammapostel der verschiedenen Länder und Nationen zu bewerten, sondern als Haupt der Wiedergeborenen.» Damit hat er den Brüdern, die meistens Engländer sind, jeden Zweifel beseitigt. Er hatte Mühe, das Glaubensschiff durch alle Klippen zu bringen, wie wir auch. Ich kann mit gutem Gewissen bezeugen: Meine Liebe zu den Kindern Gottes kannte keine Grenzen. Es war auch nicht leicht, daß manche deutsche Brüder gefallen sind. Sie waren aber Wiedergeborene. Ob nun Gott jemand wegnimmt durch eine Krankheit oder durch einen Gewehr- oder Granatschuß, ist seine Sache. Darüber haben wir nicht zu bestimmen. Ich sagte mir immer: Die Kinder Gottes, wo sie auch sind, sind mir alle gleich wert und gleich lieb. Ich habe nie irgend eine Abneigung und noch viel weniger einen Haß gehabt. Die Brüder waren mir alle gleich wert, ganz egal ob hier oder dort. Das Wohnland spielt keine Rolle.

Wir in Deutschland sind auf die unterste Stufe gesunken. Ihr Brüder, das ist für die in der Welt Stehenden eine bittere Sache. Für uns auch! Wir haben aber die Hoffnung und Glaubensgewißheit, daß es uns geht wie den Kindern Israel, die auf die tiefste Stufe kamen, aber nicht blieben. Als die Not aufs höchste gestiegen war, sandte Gott Mose, ausgerüstet mit überirdischen Kräften, um das Volk aus der Knechtschaft der Aegypter zu erlösen. Ich bin überzeugt, daß Jesus zur Errettung seines Volkes keinen Mose, auch keinen Engelfürsten senden wird, sondern e r k o m m t s e l b s t. Tag und Stunde weiß niemand. Wenn ich aber die Zustände betrachte, die Jesus voraussagte in bezug auf seine Wiederkunft, dann muß ich sagen, sie sind erfüllt.

Er sagte, zwei werden auf einem Felde sein, zwei auf einer Mühle und zwei in einem Bette. Das ist bildlich gesprochen. Die auf dem Felde, das sind die Geschwister im Auslande, die noch ungehindert zu arbeiten imstande sind. Da werden Pläne gemacht und Dispositionen getroffen. Das macht der Bauer auch so. Er disponiert für die Zukunft. Er sagt, in diesen Acker kommen nächstes Jahr Kartoffeln und in jenen Rüben. Als die ausländischen Apostel in Deutschland waren, kam die Frage an mich: Warum machen diese Brüder Pläne für das Jahr 1948 oder 1950? Ich sagte: Das ist nicht schlimm. Kommt der Herr Jesus vorher, dann macht er durch alle diese Programme einen dicken Strich. Wir dürfen aber nicht außer acht lassen, diese Männer sind in voller Arbeit; ihnen geht es gut und uns schlecht. Das ist auch richtig, denn Jesus hat verschiedene Wege, um die Seinen zu erziehen. Schließlich kommt es darauf an, wie unsere Stellung zum Herrn ist. Wir haben auch einzelne Familien, denen es noch gut geht. Sie hatten die Mittel und waren in der Lage, rechtzeitig zu sorgen. Nun können sie durch Tauschgeschäfte den Mangel beheben. Aber im großen und ganzen ist die Not bald auf das höchste gestiegen. Ein großer Mann sagte: Deutschland ist ein Armenhaus, und nächsten Winter wird es ein Krankenhaus. Wenn es einem besser und dem andern weniger gut geht, so ist das für das Heil der Seele nicht ausschlaggebend. Die Stellung zu der göttlichen Führung ist allein maßgebend. Ob man den Tisch reichlich decken kann oder nicht spielt keine Rolle. Ich habe schon Brüdern und Geschwistern gesagt: Hütet euch, daß bei euch nicht die Notreife einsetzt, wie bei den Früchten auf dem Felde. Bei übergroßer Hitze entwickeln sich die Körner nicht genügend. Dann ist die Frucht nicht viel wert. Wir haben Apostolische in diesen von der großen Not betroffenen Gebieten, die ein einziges Gefäß haben, um daraus ihr Essen zu nehmen oder ihren Kaffee zu trinken. Sie haben noch nicht einmal einen Löffel. Sie haben keinen Faden Zwirn, um ein Loch zu stopfen. Ich will damit den Grad der Not andeuten. Von der Entwicklung der Gemeinden ist zu sagen, daß wir auch Zunahme haben. Es kommen Leute, denen man früher nicht einmal gewagt hätte, das Zeugnis entgegenzubringen. Ich habe vor Jahresfrist die Apostel gewarnt und ihnen vor Augen geführt, was wir nach dem Kriege 1914—1918 erlebt haben. Da kamen in der Not viele Leute zu uns. Als die Mark stabilisiert war, hat sich ein großer Teil dieser Leute wieder abgesondert. Sie haben es gemacht wie ein Handwerksbursche, der ausnahmsweise einmal in der Not ein Gebäude aufsucht zufolge Kälte und Nässe. Aber sonst liegt er lieber im Straßengraben, als in geordneten Verhältnissen zu leben. Wir haben Zuwachs, aber es muß abgewartet werden, was daraus wird. Vor vielen Jahren wurde gesehen, daß schwer beladene Fruchtwagen vom Felde geführt wurden. Die Sonne war am Untergehen. Nur noch einzelne Aehren waren auf dem Felde. Ich sei dabei gestanden und hätte gesagt: Laßt mir keine Aehre liegen, alles muß mit. Wir können heute sagen, daß diese Zeit angebrochen ist. Die Zeit wo jährlich etwa 20 000 Seelen apostolisch wurden, ist vorbei. Schließlich erwähnte Jesus noch die, die sich auf dem Bette befinden. Leute, die sich zur Ruhe begeben, schließen die Türe. Ob sie beten, singen oder weinen, ist eine Sache für sich. Jedenfalls ist die Türe geschlossen. Die Verbindung nach außen ist aufgehoben. Diese drei von Jesus genannten Seelenzustände sind vorhanden. Daran erkennen wir auch wieder, in welchem Stadium des Heils-

planes Gottes wir uns befinden. Es ist für uns tröstlich, endlich in diese Zeit gekommen zu sein. Es kann sich das da und dort noch verschärfen, wie sich die Notlage fortgesetzt verschärft hat. Es ist kein Anhaltspunkt vorhanden, daß wir in natürlicher Hinsicht einer Besserung entgegengehen. Ihr Brüder, heute bestehen Verhältnisse, die einfach unsagbar sind.

Was nun das rein Geistige betrifft, so ist zu sagen, daß wir mehr beobachtet werden, als wir annehmen oder denken. Man achtet auf unser Benehmen, auf unsere Worte. Daraus kann man schließen, ob man ein Vorbild ist oder nicht. An einem Orte war eine Familie längere Zeit in die Gemeinde gekommen. Dann blieb sie weg. Nach Monaten kam sie wieder. Als sie dann auf einmal wieder kam, erkundigte sich der Vorsteher nach dem Grund des Ausbleibens. Die Leute sagten: «Wir haben zuerst eure Rede angehört und dann beobachtet, ob ihr eure Predigt lebt. Das haben wir nun gesehen und deshalb kommen wir wieder. Nun schließen wir uns an.» Hätten die Leute etwas gefunden, was nicht übereinstimmte, dann hätten sie wohl gesagt, da gingen sie nicht mehr hin. Ich will damit nicht sagen, daß wir vollkommene Leute wären, an denen kein Stäubchen sitzt. Wir haben die sonntägliche Reinigung auch nötig. Je wertvoller ein Anzug, umso mehr Pflege braucht er. So ist es auch mit uns. Der liebe Gott hat seine Not mit uns, mehr als mit den Gemeindegliedern. Er wird uns aber nicht aus seiner Gnade fallen lassen, wenn wir es mit den Seelen ehrlich meinen.

Ihr seid Bezirksämter und damit dem Apostel besonders nahe. Ihr seid die Gefäße, in welche er das gibt, was zu erledigen ist. Er darf erwarten, daß ihr euch dann entsprechend einstellt. Zur Zeit von Vater Niehaus habe ich mir immer wieder die Frage gestellt: Was habe ich zu tun? Woran kann ich an mir sehen, daß ich auf dem rechten Wege bin? Dann hat mich der Geist immer darauf hingelenkt: Wie stehst du in deinem Innern zum Stammapostel? Bist du eigenmächtig, oder stehst du im Gehorsam des Glaubens? Ich weiß, daß ich Vater Niehaus viel Arbeit machte, aber nicht bösartig. Wenn etwas kam, wo ich nicht ganz sicher war, dann habe ich dem Stammapostel geschrieben, bloß um mich zu vergewissern und um keinen Fehler zu machen. Ich wollte alles im Einvernehmen mit ihm ausführen. Ich hatte dabei zwei Vorteile. Einerseits habe ich dabei meine Erkenntnis erweitert und anderseits hatte ich das Bewußtsein, keine Fehler zu machen. Es steht jedem Bezirksvorsteher eine gewisse Verfügungsmacht zu. Er darf sie aber nicht planlos ausdehnen. Wie verhängnisvoll ist es oft, wenn ein Bruder eigenmächtig handelt!

An einem Orte wurde dem Gemeindevorsteher ein wunderschönes Lokal angeboten. Er hat es abgelehnt, weil er dachte: Wir haben ja ein Lokal und zudem ist das neue Lokal für uns zu groß. Dem Apostel hat er kein Wort gesagt. Was meint ihr, was geschah? Das Lokal wurde gekündigt. Eine andere Stätte war nicht aufzutreiben. Das schöne, angebotene Lokal war aber unterdessen verkauft worden und nicht mehr zu haben. Der Vorsteher hat die Angelegenheit dann so nebenbei dem Apostel einmal erzählt. «Menschenkind», sagte der Apostel, «was, Sie haben abgelehnt, und mir sagen Sie kein Wort?» «Ich dachte», sagte der Bruder,... Ja, ich dachte, ich dachte... Bis heute konnte an jenem Orte kein anderes Lokal gefunden werden. Ihr Brüder, haltet euch an die Anweisungen des

Apostels und fragt, wenn ihr nicht sicher seid, dann macht ihr keine Fehler.

Zur Zeit, als der alte Vater Schlaphoff noch lebte, war aus Hannover ein Evangelist namens Kuhfeld nach Windhoek ausgewandert. Dort waren sie mit einem Lokal auch schlecht versehen. Bruder Kuhfeld trat nun an Vater Schlaphoff heran mit der Bitte, er möge ihnen helfen. Vater Schlaphoff sagte: «Gut, behaltet eure ganzen Opfer und legt sie auf der und der Bank an.» Kuhfeld hatte nun die Opfer behalten, aber auf eine andere Bank getan, wo er ein oder zwei Prozent mehr Zins bekam. Eines Tages schloß die Bank ihre Läden; sie hatte bankerott gemacht. Die ganzen Opfer waren verloren. Kuhfeld schrieb das seinem Apostel. Vater Schlaphoff schrieb zurück: «Warum haben Sie meine Anweisungen nicht befolgt? Ich fordere von Ihnen den vollen Betrag, den Sie dadurch veruntreut haben.» Anstatt Geld zu bringen, wurde Kuhfeld krank und starb. Apostel Schlaphoff sagte, Kuhfeld komme nicht von hinnen, bis er den letzten Heller bezahlt habe. Nach vielen Monaten hatte eine Schwester ein Gesicht. Kuhfeld kam und sagte, es werde in den nächsten Tagen ein Mann kommen und ein Grundstück schenken zum Kirchenbau, er habe ihn durch Beeinflussung dahin gebracht und werde nicht ruhen, bis er auch noch den Mann finde, der das Geld zum Bauen schenke. Kurze Zeit nach diesem Gesicht kam ein Mann, der sagte: «Ihr habt aber ein erbärmliches Lokal. Ich habe einen Bauplatz. Den schenke ich euch. Darauf könnt ihr bauen.» Damit war die erste Rate bezahlt. Einige Zeit später kam Kuhfeld wieder zu der gesichtesehenden Schwester und sagte: «Nun habe ich auch noch den Mann gefunden, der das Geld zum Bauen gibt.» Wirklich, es meldete sich eines Tages ein Mann, der sagte: «Ich habe gehört, daß ihr einen Platz zum Bauen bekommen habt. Ich gebe euch das Geld zum Bauen, ich habe ja genug Geld.» Nun meldete sich Kuhfeld wieder bei der Schwester und sagte: «Bitte, berichten Sie dem Apostel, der letzte Heller sei nun bezahlt. Er möge mir vergeben. Ich habe in der Ewigkeit nicht geruht, bis ich diese Männer soweit hatte, um dadurch meine Schuld zu begleichen.» — Das ist eines der wunderbarsten Dinge, die ich im Werke Gottes erlebt habe, daß ein Entschlafener derart gearbeitet hat, um seine Schuld gutzumachen. Ihr seht, wie gut es ist, wenn ihr den Apostel fragt. Was er dann entscheidet, ist seine Sache. Ihr aber seid dann frei. Ein Bezirksvorsteher muß kindlich sein und sich sagen: Ich will lieber zuviel fragen als zuwenig. Es geht dabei an eurer Autorität nichts verloren. Es ist im Werke Gottes wie in einer Familie, wo der Vater den Kindern Beistand leistet. Wenn ein Bauer Söhne hat und diesen den Rat gibt, den Acker mit Hafer zu bepflanzen und einen andern mit Rüben, dann könnten die Söhne wohl auf den Gedanken kommen, es wäre besser, die Sache umgekehrt zu machen. Dann handeln sie aber nach ihrem Kopf und haben den Schaden, denn der erfahrene Vater weiß am besten, welche Aussaat gemacht werden soll. Der kindliche Glaube, das aufrichtige Gemüt und die herzliche Liebe und Zuneigung lassen uns immer wieder den rechten Weg finden.

Besondere Vorsicht ist auch geboten mit der Versetzung von Brüdern, wenn eine Gemeinde im Entstehen ist. Es ist mir aus früheren Zeiten eine äußerst betrübende Angelegenheit bekannt. Da war an einem Orte ein Bruder und Priester. Der war Schuhmachermeister und hatte ein gutgehendes Geschäft. Der Bezirksvorsteher sagte diesem Mann: «Hören Sie,

wir haben da die sich entwickelnde neue Gemeinde. Würden Sie nicht dorthin ziehen und dort ihr Geschäft betreiben?» Der Mann sagte: «Ich habe hier ein gutes Geschäft. Welche Garantie bekomme ich, daß mein Geschäft dort so geht, daß ich meine Familie ernähren kann?» Der Bezirksvorsteher erwiderte, er dürfe an der Liebe Gottes nicht zweifeln, er müsse es machen wie Abraham. «Gut», sagte der Priester, «ich mache es.» Er zog weg. Kein Mensch kam, um Schuhe bei ihm machen zu lassen. Schließlich blieb ihm nichts anderes übrig, als zum Apostel Bornemann zu gehen und ihm sein Leid zu klagen. «Ei», sagte der Apostel Bornemann, «davon weiß ich keine Silbe.» Nun griff der Apostel ein. Der Bruder kehrte an seinen alten Wohnort zurück und hatte sein Brot wieder. Apostel Bornemann stand ihm noch etwas bei, daß der Schaden nicht zu groß wurde. Das schlimmste aber war: Durch diese Dummheit war das Vertrauen weg. Denkt euch, eine Mutter hat so und so viele Kinder. Der Vater aber verdient nichts, bloß weil etwas unternommen wurde, ohne den Apostel zu fragen. Es hat sich dann ergeben, daß in jener Gemeinde ein Mann herauswuchs, der die Seelen betreuen konnte. Ich habe vor einigen Jahren zu den Aposteln gesagt: Wenn ihr einen Mann von einem Ort an einen andern sendet, seid ihr für seinen Lebensunterhalt voll verantwortlich. Es kann niemandem zugemutet werden, daß man ihn irgendwohin stellt und nachher sitzen läßt.

Als ich den Bezirk Thüringen übernahm, erzählte mir der Helfer Heinrich Wolf, daß er eine Gemeinde hochgebracht hatte. Als es soweit war, wurde ihm gesagt: «Lieber Heinrich, du mußt an einen andern Ort ziehen.» Er war Bäckermeister und mußte am neuen Orte ein neues Geschäft aufmachen. Er hat dort mit seiner Familie bittere Not gelitten. Er besuchte eine Gemeinde, die nur mit dem Zug zu erreichen war. Er bat: «Sorgt, daß ich mit dem Zug wieder fortkomme.» Nun wurde er hingehalten, bis es zu spät war. Er konnte nicht mehr heim. Zu Hause hatte er aber den Teig angesetzt. Es war niemand dort, der die Arbeit fertig machen konnte. Bis er wieder kam, war der ganze Teig erledigt. Am Morgen kamen die Leute und wollten Brot. Die Frau lief von einem Laden zum andern, um einige Brötchen zu kaufen, damit die Kunden bedient werden konnten. Wie bitter steht dann so etwas angeschrieben! Der liebe Gott hat den Mann ja nicht verlassen, weil er grundehrlich war. Als er dann endlich wieder eine Existenz hatte, sagte man ihm, er müsse nun nach Erfurt. Jetzt griff ich ein und sorgte dafür, daß er sein festes Gehalt bekam. Nun waren auch die Kinder groß. Aber die Frau wurde krank und ist wegen Krebs zehn- bis zwölfmal operiert worden. Sie hat den Mann zwar trotzdem noch überlebt. Darum macht es, wie ich es auch gemacht habe: Wenn ich nicht ganz sicher war, habe ich gefragt. Es ist vorgekommen, daß ich an einem Tage drei Briefe an Vater Niehaus gesandt habe.

Das sind einige Erlebnisse auf dem Wege zum Reiche Gottes. Wir wissen nicht, was kommen wird. Im allgemeinen stehen die Menschen in der Erwartung von irgendetwas, was kommen soll. Selbst schriftstellerisch veranlagte Menschen schreiben ernst darüber. Einer schrieb, wir werden in eine Periode treten, wo wir es nicht mehr mit Menschen zu tun haben werden, wie die Menschen heute sind. Es werden Geistmenschen die Führung übernehmen. Seht euch das an. Im September 1932 schrieb ein Schriftsteller, daß im Jahre 1960 das Wassermann-Zeitalter beginnen werde. Er stellte fest, heute ständen im Vordergrund Geld und Technik,

im Wassermann-Zeitalter würden die Menschen ohne Geld leben. Es wird nach inneren Gesetzen gehen, sie werden Gottmenschen werden. — Ich denke oft an das Wort: Das Geld, das stumm ist, macht grad, was krumm ist. Heute ist die Sache so, daß Zigaretten und Tabak jedes Tor öffnen.

Jesus hat in der Offenbarung, die dem Johannes gegeben wurde, alles so deutlich zu erkennen gegeben, daß wir uns keinen falschen Hoffnungen hinzugeben brauchen. Bis jetzt hat sich alles erfüllt, was für die durchlebten Zeiten geschrieben war. Das Zukünftige wird sich auch erfüllen.

Es gibt leibliche Spuren von Krankheit. Es gibt auch seelische Spuren. Im Hause Gottes findet aber immer wieder der Ausgleich statt. Wenn der Tag kommt, wo wir den Leib empfangen werden für jene Welt, wird keine Spur mehr sichtbar sein. Wir werden als vollkommene Menschen vom Sohne Gottes dem Vater entgegengeführt werden. Ihr seht daraus, ihr Brüder, daß wir getrost sein dürfen. Ich bin fest überzeugt, je größer die Not, je näher Gott. Das haben wir erlebt. Es geschah ja manches, was uns unverständlich war.

Ein Bruder von auswärts war beim Bezirksältesten Rockenfelder. Die Frau des Bezirksältesten gab ihm die letzten Schnitten Brot. Der Bruder wollte sie nicht nehmen, «denn», sagte er, «es könnte das ja ihr letztes Brot sein.» «Nein», sagte die Schwester, »nehmen Sie es nur.» Als der Bruder fort war, klingelte es. Als man die Tür öffnete, war niemand draußen. Vor der Türe lag aber ein ganzer Laib Brot. Freund Rockenfelder suchte nach dem Geber. Er ging auf die Straße, aber er konnte niemanden sehen. Er weiß heute noch nicht, wo das Brot hergekommen ist. Wir haben tausende von Fällen, wo die Geschwister in der Not derartige Wunder erlebten. Deshalb laßt uns verbunden bleiben. Es spielt ja keine Rolle, wo jeder seinen Aufenthalt hat. Es kommt ja auch kein Deutscher, kein Holländer, kein Afrikaner, kein Amerikaner in den Himmel, sondern nur die Wiedergeborenen. Keine äußere Nationalität hat die Zusage, bevorzugt zu sein. Ich habe niemals Haß oder Gedanken der Abneigung empfunden, wenn die Bomben krachten, die Wände einstürzten, die Türen aus den Schlössern gingen und die Fensterrahmen daher geflogen kamen. Nie habe ich Haß gehabt gegen die, die das verursachten. Es war aber keine Kleinigkeit, wenn die Angriffe kamen. Wie oft mußten wir in den Keller, wenn das Essen auf dem Tische stand. Das Haus bebte. Wir hatten unsere Luftschutzbrillen, einen Krug Wasser und ein Tuch. Wenn die Mauern sich in Staub verwandelten, tränkten wir das Tuch im Wasser und nahmen es über den Kopf. So schützten wir unsere Lunge vor dem Staub. Man wußte nicht, wo man sicherer war, im Haus oder außerhalb des Hauses. Ich sage euch das, denn es könnte ja sein, daß ihr um dieses Wissen einmal froh seid. Ich hoffe es ja nicht. Es schadet aber nichts, wenn ihr es wißt. Ich bin bewahrt geblieben. Einige haben das Leben hingegeben. Viele haben alles verloren und nur das nackte Leben gerettet. Das ist nun vorbei. Viele liegen heute noch auf den nackten Fußböden. So stehen wir und sehen der Zukunft entgegen. Der Glaube an die Erfüllung der Verheißungen hält uns aufrecht. Wenn allerlei Tage kommen ist das nicht so schlimm. Man ist so abgebrüht, daß man Kleinigkeiten nicht mehr in Betracht zieht.

Nehmt aus dem Entgegengebrachten das Beste heraus. Es ist nicht alles reine Seelenpflege, aber ich wollte euch einmal etwas abgeben aus dem Durchlebten. Der Geist Christi hat mich soweit geleitet, daß ich dank-

bar zurückblicken kann. Wenn die Stunde kommt, wo wir scheiden, werden wir froh sein, die Liebe bewahrt zu haben. So werden wir dann die Augen schließen mit dem Trost und der Hoffnung, daß uns der Herr zu sich nimmt, daß wir den Tod nicht zu schmecken brauchen. Das ist ein Vorzug der Kinder Gottes der Gegenwart. Nun wollen wir noch danken.

Schlußgebet:

Lieber und guter Vater! Wir danken dir für den Gnadentag, den du uns heute geschenkt hast. Du hast uns heute früh gesegnet. Du hast uns ein Wiedersehen bereitet, wie wir es uns nicht vorstellen konnten. Erhalte uns im Glauben, in der Liebe, in der lebendigen Hoffnung und in der unverbrüchlichen Treue. Du wollest uns gnädig sein und deinen Schutz wieder schenken um Jesu willen. Amen.

Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters und die trostreiche Gemeinschaft des Heiligen Geistes bleibe mit euch allen immerdar. Amen.

*

JAHRESSCHLUSS

Dankbaren Herzens dürfen wir auf den hinter uns liegenden Zeitabschnitt zurückschauen. Der Herr hat Großes an uns getan, des sind wir fröhlich. Ihm sei Lob, Preis, Ehre und Anbetung.

Ich danke Euch, liebe Amtsträger, von Herzen für alle im Werke Gottes geleistete Arbeit, welche mich freut. Es freut mich die Liebe und der Eifer, sowie die Aufopferung im Dienst der Kinder Gottes, um sie zur Vollendung zu bringen. Sagt bitte diesen Dank auch weiter in den Gemeinden, besonders den Sängern, den Musikern, den Zeugen und allen, die irgend etwas tun. Dankt für die Opfer und für die Mithilfe am Winterhilfswerk, dankt den Geschwistern, welche die Lokale reinigen, lüften und heizen. Alles ist dem Herrn getan, somit wird es allen angerechnet.

Ich wünsche einen guten Jahresschluß und bin mit vielen herzlichen Grüßen in Liebe Euer

E. Güttinger.

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Zürich 7, Gemeindestrasse 32 - Druck Buchdruckerei Männedorf-Zch.
Nachdruck auszugsweise und im ganzen verboten!

Inhalts-Verzeichnis

Ich sende Euch
1947

Allgemeines

	Seite
Aemterdienst, gehalten vom Stammapostel	77
Bezirksämterversammlung vom Stammapostel	101
Brief eines Bezirksältesten	51, 84
Brief eines Bezirksevangelisten	63
Brief eines Priesters an seinen Vorsteher	35
Das ewige Leben	49
Das Gebet des Gerechten vermag viel	75
Das Haupt	70
Das Heil Gottes	50
Das Wort vom Kreuz	94
....daß das Herz fest werde	58
Der Glaube, der vor Gott gilt	48
Der Glaube ohne Werke ist tot	85
Der Schrankenweg	57
Der Tag und die Nacht	37
Der weiße Stuhl	73
Die Freundlichkeit Gottes	27
Die göttlichen Schranken	3
Die Güte Gottes	54
Die Furcht des Herrn	41
Die wahre Freiheit	89
Gottes Offenbarungen	33
Herr, bleibe bei uns	86
Kannst du wirklich glauben?	32
Liebet eure Feinde	53
Menschendienst — Gottesdienst — Satansdienst	75
Offenbarung 12	9
Sie hassen mich ohne Ursache	69
....und die bereit waren	97
Ungeschicktheiten	42
Verstehst du auch, was du liesest?	65
Warum in die Ferne schweifen...	62

Seite

Was vermag die Liebe 95
Wer ist dein Ratgeber 93
Wo ich bin... 7
Ziehet nicht nach Aegypten 26
Zur Beherzigung 16
Zweierlei Wirkung 17

Bibeltexte und ihre Erläuterungen

2. Mose 4, 1—5 5
1. Samuel 14, 24—31 90
Psalm 26, 4—8 4
Psalm 50, 15 45
Sprüche 10, 28 68
Jesaja 57, 14—21 20
Jeremia 17, 12—14 91
Sirach 2, 14—23 83
Matthäus 3, 13—17 24
Matthäus 5, 23—24 38
Matthäus 7, 24—27 21
Matthäus 10, 24—25 71
Matthäus 11, 12—19 66
Markus 9, 38—40 87
Lukas 16, 19—31 23
Lukas 18, 1—8 98
Johannes 3, 34 67
Johannes 14, 15—24 44
Johannes 15, 16—21 99
Römer 10, 4 61
Römer 12, 1—2 40
Römer 14, 16—19 6
Römer 14, 17—19 18
1. Korinther 2, 16 46
Hebräer 12, 11 60
Hebräer 12, 22—24 55

Besondere Tage

Jahresschluß 108
Neujahr 1
Palmsonntag 25
Palmsonntag, Karfreitag und Ostern 29
Leitworte 40, 72